Bracebridge Hall.

Bracebridge-Hall

oder

die Charaktere.

Aus dem Englischen

des

Washington Irving

übersetzt

von

S. H. Spiker.

Zweiter Band.

Berlin,

Im Verlage von Duncker und Humblot.

1823.

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/bracebridgehallo21irvi

RBR
Jantz
#670
bd. 2

Inhalt

des zweiten Bandes.

Englische Landgutsbesitzer . . . Seite 3.
Bekenntnisse eines alten Junggesellen . 17.
Englischer Ernst . . . . . 25.
Zigeuner . . . . . 36.
Maitagsgebräuche . . . . . 46.
Die Angesehensten im Dorfe . . . 55.
Der Schulmeister . . . . . 60.
Die Schule . . . . . 70.
Ein Dorfpolitiker . . . . . 77.
Der Rabenhorst . . . . . 86.
Der Maitag . . . . . 100.
Die Handschrift . . . . . 119.
Annette Delarbre . . . . . 123.
Reisen . . . . . 167.

Volksaberglauben . . . . Seite 108.
Der Verbrecher . . . . . 197.
Familienunglück . . . . . 211.
Liebes-Kummer . . . . . 218.
Der Geschichtschreiber . . . . 228.
Das Spuk-Haus; aus den Handschriften des verstorbenen Dietrich Knickerbocker. 233.
Dolph Heyliger . . . . . 241.
Das Sturmschiff . . . . . 321.
Fortsetzung von Dolph Heyliger . . 335.
Die Hochzeit . . . . . 376.
Des Verfassers Abschied . . . . 394.

Bracebridge-Hall

oder

die Charaktere.

Zweiter Band.

Englische Landgutsbesitzer.

Sein ruhig Leben, das ihn nimmer hintergangen,
Ist voll von süßem Reiz, den holder Friede schenkt.
Der Buche glattes Laub hat freundlich ihn empfangen
In kühler Schatten Raum, bis Mittag nicht mehr sengt.
Sein Leben wogt nicht hin auf sturmbewegtem Meere,
Nicht in der argen Welt, in schnödem Müssiggang.
Zufrieden, still, er lebt, zu seines Gottes Ehre.

Phineas Fletcher.

Es macht mir immer großes Vergnügen, den Squire bei seinen Wanderungen auf seinem Gute zu begleiten, auf denen er oft von einer Art Ministerialrath umgeben ist. Sein Premierminister, der Haushofmeister, ist ein sehr ehrenwerther, alter Mann, der eine Art Wegerecht behauptet, das heißt, seinen eigenen Weg zu gehen, da er seit undenklicher Zeit im Hause ist. Er liebt das Gut sogar noch mehr als den Squire, und macht diesem bei manchen von seinen Verbesserungen,

arge Querstriche, da er gern jeden Plan mißbilligt, der nicht von ihm selbst ausgeht.

Auf einer oder der andern von diesen Wanderungen habe ich den Squire einer bedeutenden Veränderung erwähnen hören, die er bei der Benutzung oder dem Anbau der Felder beabsichtigte. Natürlich widersprach der Haushofmeister augenblicklich, und nun erfolgte eine lange Erörterung über ein Hecken, oder ein etwas höher liegendes Stück Land, bis der Squire, der eine hohe Meinung von des Mannes Wissen und Rechtlichkeit hat, die Sache aufzugeben schien. Diese Nachgiebigkeit pflegte, wie ich bemerkte, den Alten sogleich zu erweichen, und nachdem er ein oder zwei Felder lang in Stillschweigen, die Hände auf dem Rücken, heruntergegangen, drehte er sich kurz um gegen den Squire, und sagte: „er habe die Sache bei sich reiflicher überdacht, und glaube, nach allem, daß er auch der Meinung Sr. Gnaden seyn dürfe."

Christy, der Jäger, gehört ebenfalls zu des Squire gelegentlichen Begleitern, und dieser wendet sich bei allem, was Ortsgeschichte betrifft, an ihn, wie an eine Chronik des Guts, da er, so zu sagen, viele von den Bäumen gekannt hat, als sie noch Eicheln waren. Der alte Nimrod

ist, wie wir gesehn haben, ziemlich vorlaut, was die Gegenstände des Wissens betrifft, auf die er sich etwas zu Gute thut; aber der Squire widerspricht ihm selten, und ist in der That einer der geduldigsten Machthaber, die je von ihrem Ministerium beherrscht wurden.

Er lacht oft selbst darüber, und giebt augenscheinlich diesen alten Männern mehr aus eigener Laune, als aus Mangel an Kraft, sein Ansehen zu behaupten, nach. Er findet Gefallen an dieser rechtlichen, unabhängigen Gesinnung des Alters, und weiß sehr wohl, daß diese getreuen Anhänger ihn im Herzen lieben und ehren. Ueber die Erhaltung seiner eignen Würde und die gehörige Ehrerbietung derer, die ihn umgeben, ist er ganz unbesorgt, und nichts wird ihm schneller zuwider, als ein Anschein von Kriecherei oder Speichelleckerei.

Ich habe nicht leicht einen Herrscher gesehn, der stattlicher einherzöge, als der Squire, wenn er diese Wanderungen durch seine väterlichen Felder und seine angestammten Waldungen vornimmt, mit mehreren dieser treuen Begleiter um sich, und von einer Leibwache von Hunden begleitet. So wie er eine gewisse Offenheit und Männlichkeit unter seinen Untergebenen gern hat, ist er

auch der persönliche Freund seiner Pächter; er erkundigt sich nach ihren häuslichen Verhältnissen, und steht ihnen in Zeiten der Noth und des Drangsals treulich bei. Dieß hat ihn zu einem der beliebtesten und folglich auch zu einem der glücklichsten Landgutsbesitzer gemacht.

In der That kenne ich keinen beneidenswertheren Stand, als den eines englischen Gentleman, von unverdorbenem Herzen und richtigem Gefühl, welcher den größern Theil seiner Zeit auf seinem Erbgute auf dem Lande zubringt. Die Trefflichkeit der Wege und die Schnelligkeit und Pünktlichkeit der öffentlichen Beförderungsmittel setzen ihn in den Stand, sich alle möglichen Genüsse und Bequemlichkeiten zu verschaffen, und alle Nachrichten und Neuigkeiten aus der Hauptstadt zu haben, während er von dem Lärm und der Zerstreuung derselben weit entfernt ist. Auf seinem eigenen Grund und Boden steht ihm eine Menge von Mitteln zur Beschäftigung und Belustigung zu Gebot; er kann sich durch ländliche Verrichtungen, durch Jagd, durch Studium und durch die Annehmlichkeiten einer freundlichen Gesellschaft, die er in seinen gastfreien Sälen versammelt, seine Zeit auf das angenehmste verkürzen.

Sind seine Ansichten und Gefühle höher und

weiterhinaus strebend, so steht es ganz in seiner Macht, Gutes zu thun, und dieses Gute unmittelbar wieder auf sich selbst zurückwirken zu sehen. Er kann seinem Vaterlande wesentliche Dienste leisten, indem er an der uneigennützigen Ausübung der Gesetze Theil nimmt, auf die Meinungen und Grundsätze derer, die um ihn sind, ein wachsames Auge hat, die Aufklärung unter ihnen verbreitet, welche zu ihrer Wohlfahrt beitragen kann, sich ungezwungen unter sie mischt, ihr Vertrauen zu gewinnen sucht, ihre Klagen selbst anhört, sich von ihren Wünschen selbst unterrichtet, sich selbst dazu darbietet, um ihre Beschwerden zu den gehörigen Quellen der Milderung oder Unterstützung gelangen zu lassen, und indem er, wenn es nöthig ist, als der unerschrockene und unbestechliche Beschützer ihrer Freiheiten, als der aufgeklärte Verfechter ihrer Rechte auftritt.

Alles dieß kann, wie es mir scheint, ohne irgend eine Aufopferung persönlicher Würde, ohne irgend herabwürdigende Künste, um sich beliebt zu machen, ohne gemeinen Vorurtheilen zu schmeicheln, oder in gemeine Klagen einzustimmen, durch den wohlgeleiteten Einfluß eines aufrichtigen, freundschaftlichen Raths, und eines freien, offenen und großsinnigen Betragens geschehen.

Was man auch von englischem Pöbel und englischen Demagogen sagen mag, so habe ich nie ein Volk gefunden, das mehr für Vernunft zugänglich wäre, mehr Ueberlegung besäße, und, selbst in den stürmischsten Zeiten, vernünftigen Gründen leichter Gehör gäbe, als die Engländer. Sie haben einen sehr scharfen Blick für Alles, was männlich und ehrenvoll ist, und wissen es zu schätzen: sie sind von Natur und durch Gewohnheit methodisch und ordentlich, und fühlen den Werth alles dessen, was regelmäßig und achtbar ist. Sie lassen sich zuweilen vielleicht von Sophistereien hintergehen, sich durch die allgemeine Noth und die Verdrehungen ränkesüchtiger Menschen zu Unruhen verleiten: man öffne ihnen aber die Augen, und sie werden sich bald um das Banner des Wahren und einer ruhigen, gesunden Vernunft, vereinigen. Sie hangen sehr an hergebrachten Gewohnheiten, an längst bestehenden Namen, und die Liebe zur Ordnung und zur Ruhe, welche die Nation auszeichnet, giebt den Abkömmlingen der alten Familien, deren Vorväter, seit undenklicher Zeit, Grundbesitzer gewesen sind, ein bedeutendes Gewicht.

Wenn die reichen, die wohlerzogenen, die bevorrechteten Klassen ihre Pflichten vernachlässigen,

wenn sie es verabsäumen, das Interesse des Volks zu studiren, die Liebe desselben zu gewinnen, seine Ansichten aufzuklären und seine Rechte zu schüzzen, dann wird dieses allerdings mißvergnügt, unruhig, und fällt Demagogen in die Hände: denn der Demagoge tritt allemal da ein, wo der Patriot austritt. Es ist unter den hochlebenden, und, wie sie sich einbilden, hochsinnigen Leuten eine gewisse gäng' und gebe Art zu reden, daß man den Pöbel unterdrücken müsse; alle guten Aerzte wissen aber, daß es besser ist, das Blut zu reinigen als das Geschwür geradezu anzugreifen, erweichende Mittel, statt äzender, zu gebrauchen. Es ist, in einem Lande wie England, wo so viel Freiheit herrscht und wo man auf seine Rechte so eifersüchtig ist, ganz widersinnig, wenn irgend Jemand einen aristokratischen Ton annehmen, und herabwürdigend von dem gemeinen Volke sprechen will. Es giebt keinen Rang, der Jemanden von der Meinung und Neigung der Mitmenschen ganz unabhängig macht, keinen Rang, keine Auszeichnung, die Einen von seinem Mitunterthan schiede; und wenn, durch eine allmählige Vernachlässigung auf der einen oder durch Eifersucht auf der andern Seite, die Stände in der bürgerlichen Gesellschaft sich wirklich einmal trennen soll-

ten, so mögen die, welche auf der Anhöhe stehen, sich in Acht nehmen, daß sich der Abgrund nicht zu ihren Füßen aufthue. Die Stände sind, in allen wohleingerichteten Staaten, gegenseitig an einander gebunden und einander wichtig, es kann in einer freien Regierung keine Lücke geben, und wenn eine solche sich zu öffnen droht und die reichen und gebildeten Leute sich von den Armen trennen, so werden die bösen Regungen der Gesellschaft herbei eilen, sie auszufüllen und das Ganze auseinander sprengen.

Obgleich ich in einem Freistaat geboren und erzogen bin, und mit der Zeit, durch Beobachtung und Erfahrung, mich in republikanischen Grundsätzen bestärkt habe, so bin ich doch gegen die Vorzüge nicht unempfindlich, welche bei andern Regierungsverfassungen Statt finden mögen, noch gegen die Thatsache, daß sie für die Lage und die Verhältnisse der Staaten, worin sie bestehen, sich am besten passen mögen. Ich habe mich immer bemüht, sie aus dem Gesichtspunkte zu betrachten, wie sie wirklich sind, und zu beobachten, wie sie dem Entzwecke entsprechen, welchen sie erreichen sollen. Wenn ich, demnach, die gemischte Beschaffenheit der Verfassung dieses Landes und ihre

Stellvertretungs-Gestalt betrachtet habe, so habe ich auch mit Bewunderung wahrgenommen, wie Reichthum und Kenntniß über die ganze Fläche desselben verbreitet sind, und daß es hier nicht, wie in andern Reichen, der Fall ist, in denen man auf dem Lande nichts davon antrifft und wo Alles in den größeren und kleineren Städten vereinigt ist. Ich sehe die großen landwirthschaftlichen Anlagen des Adels und die kleineren der Mittelklasse als eben so viele Behälter des Reichthums und der Kenntnisse an, welche über das Königreich, unabhängig von den Städten, verstreut sind, um die umliegende Gegend zu bewässern, zu erfrischen, und fruchtbar zu machen. Ich betrachte sie auch als die erhabenen Wohnsitze von Vaterlandsfreunden und Staatsmännern, wo sie, im Genusse einer ehrenvollen Unabhängigkeit und geschmackvollen Muße, ihr Gemüth vorbereiten, um in den gesetzgebenden Versammlungen zu glänzen, deren Berathungen und Entscheidungen das Studium und die Muster anderer Völker bilden und die Interessen der Welt in Anspruch nehmen.

Ueberrascht und getäuscht habe ich mich daher sehr oft gefühlt, wenn ich gefunden, daß ich mich über diesen Gegenstand eher einem utopischen Traume, als einer wohlbegründeten Mei-

nung hingegeben habe. Es hat mir weh gethan, zu finden, daß diese schönen Güter nur zu oft mit Schulden belastet, verpfändet waren, oder sich in den Händen von Gläubigern befanden, und daß deren Eigenthümer von ihrem väterlichen Erbe weichen mußten. Ich höre, daß hier ein Aufwand herrscht, welcher eben so groß als der Reichthum ist; daß die Großen rücksichtlos vergeuden, die Geringeren sinnlos ihnen nachahmen wollen; daß in allen höheren Ständen eine leichtsinnige, von aller wahren Freude entfernte Verschwendungssucht eingerissen ist, welche oft diese glänzenden Haushaltungen zu Grunde richtet, den Stolz und die Grundsätze der Vorfahren vernichtet, und viele der Abkömmlinge entweder zu bloßen Amtsjägern macht, oder sie zwingt, sich in das Ausland zu flüchten. So sind Manche gezwungen, sich der Regierung in die Hände zu geben, und ein Hof, welcher der reinste und ehrenwertheste in Europa seyn sollte, wird sehr oft von vornehmen aber zudringlichen Augendienern verunehrt. So müssen Manche ihr Vaterland meiden, füllen die Gasthöfe fremder Länder, und verschwenden an unerkenntliche Fremde den Reichthum, den sie ihren arbeitsamen Unterthanen abgepreßt haben. Ich habe diese letztere Klasse nie

ohne eine Mischung von Vorwurf und Betrübniß betrachten können. Da ich die beinahe abgöttische Verehrung der Engländer gegen ihre Heimath kenne, so kann ich mir wohl denken, wie groß ihre Zerknirschung und Reue seyn muß, wenn sie, auf den sonnenverbrannten Ebenen von Frankreich, an Englands grüne Felder denken, an die ererbten Haine, an das gastliche Dach ihrer Väter, die sie verödet, oder im Besitze von Fremden zurückgelassen haben. Die jetzige Nothwendigkeit zu Einschränkungen ist noch kein Grund, das Vaterland zu meiden. Die Auswanderer haben sich mit dem Wohlstande desselben gehoben: so mögen sie auch dessen Glückswechsel mit ertragen und seine Schicksale mit erdulden. Es ziemt sich nicht für die Reichen, zu flüchten, weil das Vaterland leidet: sie mögen, nach Verhältniß, das allgemeine Uebel theilen; sie sind es dem Lande, das sie zu Ehren und Ueberfluß emporgehoben hat, schuldig. Wenn die Armen sich an ihrem kärglichen Bissen Brod etwas abbrechen müssen; wenn sie den Forderungen des Bedürfnisses nicht genügen können, und nur darauf sinnen müssen, mit wie Wenigem sie auskommen können, um nicht ganz zu verhungern; dann müssen die Reichen nicht entweichen und die Hülfs-

quellen der Armen nicht noch mehr schmälern, damit sie selbst in einem wohlfeileren Lande im Ueberflusse leben können. Sie mögen sich auf ihre Güter begeben und Einschränkungen machen, sie mögen zu der edlen Einfachheit zurückkehren, dem praktischen gesunden Verstand, dem rechtlichen Stolz, welche die Grundlage des wahren englischen Charakters bilden, und auf dieser wiederum das Gebäude eines wohlbegründeten und ehrenwerthen Wohlstandes aufführen.'

Auf der ländlichen Einfachheit der Sitten des englischen Adels, auf der Art, womit sie, auf ihren väterlichen Besitzungen, ihren Pflichten obliegen, beruhen vornemlich die Tugend und die Wohlfahrt der Nation. So lange als sie den größeren Theil ihrer Zeit in der Ruhe und Reinheit des Landlebens zubringen, von den Denkmälern ihren erlauchten Ahnen, von allem dem umgeben, was einen edlen Stolz, einen lebendigen Wetteifer, wohlgefällige und großartige Gefühle einflößen kann, so lange sind sie feste Stützen, und das Volk mag ihnen sicher seine Interessen und seine Ehre anvertrauen. Sobald sie aber die knechtischen Belagerer der Zugänge des Hofes werden, und sich den politischen Händeln und den herzlosen Zerstreuungen der Hauptstadt hin-

geben, von diesem Augenblicke an verläugnen sie den wahren Edelmuth ihrer Natur und werden die Blutsauger ihres Vaterlandes.

Ich bin überzeugt, daß der größere Theil des höheren Adels und der mittleren Klasse in England hohe Begriffe von Ehre und Unabhängigkeit haben. Sie haben dieß erst neuerlich bei sehr wichtigen Gelegenheiten bewiesen und ein Beispiel der Anhänglichkeit an Grundsätze, mit Verachtung aller Rücksicht, aller Partei und Macht gegeben, welches mehrere von den feilen und kriechenden Höfen in Europa in Erstaunen gesetzt haben muß. Dieß sind die herrlichen Folgen der Freiheit, wenn sie an einer Verfassung Theil hat. Es scheint mir aber, daß jene Leute sehr leicht die ausübende Beschaffenheit ihrer Pflichten vergessen und sich einbilden, daß ihre bedeutenden Vorrechte nur dazu da sind, um ihnen Mittel zu ihrer Selbstbefriedigung an die Hand zu geben. Sie hätten zu bedenken, daß bei einer Verfassung, wie die englische ist, die bevorrechteten Stände eben so viel Nutzen stiften sollen, als sie zur Zierde gereichen, und daß ihre Tugenden sie allein zu beidem fähig machen können. Ihre Pflichten sind zwischen dem Beherrscher und dem Unterthan getheilt: sie umgeben den Thron, dem

sie Glanz und Würde ertheilen, indem sie zugleich seine Strahlen mäßigen und mildern, bis sie in sanftem und freundlichem Licht auf das Volk fallen. Zu Muße und Reichthum geboren, sind sie die Anwendung ihrer Talente und Mittel dem Vaterlande schuldig. Sie lassen sich mit den Wolken vergleichen, welche, von der Sonne angezogen und zum Himmel erhoben, deren Glanz zurückstrahlen und erheben, während sie die Erde, der sie ihre Entstehung verdankten, dadurch belohnen, daß sie ihre Schätze in fruchtbringenden Schauern ihr zurückgeben.

Bekenntnisse eines alten Junggesellen.

Ein stilles eingezog'nes Leben will ich führen.
Der Köhler von Croydon. *)

Ich saß, vor einem oder zwei Morgen in meinem Zimmer, lesend, als Jemand an die Thür klopfte und Meister Simon hereintrat. Er sah ungemein frisch aus, hatte einen hellgrünen Reitrock an, trug einen Strauß Veilchen im Knopfloch, und hatte ganz das Ansehen eines alten Junggesellen, der sich verjüngen will. Indessen bemerkte ich an ihm nicht seine gewöhnliche Munterkeit und Lebendigkeit: er schlenterte im Zimmer mit einer gewissen Zerstreutheit umher, brummte das alte Lied: „geh', Rose, hin und sag' ihr an, was mich so tief betrübt" lehnte

*) Ein Schauspiel aus dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, von einem unbekannten Verfasser. Uebers.

sich dann an ein Fenster, blickte auf die Gegend hin, und stieß einen sehr vernemlichen Seufzer aus. Da ich gar nicht gewohnt war, Meister Simon so gedankenvoll zu sehen, so glaubte ich, daß ihm irgend etwas Unangenehmes durch den Kopf gehe, und suchte deswegen dem Gespräch eine erheiternde Wendung zu geben; aber er war nicht in der Laune, darauf einzugehen, und schlug mir vor, daß wir einen Spaziergang machen sollten.

Es war ein schöner Morgen, und die Luft mit der angenehmen Frühlingswärme erfüllt, welche allen Frost in unserem Blute aufzuthauen und die ganze Natur in Bewegung zu bringen scheint. Selbst die Fische fühlten ihren Einfluß: die vorsichtige Forelle kam aus ihrer dunkeln Vertiefung hervor, sich an das Männchen anzuschließen, die Plötze und der Weißfisch stiegen zur Oberfläche des Baches empor, um sich zu sonnen, und der verliebte Frosch quakte zwischen den Binsen. Ja, wenn eine Auster wirklich Liebe fühlen kann, wie es in einem Sprüchwort oder in einem Gesange *) heißt, so muß es an einem solchen Morgen seyn.

*) Ich erinnere mich, einen solchen komischen Gesang von Grimaldi, dem berühmten Harlekin, auf dem Drury-

Das Wetter äußerte denn auch seinen Einfluß auf Meister Simon, jedoch so, daß er ganz seiner nachdenklichen Stimmung nachzuhangen schien. Statt kräftig einherzugehen, mit seiner Hundepeitsche zu knallen, drollige Lieder zu pfeifen oder Jagdanekdoten zu erzählen, lehnte er sich auf meinen Arm und sprach von der bevorstehenden Vermählung, wobei er mehrere Abschweifungen über den Charakter der Frauen machte, etwas von zärtlichen Neigungen sprach, und mehrere vortreffliche, wenn gleich nicht ganz neue, Bemerkungen über Unglück in der Liebe machte. Es war klar, daß er etwas auf dem Herzen hatte, das er mitzutheilen wünschte, allein er wußte nicht, wie er es anfangen sollte. Ich war neugierig zu sehen, wohin das endlich führen würde, aber auch entschlossen, ihm nicht zu Hülfe zu kommen. Boshafterweise suchte ich die Unterhaltung auf etwas anderes zu bringen und sprach von seinen gewöhnlichen Unterhaltungsgegenständen, von Hunden, Pferden und Jagen, aber er antwortete sehr kurz, und kam immer, ent-

---

lane Theater vortragen gehört zu haben, worin der Refrain immer der war, „daß auch eine Auster verliebt seyn könne.“ Ueberf.

weder geradezu oder durch Umschweife, auf seine empfindsame Ader zurück.

Endlich gelangten wir zu einer Gruppe von Bäumen, welche über einen murmelnden Bach sich hinüberbog und an deren Fuß eine ländliche Bank stand. Die Bäume waren über und über mit Buchstaben und Sprüchen, welche, zugleich mit der Rinde, aus aller Form und Gestalt herausgewachsen waren, bedeckt, und es schien, als ob dieses Gebüsch seit undenklichen Zeiten zu einem Familienregister gedient habe. Hier blieb Meister Simon stehen, riß einen ganzen Busch Blumen aus, warf sie eine nach der andern in das Wasser, und fragte mich endlich, indem er sich plötzlich zu mir wandte: ob ich je verliebt gewesen sey. Ich muß gestehn, daß mich die Frage etwas stutzen machte, denn ich liebe es eben nicht, meine verliebten Thorheiten laut einzugestehen, und würde namentlich nie daran denken, meinen Freund, Meister Simon, zum Vertrauten zu machen. Er erwartete indeß meine Antwort nicht; die Anfrage war, von seiner Seite, ein bloßes Vorspiel, und nach mehreren Umschweifen und sonderbaren Einleitungen, erzählte er mir eine ganz artige Geschichte von seinem Unglück in der Liebe.

Wahrscheinlich wird der Leser glauben, daß diese sich auf die muntere Wittwe bezog, die ihn, vor nicht gar langer Zeit, auf dem Pferderennen von Doncaster so übel ablaufen ließ — allein er irrt sich. Sie betraf eine zärtliche Neigung, die er einst für eine schöne junge Dame fühlte, welche Verse machte und die Harfe spielte. Er pflegte ihr Ständchen zu bringen, und beschrieb mir mehrere zärtliche und verliebte Auftritte, worin er sich offenbar, in seinen geistigen Augen, als einen zierlichen Romanenhelden erblickte, während ich, unglücklicherweise, ihn nur als einen knappen, kleinen, alten Junggesellen vor mir sah, mit einem Gesichte, wie ein vertrockneter Apfel, der aber noch roth aussieht.

Die genaueren Umstände dieses zärtlichen Romans habe ich bereits vergessen, auch hörte ich ihn mit einem Herzen wie Kieselstein an, denn es ward mir schwer, ein Lächeln zu verbergen, während er den Verliebten machte, dann und wann einen Seufzer ausstieß, und sich Mühe gab, schwermüthig und empfindsam auszusehen.

Alles, dessen ich mich erinnere, war, daß die Dame, wenigstens seiner Erzählung nach, allerdings nicht ganz gleichgültig gegen ihn war, denn

sie nahm alle die Musik an, die er für sie abschrieb, und alle die Muster, die er für sie zeichnete, und er fing, nach einer lange fortgesetzten Aufmerksamkeit, bereits an, sich zu schmeicheln, daß er eine zärtliche Flamme in ihrem Herzen angefacht habe, als sie plötzlich die Hand eines reichen, vorlauten, fuchsjagenden Baronets annahm, der weder Musik verstand, noch empfindsam war, und der nach einem vierzehntägigen Courmachen ihr Herz mit Sturm eroberte.

Meister Simon konnte nicht umhin, mit einer Bemerkung über bescheidenes Verdienst und die Macht des Geldes über das andere Geschlecht, zu schließen. Als ein Andenken von seiner Leidenschaft zeigte er mir ein Herz, welches er in die Rinde eines der Bäume eingeschnitten hatte, das aber im Laufe der Zeit gewaltig ausgewachsen war: auch zeigte er mir eine Locke von ihrem Haar, die er, in einem Liebesknoten, in seiner Brustnadel trug.

Ich habe selten einen alten Junggesellen gesehen, der nicht, zu irgend einer Zeit, seine alberne Stunde gehabt hätte, wo er zärtlich und empfindsam wurde, von Herzensangelegenheiten sprach, und irgend ein zärtliches Geständniß zu machen hatte. Beinahe jeder Mann hat eine

romantische Zeit in seinem Leben gehabt, auf die er mit Vergnügen zurückblickt und über die er dann und wann sehr breit werden kann. Er denkt sich, wie er zu jener Zeit war, jung und leichtfertig, und vergißt, daß seine Zuhörer keinen andern Begriff von dem Helden der Erzählung haben, als wie er ihnen erscheint, itzt, da er sie vorträgt, als ein vielleicht verschrumpfter, grillenhafter, dünnbeiniger alter Herr. Bei verheiratheten Männern ist das nicht so leicht der Fall; diese verliebte Romantik verliert sich gewöhnlich nach der Heirath; warum, weiß ich wahrhaftig nicht: bei einem Junggesellen erstirbt sie aber nie, wenn sie auch zuweilen schlummern mag. Es werden immer gewisse vorübergehende Spuren davon bei ihm sichtbar werden, und niemals mehr, als an einem Frühlingsmorgen auf dem Lande, oder an einem Winterabende, wenn er in seinem einsamen Zimmer sitzt, sein Feuer aufrührt und von Heirathen schwatzt.

Sobald Meister Simon sein Bekenntniß abgelegt, oder, wie man gewöhnlich sagt, „sein Gewissen erleichtert hatte" war er wieder der alte. Er hatte sich über das ausgesprochen, was ihm im Kopfe herumgegangen war, und hielt sich nun überzeugt, daß ich ihn für einen Mann von

Gefühl ansehe. Ehe wir unsern Morgenspazirgang beendigt, sang er schon wieder fröhlich wie ein Heimchen, pfiff seinen Hunden und erzählte närrische Geschichten, und ich erinnere mich, daß er gerade an diesem Tage, bei Tische, sich über das Heirathen ganz besonders lustig machte, und mehrere vortreffliche Sachen sagte, die nicht in Joe Miller stehen *), und welche machten, daß die Braut erröthete und vor sich nieder sah, worüber die alten Herren am Tische aber in ein lautes Gelächter ausbrachen, und namentlich dem General die Thränen in die Augen traten.

*) Eine alte, bekannte englische Anekdotensammlung, wie unser Vademecum. Uebers.

Englischer Ernst.

„Das lustige England!"

Alte Redensart.

Nichts ist wohl seltener, als daß ein Mann sein Steckenpferd ohne Belästigung reiten kann. Ich finde, daß der Squire keineswegs seinen Launen so ungestört nachhangen darf, als ich es glaubte: er ist in neuerer Zeit häufig dabei gehindert worden, und hat namentlich eine Art wohlgemeinter Verfolgung von einem gewissen Hrn. Faddy erdulden müssen, einem alten Herrn von einigem Gewicht (wenigstens des Beutels), der vor kurzem in die Nachbarschaft gezogen ist. Er ist ein achtbarer wohlhabender Fabrikant, der, nachdem er durch Dampfmaschinen und Baumwollenspinnereien ein großes Vermögen erworben, sich von dem Geschäft zurückgezogen hat und nun ein

Landmann geworden ist. Er hat einen alten Landsitz in Pacht genommen, ihn aufgestutzt, anmalen und antünchen lassen, bis er ungefähr wie seine Fabrik ausgesehen hat. So hat er sich es auch besonders angelegen seyn lassen, die Mauern und Hecken auszubessern, und überall auf seinem Grund und Boden Tafeln aufhangen lassen, daß hier Selbstschüsse *) und Fußangeln gelegt wären. Ueberhaupt ist er auf seine gutsherrlichen Rechte sehr eifersüchtig; er hat einen Fußsteig, der über seine Felder führte, ganz eingehen lassen, und Anschläge mit großen Buchstaben verkündigen, daß wer auf diesem Grunde und Boden eigenmächtig etwas vornehme, nach der ganzen Strenge der Gesetze behandelt werden solle. Er hat alle die städtischen Angewohnheiten und das geräuschvolle Wesen des Geschäfts mit auf das Land gebracht, und gehört zu den wohlmeinenden, nützlichen, langweiligen, zudringlichen, unerträglichen alten Herren, welche überall die Gesellschaft durch ihre vortrefflichen Pläne zur Beförderung der öffentlichen Wohlfahrt ermüden und zur Verzweiflung bringen.

*) Spring guns, Flintenläufe mit Schlössern, welche losgehen, sobald man auf eine Feder (spring) tritt, die mit dem Hahn in Verbindung steht. Uebers.

Hr. Faddy hat große Luſt, mit dem Squire ſehr vertraut zu werden; zuweilen beſucht er ihn, um ihm einen Plan zum Beſten der Umgegend vorzulegen, der in der Regel einer oder der andern eigenthümlichen Anſicht des Squire ſchnurſtracks zuwiderläuft, dabei aber doch als nützliche Maaßregel ſich zu ſehr empfiehlt, als daß man ſich ihm geradezu entgegenſetzen könnte. So hat er ihn durch die pünktliche Vollſtreckung des Geſetzes gegen Vagabonden entſetzlich geplagt, wie auch dadurch, daß er die Zigeuner verfolgt, und Kirmeſſe und Feſttagsſpiele unterdrücken will, die er für große Mißbräuche, und für die Haupturſachen der Todſünde der Trägheit hält.

In allem dieſem liegt offenbar etwas von der Prahlerei der neu erlangten Bedeutſamkeit; der Handwerker wächſt nach und nach zum Ariſtokraten empor und wird gewaltig unduldſam gegen Alles, was nicht zum guten Ton gehört. Er läßt oft das Wort „gemeines Volk" einfließen, ſpricht viel von ſeinem Park, ſeinen Treibhäuſern, von der Nothwendigkeit, die Jagdgeſetze ſtrenge zu handhaben, und bedient ſich häufig der Redensart „die Leute höheren Standes in der Umgegend."

Vor kurzem kam er einmal, mit einer äu-

ßerst wichtigen Miene, nach der Halle, damit er und der Squire, wie er sich ausdrückte „mit einander zu Rathe gingen" wie man am besten den Lustbarkeiten im Dorfe, an dem bevorstehenden Maitage, Einhalt thun könnte. Sie zögen, sagte er, Müssiggänger aus der ganzen Nachbarschaft hieher, welche den Tag mit Musik, Tanz und Völlerei hinbrächten, statt zu Hause zu bleiben und für ihre Familien zu arbeiten.

Da nun der Squire, unglücklicherweise, die Hauptstütze aller dieser Maitagslustbarkeiten ist, so kann man denken, daß die Vorschläge des scharfsinnigen Hrn. Faddy eben nicht sehr freundlich aufgenommen wurden. Der alte Herr hat zwar zu viel Lebensart, als daß er einen Gast, in seinem eigenen Hause, seine Unzufriedenheit merken lassen sollte; kaum hatte er indeß sich entfernt, als der Squire seinem Unwillen über den Einbruch der summenden Gewerbsfliege in seine poetischen Spinnweben freien Lauf ließ. In seiner Hitze zog er gegen die ganze Classe der Fabrikanten los, die, wie ich erfuhr, er überhaupt als Ruhestörer ansieht. „Ja," sagte er in großer Bewegung, „das Herz blutet mir, wenn ich alle unsere schönen Flüsse durch Baumwollenspinnereien gestaut und damit überbaut, unsere Thäler

von Dampfmaschinen rauchen, und den Lärm des Hammers und des Webestuhls alle unsere ländlichen Ergötzlichkeiten verscheuchen sehe. Was soll aus dem fröhlichen alten England werden, wenn seine Landsitze in Manufakturen umgewandelt und seine tüchtigen, wackern Landleute zu Nadlern und Strumpfwirkern werden? Vergebens habe ich mich nach dem fröhlichen Sherwood *), und allen den belaubten Schlupfwinkeln Robin Hood's umgesehen: die ganze Gegend ist mit Manufakturstädten bedeckt. Ich habe auf den Trümmern von Dudley Castle **) gestanden und mit wundem Herzen auf die einst so blühenden, fruchtbaren Lehngüter umhergeschaut. Ich sah ein phlegräisches Gefilde, eine Feuergegend, die von Kohlengruben, Oefen und Schmelzhütten rauchte, welche Flammen und Rauch ausspieen. Die bleichen, gespensterhaft aussehenden Leute, die sich zwischen den giftigen Dämpfen umherbewegten, sahen mehr wie Teufel denn wie Menschen aus, und die rasselnden Räder und Maschinen, die man durch die schmutzig-düstere Luft

*) Landsitze, wie Sherwood Hall (in Nottinghamshire), erinnern durch ihre Namen noch an den Sitz Robin Hood's. Uebers.

**) Ein verfallnes, zur Stadt Dudley, nicht weit von Birmingham, gehöriges Schloß. Uebers.

sah, hatten das Ansehen von Marterwerkzeugen in dieser Hölle. Was soll aus dem Lande werden, wenn sich diese Uebel im Innersten desselben entspinnen? Ja, diese Fabriken werden unsere ländlichen Sitten in Grund und Boden verderben, sie werden den Volkscharakter untergraben, und nicht zu einer einzigen poetischen Zeile Stoff lassen!"

Der Squire wird über solche Gegenstände leicht beredt, und ich konnte nicht umhin, bei dieser sonderbaren Klage über den Gewerbfleiß und die Fortschritte des öffentlichen Wohlstandes zu lächeln. Ich höre indeß, daß er über die wachsende Ausbreitung der Gewerbe, als eine Zerstörung der Freuden des Lebens, ernstlich betrübt ist. Er betrachtet einen jeden neuen kürzeren Weg, um etwas zu vollbringen, als einen Eingriff in den gewohnten bequemen Schlendrian, und glaubt, daß die Welt bald zu einem großen Geschäftshause sich gestalten werde, wo das Leben auf eine mathematische Berechnung aller Zweckmäßigkeiten zurückgeführt, und alles durch Dampf betrieben werden wird.

So behauptet er auch, daß das Volk von seinem freien und fröhlichen Geist in dem Grade verloren, als es seine Aufmerksamkeit auf Handel

und Fabriken gerichtet habe, und daß in alten Zeiten England zwar eine müßige, aber auch eine fröhliche kleine Insel gewesen sey. Zur Unterstützung dieser seiner Behauptung führt er die Häufigkeit und den Glanz der alten Feste und Lustbarkeiten, und die Lebendigkeit an, womit sie von allen Volksklassen begangen wurden. Sein Gedächtniß ist ganz mit den Nachrichten erfüllt, die Stow, in seiner Beschreibung von London, von den Festtagsfeierlichkeiten in den Rechtsschulen, den Weihnachts-Vermummungen und den Maskeraden und Freudenfeuern auf den Straßen giebt. „London," sagt er, „glich, zu jenen Zeiten, den Städten des festen Landes in Rücksicht auf seine malerischen Sitten und Vergnügungen. Nach dem Krönungsmahle von Richard II. zum Beispiel, tanzte der König, die Prälaten, die Edelleute, die Ritter und die übrige Gesellschaft in der Westminster-Halle nach der Musik der Barden, die mittleren Klassen folgten dem Beispiele des Hofes, und so hinunter bis zum Niedrigsten, und das ganze Volk war damals ein tanzendes, lustiges Volk." So führt er ein lebendiges Bild der Stadt in jenen Zeiten an, wie es bei Stow zu finden ist, und das dem gleicht, was man itzt noch oft in der muntern Stadt Pa-

ris sehen kann, denn er sagt, daß an Festtagen, nach dem Abendgebet, die Mädchen in London, im Angesicht ihrer Gebieter und Gebieterinnen, sich vor den Thüren zu versammeln pflegten, und um die Blumengehänge tanzten, die quer über die Straße gezogen waren, während Eine von ihnen das Tambourin schlug.

„Wo finden wir wohl, heutiges Tages, so fröhliche Gruppen?" pflegt der Squire dann auszurufen, indem er traurig den Kopf schüttelt: „und die Kleiderpracht, die unter allen Klassen der Gesellschaft herrschte, und sogar die Straßen schön und malerisch machte? Ich habe — sagt Gervasius Markham — einen ganz gewöhnlichen Kellner gesehen, mit seidenen Strümpfen, Strumpfbänder dazu, reich mit goldenen Tressen besetzt, die übrige Kleidung dazu passend, und darüber einen mit Sammet gefütterten Mantel! Nashe, der im Jahre 1593 schrieb, ruft bei seinen Bemerkungen über den Aufwand der Kleidung des Volkes aus: „England, die Schaubühne aller Prachtanzüge, der Affe aller Ueberflüssigkeiten anderer Völker, das fortdauernd in alle mögliche ausländische Kleidungen verlarvt ist."

Dieß sind einige wenige von den Quellen, welche der Squire anführt, um die geglaubte

frühere Lebendigkeit des Volks, und seinen gegenwärtigen einförmigen Charakter recht grell gegen über zu stellen. „John Bull," pflegt er zu sagen, „war damals ein stattlicher Cavalier, mit einem Degen an der Seite und einer Feder auf dem Hute: itzt aber ist er ein grübelnder Bürger, in einem dunkelbraunen Rocke, und mit Kamaschen."

Uebrigens scheint in dem Volkscharakter, seit den Zeiten, von welchen der Squire so gern spricht, in der That eine Veränderung vorgegangen zu seyn: seit den Tagen nämlich, wo dieß kleine Eiland seine alte Lieblingsbenennung des „lustigen Englands" erhielt. Dieß ist vielleicht dem wachsenden Druck der Zeiten, so wie der Nothwendigkeit beizumessen, die ganze Aufmerksamkeit auf die Mittel zum Unterhalt wenden zu müssen: aber Englands fröhlichste Gewohnheiten herrschten gerade zu der Zeit, wo das gemeine Volk verhältnißmäßig wenig von den Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten genoß, deren es sich itzt zu erfreuen hat. Noch mehr aber mag es in der allgemeinen Begierde nach Gewinn, und in dem berechnenden Wesen liegen, wozu der Handel Gelegenheit gegeben hat: am meisten glaube ich indeß, es der allmählig wachsenden Freiheit der Unter-

thanen und der sich immer mehr ausdehnenden Unbeschränktheit und Regsamkeit der öffentlichen Meinung zuschreiben zu müssen.

Ein freies Volk ist gewöhnlich ernst und nachdenkend. Es hat große und wichtige Gegenstände, die seine Aufmerksamkeit beschäftigen. Es fühlt, daß es sein Recht, sein Vortheil, seine Pflicht ist, sich in die öffentlichen Angelegenheiten zu mischen, und über das allgemeine Wohl zu wachen. Die beständige Beschäftigung des Gemüths mit politischen Gegenständen giebt überhaupt zu viel schärferem Denken Anlaß, und ein ernsteres, gemesseneres Ansehen. Ein Volk wird dadurch weniger fröhlich, aber geistig thätiger und kräftiger. Seine Einbildungskraft verliert an Beweglichkeit, gewinnt aber an innerer Stärke; sein Geist erhält weniger Geschmack und Zierlichkeit, dafür aber auch mehr Großartiges, weniger reges Leben, aber dafür eine desto innigere Begeisterung.

Wenn die Menschen durch eine despotische Regierung von dem Reiche männlichen Denkens ausgeschlossen werden; wenn es gefahrvoll wird, einen ernsten, erhabenen Gegenstand zu erörtern, ja schon darüber nachzudenken, dann wenden sie sich zu den unschädlicheren Beschäftigungen des

Geschmacks und der Unterhaltung: Kleinigkeiten erhalten Wichtigkeit, und müssen die heißhungerige Thätigkeit des Verstandes beschäftigen. Kein Wesen hat weniger Sorge und Ueberlegung, als ein Sklav, keiner tanzt fröhlicher in den unbeschäftigten Zwischenräumen: man mache ihn aber frei, man gebe ihm Rechte und ein Interesse zu bewachen, und er wird nachdenkend und arbeitsam werden.

Die Franzosen sind ein ungleich aufgeweckteres Volk als die Engländer. Und warum? Vielleicht schon aus natürlicher Anlage, aber großentheils deswegen, weil sie immer an Regierungen gewöhnt gewesen sind, welche die freie Ausübung des Denkvermögens mit Gefahren zu umgeben wußten, und wo nur der sicher war, der Augen und Ohren gegen das verschloß, was im Staate vorging und sich mit den vorübergehenden Vergnügungen des Tages beschäftigte. In den letztern Jahren haben sie mehr Gelegenheit gehabt, ihren Geist zu üben, und seit der Zeit hat sich ihr Nationalcharakter sehr wesentlich geändert. Die Franzosen haben nie so viel Freiheit genossen, als gegenwärtig, und die Franzosen sind itzt, verhältnißmäßig, ein ernstes Volk geworden.

Zigeuner.

Was ist das gegen gänzliche Freiheit? die, wie sie alle Bettler haben, heute hier und morgen dort zu schmausen und lustig zu seyn, am andern Tage hinzugehn, wohin sie wollen, und so immer weiter, durch das ganze Königreich? Das ist Freiheit; die Vögel in der Luft können nicht freier seyn.

Brome's lustiges Volk.

Seit der Zusammenkunft mit den Zigeunern, von der ich in einem der vorigen Kapitel erzählt, habe ich, dem ausdrücklichen Verbote des Squire zum Trotz, mehrere derselben in der Gegend der Halle umherschleichen gesehen. Sie gehören zu einer Bande, welche lange in der Nachbarschaft gehauset hat, zum großen Verdrusse der Pächter, deren Hühnerhöfe sehr oft in der Nacht von ihnen heimgesucht worden. Anderer Seits

werden sie indeß gewissermaßen von dem Squire geschützt, der diese Menschenart als noch zu den guten alten Zeiten gehörig ansieht, in denen es — unter uns gesagt — ein Uebermaaß von nichtsnutzen Leuten gegeben zu haben scheint.

Dieses herumstreifende Volk wird „Sternen-Thomas Bande" genannt, nach dem Namen ihres Anführers, eines berüchtigten Wilddiebes. Ich habe häufig von den Unthaten dieses „Günstlings des Mondes" gehört, denn jeden nächtlichen Raub, der in einem Parke, einem Pferch, oder auf einem Bauerhofe begangen wird, legt man ihm zur Last. Der Sternen-Thomas macht übrigens seinem Namen Ehre, er scheint im Dunkeln zu wandern, und ist, wie ein Fuchs, am Morgen an dem Unheil zu erkennen, das er angestiftet hat. Er erinnert mich an den furchtbaren Mann im Ammenliede:

Wer schleicht um Mitternacht um's Haus?
Der blut'ge Thomas ists!
Wer schleppt die Schafe all' hinaus?
Das ist er, ganz gewiß!

Kurz der Sternen-Thomas ist der Sündenbock in der ganzen Nachbarschaft, aber dabei so verschmitzt und gewandt, daß man ihn nie ent-

decken kann. Der alte Christy und der Wildhüter haben manche Nacht gewacht, in der Hoffnung, ihn einmal zu ertappen, und Christy durchstreift deswegen oft den Park mit seinen Hunden, aber Alles vergebens. Man behauptet, daß der Squire allen seinen Unthaten nachsehe, indem er eine gewisse Vorliebe für den Landstreicher habe, da dieser in aller Art von Leibesübungen sehr gewandt sey, sehr gut mit der Armbrust schieße und der beste Mohrentänzer im Lande sey.*)

Der Squire läßt die Bande ungestört an der Gränze seines Gebiets ihr Wesen treiben, unter der Bedingung, daß sie nicht in die Nähe seines Hauses kommen. Die bevorstehende Hochzeit hat indeß zu einer Art von Saturnalien in der Halle Veranlassung gegeben, und alle Zucht und Ordnung aufgehoben. Der weibliche Theil des Hausstandes ist in großer Bewegung: jedes

*) Die Mohrentänze, morris dances, deren Ursprung Johnson von den Mauren herleiten will, waren eine Festlichkeit, die man, in alten Zeiten, in England, um Frühlingsanfang, anstellte und welche zu den Mai-Lustbarkeiten überhaupt gehörte. Der Tanz wurde von fünf Männern, mit Schellen behangen und mit Schwertern bewaffnet, die sie an einander schlugen, getanzt, wozu noch ein als Mädchen verkleideter Knabe kam, der die Maienköniginn hieß. Man sehe weiter unter den Abschnitte: der erste Mai. Uebers.

Hausmädchen träumt von Hochzeitsschleifen *) und denkt an einen Mann. Dieß ist die Zeit der Ernte für die Zigeuner: durch einen Theil des Parks geht ein öffentlicher Fußsteig; auf dem kommen sie herein, sind beständig in der Nähe, wahrsagen den Dienstmädchen und werden zuweilen auch wohl unter der Hand zu den jungen Damen hineingeführt.

Der Oxforder Student scheint seine Freude daran zu haben, ihnen heimlich die gehörigen Winke zu geben, so daß alle schwachen Köpfe über ihre wundervollen Eröffnungen verdreht werden. Der General konnte sich von seinem Erstaunen über die Mittheilungen, die ihm das Zigeunermädchen an einem der vorigen Abende gemacht hatte **) gar nicht erholen: er beobachtete zwar gegen uns über den Gegenstand ein gewisses scheues Stillschweigen und schien die Sache obenhin zu behandeln, aber ich habe bemerkt, daß er, seit der Zeit, seine Aufmerksamkeiten gegen Lady Lillycraft und ihre Hunde verdoppelt hat.

*) Wedding favours. Es ist in England Sitte, daß bei einer Hochzeit Bediente, Kutscher, Vorreiter und alle übrigen Dienstboten, ja die Pferde selbst, große Bandschleifen tragen. Uebers.

**) S. Theil I. S. 224.

So habe ich auch Phöbe Wilkins, die artige, liebeſieche Nichte der Haushälterinn, eine lange Berathung mit einer jener alten Sibyllen hinter einem großen Baume in der Allee halten, und ſich oft umblicken ſehen, ob ſie auch nicht beobachtet werde. Ich glaube, daß ſie über den Ausgang ihres Liebeszwiſtes mit dem jungen Baargeld etwas zu erfahren wünſchte, denn gewöhnlich werden die Orakel über Liebeshändel, mehr als über alles Andere, befragt. Ich fürchte indeſſen, daß, in dieſem Fall, der Beſcheid nicht ſo günſtig als gewöhnlich war, denn ich ſah die arme Phöbe gedankenvoll nach dem Hauſe zurückgehen; ſie ließ den Kopf hangen, hatte den Hut in der Hand, und das Band ſchleifte auf der Erde nach.

Ein anderes Mal begegnete ich, als ich mich um eine Ecke der Terraſſe, am Ende des Gartens, wandte, dicht bei einer Gruppe von Bäumen und bei einer großen ſteinernen Vaſe, einem Schwarme junger Mädchen aus dem Hauſe, bei welchem auch eben jene Phöbe Wilkins war. Ich konnte Anfangs gar nicht begreifen, was ihr Rothwerden und Kichern und ihre anſcheinende Verwirrung bedeuten ſollte, bis ich den rothen Mantel einer Zigeunerinn in dem Geſträuch ver-

schwinden sah. Einige Augenblicke nachher sah ich Meister Simon und den Oxforder Studenten einen der Gänge des Gartens hinunterschleichen, und Beide kitzelten sich und lachten über das wohlgelungene Schelmstück, denn sie hatten offenbar die Zigeunerinn angestiftet und ihr unter den Fuß gegeben, was sie sagen solle.

Und doch liegt immer etwas Angenehmes in diesem Spiel mit der Zukunft, selbst wann wir von der Trüglichkeit der Vorausagung überzeugt sind. Es ist sonderbar, wie leicht der Sinn sich selbst betrügt, und mit welcher Ehrfurcht wir selbst diese Zukunftsverkündiger anzuhören pflegen. Ich, meines Theils, kann diesen armen Landstreichern, die uns durch glänzende Hoffnungen und Erwartungen zu schmeicheln suchen, nicht zürnen. Ich habe mir von jeher Luftschlösser gebaut, und das größte Vergnügen in den Täuschungen gefunden, welche die Einbildungskraft um die gemeine Wirklichkeit zu weben weiß. Je älter ich aber werde, desto schwerer finde ich es, mich auf diese schöne Art zu hintergehen, und ich würde es jedem Propheten, wie falsch er auch seyn möchte, danken, wenn er die Wolken, welche die Zukunft verhüllen, zu Pal-

lästen, und alle die unbestimmten Aussichten in ein Feenland umzaubern wollte.

Der Squire, der, wie ich schon gesagt habe, insgeheim den Zigeunern nicht übel will, hat schon Manches ihretwegen leiden müssen. Nicht daß sie seine Nachsicht durch Undank vergälten, denn sie verüben auf seinem Gute keine bedeutenden Diebstähle, aber weil ihre Entwendungen und der Unfug, den sie anrichten, zu lautem Gemurre in dem Dorfe Anlaß geben. Ich begreife des alten Herrn Ansichten über diesen Punkt sehr wohl: ich selbst habe große Nachsicht gegen alle Arten landstreicherischen Daseyns in der hellen Sonne, und muß gestehen, daß es mir Vergnügen macht, die Art und Weise der Zigeuner zu beobachten. Die Engländer, welche von Jugend auf an sie gewöhnt sind und oft von ihren kleinen Plünderungen leiden, betrachten sie nur als ein Uebel; mir sind dagegen ihre Eigenthümlichkeiten sehr aufgefallen. Es macht mir Vergnügen, ihre klare, bräunliche Gesichtsfarbe, ihre romantischen dunkeln Augen, ihr rabenschwarzes Haar, ihre geschmeidigen, schlanken Gestalten zu sehen, und zu hören, wie sie im sanften Silberton glänzende Versprechungen von Ehrenbezeugungen

und Gütern, von weltlichem Reichthum und von Frauenliebe, geben.

Auch ihre Lebensart hat etwas sehr phantastisches und malerisches. Sie sind die freien Bürger der Natur, und behaupten, dem Gesetze und dem Evangelium, den Gefängnissen und der Obrigkeit zum Trotz, ihre angestammte Unabhängigkeit. Es ist merkwürdig, zu beobachten, wie diese eigensinnige Anhänglichkeit an die wilde Unstätigkeit eines herumziehenden Lebens, sich von einem Geschlechte auf das andere fortgepflanzt hat, und sich mitten in einem der gebildetsten, bevölkertsten und systematischsten Länder der Welt erhält. Sie unterscheiden sich gänzlich von dem geschäftigen, erwerbsamen Volke um sie her, und scheinen, wie die Indianer in Amerika, entweder über die gewöhnlichen Sorgen und Mühen des Lebens erhaben zu seyn, oder unter ihnen zu stehen. Ohne Gewalt, Ehre und Reichthum zu achten, gleichgültig gegen die Ereignisse der Zeit, das Steigen und Fallen der Kornpreise oder der Staats-Papiere, scheinen sie die sich abquälende, abhärmende Menge um sich her zu verlachen und nach der Philosophie zu leben, welche das alte Lied enthält:

„Wer Ehrgeiz sich hält fern,
Lebt in der Sonne gern
Selbst sucht, was ihn ernährt,
Was er bekommt, verzehrt:
Er komm uns entgegen! entgegen!
Kein Feind ihm dräut,
Als böse Zeit,
Und Winter mit Stürmen und Regen." *)

So wandern sie von einer Grafschaft in die andere und halten sich in der Nähe der Dörfer oder in solchen Gegenden, wo es reiche Meierhöfe und ansehnliche Landsitze giebt. Gewöhnlich schlagen sie ihr Lager an irgend einer schönen Stelle auf, entweder auf einem grünen schattigen Winkel an der Landstraße, oder an dem Rande einer Gemeinwiese unter einer schützenden Hecke, oder am Saume eines schönen, großen Gehölzes. Man findet sie immer auf Märkten, bei Pferderennen, bei ländlichen Festen und wo es überhaupt Vergnügen, Gedränge und Müssiggang giebt. Sie sind die Orakel der Milchmädchen und einfältigen weiblichen Dienstboten, haben zuweilen aber auch die Ehre, in den weißen Händen der Töchter der Gutsherren zu lesen, wenn diese auf ihrer Väter Besitzungen um-

*) Shakespeare's Wie es euch gefällt. Uebers.

herwandeln. Sie sind die Plage aller guten Hausfrauen und erwerbsamen Pächter, und den Friedensrichtern ein Dorn im Auge: haben aber, wie alles, das dem Landstreicherischen zugewendet ist, etwas, das die Phantasie anzieht. Sie gehören, in diesen kalten Wirklichkeitstagen, zu den letzten Spuren von dem bunten Volke früherer Zeiten, und paaren sich, in meinem Sinn, höchst sonderbar mit Feen und Heren, Kobolden, Robin-Hood und den übrigen phantastischen Gestalten der Dichtkunst.

Maitags-Gebräuche.

Es war in schöner Zeit, in unschuldsvollen Tagen,
(Denn damals gab es Lieb' und Freundschaft noch)
Als man in jedem Dorf den Maienbaum sah ragen,
Es Pfingstbier gab und Maienspiel man pflog:
Als lust'ge Junker sich, von Freud' erhöht,
Mit schmucken Dirnen um den Baum gedreht,
Da lud die Freundschaft ihre Gäste ein
Und auch der Arme konnte sich des Festes freu'n.
Pasquil's Palinodie. *)

Der April ist beinahe vorüber, und wir nähern uns mit großen Schritten dem poetischen Tage, den man, in alter Zeit, für die Gränze hielt, welche Winter und Sommer von einander schied. Bei allen seinen Launen, muß ich indeß gestehn,

*) Ein Gedicht aus dem 17ten Jahrhundert, das den drolligen Titel führt: „Pasquil's Palinodie, und sein Gang nach der Schenke, wo man, nach einer Schau über den Keller, mit einer angenehmen Pinte (halben Quart) dichterischen Sherry's (Xereswein) bewirthet wird." Uebers.

daß ich den April liebe. Ich habe diese Tage abwechselnden Lachens und Weinens gern, wo Sonnenschein und Schatten in Wogen über die Landschaft hinzugleiten scheinen. Ich liebe es, den plötzlichen Schaum über die Wiese hinrauschen, und der ganzen Natur ein fröhlicheres Aussehen geben zu sehen, und wie dann die hellen Sonnenstrahlen die fliehenden Wolken verjagen und alle Regentropfen in Diamanten verwandeln.

Ich brachte einen Morgen der Art, in Gesellschaft des Squire, in einem der schönsten Theile des Parks zu. Wir gingen an einem reizenden Gehölz hin, und er schickte sich so eben an, mir eine Art Lebensbeschreibung mehrerer seiner Lieblingsbäume zu geben, als wir die Schläge einer Axt mitten aus einem dichten Busche hörten. Der Squire blieb stehen und horchte mit sichtbarem Misbehagen. Er lenkte seine Schritte nach der Richtung, woher der Schall kam: die Streiche wurden immer lauter, je näher wir kamen: es war offenbar eine kräftige Hand, welche die Axt führte. Der Squire beschleunigte seine Schritte, aber vergebens, ein lauter Knack und ein darauf folgendes Gekrach zeigten an, daß das Unheil geschehen und ein Kind des Waldes ge-

fallen sey. Als wir an den Ort kamen, sahen wir Meister Simon und mehrere Andere um einen hohen und ausgezeichnet geraden Baum stehen, der so eben gefällt worden war.

Der Squire ward, wenn er gleich sonst immer bei sehr guter Laune war, durch diesen Umstand gänzlich verstimmt. Er empfand dasselbe Gefühl, wie ein Monarch bei dem Morde eines seiner getreuen Unterthanen, und fragte, mit einiger Rauhheit, nach der Veranlassung der That. Es ergab sich, daß diese auf Anstiften Meister Simon's geschehen war, der den Baum, wegen seiner Höhe und Geradheit ausgesucht hatte, zum Maienbaume zu dienen, da der alte, welcher auf der Dorfwiese stand, nicht mehr dienstauglich war. Wenn irgend etwas den Zorn meines würdigen Wirthes hätte besänftigen können, so wäre es der Gedanke gewesen, daß der Baum für eine so gute Sache gefallen sey, und ich sah, daß zwischen seiner Liebe für seine Bäume und seiner Anhänglichkeit an den ersten Mai ein starker Kampf obwaltete. Er konnte indeß den niedergestürzten Baum nicht betrachten, ohne in eine Klage auszubrechen und ihm eine Art Leichenrede zu halten, wie Marcus Antonius bei

Cä-

Cäsars Leichnam; auch verbot er, daß künftig auf seinem Grunde und Boden irgend ein Baum ohne seine ausdrückliche Genehmigung niedergehauen werden sollte, da er, wie er sagte, die Macht über Leben und Tod sich vorbehalten wolle.

Diese Erwähnung des Maienbaumes erregte meine Aufmerksamkeit, und ich fragte, ob die alten, damit verbundenen Gebräuche in diesem Theile des Landes wirklich noch beobachtet würden. Der Squire schüttelte traurig den Kopf, und ich fand, daß ich mit meiner Frage eine empfindliche Stelle berührt hatte, denn er wurde ganz düster bei seiner Klage über den gänzlichen Verfall des Maitages. Obgleich dieser in dem benachbarten Dorfe regelmäßig begangen wird, so geschieht dies doch nur, weil er von dem würdigen Squire wieder aufgefrischt worden, und er ihn, auf seine Kosten, in einem gezwungenen Zustande des Daseyns erhält. Er erfährt fortwährend Widerstand, und es verursacht ihm große Schwierigkeit, die Bauerlümmel dahin zu bringen, daß sie ihre Rollen leidlich spielen. Er schafft jedes Jahr eine „Maienköniginn" an: was aber Robin Hood, Bruder Tuck, den Drachen, das Steckenpferd, und die übrige bunte Schaar betrifft, welche den Tag

durch ihre Mummerei zu beleben pflegte, so hat er es nicht gewagt, sie wieder einzuführen. *)

Bei allem dem sehe ich nicht ohne großen Antheil dem versprochenen Schatten des alten Maientages entgegen, wenn es auch nur ein Schatten ist, und finde immer größeres Gefallen an dem sonderbaren, doch harmlosen Steckenpferde meines Wirthes, wodurch er sich mit angenehmen Gedankenverbindungen umgiebt und gleichsam eine kleine poetische Welt um sich her schafft. Ich, der ich in einer neuen Welt erzogen worden bin, mag vielleicht auf die schwachen Spuren alter Gebräuche, welche ich hier und da antreffe, einen zu großen Werth legen, und der Antheil, mit dem ich von ihnen spreche, wird vielleicht Manchem unter denen, die sie so nachlässig untergehen lassen, ein Lächeln ablocken. Wie gleichgültig aber auch diejenigen, welche dabei aufgewachsen sind, dagegen seyn mögen, so giebt doch, meines Erachtens, der zurückbleibende Hauch derselben dem Landleben einen Reiz, den nichts anderes ihm so leicht mittheilen könnte.

Ich werde nie das Entzücken vergessen, wo-

*) Alle diese Personen gehörten zu dem Aufzuge, der an dem Maitage Statt fand. Vergl. Brand's popular Antiquities Vol. I. p. 179 — 222. Uebers.

mit ich den ersten Maienbaum sah. Dieß war an den Ufern des Dee, dicht an der malerischen alten Brücke, welche von der sonderbaren kleinen Stadt Chester aus über diesen Fluß führt. Die Alterthümer dieses ehrwürdigen Orts hatten mich bereits in frühere Zeiten versetzt, und wenn man sie untersucht, so ist dieß eben so gut, als ob man in einem alten Buche mit Mönchsschrift läse, oder die Malereien im Froissart*) ansähe. Der Maienbaum an dem Rande dieses poetischen Flusses vollendete die Täuschung. Meine Einbildungskraft umgab ihn mit Blumen, und bevölkerte das grüne Ufer mit allem dem tanzenden Gewimmel eines Maitages. Der bloße Anblick dieses Maienbaumes gab meinen Gefühlen einen höheren Schwung; er verbreitete, den Rest des Tages über, einen Reiz über die Gegend, so daß, während ich über einen Theil der angenehmen Ebene von Cheshire ging und an den schönen Ufern von Wales hinzog, wo ich zwischen schwellenden Hügeln hinunter in ein langes, grünes Thal blickte, durch welches „die Deva ihre Zau-

*) Eine alte französische Chronik des 14ten Jahrhunderts, welche mehrere Male in das Englische übersetzt, und mit den, in alten Handschriften derselben befindlichen, dazu gehörigen Bildern, herausgegeben worden ist. Uebers.

bewogen wälzt" *) meine Einbildungskraft alles in ein vollkommenes Arkadien verwandelte.

Ob es nun in den dichterischen Zusammenstellungen liegt, die schon früh sich in meiner Seele gebildet haben, oder ob es, gleichsam, ein sympathetisches Aufleben und Erblühen der Gefühle in dieser Jahreszeit ist, genug, ich empfinde jedesmal, wo ich auch seyn mag, eine gewisse wohlthuende Ausdehnung meines Herzens bei der Rückkehr des Mai's. Man sagt, daß um diese Zeit die Vögel unruhig in ihren Käfigen werden, als ob die Jahreszeit auf sie Einfluß hätte, sie das Freudenleben ahneten, das in den Wäldern beginnt, und sich danach sehnten, aus ihrer Sklaverei zu entfliehen und sich in den Jubel des Jahres zu mischen. Auf ähnliche Weise habe ich mich, selbst mitten in der Hauptstadt, angeregt gefunden, wenn die Fenster, die den ganzen Winter lang finster verschlossen geblieben waren, wiederum geöffnet wurden, um den Balsamhauch des Mai's einzulassen, wenn die süßen Gerüche des Landes in die Stadt hereindufteten und Blu-

*) Milton's Lycidas. Der Dee galt in alten Zeiten für den Schauplatz aller Zaubereien des nördlichen Englands, und man wollte sogar aus dem langsamen oder schnelleren Fließen desselben Ereignisse wahrsagen können. Uebers.

men auf den Straßen ausgerufen wurden. Ich habe immer diese so eingeströmten Blumenschätze als eben so viele Botschafter der Natur angesehen, welche uns einladen, die jungfräuliche Schönheit des Jahres zu genießen, ehe ihre Frische durch die Hitze des sonnigen Sommers leidet.

Man kann sich leicht denken, welche Lust es in dem fröhlichen alten London gewesen seyn muß, als jede Thür mit Blütenzweigen verziert, jeder Hut mit Hagedorn geschmückt war, und Robin Hood, Bruder Tuck, Jungfrau Mariana *), die Mohrentänzer und alle die übrigen phantastischen Masken und Lustigmacher in jedem Theile der Stadt um den Maienbaum ihre Possen trieben.

Ich bin kein blinder Verehrer alter Zeiten und Sitten, bloß ihres Alters wegen. Während ich indeß mich über das Verschwinden mehrerer rohen Gebräuche und ungebildeter Vergnügungen früherer Tage freue, kann ich nicht umhin, zu beklagen, daß dieses unschuldige und phantastische Fest außer Gebrauch gekommen ist. Es schien diesem grünenden, hirtenartigen Lande angemessen, und darauf berechnet, den zu allgemeinen Ernst

*) Diese Jungfrau Mariana ist eines mit der obenerwähnten Maienköniginn. Uebers.

des Volkes zu erheitern. Ich schätze jeden Gebrauch hoch, der ein gewisses poetisches Gefühl in das gemeine Volk bringt und die Rauhheit ländlicher Sitten mildert, ohne deren Einfachheit zu zerstören. Der Abnahme dieser glücklichen Einfachheit scheint auch das Verschwinden dieses Gebrauchs beigemessen werden zu müssen, und der ländliche Tanz auf der Wiese und der freundliche Maiaufzug sind nach und nach in dem Maaße verschwunden, als die Vergnügungen der Landleute kostbarer und künstlicher und sie selbst zu aufgeklärt für einfachen Genuß geworden sind.

Wie mir der Squire sagt, so haben, in der neueren Zeit, Männer von Geschmack und Wissen Versuche gemacht, die Ansichten des Volks wiederum zu dieser ursprünglichen Einfachheit zurückzubringen; allein die Zeit ist vorüber, das Gefühl ist durch Gewinnsucht und Handelsverkehr erstickt, das Land äfft die Sitten und Vergnügungen der Stadt nach, und man hört itzt wenig mehr vom Maitage, ausgenommen in den Klagen der Schriftsteller, welche aus den steinernen Mauern der Stadt danach seufzen:

„Denn ach, denn ach! vergessen ist das Steckenpferd." *)

*) Ben Jonson's Satyr. Uebers.

Die Angesehensten im Dorfe.

Ja, ich sage euch, ich bin in unserer Stadt so beliebt, daß selbst der schlechteste Hund in der Stadt mir nicht den kleinen Finger verletzen würde.

Der Köhler von Croydon.

Da das benachbarte Dorf zu den entlegenen, aber klätschigen kleinen Orten gehört, wo eine Kleinigkeit schon großes Aufsehn macht, so ist es natürlich, daß ein Fest, wie der bevorstehende Maitag, nicht mit Gleichgültigkeit betrachtet wird, besonders da die vornehmen Leute auf der Halle soviel Gewicht darauf legen. Meister Simon, das treuliche Factotum des würdigen Squire, der in allen Dingen sich nach seiner Laune bequemt, geht itzt häufig nach dem Dorfe, um die Anordnungen wegen des bevorstehenden Festes zu treffen, und da ich mir von Zeit zu Zeit die Freiheit genommen habe, ihn zu begleiten, so habe ich dadurch einige nähere Kenntniß von dem Chara-

kter und der inneren Politik dieser scharfsinnigen kleinen Gemeine erlangt.

Meister Simon ist in der That der Cäsar des Dorfes. Es ist wahr, der Squire ist der Schutzgott, aber sein Stellvertreter ist sein thätiger und geschäftiger Bevollmächtigter. Er hat mit Allem zu thun, ist mit allen Bewohnern und ihrer häuslichen Geschichte bekannt, giebt den alten Leuten Rath bei ihren Geschäften, den jungen bei ihren Liebeshändeln und genießt des stolzen Bewußtseyns, ein großer Mann in einer kleinen Welt zu seyn.

So ist er auch der Vertheiler der Wohlthaten des Squire, der ungemein mildthätig ist, und man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er diesen Theil seiner Obliegenheiten mit großer Regsamkeit versieht. Es hat mir oft Vergnügen gemacht, die Mischung von Geschäftigkeit, Wichtigkeit und Herzensgüte zu beobachten, welche in seinem Wesen liegt. Er ist zu lebendig, um die Betrübten dadurch zu trösten, daß er sich zu ihnen hinsetzt und mit ihnen stöhnt, wimmert und sich schneuzt, aber er flattert umher wie ein Sperling, und zwitschert Tröstung in jede Ecke, jeden Schlupfwinkel des Dorfes. Ich habe selbst gesehen, wie ihn eine alte Frau in

einem rothen Mantel eine halbe Stunde lang durch eine lange, schwindsüchtige Erzählung ihres Elendes festhielt, die er mit manchen Kopfbewegungen, manchem Knall mit der Hundepeitsche und anderen Zeichen der Ungeduld anhörte, am Ende aber dem Squire einen sehr treuen und ausführlichen Bericht über die Sache abstattete. So habe ich ihn auch beobachtet, während er einen seiner eilenden Besuche in der Hütte eines abgelebten Dorfbewohners abstattete, der von dem Squire eine Pension erhält; wie er da im Zimmer herumtrippelte, ohne sich niederzusetzen, zu dem alten Manne, der in seinem Lehnstuhle aufgerichtet saß, mehrere vortreffliche flüchtige Bemerkungen über die Kürze des Lebens, die Gewißheit des Todes und die Nothwendigkeit machte, sich auf die große Wanderung vorzubereiten; wie er Stellen aus der Bibel, sehr unrichtig, aber zu großer Erbauung der Frau des Bauers, anführte, und, beim Herausgehen, der Tochter in die rosige Wange kniff und seine Verwunderung äußerte, daß ein so artiges Gesicht noch keinen Mann bekommen habe.

So hat er auch seine geheimen Räthe im Dorfe, mit denen er itzt sehr eifrig bei den Vorbereitungen zu den Maitags-Festlichkeiten beschäf-

tigt ist. Unter diesen befindet sich der Dorfschneider, ein bleicher Kerl, der in der Kirche die Clarinette bläs't, und, da er ein großes musikalisches Genie ist, häufige Zusammenkünfte der Musiker in seinem Hause hat, worin sie durch ihre Concerte, die Nacht verdunkeln *). Dieser ist, demnach, bei Meister Simon in großem Ansehn und hat, durch seinen Einfluß, alle Livreen auf der Halle zu machen, oder vielmehr zu verderben, bekommen, die gewöhnlich aussehen, als ob sie von einem der wissenschaftlichen Schneider von der fliegenden Insel Laputa gemacht worden wären, welche ihren Kunden mit einem Quadranten Maaß nehmen. **) Der Schneider könnte wirklich ein begüterter Mann werden, wenn er nicht so gern klatschte, die Festtage hielte, Concerte gäbe, und Alles, sich selbst nicht ausgeschlossen, verbliese: denn die Clarinette macht, daß Er selbst und sein Hab und Gut gleich schlecht bestellt sind. Er hat itzt alle seine regelmäßige Arbeit auf die Seite gelegt, so daß alle Hosen im Dorfe ungemacht und unausgebessert bleiben, und ist nur damit beschäftigt, Kränze von bunten Lappen, statt

*) Shakspeare.

**) Swift's Reise Gulliver's. Uebers.

der Blumen, zu winden, um den Maienbaum damit zu schmücken.

Ein zweiter Rath Meister Simon's ist der Apotheker, ein kleiner, etwas dicker Mann, mit einem Paar hervorstehender Augen, welche wie die eines Hummers auseinandergehen. Er ist der kluge Mann im Dorfe, spricht immer in Sentenzen, und ist voll von tiefsinnigen Bemerkungen über seichte Gegenstände. Meister Simon führt oft an, was er gesagt hat, und spricht von ihm wie von etwas Außerordentlichem, ja er fragt ihn sogar bei verzweifelten Fällen, wenn Pferde oder Hunde krank sind, um Rath. Des Apothekers Philosophie, die gerade eine Bemerkung tief ist, und aus unbestreitbaren Grundsätzen besteht, wie man sie etwa aus Mottos auf Tabackspacketen lernen kann, scheint ihn ganz überwältigt zu haben. Bei meiner ersten Unterhaltung mit ihm bekam ich gleich ein Pröbchen von seiner Philosophie zum besten. Er sagte nämlich im Laufe derselben mit großer Feierlichkeit und großem Nachdruck „der Mensch ist aus Weisheit und Thorheit zusammengesetzt", worauf Meister Simon, der mich am Arme hatte, mir denselben stark drückte und mir ins Ohr flüsterte, „das ist eine verteufelt kluge Bemerkung!"

Der Schulmeister.

Auf Sisyphus' Steine wächst kein Moos, an Merkur's Fersen kein Gras, und auf eines Reisenden Brod bleibt keine Butter. Denn, so wie der Adler bei jedem Fluge eine Feder verliert, was ihn im Alter kahl macht, so verliert auch der Reisende in jedem Lande etwas Wolle, was ihn schon in der Jugend zum Bettler macht, da er das für ein Pfund kaufte, was er nicht einmal für einen Penny wiederverkaufen kann — Reue.

Lilly's Euphues.

Unter den Angesehenen im Dorfe, welche des besondern Vertrauens Meister Simon's genießen, ist Einer, der mir so aufgefallen ist, daß ich ihm eine ganz besondere Aufmerksamkeit schenken zu müssen glaube. Es ist Slingsby, der Schulmeister, ein magerer, ältlicher Mann, der ziemlich ärmlich und schmutzig aussieht, eine gewisse Trägheit in seinem Wesen, dabei aber etwas Freundliches und Gutmüthiges im Blicke hat,

was man nicht oft bei Leuten seines Berufs findet. Einige Anekdoten von ihm, die ich erfahren habe, haben meinen Antheil an ihm erregt.

Er ist im Dorfe geboren, ist ein Zeitgenosse und war ein Spielgeselle Hans Baargeld's, als Beide noch Kinder waren. Beide pflegten einander immer auszuhelfen. Slingsby war etwas schwächlich und feig, lernte aber sehr gut; Hans dagegen war sehr flink und kräftig außer dem Hause, wußte aber desto schlechter in den Büchern Bescheid. Slingsby half deswegen dem Hans bei seinen Aufgaben; Hans schlug sich für ihn, und Beide waren unzertrennliche Freunde. Diese gegenseitige Zuneigung dauerte fort, selbst nachdem Beide die Schule verlassen hatten, ungeachtet der Unähnlichkeit ihrer Charaktere. Hans nahm den Pflug zur Hand, und schickte sich an, seine väterlichen Felder zu bestellen, während der Andere sorglos den Pfad des Wissens dahinschlenterte, bis er sogar in das Latein und die Mathematik gerieth.

In einer unglücklichen Stunde fiel es ihm indessen ein, Land- und Seereisen zu lesen, und nun ergriff ihn die Begierde, die Welt zu sehen. Diese Begierde ward immer brennender, je größer er ward, und so packte er an einem schönen

klaren Morgen sein Hab und Gut in einen Ranzen, warf diesen über die Schulter, nahm den Wanderstab zur Hand, und ging auf dem Wege noch zu seinem ehemaligen Schulkameraden, um von diesem Abschied zu nehmen. Hans wollte so eben mit dem Pfluge hinausfahren: unter dem Hofthor gaben sich die Freunde die Hand; Hans lenkte sein Gespann nach dem Felde, und Slingsby pfiff sein „fröhlich und wohlgemuth" und wanderte davon „sein Glück zu versuchen."

Viele Jahre verflossen, und der junge Thomas Slingsby war längst vergessen, als an einem freundlichen Sonntagsabende im Herbst, ein magerer Mann, schon bei Jahren, mit einem auf den Elbogen zerrissenen Rocke, mit einem Paar alter nankinener Kamaschen, und seine wenigen Habseligkeiten in ein Schnupftuch geknüpft, das er am Ende eines Stockes trug, zum Dorfe hereinschlenterte. Er schien mehrere Häuser aufmerksam zu betrachten, guckte in die offenstehenden Fenster, sah die Dorfbewohner scharf an, als sie aus der Kirche zurückkehrten, und blieb dann eine Zeitlang auf dem Kirchhofe, wo er die Grabschriften las.

Endlich kam er auch an Hans Baargeld's Hause, bedachte sich aber, ehe er die Gitterthür

öffnete, und betrachtete das Bild wohlhabender Unabhängigkeit, das sich seinen Blicken darbot. In der Hausthür saß Hans Baargeld in seinem Sonntagsstaat, den Hut auf dem Kopfe, die Pfeife im Munde, und den Bierkrug vor sich, der Beherrscher alles dessen, was er überschaute. Neben ihm lag sein fetter Haushund. Von dem wohlbevölkerten Hofe hörte man das verschiedenartige Geschrei des Geflügels, die Bienen summten vor ihren Stöcken im Garten, das Vieh blökte auf der fetten Wiese, und die vollen Scheuern und mächtigen Heuschober zeugten von einer reichlichen Ernte.

Der Fremde öffnete die Thür und näherte sich zögernden Schrittes dem Hause. Der Hund brummte, als er den verdächtigen Ankömmling sah, wurde aber augenblicklich von seinem Herrn beschwichtigt, der seine Pfeife aus dem Munde nahm, und nun, mit neugierigen Blicken, die Anrede des räthselhaften Mannes erwartete. Der Fremde sah den alten Hans einen Augenblick an, wie er so stattlichen Umfanges und so glänzend gekleidet dasaß, warf dann einen Blick auf sein eigenes schäbiges, halbverhungertes Aeußere und das kleine Bündel, das er in der Hand hielt, zupfte an seiner zusammengeschrumpften Weste,

um sie zu dem zurücktretenden Gurt hinunterzubringen, warf dann noch einen, halb traurigen, halb launigen Blick auf den stattlichen Freisassen, und sagte „wahrscheinlich habt Ihr alte Zeiten und alte Spielkameraden ganz vergessen, Herr Tibbets."

Dieser betrachtete ihn mit prüfendem Blicke, gestand aber, daß er sich seiner nicht mehr erinnere.

„Das glaube ich wohl," sagte der Fremde, „Jedermann scheint hier den armen Thomas Slingsby vergessen zu haben!"

Was? Ihr wäret Thomas Slingsby?

„Ja wohl, allerdings!" antwortete der Fremde, ihn mit dem Kopfe zunickend. Hans Baargeld war in einem Augenblick auf den Füßen, streckte ihm die Hand entgegen, schüttelte sie seinem alten Spießgesellen mit Riesenkraft, schlug mit der andern auf die Bank und rief aus: „setze Dich, Thomas Slingsby!"

Nun erfolgte eine lange Unterhaltung über alte Zeiten, während Slingsby mit dem Besten bewirthet wurde, was im Pächterhause nur zu haben war, denn er war müde und hungrig, und hatte die ganze Eßlust eines armen Fußgängers. Die beiden Spielkameraden besprachen

sich nun über ihre Lebensereignisse und Abenteuer. Hans konnte nur wenig erzählen, und war überhaupt nicht im Stande, lange zusammenhangend zu reden. Wer lange im Glück zu Hause gelebt hat, hat wenig Stoff zu Erzählungen: nur arme Teufel, die in der Welt herumgeworfen werden, sind die wahren Helden der Abenteuer. Hans war auf seiner väterlichen Meierei geblieben, demselben Pfluge gefolgt, den seine Vorfahren auf das Feld gefahren hatten, und war, je älter, auch desto reicher geworden. Thomas Slingsby hatte dagegen, durch sein Beispiel, das alte Sprüchwort erläutert „ein rollender Stein bewächst nicht". Er hatte sein Glück in der Welt gesucht, ohne es je gefunden zu haben, da man es überhaupt öfter zu Hause, als in der Fremde findet. Er war in allen Arten von Lagen gewesen, und hatte ein Dutzend verschiedener Weisen gelernt, sich seinen Unterhalt zu erwerben, war aber nichts destoweniger ärmer, als er weggegangen war, in sein heimathliches Dorf zurückgekommen, und sein Ranzen zu einem kümmerlichen Bündel zusammengeschrumpft.

Das Glück wollte, daß gerade an diesem Abend der Squire bei dem Pachterhause vorbei-

ging, und, wie es oft sein Gebrauch ist, einsprach. Er fand die beiden Schulfreunde noch in der Thür sitzend und schwatzend, wie sie nach dem guten alten schottischen Sprichwort: ein freundlich Glas auf die alten Zeiten tranken. *) Den Squire zog der Gegensatz in dem Aeußeren und den Glücksumständen dieser beiden jugendlichen Spielgenossen ungemein an: Hans Baargeld, in herrschaftlichem Staate, von lauter Herrlichkeiten umgeben, und mit Guineen, bis sogar an der Uhrkette, behangen; der arme Pilger Slingsby dagegen, dünn wie ein Wiesel, mit all' seinem weltlichen Hab und Gut, seinem Bündel, Hut und Wanderstab neben sich auf der Erde liegend.

Des guten Squire Herz fühlte sich von Mitleid gegen den armen Kosmopoliten durchdrungen, denn er hat eine gewisse Neigung für solche halb und halb an das Landstreicherische anstreifende Charaktere. Er überlegte bei sich, wie er es machen sollte, Slingsby abermals in seinem heimathlichen Dorfe vor Anker zu bringen. Der ehrliche Hans hatte ihm bereits einstweiligen Aufenthalt unter seinem Dache angeboten, allen Winken, Andeutungen und halben Einwendungen der scharfsichtigen Frau Tibbets zum Trotze. Wie man

*) Burns. Ueberf.

aber für seinen längeren Unterhalt sorgen solle, war die Frage. Glücklicherweise fiel es dem Squire ein, daß die Dorfschule ohne Lehrer sey. Eine längere Fortsetzung der Unterhaltung überzeugte ihn, daß Slingsby hiezu eben so gut tauge, als zu jeder andern Sache, und nach einem oder zwei Tagen schwang er schon das Scepter in eben dem Schulhause, wo er in den Tagen seiner Kindheit so oft die Eselsmütze hatte tragen müssen. *)

Hier ist er nun schon seit mehreren Jahren, und da er des Schutzes des Squire und der beständigen Freundschaft des Herrn Tibbets genießt, so ist er in dem Dorfe zu vielem Gewicht und großer Bedeutsamkeit gelangt. Ich höre indeß, daß, von Zeit zu Zeit, sich doch immer eine gewisse Rastlosigkeit bei ihm blicken läßt, und eine starke Neigung, wieder in die Fremde zu gehen und etwas mehr von der Welt zu sehen: eine Neigung, welche ihn vorzüglich im Frühlinge zu befallen scheint. Es ist nichts schwerer, als die Vorliebe für ein Landstreicherleben zu be-

*) Im Originale steht horsed, zu Pferde sitzend, weil in den englischen Schulen die Strafe Statt findet, daß die Knaben, die etwas begangen haben, auf einem hölzernen Pferde reiten müssen. Ueberf.

siegen, wenn man sich ihr einmal ganz hingegeben hat.

Seitdem ich diese Anekdoten von dem armen Slingsby gehört, habe ich mehr als einmal an das Bild gedacht, das es gewährt haben muß, als er und sein Schulkamerad, Hans Baargeld, nach einer so langen Trennung wieder zusammen kamen. Es ist schwer zu bestimmen, welches Loos im Leben das glücklichste ist, da jedes seine besondere Plage mit sich führt. Wer nie seinen Heerd verlassen hat, klagt über sein einförmiges Daseyn, und beneidet den Reisenden, dessen Leben ein beständiges Gewebe von Wundern und Abenteuern ist, während der, welcher in der Welt umher getrieben worden ist, mit manchem Seufzer nach dem sicheren und ruhigen Ufer zurückblickt, das er verlassen hat. Ich kann indeß nicht umhin, zu glauben, daß der, welcher zu Hause bleibt und die Annehmlichkeiten und Vergnügungen, die sich täglich um ihn her darbieten, zu veredeln strebt, doch am Ende die wahrscheinlichste Aussicht hat, glücklich zu werden. Für ein junges Gemüth hat nichts eine größere Anziehungskraft, als der Gedanke des Reisens, und in der alten Redensart, die man in jedem Ammenmährchen findet „gehen, sein Glück zu suchen"

liegt ein wahrer Zauber. Eine beständige Veränderung des Orts und des Gegenstandes verspricht eine fortdauernde Folge von Abenteuern und Befriedigung der Neugierde. Es giebt indeß eine Gränze bei allen unseren Genüssen, und jedes Verlangen trägt in seiner Befriedigung auch schon seinen Tod in sich. Die Neugierde stumpft sich durch die beständigen Reize ab. Neuigkeiten hören auf, Erstaunen zu erregen, bis am Ende uns nicht einmal mehr ein Wunder in Verwunderung setzen kann. Wer, wie der arme Slingsby, voll von freudigen Erwartungen in die Welt gegangen ist, findet nur zu bald, wie ganz anders sich die Ferne ausnimmt, wenn wir ihr näher kommen. Die Ebene wird rauh, die romantische Wildniß gewöhnlich und kahl: die Zaubertinten, welche ihn angezogen haben, entschwinden entweder nach den entfernten Hügeln hin, oder zeigen sich auf der Gegend, die er verlassen hat, und jeder Theil der Landschaft erscheint grüner, als der, auf dem er so eben verweilt.

Die Schule.

Aber um von großen Leuten und wichtigeren Gegenständen wieder auf meine kleinen Kinder und das arme Schulhaus zu kommen, so will ich, mit Gotteshülfe, nun wieder, wie ich es mir vorgesetzt, ganz ordentlich anfangen, Kinder und junge Leute in Gelehrsamkeit und guten Sitten zu unterrichten.

Roger Aſcham.

Nachdem ich dem Leſer ein flüchtiges Bild des Dorfſchulmeiſters entworfen habe, wird er nun auch neugierig ſeyn, etwas von der Schule zu erfahren. Da der Squire einen großen Antheil an der Erziehung der Kinder in der Nachbarſchaft nimmt, ſo gab er dem Lehrer, als er ihn in ſein Amt einführte, ſogleich ein Exemplar von Roger Aſcham's *) „Schulmeiſter," und über-

*) Er war ein ausgezeichneter Denker und Lehrer der Königinn Eliſabeth, und dieſer „Schulmeiſter," der im Jahre 1570 zuerſt erſchien, iſt eine Anweiſung zur Erlernung der lateiniſchen Sprache u. ſ. w. Ueberſ.

dieß den Rath, den Theil des alten Peacham *) durchzulesen, worin er von den Pflichten der Lehrer spricht, und das Lieblingssystem angreift, Knaben durch Schläge klüger zu machen.

Er ermahnte Slingsby, den freien Geist der Knaben nicht durch Rauhheit und sklavische Furcht abzustumpfen oder zu unterdrücken, sondern sie frei und fröhlich auf dem Pfade des Wissens hinzuleiten, und diesen ihnen angenehm und anziehend zu machen. Er wünschte, die Knaben in den Sitten und Gewohnheiten der Bauern aus den guten alten Zeiten aufgezogen zu sehn, um so einen Grund zur Ausführung seines Lieblingsentwurfes zu legen, die alten englischen Gebräuche und den Volkscharakter wiederherzustellen. Er empfahl, daß alle die alten Festtage beobachtet, und die Spiele der Knaben, in ihren Mußestunden, nach dem, was Strutt **) davon berichtet, geregelt werden sollten, weswegen auch ein Exemplar von dessen unschätzbarem Werke, mit Kupfern verziert, in dem Schulhause niedergelegt wurde. Vor allem aber schärfte er dem Pädagogen ein, sich des Gebrauchs des Birkenzweiges zu enthalten, eines Werkzeuges des Un-

*) Das im ersten Theil erwähnte Erziehungssystem. Uebs.

**) In seinen Sports and pastimes of the people of England (Spiele und Zeitvertreibe des engl. Volks.) Uebers.

terrichts, welches der gute Squire mit Abscheu und als ein solches betrachtet, das sich nur für den thierischen Theil der Welt schicke, mit dem man nicht vernünftig reden könne.

Hr. Slingsby hat des Squire Anweisung nach seinem besten Willen und Geschicklichkeit befolgt. Er schlägt die Knaben nie, weil er ein zu gutmüthiges Wesen ist, als daß er selbst einem Wurm Schmerzen verursachen sollte. Er ist leicht geneigt, Feiertage zu geben, weil er selbst einen Feiertag liebt, und fühlt eine ähnliche Abneigung, wie die Knaben, gegen alle Einsperrung, weil er selbst auf seiner Wanderung durch die Welt, deren Unannehmlichkeit erfahren hat. Was Spiele und Vergnügungen betrifft, so werden die Knaben treulich in allen denen unterrichtet, deren noch gedacht wird, Wurfsteine werfen, Wettlaufen, Feind spielen, Fangeball, Sauball, Ringen, Springen und dergleichen mehr. Das einzige Unglück ist, daß, während der ehrliche Slingsby die Ruthe verworfen, er Roger Aschams nicht hinlänglich studirt hat, um einen Ersatz zu finden, oder vielmehr nicht die Art und Weise versteht, dergleichen anzuwenden. Seine Schule ist deswegen, wenn gleich eine der glücklichsten, doch auch eine der ungezogensten im Lande, und nie ist wohl ein

Er-

Erzieher von seinen Zöglingen mehr geliebt oder weniger gefürchtet worden, als Slingsby.

Er hat kürzlich einen Hülfslehrer angenommen, der seiner würdig und ebenfalls ein verirrtes Schaf ist, das sich wieder in den Dorfpferch zurückgefunden hat. Dieß ist Niemand anders, als der Sohn des musikalischen Schneiders, welcher einiges Geld an die Erziehung des Knaben gewandt und gehofft hatte, ihn eines Tages die Würde eines Accisebeamten oder wenigstens eines Kirchenschreibers erlangen zu sehen. Der Bursch wuchs indeß auf, in eben der Trägheit und Musikliebe als sein Vater, ließ sich von dem Ton der Trommel und Pfeife eines Werbecommando's berücken, und folgte diesem zum Heere. Vor kurzer Zeit war er ohne Geld, und ohne ganze Ellenbogen am Rocke, zurück gekehrt, als der verlorene Sohn des Dorfes. Er trieb sich eine Zeitlang in dem zerrissenen Soldatenkittel im Orte herum, mit einer Feld-Mütze auf eine Seite gesetzt, beschäftigte sich damit, Steine über den Bach zu schnellen, oder sich vor der Schenkenthür umherzutreiben, war eine Last für seinen Vater und wurde von allen behaglichen Hausvätern mit großer Unbehaglichkeit angesehen.

Den ehrlichen Slingsby zog indessen etwas

ganz besonders zu dem jungen Menschen hin. Vielleicht war es die Liebe zu seinem Vater, der einer von des Schulmeisters alten Spießgesellen ist; vielleicht die geheime Sympathie, welche Leute von unruhigem Geiste an einander fesselt, denn es giebt etwas wahrhaft Magnetisches in der Neigung zum Herumtreiben; vielleicht war es aber auch das Andenken an die Zeit, wo er selbst, wie dieser junge Mensch, als eine Trümmer an seinen heimathlichen Strand angetrieben war. Was denn nun auch der Beweggrund gewesen seyn mag, so näherte sich Slingsby dem Jünglinge. Sie hatten in der Schenkstube des Dorfes viele Unterredungen über fremde Länder und die verschiedenen Gegenden und Orte, welche sie auf ihrer Wanderung durch die Welt besucht. Je länger Slingsby mit ihm sprach, desto mehr fand er ihn nach seinem Geschmacke, und da er ihn beinahe so gelehrt befand, als er selbst war, so nahm er ihn sogleich als Gehülfe oder Unterlehrer in die Schule auf.

Unter dieser vortrefflichen Leitung hebt sich, wie man denken kann, die Schule allgemach, und wenn die Schüler nicht in allen Festtagsspielen der guten alten Zeit, zu des Squire innigem Vergnügen, hinlängliche Fertigkeit erhalten, so liegt

die Schuld nicht an ihren Lehrern. Der verlorne Sohn hat sich bei den Knaben beinahe eben so beliebt zu machen gewußt, als der Pädagog selbst. Sein Unterricht beschränkt sich nicht allein auf die Schulstunden, und da er von seinem Vater dessen musikalischen Geschmack und Talent geerbt, so hat er auch die ganze Schule mit dieser Sucht angesteckt. Er versteht es sehr gut, die Trommel zu schlagen, die man oft hinten aus dem Schulhause ertönen hört. So lehrt er auch die halbe Dorfjugend, die Queer- und Pan-Pfeife zu spielen, und die Jungen setzen nun die ganze Nachbarschaft mit ihrem Lärm in Unruhe, wenn sie auf den Hecken sitzen, oder am Abend um die Scheunenthore schlentern. Unter den Uebungen der Schule hat er auch die alte Kunst des Bogenschießens, eines der Lieblingsgegenstände des Squire, mit so großem Erfolge wieder eingeführt, daß die Springinsfelde, in ganzen los und ledigen Banden, in der Nachbarschaft umherziehen und ihre Bogen an den Vögeln in der Luft und den Thieren auf dem Felde versuchen, ja zuweilen auch wohl, zum großen Verdruß der Wildhüter, eine Streiferei in das Gebiet des Squire machen. Kurz, die alten englischen Sitten und Gebräuche werden in dieser Schule so in ihrem

ganzen Umfange eingeführt, daß es mich gar nicht wundern sollte, wenn der Squire es noch erlebte, eines seiner dichterischen Gesichte verwirklicht, und ein Geschlecht entstehn zu sehn, das einen würdigen Nachfolger Robin Hood's*) und seiner lustigen Bande von Geächteten zu liefern verspricht.

*) Von diesem Helden alter alten englischen Balladen weiß man eigentlich nur soviel, daß er, ursprünglich aus dem edlen Geschlechte der Grafen von Huntingdon abstammend, unter der Regierung Richard I. (Löwenherz) mit einem großen Haufen Bewaffneter im Lande umherzog, und sich von Raub und Plünderung ernährte, dabei aber doch mit einer gewissen Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu Werke ging. Ritson hat, in seinem Robin Hood, einer Sammlung alter Gedichte und Balladen über ihn (1795. 2 Bde.), sehr mühsam das zusammengebracht, was sich auf seine Geschichte bezieht. Uebers.

Ein Dorfpolitiker.

Ich will ein Schelm seyn, wenn ich nicht glaube, daß ich dazu bestimmt war, das Ruder des Staats zu führen: ich bin so voll von allerhand kleinen Kriegslisten, daß ich die Angelegenheiten mit eben so großer Leichtigkeit angeordnet, und das Schiff eben so geschickt gegen den Strom der Parteien geführt haben würde, wie ein Schiffer gegen den Wind lavirt.

Suckling's Kobolde. (Komödie a. d. J. 1646.)

Bei einem meiner Besuche im Dorfe mit Meister Simon, schlug dieser mir vor, in der Schenke einzusprechen, welche er mir als ein Muster einer wahren Landschenke, und als das Hauptquartier für die Dorfklatschereien zeigen wollte. Ich hatte sie schon früher bei meinen Wanderungen durch den Ort bemerkt. Sie hat eine tiefe, weit hineingehende alte Thür, welche in einen großen Saal führt, der zur Schenkstube und zum Zimmer für die Reisenden zugleich dient; dieser hat

einen großen Feuerheerd, mit hochlehnigen Sitzen zu beiden Seiten, wo die klugen Leute aus dem Dorfe bei ihrem Alle schwatzen und während der langen Winterabende ihre Sitzungen halten. Der Wirth ist ein sorgloser, träger Mensch, der seinen eigenen Bierfässern nicht unähnlich sieht, und gern in der Thür steht und schwatzt, mit der Perücke auf einer Seite und den Händen in den Taschen, während seine Frau und Tochter den Kunden aufwarten. Seine Frau ist indessen dem Geschäft vollkommen gewachsen, und hat, durch lange Gewohnheit, eine so vollkommene Herrschaft über alle Besucher der Schenkstube erhalten, als ob diese, statt ihrer Gönner, ihre Untergebene wären. Es giebt auch keinen alten Aletrinker, der ihr nicht den Hof machte, da er wahrscheinlich schon oft bei ihr an der Kreide gestanden hat. Ich habe schon bemerkt, daß sie sich mit Hans Baargeld sehr gut steht. Er war in früherer Zeit ihr Liebhaber, und hat ihretwegen die Schenke immer gehalten. Auch ist er hier der wahre Hahn im Korbe.

Als wir uns der Schenke näherten, hörten wir jemand mit großer Geläufigkeit der Zunge reden, und konnten die bedeutsamen Worte:

Auflagen, Armengelder, Noth des Landmanns deutlich unterscheiden. Bei näherer Betrachtung fanden wir, daß der Sprecher ein magerer, geschwätziger Kerl war, der den Wirth in eine Ecke der Thür gedrängt hatte, wo dieser ihm, die Hände wie gewöhnlich in den Taschen, mit einer Miene der ausdruckslosesten Beistimmung zuhörte.

Dieses Zusammentreffen schien einen sehr sonderbaren Eindruck auf Meister Simon zu machen; er drückte mir den Arm und nahm auf einmal eine andere Richtung, von der Thür weg, als ob er nun nicht hineintreten wollte. Dieses augenscheinliche Ablenken machte, daß ich den Redner genauer ins Auge faßte. Er war mager, aber sehr kräftig gebaut, und hatte ein langes, bleiches, gallsüchtig aussehendes Gesicht, einen schwarzen Bart, so ungeschickt rasirt, daß sein ganzer Hemdkragen davon blutig geworden war, ein wie von Fieberhitze glühendes Auge, und trug einen Hut, der auf allen Seiten aufgekrämpt war, so daß er ein höchst keckes Ansehen erhalten hatte. Er hielt eine Zeitung in der Hand, und schien über deren Inhalt, zu gänzlicher Ueberzeugung des Wirths, zu sprechen.

Bei Meister Simon's Anblick gerieth der

Wirth augenscheinlich in einige Bewegung, fing an sich die Hände zu reiben, schlich aus seiner Ecke hervor, und machte mehrere tiefe Gastwirths-Bücklinge, während der Redner meinen Gefährten gar nicht weiter zu bemerken schien, sondern nur lauter als vorher sprach, und, wie mich dünkt, mit einer Art von Trotz deklamirte. Meister Simon aber lenkte, wie ich vorhin gesagt habe, von der Thür ab, nahm mich unter den Arm, und flüsterte mir, während wir nun vorbeigingen, im Tone der Scheu und des Schreckens zu, „das ist ein Radikaler! der lies't Cobbett!" *)

Ich suchte von meinem Gefährten eine genauere Nachricht über ihn zu erhalten; allein dieser schien sogar nicht einmal von ihm reden zu wollen, und antwortete mir daher nur in allgemeinen Ausdrücken, „daß er ein verdammt unruhiger Kerl sey, der eine verwünschte Sucht zum Reden habe, und Einem immer mit der Nationalschuld und solchem dummen Zeuge in den Ohren läge," woher ich glaube, daß Meister Simon, durch irgend ein zufälliges Zusammentreffen auf dem Felde der Disputation, eine Scheu vor ihm

*) Man wird diesen Apostel des Pöbels wahrscheinlich schon aus den englischen Blättern hinlänglich kennen. Uebers.

bekommen habe, denn diese Radikalen suchen überall Wortstreit anzuknüpfen und freuen sich sehr, wenn sie einen ordentlichen Menschen mitsammt seiner Logik aus dem Sattel heben können.

Bei späterer Nachfrage hat sich mein Verdacht bestätigt. Ich höre, daß der Radikale erst vor kurzem in dem Dorfe angelangt ist, wo er mit seiner Lehre eine furchtbare Verwüstung anzurichten droht. Er hat bereits zwei oder drei der Einwohner vollkommen bekehrt, oder neue Lichter aus ihnen gemacht; durch ihn ist der Glaube mehrerer Andern sehr erschüttert worden, und mehreren von den ältesten Dorfbewohnern, welche in ihrem Leben nicht an Politik, oder an sonst irgend etwas gedacht hatten, ist der Kopf ganz verdreht.

Die beständige Unruhe seines Körpers und seines Geistes macht, daß er ganz mager und abgefallen ist: dazu treibt er sich beständig mit Zeitungen und Pamphlets in den Taschen herum, die er bei jeder Gelegenheit hervorzieht. Mehrere von den tüchtigsten Dorfbewohnern haben ein großes Aergerniß daran genommen, daß er von dem Squire und seiner Familie so geringschätzig spricht, so wie davon, daß es besser seyn würde, man theilte den Park in kleine Grundstücke

und Küchengärten, oder fütterte gute Hämmel, statt der nutzlosen Hirsche, darauf.

Er ist dem Squire, der sehr fürchtet, daß er Politik in das Dorf bringen, und unglückliche, nachdenkende Menschen aus dessen Bewohnern machen möge, ein großer Dorn im Auge. Noch mehr zuwider ist er aber dem Meister Simon, der bisher, ohne vielen Aufwand von Gelehrsamkeit oder Logik, die politischen Ansichten im Orte zu lenken im Stande gewesen ist, dem es aber kürzlich sehr viel Mühe gekostet hat, den von diesem Kämpen der Reform bereits ausgestreuten Samen des Zweifels und der Ketzereien wieder auszurotten. In der That hat dieser in der Schenkstube bereits das große Wort erlangt, und zwar nicht sowohl deswegen, weil er die althergebrachten Orakel überzeugt, als weil er sie niedergesprochen hat. Der Apotheker konnte, mit aller seiner Philosophie, gegen ihn nicht aufkommen. Er hat den Wirth wenigstens ein Dutzend Mal überzeugt und bekehrt, der indeß von dem Nächsten, der mit ihm spricht, sich eben so leicht von dem Gegentheile überzeugen und dazu bekehren läßt. Eine heftige Gegnerinn hat er aber an der Wirthinn, die sehr eifrig loyal, und dem Könige, dem Meister Simon und dem Squire durchaus ergeben

ist. Sie fällt dann und wann den Reformator mit der ganzen Wuth einer wilden Katze an, und schont dann selbst ihres sanftmüthigen Mannes nicht, den sie tüchtig ausschilt, daß er auf solche niedrigdenkende Politik höre. Was aber die gute Frau noch mehr aufbringt, ist die vollkommene Kälte, womit der Radikale auf ihre Angriffe hört, sein Gesicht zu einem herausfordernden, hochmüthigen Lächeln verzieht, und, wenn sie sich nun ganz außer Athem gesprochen hat, sie ganz ruhig um einen Trunk von ihrem eigengebrauten Biere bittet.

Der Einzige, der einigermaßen diesem furchtbaren Politiker gewachsen ist, ist Hans Baargeld Tibbets, der, dem Radikalen und allen seinen Reden zum Trotz, seinen Platz in der Schenkstube behauptet. Hans ist einer der bestgesinnten Leute im Lande, ohne jedoch viel über die Sache reden zu können. Dabei hat er, für einen zähen Streiter, eine vortreffliche Eigenschaft, nämlich die, nie zu wissen, wenn er geschlagen ist. Er hat ein halbes Dutzend alter Sätze, welche er bei allen Gelegenheiten vorbringt, und die er, so oft sie auch sein Gegner über den Haufen werfen mag, dennoch immer wieder ins Feld

rücken läßt. Er ist wie der Räuber im Arioſt *), der, wenn gleich sein Kopf ihm ein halbes hundert Mal abgeschlagen worden, ihn doch in einem Augenblicke sich wieder aufsetzte und unversehrt wieder zum Kampfe zurückkehrte.

Was sich nicht mit Hans' einfachem und klaren Glaubenskenntniſſe vertragen will, heißt bei ihm französische Politik, denn, des Friedens ungeachtet, kann er sich doch nicht überzeugen, daß nicht die Franzosen Pläne machen, das engliſche Volk zu Grunde zu richten und sich der Bank zu bemächtigen. Der Radikale suchte ihn eines Tages durch eine lange Stelle aus einer Zeitung zu schlagen, aber Hans lieſ't weder Zeitungen, noch glaubt er an sie. Statt aller Antwort sagte er ihm eine von den Strophen aus seinem Lieblings- und überhaupt einzigen Schriftsteller, dem alten Tuſſer **) die er auswendig weiß, und die er seine goldenen Regeln nennt:

Der Fürsten Geschäfte, laß still sie ruhn
Und kümmre Dich um dein eignes Thun:
Vor Gott hab' Furcht, ehr' König und Gesetze;
Doch hüte Dich, daß nicht ihr Arm Dich verletze!

*) Orlando furioso Canto XV. st. 71. Ueberſ.

**) S. Theil I. S. 86.)

Als Tibbets dieß mit großem Nachdrucke hergesagt hatte, zog er einen wohlgefüllten, ledernen Beutel hervor, nahm eine Handvoll Gold und Silber heraus, bezahlte seine Zeche an der Schenke mit großer Pünktlichkeit, that sein Geld, Stück vor Stück, wieder in den Beutel, steckte diesen in die Tasche, die er zuknöpfte, stieß mit dem Stocke recht ordentlich auf den Boden, sagte dann zu dem Radikalen, mit dem Tone eines Mannes, der seinen Gegner gehörig abgefertigt zu haben glaubt: guten Morgen! und schritt dann mit löwengleichem Ernst aus dem Hause. Zwei oder drei von Hans' Bewunderern, welche gegenwärtig waren und sich gefürchtet hatten, selbst ins Feld zu rücken, sahen dies als einen vollkommnen Triumph an, und winkten sich einander zu, als der Radikale den Rücken wandte. „Ja, ja!" sagte der Wirth, sobald auch der Radikale weit genug weg war: „laßt nur den alten Hans machen, ich bin sicher, der giebt ihm noch seinen Theil!"

Der Rabenhorst.

Der Raben Krächzen, das Geschrei der Geyer,
Die hoch in weiten Kreisen ob uns schweben,
Die Hähne, Elstern auch, ja selbst die düstre Eule,
Wenn sie den Mond begrüßt, sie haben Reiz für mich.

Cowper.

In einer Gruppe hoher Eichen und Buchen, welche oben auf einer Terrasse, gerade am Rande des Gartens steht, ist ein alter Rabenhorst, einer der wichtigsten Bestandtheile der ländlichen Besitzungen des Squire. Der alte Herr legt großes Gewicht auf seine Raben und leidet nicht, daß ein einziger davon getödtet werde. Die Folge davon ist nun, daß sie sich außerordentlich vermehrt haben: die Gipfel der Bäume sind mit ihren Nestern beladen, und sie haben sogar, schon seit langer Zeit, eine Colonie in den Ulmen und Kiefern des Kirchhofes angelegt, die, wie andere ent-

fernte Colonieen, sich bereits von dem Mutterlande losgesagt hat.

Der Squire sieht die Raben als einen sehr alten und ehrenwerthen Stamm an, der sehr aristokratisch in seinen Ansichten ist, gern an einer Stelle verbleibt, und eine große Anhänglichkeit an Kirche und Staat hat, wie ihre Gewohnheit, so hoch in der Luft zu bauen, und sich in der Nähe von Kirchen und Kathedralen aufzuhalten, hinlänglich darthut. Die gute Meinung, welche der Squire von ihnen hegt, veranlaßte mich, diese ehrenwerthen Vögel etwas genauer zu betrachten, denn ich gestehe, zu meiner Schande, daß ich sie bisher immer mit ihren Geschwisterkindern, den Krähen, verwechselt hatte, mit denen sie, beim ersten Anblicke, eine so große Familienähnlichkeit haben. Nichts kann indessen ungerechter oder beleidigender seyn, als dieser Irrthum; die Raben und Krähen sind, in der gefiederten Welt, das, was die Spanier und Portugiesen unter den Völkern sind, und lieben sich, grade ihrer Nachbarschaft und Aehnlichkeit wegen, am allerwenigsten. Die Raben sind alte, langjährige Hausbesitzer, hochsinnige Freisassen, die ihre erblichen Wohnsitze seit undenklichen Zeiten inne gehabt haben; was aber die armen Krähen be-

trifft, so sind sie eine Art von landstreicherischem, räuberischen Zigeunervolk, das, ohne eine bestimmte Heimath zu haben, im Lande umherstreift. „ihre Hände sind gegen Jedermann aufgehoben, und Jedermanns Hände gegen sie" und man hängt sie auf jedem Kornfelde auf. Meister Simon versichert mich, daß wenn ein weiblicher Rabe sich je so weit vergessen sollte, sich mit einer Krähe in eine Verbindung einzulassen, er unwiederbringlich enterbt und von allen seinen Bekannten von Stande ausgestoßen werden würde.

Der Squire wacht sorgfältig über die Wohlfahrt und die Angelegenheiten seiner schwarzen Nachbarn. Was Meister Simon betrifft, so behauptet er sogar, Manche von ihnen dem Ansehen nach zu kennen, und hat ihnen Namen gegeben; auch weiß er mehrere zu zeigen, von denen er sagt, daß sie alte Familienhäupter seyen, und die er mit würdigen alten Bürgern vergleicht, welche in der Welt etwas vor sich gebracht haben, dreieckige Hüte und silberne Schnallen in den Schuhen tragen. Ungeachtet des beschützenden Wohlwollens des Squire, und des Umstandes, daß sie Bürger seines Reiches sind, scheinen sie doch keine Lehnspflicht anzuerkennen, und durchaus in keinem Verkehr oder näherem Verhältniß

zu stehen. Ihre luftigen Wohnungen sind beinahe ganz außer Schußweite gebaut, und ungeachtet ihrer Nähe bei der Halle, halten sie sich in einer scheuen, mißtrauischen Entfernung von den Menschen.

Es giebt indeß eine Zeit im Jahr, welche alle Vögel gewissermaßen auf eine Stufe bringt, und den Stolz des kühnsten Luftbewohners demüthigt, nämlich die, wo sie ihre Nester bauen. Dieß geschieht sehr zeitig im Frühling, wenn die Bäume die ersten Knospen hervorzutreiben, die lange verwelkten Enden der Zweige sich zu begrünen anfangen, wenn die Felderdbeeren und die übrigen Gesträuche der bedeckten Waldgegenden, ihre zarten gefärbten Blätter ansetzen und die Maaßliebe und die Schlüsselblume unter den Hecken hervorblicken. Um diese Zeit herrscht eine große Bewegung in der gefiederten Schöpfung: Alles flattert unaufhörlich umher, zirpt fröhlich, und deutet, wie das erste Aufkeimen in der Pflanzenwelt, das neuerwachende Leben und die wiederkehrende Fruchtbarkeit des Jahres an.

Zu dieser Zeit vergessen die Raben ganz ihre gewöhnliche Vornehmheit und ihre scheuen und hochstrebenden Gewohnheiten. Statt in den hohen Regionen der Luft zu bleiben, auf den luftigen

Baumwipfeln sich zu wiegen, und mit stolzer Verachtung auf die gemeinen Wesen herabzuschauen, welche an der Erde kleben, legen sie auf eine Zeitlang ihre Würde ab, kommen zur Erde herab und nehmen die mühseligen, gewerbsamen Eigenthümlichkeiten eines Arbeiters an. Sie verlieren itzt ihre natürliche Scheu, werden furchtlos und vertraulich, und flattern nach allen Seiten umher, Baumaterialien zu suchen; dann und wann sieht man auch einen von den geschäftigen alten Herren, der, mit unbehülflichem Gange, sich umher tummelt, als ob er das Podagra oder Hühneraugen an den Füßen hätte, manchen forschenden Blick umher wirft, jeden Strohhalm, den er findet, in ernste Betrachtung zieht, ihn erst mit einem Auge, dann mit dem andern ansieht, bis er einen mächtigen Zweig erspäht, der stark genug ist, einen Balken zu seinem luftigen Schlosse abzugeben, diesen begierig erfaßt und damit zu dem Baumwipfel hinaufliegt, anscheinend aus Furcht, daß man ihm die unschätzbare Beute streitig machen möge.

Wie andere Erbauer von Luftschlössern, scheinen diese Luftbaumeister sehr sonderbar in der Wahl ihrer Materialien zu Werke zu gehen, und die am liebsten zu haben, welche aus der Ferne

kommen. So denken sie, wenn es gleich eine Menge trockener Zweige auf den Bäumen umher giebt, nie daran, diese zu benutzen, sondern sammeln in fremden Landen ein, und kommen, einer nach dem andern, von den Enden der Erde herbeigesegelt, jeder mit einem köstlichen Stücke Bauholz im Schnabel.

Hiebei muß ich nicht eines Umstandes zu erwähnen vergessen, der leider dem ernsten und ehrenwerthen Charakter dieser alten Edelherren sehr Abbruch thut, nämlich, daß sie während der Bauzeit sich sehr oft untereinander verunreinigen, sich kein Gewissen daraus machen, einander zu betrügen und zu plündern, und daß zuweilen der Rabenhorst ein Schauplatz gewaltiger Zänkereien und Unruhen ist, welche durch ein Verbrechen der Art herbeigeführt worden sind. Gewöhnlich bleibt einer von den Inhabern im Neste, um es gegen Beraubung zu sichern, und ich bin Zeuge harter Kämpfe gewesen, wenn etwa ein schlauer Nachbar einen Balken, der ihn anzog, zu stehlen wagte. Da ich nicht voreilig einem Verdachte Raum geben will, der auf den Charakter eines so ehrenwerthen Volkes ein böses Licht werfen könnte, so muß ich glauben, daß diese Diebstähle von den höheren Klassen durchaus nicht gut ge-

heißen, sondern sogar von den Machthabenden streng bestraft werden, denn ich habe dann und wann einen ganzen Schwarm Raben auf das Nest eines Einzelnen fallen, es ganz in Stücken reißen, die Trümmer hinweg tragen, und selbst den unglücklichen Eigenthümer mißhandeln sehen. Ich habe dieß immer für eine, ihm von den Polizeibeamten, für irgend eine Veruntreuung auferlegte exemplarische Strafe gehalten, oder geglaubt, daß es ein Haufe Gerichtsdiener sey, der in seinem Hause eine Execution vollzöge.

Ein anderes Manöver der Raben während ihrer Bauzeit hat mich sehr beunruhigt. Der Verwalter läßt, eben nicht zur Zufriedenheit des Squire, der dieß für eine Beeinträchtigung der Würde eines Parks hält, welcher nur für Dannhirsche bestimmt seyn sollte, eine bedeutende Anzahl Schafe auf einem Rasenplatze bei dem Hause weiden. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist, nicht weit von dem Fenster des Gesellschaftszimmers, ein grüner Hügel, wo die Mutterschafe und Lämmer sich gegen Abend zu versammeln pflegen, um sich noch in den Strahlen der untergehenden Sonne zu wärmen. Kaum haben sie sich zur Zeit, wenn die klugen Vögel bauen, hier eingefunden, als ein stattlicher alter Rabe,

von dem Meister Simon versichert, daß er die erste obrigkeitliche Person in der Vögel-Republik sey, sich auf den Kopf eines der Schafe setzt, das, anscheinend dieser Herablassung sich bewußt, zu grasen aufhört, und. in bewegungsloser Ehrfurcht vor seiner erhabenen Last, still stehen bleibt; kaum ist dieß geschehen, so kommen auch die übrigen Bewohner des Rabenhorstes, nach dem Beispiele ihres Anführers, herbei, bis jedes Schaf zwei oder drei auf sich hat, welche auf seinem Rücken krächzen, flattern und kämpfen. Ob sie nun die Unterwerfung der Schafe dadurch vergelten, daß sie. zum Vortheil des Rabenhorstes, einen Beitrag von ihren Fellen erheben, weiß ich nicht gewiß, obgleich ich beinah denken sollte, daß sie darin dem Beispiel aller Schutzherren folgen.

Der spätere Theil des Mai ist die Zeit der Trübsal für die Rabenhorste, wo die Jungen so eben aus ihren Nestern hervorkommen und sich auf den benachbarten Zweigen wiegen. Itzt kommt die Zeit der Rabenjagd, ein gewaltiger bethlehemitischer Kindermord. Natürlich untersagt der Squire alle Gebietsverletzungen der Art; dagegen wird aber, wie ich höre, unter der Colonie um die alte Kirche eine desto gewaltigere Niederlage angerichtet. Gegen diese dem

Verderben geweihte Republik rückt nun das Dorf „mit seiner ganzen Ritterschaft" *) an. Jeder Müssiggänger, der nur eine alte Flinte oder Donnerbüchse besitzt, und die sämmtlichen Bogenschützen aus Slingsby's Schule dazu, rücken ins Feld. Vergebens ermahnt und schilt der kleine Pfarrer, in zornigem Tone, aus dem Fenster seines Studirzimmers, das auf den Kirchhof hinausgeht: das Geknall dauert von Morgen bis Abends. Da die Leute keine großen Schützen sind, so treffen sie nicht oft: dann und wann zeigt aber ein großes Jubelgeschrei des Belagerungsheeres der Bauerlümmel den Herabsturz eines unglücklichen, feisten Raben an, der dann mit dem ganzen Gewicht eines Apfelkloßes herunterplumpt.

Daneben giebt es aber in dem Rabenhorste noch allerhand andere Unruhen und Unannehmlichkeiten. In einem so aristokratischen, so hochsinnigen Verein, worin es soviel altes Geblüt und soviel Ahnenstolz giebt, müssen sich natürlich gar manche Rangstreitigkeiten erheben und gar manche Ehrensachen Statt finden. In der That ist dieß sehr oft der Fall; zwischen Einzelne

*) Milton's Geschichte von England. Buch 3. Ueberf.

entstehen heftige Fehden, welche zu argen Thätlichkeiten auf den Baumwipfeln Anlaß geben, und ich habe mehr als einmal einen regelmäßigen Zweikampf zwischen zwei tapfern Helden des Rabenhorstes vorfallen sehen. Ihr Schlachtfeld ist gewöhnlich die Luft, und es wird auf die künstlichste und zierlichste Weise gefochten: sie kreisen um einander, steigen immer höher und höher, um sich das Feld abzugewinnen, bis sie sich zuweilen, ehe der Streit entschieden ist, in die Wolken verlieren.

So haben sie auch dann und wann hartnäckige Gefechte mit Falken, die sich eindrängen, und vertreiben diese dann ganz förmlich durch ein allgemeines Aufgebot. Ueberhaupt sind sie sehr eifersüchtig auf ihr Gebiet, und leiden es nicht, daß irgend ein Vogel sich in dem Wäldchen oder in seiner Nähe ansiedele. Eine sehr alte, ehrwürdige, einzelne Eule, welche seit langer Zeit ihren Wohnsitz in einer Ecke des Wäldchens aufgeschlagen hatte, ist von den Raben förmlich hinausgeworfen worden, und hat sich, der Welt überdrüssig, in einen benachbarten Wald zurückgezogen, wo sie das Leben eines Klausners führt, und allnächtlich über die ihr widerfahrene üble Behandlung klagt.

Das Geschrei dieser unglücklichen Eule hört man an stillen Abenden, wenn die Raben alle zur Ruhe sind, sehr deutlich, und ich selbst habe oft, in einer mondhellen Nacht, ihr mit einer Art von geheimem Vergnügen zugehorcht. Es versteht sich, daß der Squire diesen graubärtigen Menschenhasser sehr in Ehren hält: die Dienstboten haben dagegen allerhand abergläubische Gedanken über ihn, und es würde sehr schwer seyn, das Milchmädchen dahin zu vermögen, nach eingetretener Dämmerung in die Nähe des Holzes zu gehen, das die Eule bewohnt.

Außer den Zänkereien der Raben unter sich, giebt es aber noch andere Unfälle, von denen sie heimgesucht werden, und welche oft Trauer über die achtbarsten Familien des Rabenhorstes bringen. Da sie den ächten Rittergeist der guten alten Lehnszeiten haben, so machen sie oft, von ihren Schlössern aus, Streifereien, und brandschatzen die Felder des Pöbels der benachbarten Gegenden, bei welchen ritterlichen Unternehmungen sie dann und wann von dem verrosteten Geschütz irgend eines widerspänstigen Pachters begrüßt werden. Zu Zeiten begehen sie auch wohl, während sie ganz ruhig außerhalb der Gränzen des Parks in der Luft umherstreifen,

die

die Unvorsichtigkeit, den herumtreibenden Bogenschützen aus Slingsby's Schule in den Schuß zu kommen, und einen Pfeil von dem Bogen irgend eines heillosen Jungen zu erhalten. In solchem Falle hat der verwundete Abenteuerer zuweilen noch Kraft genug, sich nach Haus zu flüchten und seinen Geist in dem Rabenhorst aufzugeben, wo er dann „ganz draußen" an einem Zweige hängt, wie ein Dieb am Galgen, ein warnendes Beispiel für seine Freunde und ein Gegenstand großen Bedauerns für den Squire.

Aller dieser Widerwärtigkeiten ungeachtet führen die Raben, im Ganzen, doch ein glückliches Schlaraffen-Leben. Sind ihre Jungen aufgezogen und ihrem angebornen Element, der Luft, überlassen, so scheinen die Sorgen der Alten vorüber zu seyn, und sie nehmen nun alle ihre aristokratische Würde und Trägheit wieder an. Ich habe sie oft um das Vergnügen beneidet, das sie in ihrer Himmelshöhe zu empfinden scheinen, wenn sie mit lautem Freudengeschrei um ihre luftigen Lauben flattern, zuweilen über denselben schweben, zuweilen sich auf die höchsten Zweige niederlassen, und sich dort mit ausgestreckten Schwingen auf den Lüften schaukeln und wiegen. Zuweilen scheinen sie einen Modeausflug nach der Kirche zu

machen, und sich dadurch zu belustigen, daß sie weite Kreise um die Spitze des Kirchthurms beschreiben; zu andern Zeiten bleibt nur eine Art Besatzung in dem festen Platz im Gebüsche zurück, während die übrigen umherstreifen, das schöne Wetter zu genießen. Gegen Sonnenuntergang zeigt die Besatzung die Rückkehr der Ausgeflogenen an; in weiter Ferne hört man schon ihr Krächzen, sieht sie dann, wie eine schwarze Wolke, herannahen, und so immer näher und näher kommen, bis sie endlich über ihren hohen Wohnsitzen schweben. Sie beschreiben nun mehrere große Kreise in der Luft, über der Halle und dem Garten, verengen die Kreise immer mehr und mehr, bis sie sich endlich allmälig auf das Wäldchen niederlassen, und nun ein furchtbares Gekrächz erheben, gleich als wollten sie die Abenteuer des Tages erzählen.

Ich wandele um diese Zeit gern um diese düstern Gebüsche, um die verschiedenartigen Töne zu hören, welche dieses luftige Volk, das so hoch über mir nistet, hervorbringt. Wenn die Dämmerung heranrückt, wird ihre Unterhaltung leiser, und Einer scheint nach dem Andern einzuschlafen: dann und wann hört man nur noch einen Klageton, als ob einer ein Kissen, oder etwas mehr von

der Bettdecke, haben wollte. Erst spät am Abend kommen sie ganz zur Ruhe, und dann fängt ihre klausnerische Nachbarinn, die Eule, an, ihr einsames Klagegeschrei aus ihrer jungfräulichen Wohnung in dem Gehölz ertönen zu lassen.

Der Maitag.

Es ist des Jahres schönste Zeit,
Denn Veilchen blühen weit und breit:
Die Rose keimt am Stock empor,
Die Erde deckt der Primel Flor.
Zum Maienbaume gehn wir heut,
Denn heut' ist Freud' und Festlichkeit.

(Cox's) Actäon und Diana. (1566.)

Als ich diesen Morgen im Bett lag, noch halb im Traume, halb in Gedanken befangen, ein Zustand, der so angenehm auf dem Lande ist, wo man die Vögel vor dem Fenster singen hört und die Sonnenstrahlen durch die Vorhänge fallen, wurde ich durch den Ton der Musik erweckt. Als ich hinunter kam, fand ich eine Anzahl Dorfbewohner in ihren Festkleidern, die eine mit Blumenkränzen und Bändern geschmückte Stange trugen und von den Dorfmusikanten begleitet waren, welche der Schneider, der blasse Kerl, der die

Klarinette spielt, anführte. Sie trugen sämmtlich Hagedornzweige, oder, wie man es nennt, den Maien, an den Hüten, und hatten grüne Zweige und Blumen herbeigebracht, die Thür und die Fenster der Halle damit zu schmücken. Sie waren gekommen, um anzuzeigen, daß der Maienbaum auf der Wiese errichtet werde, und die Hausgenossen einzuladen, die Lustbarkeiten mit anzusehen. Wie gewöhnlich, ward die Halle bald der Schauplatz geschäftigen Treibens und fröhlicher Verwirrung. Die Dienerschaft hatte nichts als Mai und Musik im Kopfe, und weder die Zungen noch die Füße der Mädchen, die sich schon im Voraus auf die Lustbarkeiten auf der Wiese und den Tanz am Abend freuten, ließen sich mehr in Ordnung halten.

Ich ging schon früh nach dem Dorfe, um die Fröhlichkeit mit zu genießen. Der Morgen war klar und sonnig, so wie man einen Maimorgen gewöhnlich beschreibt. Die Felder waren ganz weiß von Schlüsselblumen, der Hagedorn mit duftenden Blüten bedeckt, die Bienen summten an jedem Hügel, und die Schwalbe strich hoch in der Luft um den Kirchthurm. Es war einer von den schönen Tagen, wo wir mit Wonne die Luft einzuathmen scheinen, die uns umgiebt,

und uns glücklich fühlen, wir wissen selbst nicht warum. Wer den Werth eines wackern Mannes recht tief gefühlt, oder an einem liebenswürdigen Weibe innig gehangen hat, wird, an einem solchen Tage, das Andenken an sie gewiß zärtlich in sich erneuern, und sein Herz von längst erstorbenen Erinnerungen neu belebt fühlen. „Denn zu der Zeit," heißt es in dem trefflichen Romane vom König Arthur: „rufen die Liebenden die alte Zärtlichkeit und die alten Liebesdienste wieder in ihr Gedächtniß zurück, und manches Freundliche, das durch Nachlässigkeit in Vergessenheit gerathen war."

Ehe ich noch das Dorf erreichte, sah ich schon den Maienbaum mit seinen bunten Kränzen und Bändern hoch über die Häuser emporragen, und hörte den Ton der Musik. Ich fand, daß man, zum Empfange der Gesellschaft, in der Nähe des Baumes Buden aufgeschlagen, und eine Laube von grünen Zweigen und Blumen für die Maienköniginn, ein frisches, rosenwangiges Mädchen aus dem Dorfe, errichtet hatte.

Ein Haufe Mohrentänzer *) tummelte sich, in seinen phantastischen Kleidungen, auf der Wiese

*) S. oben, S. 38.

umher, und klingelte mit Falkenschellen: ein Knabe war als Jungfrau Mariane gekleidet, und der Narr klapperte mit seiner Büchse, um von den Umstehenden Beiträge einzufordern. Auch die Zigeunerinnen trieben schon ihr Spiel in den versteckten Winkeln des Dorfes, lasen in den Händen der einfältigen Bauermädchen, und prophezeiten ihnen wahrscheinlich Allen gute Männer und Haufen von Kindern.

Der Squire erschien ebenfalls am Morgen, begleitet von dem Pfarrer, und ward mit lautem Freudengeschrei empfangen. Er mischte sich, den ganzen Tag über, unter die Landleute, und brachte und hatte Vergnügen, wohin er kam. Die Lustbarkeiten des Tages waren von Slingsby, dem Schulmeister, angeordnet, der nicht allein in der Schule Zuchtmeister, sondern im Dorfe auch Ceremonienmeister ist. Er tummelte sich umher, mit der besorgten, unruhigen Miene eines Mannes, der die schwere Last auf dem Gewissen hat, für anderer Leute Unterhaltung zu sorgen. Er hatte sich in ein Dutzend Verlegenheiten gesetzt, die Folge einer politischen Intrigue, bei welcher, beiläufig gesagt, Meister Simon und der Oxforder Student die Hand mit im Spiele hatten, und welche die Wahl der Maienköniginn be-

traf. Er hatte sehr heftige Widersprüche von einer Partei erfahren müssen, die aus Ale-Trinkern bestand und für die dralle Schenkjungfer, die Tochter des Wirthes, stimmte, hatte aber einen zu guten Rückhalt gehabt, um nicht seine Meinung durchzusetzen, so daß es scheint, daß diese ländlichen Kronen, wie alle andere, Gegenstände lebhafter Bewerbungen und Veranlassung zu mancher Kränkung sind. Ich höre, daß Meister Simon, wenn gleich unter der Hand, doch einen großen Antheil an der Wahl dieser Maienköniginnen nimmt, und daß er den Kranz gewöhnlich für eine der ländlichen Schönheiten zu erhalten weiß, die seinen Beifall gewonnen hat.

Im Laufe des Tages wurden mehrere körperliche und Behendigkeits-Uebungen auf der Wiese vorgenommen, bei welchen ein Haufe von älteren Dorfbewohnern, als Kampfrichter, den Vorsitz führte. Unter diesen stand, wie ich sah, Hans Baargeld oben an, der mit einem gelehrten und kritischen Auge die Verdienste der verschiedenen Bewerber abwog, und ob er gleich sehr lakonisch war und zuweilen seine Meinung nur durch ein Kopfnicken andeutete, so war es doch klar, daß diese vor denen der Redseligsten galt.

Der junge Hans Tibbets war der Held

des Tages und trug die meisten Preise davon, wenn gleich, bei einigen von den Behendigkeitsübungen, der verlorene Sohn, der bei dieser Gelegenheit sehr in seinem Elemente zu seyn schien, ihm ziemlich nahe kam: sein gefährlichster Nebenbuhler war aber der berüchtigte Zigeuner, der furchtbare Sternen-Thomas. Ich freute mich sehr, diesen Liebling des Mondes *) bei hellem Tageslicht beschauen zu können, und fand, daß er ein großer, schwärzlicher, gut aussehender Mann war, mit einer stolzen Miene, wie ich sie zuweilen bei einem indianischen Häuptling gefunden, und mit einer gewissen nachlässigen, leichten und beinahe angenehmen Haltung, welche ich sehr oft an Wesen des Lazaroni-Stammes bemerkt habe, die ein müssiges, herumtreibendes Leben führen und eine vornehme Abneigung gegen alle Arbeit zeigen.

Meister Simon und der General recognoscirten zusammen die Gegend und erlaubten sich manchen unschuldigen Scherz mit den flinken Bauermädchen: Meister Simon küßte manche von ihnen, wenn sie ihm in den Weg kamen, und

*) Shakespeare's Heinrich IV., Thl. I. Aufz. 1. Auftr. 2. Uebers.

erkundigte sich nach ihren Schwestern, denn er kennt die meisten Pachterfamilien. Zuweilen flüsterte er ihnen auch etwas zu, that, als ob er ihnen schelmische Dinge sagte, und wies, wenn man ihn damit aufzog, den Vorwurf mit Lachen zurück, obgleich es klar war, daß er sich gern für einen Lothario *) unter ihnen angesehen wissen wollte.

Mit den Pachtern sprach er viel über ihre Grundstücke und schien alle ihre Pferde bei Namen zu kennen. Ein alter Mann, mit einem runden rothen Gesichte und einer Nachtmütze unter dem Hute, der Spaßmacher des Dorfes, nahm mehrere Male Gelegenheit, etwas Scherzhaftes an ihn zu richten, während seine Gefährten es hörten, zu denen er sich dann hinwandte und ihnen zunickte, wenn Meister Simon weggegangen war.

Das gute Vernehmen wäre indeß, einmal, beinahe gestört worden, indem der Radikale, mit zweien oder dreien seiner Schüler, auf dem Platze erschien. Er fing bald an, mitten im Gedränge zu predigen, aus dem ich seine Stimme heraushören und dann und wann seine dürre Hand, halb aus dem Aermel hervorragen sehen konnte, wie er sie mit heftiger Gebärde in die Luft

*) Aus Rowe's schöner Büßenden. Ueberf.

erhob und statt des Schwertes ein Pamphlet schwang. Er zog gegen diese eitlen, unsinnigen Vergnügungen in Zeiten der öffentlichen Noth los, wo es Jedermanns Geschäft sey, an andere Dinge zu denken und traurig zu seyn. Die ehrlichen Dorflogiker konnten sich, zumal da seine Proselyten ihm beistanden, gegen ihn nicht halten, als, zu ihrer großen Freude, Meister Simon und der General auf einmal auf dem Schlachtfelde eintrafen. Ich sah sehr gut, daß Meister Simon sich gern zurückgezogen hätte, sobald er wahrnahm, daß er sich in der Nähe dieses Branders befand, aber der General war zu gutgesinnt, als daß er in seiner Gegenwart so etwas hätte reden lassen sollen, und dachte, ohne Zweifel, daß ein Blick und ein Wort von einem Gentleman hinreichen würde, einem so schäbigen Redner den Mund zu schließen. Dieser aber kannte kein Ansehen der Person, sondern schien sich vielmehr darüber zu freuen, so bedeutende Gegner zu haben. Er sprach mit größerer Geläufigkeit als je, und überschrie sie bald mit einer Rede über Auflagen, Armengelder und die Nationalschuld. Meister Simon versuchte, auf seine gewöhnliche ablenkende Art, über die Sache hinzugehen, ein Kunstgriff, der bei den Dorfbewohnern ihm immer sehr gut her-

ausgeholfen hatte; allein der Radikale gehörte zu den verzweifelten Kerlen, welche Jemanden immer streng bei Thatsachen festhalten, und so hatte er auch zwei bis drei Pamphlets in der Tasche, um Alles, was er behauptete, durch gedruckte Belege zu beweisen. Auch der General fand bald, daß er hier einen erasthafteren Kampf würde zu bestehen haben, als es seine Würde erlaubte, und sah aus, wie ein mächtiger holländischer Ostindienfahrer, dem von einem kleinen, schlechten Kaper gewaltig zugesetzt wird. Vergebens blies er sich auf, gab sich ein Ansehn, sprach hochtrabende Worte, und suchte durch die Vornehmheit der Art und Weise die Armuth der Sache zu verdecken; jeder Hieb des Radikalen machte, daß er blies, wie ein Blasebalg, und schien eine ganze Masse Wind aus ihm herauszupressen. Kurz, die zwei ehrenwerthen Herren von der Halle wurden gänzlich zum Schweigen gebracht, und dieß noch dazu in der Gegenwart mehrerer großen Bewunderer Meister Simon's, welche ihn immer als untrüglich angesehen hatten. Ich weiß auch nicht, wie er und der General es angefangen haben würden, ihre Streitkräfte mit Anstand aus dem Gefecht zu ziehen, wenn nicht auf einmal angekündigt worden wäre, daß itzt durch

eine Pferdehalfter gelacht werden sollte, *) worauf der Radikale sich mit großer Verachtung entfernte; sobald er weg war, sprach Alles gegen ihn.

„Habt ihr je solch albernes Zeug gehört, General?" sagte Meister Simon. „Man kann mit so einem Kerl, wenn er einmal den verwünschten Cobbett im Kopfe hat, gar nichts Vernünftiges reden."

Wahrhaftig! sagte der General, indem er sich die Stirn wischte: solche Kerle müßten Alle transportirt werden!

Gegen den letztern Theil des Tags statteten auch die Damen von der Halle auf der Wiese einen Besuch ab. Die schöne Julie erschien, auf den Arm ihres Geliebten gelehnt, und sah sehr anziehend bleich aus. Da sie im Dorfe sehr beliebt ist, wo man sie von Kindheit an gekannt hat, und da man von ihrem neulichen Unfalle sehr viel gesprochen hatte, so verursachte ihre Erscheinung allgemeines Vergnügen, und einige alte Frauen aus dem Dorfe segneten ihr liebes Gesicht, als sie vorüber ging.

Während die Damen umhergingen, sah ich den Schulmeister in angelegentlicher Unterredung

*) Eine Belustigung, wo es darauf ankommt, die besten Gesichter zu schneiden. Ueberf.

mit dem jungen Mädchen begriffen, das die Maienköniginn darstellte, und bemerkte deutlich, daß er sie zu irgend einem gewaltigen Unternehmen aufzumuntern suchte. Endlich kam sie, als die Gesellschaft sich ihrer Laube näherte, hervor, schwankte aber bei jedem Schritt, bis sie den Ort erreicht hatte, wo die schöne Julie zwischen ihrem Geliebten und Lady Lillycraft stand. Die kleine Königinn nahm itzt den Blumenkranz vom Haupte, und suchte ihn der auserkohrenen Braut aufzusetzen, allein Beider Verwirrung war so groß, daß der Kranz zu Boden gefallen seyn würde, hätte nicht der Offizier ihn aufgefangen und ihn lachend auf die schöne Stirn seiner erröthenden Geliebten gesetzt. Es lag etwas ungemein Reizendes in der Verlegenheit dieser jungen Wesen, die Beide so schön, und doch so verschieden in ihrer Schönheit waren. Meister Simon sagte mir nachher, die Maienköniginn habe einige Verse hersagen sollen, die der Schulmeister für sie geschrieben habe, sie habe sie aber weder verstanden, noch im Gedächtniß behalten. „Uebrigens," fügte er hinzu, „spricht sie, unter uns gesagt, ein furchtbares Englisch, und so hat sie sehr klug daran gethan, den Mund zu halten und sich auf ihr hübsches Gesicht zu verlassen."

Unter den übrigen Charakteren von der Halle fand sich auch Mrs. Hannah, Lady Lillycraft's Kammerfrau, ein, und, zu meiner großen Verwunderung, von dem alten Christy, dem Jäger, und von seinem Gespenst von Windhund begleitet. Ich finde indeß, daß sie wie alte Bekannte mit einander sind, und daß wahrscheinlich die gleiche Richtung ihrer Gesinnungen sie genähert hat. Mrs. Hannah bewegte sich mit einer gewissen gesteiften Würde unter den Landleuten, die ihr mit größerer Scheu Platz machten, als ihrer Gebieterinn. Ihr Mund schien wie hermetisch verschlossen, ausgenommen, daß dann und wann das Wort „Kerle!" ihren Lippen entschlüpfte, wenn sie etwa im Gedränge etwas gestoßen wurde.

Es gab indeß noch ein Herz, das nicht in die Fröhlichkeit des Tages mit einstimmte; dieß war das der einfachen Phöbe Wilkins, der Nichte der Haushälterinn. Das arme Mädchen hat seit einiger Zeit nichts gethan, als weinen und sich abhärmen, und das Alles der hartnäckigen Kälte ihres Liebhabers wegen. Nie ist wohl eine kleine Coquetterie härter bestraft worden. Sie erschien heute auf der Wiese, von einem schmucken Bedienten, ohne Livree, geführt,

offenbar in der Absicht, den gefährlichen Versuch zu wagen, die Eifersucht ihres Liebhabers zu erregen. Sie trug ihre besten Kleider, nahm ein sehr fröhliches Wesen an, sprach laut und nach Mädchenart, und lachte, wenn es nichts zu lachen gab. Es schlug indeß, trotz alles dieses anscheinenden leichten Sinns, ein wundes, schwerbedrängtes Herz in des armen Geschöpfes Busen. Ihr Auge schweifte umher, ihren treulosen Liebhaber suchend, und ihre Wange erbleichte, ihre erborgte Fröhlichkeit verschwand, als sie sah, daß er der kleinen Maienköniginn den Hof machte.

Meine Aufmerksamkeit ward itzt durch neuen Lärm und Getümmel angezogen. Man hörte Musik aus der Entfernung, eine Fahne kam den Weg herauf; vor ihr her gingen Musiker, die eine Art Marsch spielten, und eine Menge rüstiger Bauerbursche, die Ritterschaft eines benachbarten nebenbuhlerisch gesinnten Dorfes, folgte.

Kaum hatten die Neuangekommenen die Wiese erreicht, als sie die Helden des Tages zu einer neuen Anstrengung ihrer Kräfte und Behendigkeit herausforderten. Mehrere Kämpfe erfolgten, wodurch sich die Ehre beider Dörfer bewährte. Bei einer dieser Uebungen entspann sich

auch ein sehr hartnäckiger Ringkampf zwischen dem jungen Tibbets und dem Anführer der Gegenpartei. Sie zogen und reckten und keuchten, ohne daß Einer des Andern Meister werden konnte, bis endlich Beide zu Boden stürzten und auf dem Rasen dahinkollerten. In diesem Augenblicke kam die trostlose Phöbe herbei. Sie sah ihren abtrünnigen Liebhaber in einem heftigen Kampfe, und, wie es ihr dünkte, in Gefahr. In einem Augenblick waren Stolz, beleidigtes Gefühl und Coquetterie vergessen: sie stürzte in den Kreis, ergriff den fremden Kämpfer bei den Haaren und war im Begriff, ihre ohnmächtige Rache an ihm auszulassen, als eine flinke, rüstige Bauerdirne, die Geliebte des daniederliegenden Burschen, wie ein Falk auf sie herabstieß, und in einem Augenblicke ihre schönen Federn ihr ausgerupft haben würde, hätte man auch sie nicht wiederum ergriffen.

Itzt brach ein förmlicher Aufruhr aus. Die Ritterschaft der beiden Dörfer gerieth sich in die Haare. Schläge wurden ausgetheilt und Knüttel geschwungen. Phöbe wurde in Krämpfen vom Kampfplatze getragen. Vergebens strebten die Weisen des Dorfes zu vermitteln. Der spruchreiche Apotheker suchte das besänftigende

Oel seiner Philosophie auf dieß stürmische Meer der Leidenschaften zu gießen, ward aber in den Staub getreten. Slingsby, der Pädagog, ein großer Freund der Ruhe, begab sich, als Marschall, mitten in das Gedränge, um Frieden zu stiften, ward aber zerzauf't und kam, mit Kleidern, die in Fetzen von seinen Schultern hingen, wieder heraus, worauf der verlorene Sohn mit Wuth in die Menge stürzte, um die seinem Beschützer angethane Beleidigung zu rächen. Das Gedränge ward dichter: zuweilen sah ich die Reitkappe des alten Christy, wie den Helm eines Anführers, mitten im Gewühl auftauchen, während Mistriß Hannah, von ihrem tapfern Vertheidiger getrennt, schrie, und rechts und links mit einem verschossenen Sonnenschirm darein schlug, dabei aber von der Menge dermaßen gestoßen und umhergezauf't wurde, wie es wohl noch nicht einer züchtigen Kammerfrau geschehen ist.

Endlich sah ich den alten Hans Baargeld sich einen Weg in das dichteste Gedränge bahnen, das er, wie es schien, aus einander sprengte und vi et armis *) Frieden stiftete. Es war überraschend, zu sehen, wie itzt auf einmal Ruhe

*) Durch Gewalt und Waffen.

ward. Der Sturm schien sich plötzlich gelegt zu haben. Die Parteien, welche eigentlich keinen Grund zu Feindseligkeiten hatten, waren leicht besänftigt, und wußten am Ende selbst nicht, wie und warum sie einander in die Haare gerathen waren. Slingsby wurde schnell von seinem Freunde, dem Schneider, wieder zusammengenäht, und erhielt seine gewöhnliche gute Laune bald wieder. Mrs. Hannah trat auf die Seite, um ihre zerknickten Federn wieder in Ordnung zu bringen: der alte Christy nahm sie, nachdem er ebenfalls seine Schäden ausgebessert, unter den Arm, und so schleiften sie nach der Halle zurück, zehn Mal mehr gegen das Menschengeschlecht erbittert, als vorher.

Die Familie der Tibbets allein schien sich erst allmälig von der gewaltigen Bewegung erholen zu können, welche alle diese Auftritte veranlaßt hatte. Auf den jungen Hans hatte der Heldenmuth der unglücklichen Phöbe offenbar einen tiefen Eindruck gemacht. Seine Mutter, welche die Nachricht von dem Handgemenge auf den Kampfplatz gelockt hatte, war nicht wenig in Angst, und hatte ihre ganze Klugheit nöthig, ihn abzuhalten, seiner Geliebten zu folgen und eine völlige Versöhnung zu schließen.

Was die Unruhe und Bestürzung der guten Frau vermehrte, war, daß selbst des alten Baargeld's langsame Fassungskraft durch diesen Vorfall in Thätigkeit gesetzt worden zu seyn schien. Die unerschrockene Einmischung eines so niedlichen, zarten Mädchens fiel ihm nämlich ungemein auf, und er wußte durchaus nicht, wie er sich die gewaltsame Bewegung in seiner Familie erklären sollte.

Als alles dieß dem Squire zu Ohren kam, war dieser nicht wenig aufgebracht darüber, daß sein Maienfest durch einen solchen Zank entweiht worden sey. Er befahl, daß Phöbe vor ihm erscheinen sollte; allein das arme Mädchen war so erschrocken und niedergeschlagen, daß sie schluchzend und zitternd herbeikam, und bei der ersten Frage, welche der Squire an sie that, wieder in Krämpfe fiel. Lady Lillycraft, welche gehört hatte, daß dem ganzen Unglück eine Herzensangelegenheit zum Grunde liege, nahm das Mädchen sogleich zu Gnaden an und unter ihren Schutz, und versöhnte den Squire mit ihr. Dieß war der einzige Vorfall, welcher die Harmonie des Tages störte, mit Ausnahme der durch den Radikalen erlittenen Niederlage Meister Simon's und des Generals. Im Ganzen hatte also der

Squire immer noch Ursach, zufrieden zu seyn, daß er sein Steckenpferd den ganzen Tag über ohne andere Störung hatte reiten können.

Der Leser, welcher mit diesen Gegenständen vertraut ist, wird eingesehen haben, daß dieß alles nur ein schwacher Schatten der einst so fröhlichen und phantastischen Gebräuche des Maies gewesen sey. Die Landleute haben das eigentliche Gefühl für diese Gebräuche verloren, und sie sind ihnen beinahe so fremd geworden, als den Bauern der Mancha die Rittergebräuche in den Tagen des tapfern Don Quixote es waren. In der That, halte ich es für einen Beweis der Ueberlegung, womit der Squire sein Steckenpferd reitet, daß er die Sache nicht weiter treibt, und es nicht darauf anlegt, mehrere veraltete Gebräuche des Tages wieder hervorzurufen, welche, in den itzigen praktischen Zeiten, nur geziert und albern erscheinen würden. Ich muß sagen (obgleich ich dieß nur sub rosa thue) daß die allgemeine Zänkerei, welche dieses Fest beinahe beschlossen hätte, in mir den Zweifel erregt hat, ob diese ländlichen Gebräuche denn wirklich immer so friedlich und unschuldig waren, wie wir sie uns zu denken pflegen, und ob die Landleute, in

jenen Tagen, wirklich so arkadischer Natur waren, wie man sie uns dargestellt hat. Ich fürchte

die Tage gab es nie: nur luft'ge Träume,
sie formten sich zum Bild. Des Dichters Hand
gab leeren Schatten Körper und Gestalt,
Und, statt der Wahrheit, einen heitern Wahn.
Doch sey es — dennoch neid' ich jene Zeit,
Die solchen Traum genährt.

Die Handschrift.

Gestern war, nach dem Geräusch des Maitages, wieder ein Tag der Stille und Ruhe. Am Morgen gesellte ich mich zu den Damen, in einem kleinen Zimmer, dessen Fenster Thüren bildeten, aus welchen man auf die Terrasse des Gartens trat, die mit ausgesuchten Sträuchern und Blumen besetzt war. Die milden Sonnenstrahlen, welche durch die über die Fenster hinhangenden Zweige der Bäume in das Zimmer fielen, der angenehme Geruch der Blumen, der Gesang der Vögel, alles dieß schien einen freundlichen, beruhigenden Eindruck auf die Gesellschaft hervorzubringen, denn es verging einige Zeit, ehe Jemand etwas sprach. Lady Lillycraft und Miß Templeton saßen an einem zierlichen Arbeitstische, vor einem der Fenster, mit einer artigen Damenarbeit beschäftigt. Der Kapitain saß auf einer Fußbank zu den Füßen seiner

Gebieterinn und sah einige Musikalien durch, und die arme Phöbe Wilkins, die immer von den Damen verhätschelt worden ist, itzt aber bei Lady Lillycraft wegen einiger zärtlichen Geständnisse, die sie abgelegt hat, besonders in Gnaden steht, saß in einer Ecke des Zimmers, mit dicken Augen, gedankenvoll an dem Hochzeitstaate der schönen Julie arbeitend.

Das Stillschweigen ward endlich durch Ihro Herrlichkeit unterbrochen, welche dem Capitain auf einmal etwas zu thun gab. „Ich bin noch in Ihrer Schuld, für die Erzählung, die Sie uns neulich vorgelesen haben," sagte sie: „ich will Ihnen dafür eine andere geben, wenn Sie sie vorlesen wollen: sie paßt sich gerade zu diesem lieblichen Maimorgen, denn sie handelt ganz von Liebe!"

Dieser Vorschlag schien Allen Vergnügen zu machen. Der Capitain gab, durch ein Lächeln, seine Zustimmung; Ihro Herrlichkeit klingelte ihrem Pagen und schickte ihn nach ihrem Zimmer, die Handschrift zu holen. „Da der Capitain," sagte sie: „uns eine nähere Nachricht über den Verfasser seiner Geschichte gegeben hat, so ist es billig, daß ich auch Nachricht von dem der meinigen gebe. Sie ist von dem Pfarrer des Kirchspiels

spiels geschrieben, in welchem ich wohne. Er ist ein magerer, ältlicher Mann, von schwächlichem Körperbau, aber gewiß einer der angenehmsten Leute, die je gelebt haben. Vor einigen Jahren verlor er seine Gattinn, eine der lieblichsten Frauen, die man je gesehen. Er hat zwei Söhne, die er selbst erzieht und welche Beide bereits ganz köstliche Gedichte machen. Seine Pfarrwohnung ist ein allerliebster Ort, dicht bei der Kirche, ganz mit Epheu und Geißblatt bewachsen, und mit dem schönsten Blumengarten umgeben, denn Sie wissen, unsre Landgeistlichen sind immer Liebhaber von Blumen und machen ihre Pfarrwohnungen zu ordentlichen Landschaftsgemälden.

„Seine Pfarre ist sehr einträglich, er ist äußerst beliebt und thut eine Menge Gutes in der Nachbarschaft und unter den Armen. Und was für Predigten hält er! Sie sollten ihn einmal über einen Text aus dem Hohen-Liede Salomonis predigen hören, der ganz von Liebe und Ehe handelt, das Schönste, was man hören kann! Er predigt wenigstens einmal im Jahre darüber, im Frühling, weil er weiß, daß ich es gern habe. Er speiset des Sonntags immer bei mir, und bringt mir oft einige von den schönsten Dichtungen über den Reiz der Schwermuth und ähnliche Gegen-

stände, worüber ich so weinen muß, daß man gar keinen Begriff davon hat. Ich wollte nur, er ließe etwas drucken. Einige Sachen von ihm sind so schön, wie man sie nur in Moore oder Lord Byron findet.

„Vor einiger Zeit ward er sehr krank: man gab ihm den Rath, nach dem festen Lande zu gehen, und ich ließ ihm keine Ruhe, bis er ging, und versprach ihm, für seine zwei Knaben zu sorgen, bis er wiederkommen würde.

„Er war über ein Jahr abwesend und genas völlig. Als er zurück kam, schickte er mir die Erzählung, die ich Ihnen zeigen will. — Ah, da ist sie!" sagte sie, als der Page ihr ein schönes Kästchen von Atlasholz brachte. Sie schloß es auf und suchte, unter mehreren Päckchen Billets, auf Papier mit erhöhten Verzierungen geschrieben, unter Karten mit Charaden, und Abschriften von Versen, ein Futteral von rothem Sammet hervor, das stark von Wohlgerüchen duftete. Aus diesem zog sie eine, sehr zierlich auf Velinpapier mit goldenem Schnitt geschriebene, mit himmelblauem Bande zusammengeheftete Handschrift, die sie dem Capitain hinreichte, welcher nun folgende Erzählung las.

Annette Delarbre.

Der Krieger aus dem Kampfe kehrt,
Der Kaufmann von der See;
Mein Lieb von mir geschieden ist,
Es nimmer wieder seh',
mein Kind
Es nimmer wieder seh'.

Und wenn dem Tage folgt die Nacht
Und Alles ist zur Ruh,
Denk' ich an die, die ferne sind,
Und thu' kein Auge zu,
mein Kind,
Und thu' kein Auge zu.

Alte schottische Ballade.

Auf einer Reise, die ich einst durch die untere Normandie machte, blieb ich einen oder zwei Tage in der alten Stadt Honfleur, welche nahe an der Mündung der Seine liegt. Es war gerade ein Festtag, und alle Welt drängte sich am Abend zusammen, um auf dem Jahrmarkt zu tanzen, der vor der Kapelle Unserer Lieben Frauen

zur Gnade gehalten wurde. Da ich alle unschuldigen Lustbarkeiten liebe, so schloß ich mich der Menge an.

Die Kapelle liegt auf der Spitze eines hohen Hügels oder Vorgebirges, von wo aus deren Glocke von dem Schiffer in der Nacht in großer Entfernung gehört wird. Man sagt, daß von ihr der Name des Hafens „Havre de Grâce" herkommen soll, der, am andern Ufer der Seine, gerade gegenüber liegt. Der Weg zur Kapelle hinauf führt im Zickzack, am Rande des steilen Ufers hin: er ist von Bäumen beschattet, zwischen denen ich herrliche Durchsichten auf die alten Thürme von Honfleur hinab, auf die mannigfaltigen Landschaftsgemälde der gegenüberliegenden Küste, die weißen Gebäude von Havre in der Entfernung, und das weite Meer dahinter, genoß. Die Straße war durch Gruppen von Bauermädchen, in ihren leuchtenden hochrothen Kleidern und ihren hohen Mützen, belebt, und ich fand die Blüte der umliegenden Gegend auf der Wiese versammelt, welche den Hügel krönt.

Die Kapelle Unserer Lieben Frauen zur Gnade ist ein Lieblingsort der Bewohner von Honfleur und der Umgegend, den sie sowohl der Andacht als des Vergnügens wegen besuchen. In

dieser kleinen Kapelle verrichten die Seeleute, ehe sie auf Reisen gehn, und deren Freunde während ihrer Abwesenheit, ihre Gebete. Weihgeschenke hangen an den Wänden, die Spenden für Gelübde, welche in Zeiten des Schiffbruchs und der Noth gethan worden sind. Die Kapelle ist von Bäumen umgeben. Ueber dem Portal ist ein Bild der Jungfrau mit dem Kinde, mit der Unterschrift, die mir als wahrhaft dichterisch auffiel: Etoile de la mer, priez pour nous! (Stern des Meeres, bitte für uns). Auf einer ebenen Stelle nahe bei der Kapelle, unter einer Gruppe stattlicher Bäume, tanzt das Landvolk an schönen Sommerabenden, und hier werden häufig Jahrmärkte und Feste gehalten, bei welchen sich die sämmtlichen ländlichen Schönheiten der untern Normandie versammeln. Das gegenwärtige war eines der Art; Buden und Zelte waren unter den Bäumen aufgeschlagen. Man sah die gewöhnlichen Waaren ausgebreitet, um die ländlichen Schönen anzulocken, wundervolle Schauspiele, um die Neugierigen anzuziehen, Marktschreier versuchten ihre Beredsamkeit, Taschenspieler und Wahrsager setzten die Leichtgläubigen in Erstaunen, während ganze Reihen grotesker Heiligen,

in Holz und Wachs, den Frommen zum Kaufe dargeboten wurden.

Bei diesem Feste sah man auf einen Blick, die sämmtlichen malerischen Trachten des Pays d'Auge und der Côte de Caux versammelt. Ich sah hohe stattliche Mützen, steife Schnürleiber, wie sie seit Jahrhunderten von der Mutter auf die Tochter verpflanzt worden sind, nach dem Muster derer, welche zur Zeit Wilhelms des Eroberers getragen wurden, und ich erstaunte über die genaue Aehnlichkeit derselben mit denen, die ich in der Chronik von Froissart und auf den Bildern in illuminirten Handschriften gesehen hatte. Jedem, der in der unteren Normandie gewesen ist, muß die Schönheit der Landleute, und das Ansehn angeborener Zierlichkeit aufgefallen seyn, welches ihnen eigenthümlich ist. Diesem Lande haben, offenbar, die Engländer es zu danken, wenn sie so wohl aussehen. Von dort kamen die frische Farbe, die schönen blauen Augen, das lichtbraune Haar, im Gefolge des Eroberers, nach England hinüber, und erfüllten das Land mit Schönheit.

Der Anblick, der sich vor meinen Augen entfaltete, war wahrhaft zauberisch: dieser Zu-

sammenfluß von frischen, blühenden Gesichtern, die fröhlichen Gruppen in ihren sonderbaren Trachten, einige auf der Wiese tanzend, andere herumwandelnd oder im Grase sitzend, die schönen Baumgebilde im Vordergrunde, welche am Rande dieser luftigen Höhe standen, und das helle grüne Meer in sommerlicher Ruhe, in der Entfernung.

Während ich dieses lebende Bild betrachtete, fiel mir ein schönes Mädchen auf, das sich durch die Menge bewegte, ohne, dem Anschein nach, an den Vergnügungen Theil zu nehmen. Sie war schlank und zart gebaut, ihre Wangen färbte nicht das Roth, das man gewöhnlich bei den Landleuten in der Normandie findet, und in ihren blauen Augen lag ein sonderbarer, schwermüthiger Ausdruck. Ein ehrwürdiger alter Mann, den ich für ihren Vater hielt, begleitete sie. Als sie vorüberging, flüsterten die Umstehenden einander zu und warfen ihr bedeutsame Blicke nach, die jungen Männer griffen an ihre Hüte, und Kinder folgten ihr in einiger Entfernung, und beobachteten ihre Bewegungen. Sie näherte sich dem Rande des Hügels, da wo eine kleine Fläche ist, von welcher die Bewohner von Honfleur nach Schiffen aussehen. Hier stand

sie einige Zeit und schwenkte ihr Schnupftuch, wenn gleich nichts weiter zu sehen war, als zwei oder drei Fischerboote, welche wie Punkte auf dem entfernten Meere dahinschwebten.

Alles dieß erregte meine Neugierde, und ich stellte einige Erkundigungen über sie an, auf welche der Priester der benachbarten Kapelle mir mit Bereitwilligkeit und Umsicht Auskunft gab. Unsere Unterhaltung lockte einige von den Umstehenden herbei, von denen ein Jeder noch etwas hinzuzufügen hatte, und so erfuhr ich Folgendes.

Annette Delarbre war die einzige Tochter eines vornehmeren Landmanns, oder kleinen Eigenthümers, wie man sie nennt, der in Pont l'Eveque, einem artigen Dorfe, nicht weit von Honfleur, in dem fruchtbaren, hirtenartigen Theil der unteren Normandie, das Pays d'Auge genannt, wohnte. Annette war der Stolz und die Freude ihrer Aeltern, und mit der liebevollsten Nachsicht erzogen worden. Sie war munter, zärtlich, voll Muthwillen und leicht empfänglich. Alle ihre Gefühle waren lebendig und gewaltig, und da sie nie Widerspruch oder Zwang erfahren hatte, so besaß sie nur wenig Selbstbeherrschung; nichts als die natürliche Güte ihres

Herzens verhinderte sie, fortdauernd Unrecht zu begehen.

Selbst als sie noch ein Kind war, zeigte sich schon ihre Empfänglichkeit, bei einer Neigung, die sie zu einem Spielgefährten, Eugen la Forgue, faßte, dem einzigen Sohne einer Wittwe, welche in der Nachbarschaft wohnte. Ihre kindische Liebe begriff alles das in sich, was eine reifere Leidenschaft bezeichnet; sie hatte ihre Launen, ihre Eifersucht, ihre Zänkereien und ihre Versöhnung. Diese Neigung nahm einen etwas ernsteren Charakter an, als Annette in ihr funfzehntes, Eugen in sein neunzehntes Jahr trat, und dieser auf einmal durch die Conscription zum Heere berufen wurde.

Dieß war ein harter Schlag für seine Mutter, denn er war ihr einziger Stolz und ihr Trost; allein es war einer von den Unfällen, welche damals, wo fortdauernde und blutige Kriege Frankreich der Blüte seiner Jugend beraubten, Mütter beständig zu fühlen bestimmt waren. Auch für Annette war es ein augenblicklicher Kummer, ihren Liebhaber zu verlieren. Mit zärtlichen, halb kindischen, halb jungfräulichen Umarmungen, schied sie von ihm. Thränen strömten aus ihren blauen Augen, als sie eine Flechte ihres blonden Haars ihm um das Handgelenk band; aber ein

Lächeln schimmerte durch die Thränen, denn sie war noch zu jung, um zu fühlen, welche ernste Sache eine Trennung ist, und wie leicht es sich fügen kann, daß, wenn wir uns in dieser weiten Welt trennen, wir uns nie wieder sehn.

Wochen, Monate, Jahre verflossen. Annette nahm mit den Jahren auch an Reizen zu, und ward bald die Krone der Schönheiten in der Gegend. Ihre Zeit verging unschuldig und glücklich. Ihr Vater war in seinem Orte ein Mann von Bedeutung, und sein Haus der Zusammenkunftsort der munterſten Gesellschaft im Dorfe. Annette hielt eine Art von ländlichem Hof: sie war beständig von Gesellschafterinnen ihres Alters umgeben, unter denen sie als ein Stern erster Größe hervorstrahlte. Der größere Theil der Zeit ging mit Klöppeln von Spitzen hin, wovon in der Gegend sehr viel verfertigt werden. Wenn die Mädchen bei dieser zarten, ächt weiblichen Arbeit saßen, so gingen heitere Erzählungen und fröhliche Lieder von Mund zu Mund: Niemand lachte mit leichterem Herzen als Annette, und wenn sie sang, war ihre Stimme ganz Melodie. Die Abende belebte der Tanz, oder die unterhaltenden Gesellschaftsspiele, die bei den Franzosen so häufig sind, und wenn Annette des

Sonntags Abends bei dem Dorfball erschien, war sie der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung.

Da sie einmal Vermögen zu erwarten hatte, so fehlte es ihr nicht an Bewerbern. Es wurden ihr viele vortheilhafte Anträge gemacht, allein sie schlug alle aus. Sie lachte über die vorgeblichen Leiden ihrer Bewunderer, und triumphirte über sie mit der Laune frischer Jugend und selbstbewußter Schönheit. Bei allem ihren anscheinenden Leichtsinn würde man aber, wenn man in ihrem Herzen hätte lesen können, eine süße Erinnerung an den Gespielen ihrer Jugend gefunden haben, die zwar nicht so tief eingegraben war, um schmerzlich zu seyn, aber doch tief genug, um nicht verloren zu gehen; auch würde, bei allem ihren Frohsinn, die Zärtlichkeit, welche in ihrem Benehmen gegen Eugen's Mutter lag, dem schärferen Beobachter nicht entgangen seyn. Oft stahl sie sich von ihren jugendlichen Gefährtinnen und ihren Vergnügungen weg, um ganze Tage bei der guten Wittwe zuzubringen, hörte ihren Erzählungen von ihrem Sohne zu, und erröthete vor geheimem Vergnügen, wenn Briefe von ihm vorgelesen wurden, daß sie noch immer der be-

ständige Gegenstand seiner Erinnerungen und Erkundigungen war.

Endlich brachte die plötzliche Rückkehr des Friedens, welche so manchen Krieger seiner heimathlichen Hütte zuführte, auch Eugen, als einen jungen, sonneverbrannten Soldaten, nach dem Dorfe zurück. Ich brauche wohl nicht zu sagen, mit welchem Entzücken seine Mutter ihn begrüßte, in dem sie den Stolz und die Stütze ihres Alters sah. Seine Verdienste hatten ihm Beförderung verschafft: er brachte aber nichts aus dem Kriege mit, als ein soldatisches Ansehn, einen ehrenvollen Namen und eine Narbe quer über die Stirn. Unverdorben kam er jedoch aus dem Felde zurück, er war frei, offen, edel und feurig. Sein Herz war voll von lebendigen, wohlwollenden Regungen, und vielleicht durch Leiden etwas sanfter geworden: es war von Zärtlichkeit gegen Annette erfüllt. Er hatte häufig, durch seine Mutter, von ihr gehört, und ihre Liebe zu der Verlassenen hatte sie ihm doppelt theuer gemacht. Er war verwundet, er war gefangen worden, er war in verschiedenen Bedrängnissen gewesen, allein er hatte immer die Flechte behalten, die sie ihm um die Hand gewunden hatte. Diese war eine Art von Talisman für ihn gewesen; oft,

wenn er auf der harten Erde lag, hatte er sie betrachtet, und der Gedanke, daß er eines Tages Annette und die schönen Fluren seines väterlichen Dorfes wiedersehen würde, hatte sein Herz gestärkt, und ihn in den Stand gesetzt, alle Mühseligkeiten zu ertragen.

Er hatte Annette beinahe als Kind verlassen; er fand sie als eine blühende Jungfrau wieder. Wenn er sie früher geliebt hatte, so betete er sie itzt an. Mit geheimer Bewundrung bemerkte sie, wie weit er über allen andern jungen Männern im Dorfe stand, und sein freies, stolzes, kriegerisches Aeußere, das ihn vor allen Uebrigen bei den ländlichen Zusammenkünften auszeichnete. Je länger sie ihn sah, desto schneller ging die leichte, spielende Anhänglichkeit früherer Jahre in eine brennende, gewaltige Leidenschaft über. Aber Annette war eine ländliche Schönheit. Sie hatte die Annehmlichkeit des Herrschens geschmeckt, und war, durch beständige Nachsicht zu Hause und durch die Bewunderung außerhalb desselben, eigenwillig und launig geworden. Sie war sich ihrer Gewalt über Eugen bewußt, und fand Vergnügen daran, sie auszuüben. Zuweilen behandelte sie ihn mit übermüthiger Laune, weidete sich an der Qual, die

sie ihm durch ihr Schmollen verursachte und dachte in Gedanken, wie bald sie dieser durch ihr Lächeln ein Ende machen könne. Es machte ihr Vergnügen, seine Eifersucht zu erregen, indem sie einem seiner Nebenbuhler eine Zeitlang den Vorzug zu geben schien, um sie dann durch ein Uebermaß zurückkehrender Freundlichkeit zu besänftigen. Ihre Eitelkeit fühlte sich durch dieß Alles geschmeichelt: es gewährte ihr einen Triumph, ihre unumschränkte Macht über den jungen Krieger, welcher der allgemeine Gegenstand der Bewunderung der Frauen war, so an den Tag legen zu können. Eugen war indeß von zu ernster, glühender Art, als daß man so ihn hätte zum Spielwerk gebrauchen können. Er liebte zu innig, als daß sich nicht Besorgnisse seiner bemächtigt hätten. Er sah Annette von Bewunderern umgeben; voll von Leben, war sie die Fröhlichste unter den Fröhlichen bei allen den ländlichen Festen, und schien gerade dann am aufgeweckteſten zu seyn, wenn er am niedergeschlagensten war. Jeder durchschaute diese Laune, nur Er nicht; Jeder sah, daß sie ihn vergötterte, Eugen allein setzte Mißtrauen in die Aufrichtigkeit ihrer Liebe. Eine Zeitlang ertrug er diese Coquetterie mit heimlicher Ungeduld und Mißtrauen, allein sein Ge-

fühl ward wund und reizbar, und überwältigte seine Selbstbeherrschung. Es entstand ein kleines Mißverständniß, ein Zank war die Folge davon. Annette, nicht gewöhnt, sich entgegen gehandelt oder widersprochen zu sehen, und dem Uebermuth jugendlicher Schönheit hingegeben, nahm die Miene der Herabwürdigung an. Sie verweigerte ihrem Liebhaber alle Erklärung, und beide schieden in Zorn von einander. An demselben Abend sah Eugen sie, voll von Fröhlichkeit, mit einem seiner Nebenbuhler tanzen, und als ihr Auge dem seinigen begegnete, das mit unverstelltem Kummer auf ihr ruhte, blitzte das ihrige mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit. Dieß war der Todesstreich für seine Hoffnungen, die schon so sehr durch heimliches Mißtrauen gebeugt worden waren. Stolz und Erbitterung kämpften in seinem Herzen, und schienen seinem Geiste die gewohnte Schnellkraft wiederzugeben. Er entfernte sich aus ihrer Nähe, mit dem festen Entschlusse, sie nie wiederzusehen.

Ein Weib ist, bei Liebesangelegenheiten, immer weit besonnener, als ein Mann, weil Liebe mehr das Studium und Geschäft ihres Lebens ist. Annette bereute bald ihre Unbesonnenheit: sie fühlte, daß sie ihren Liebhaber unfreundlich

behandelt, daß sie mit seinem geraden, edlen Wesen ein Spiel getrieben hatte — und dann sah er so schön aus, als er, nach dem Zank, von ihr hinwegging, die angenehmen Züge von Unwillen entflammt. Sie hatte die Absicht gehabt, sich mit ihm bei dem Abendtanze auszusöhnen, aber seine plötzliche Entfernung vereitelte dieß. Sie gelobte sich itzt, ihn, wenn sie ihn wiedersehen würde, durch die Süßigkeit einer vollkommenen Aussöhnung reichlich zu entschädigen, und daß sie künftig ihn nie — nie wieder böse machen wolle; allein dieß Versprechen konnte nicht mehr in Erfüllung gehn. Ein Tag verging nach dem andern, Eugen ließ sich nicht sehen. Der Sonntag Abend kam heran, die gewöhnliche Zeit, wo sich das ganze fröhliche Volk des Dorfes versammelte, aber Eugen war nicht da. Sie fragte nach ihm: er hatte das Dorf verlassen. Itzt ward sie unruhig: sie vergaß alle Sprödigkeit und angenommene Gleichgültigkeit, und ging zu Eugen's Mutter, um von ihr Aufklärung zu erhalten. Sie fand diese in Gram versenkt, und erfuhr mit Erstaunen und Bestürzung, daß Eugen zur See gegangen sey.

Während sein Gefühl noch über ihre angenommene Verachtung empört, und sein Herz

ein Raub abwechselnder Erbitterung und Verzweiflung war, hatte er eine Aufforderung angenommen, die einer seiner Verwandten, der im Hafen von Honfleur ein Schiff ausrüstete, zu wiederholten Malen an ihn hatte ergehen lassen, ihn auf seiner Seereise zu begleiten. Entfernung erschien ihm als das einzige Heilmittel für seine unglückliche Leidenschaft, und bei dem augenblicklichen Tumult seiner Gefühle lag in dem Gedanken, die halbe Welt zwischen sich und ihr liegen zu haben, etwas Beruhigendes. Die Eil, in welcher er abreisen mußte, ließ ihm keine Zeit zu ruhiger Ueberlegung, und machte ihn taub gegen die Vorstellungen seiner betrübten Mutter. Er kam nach Honfleur, gerade noch zur rechter Zeit, um die nöthigen Anstalten zu seiner Reise zu machen; die erste Nachricht, welche Annette von seinem plötzlichen Entschlusse erhielt, war in einem Briefe enthalten, den seine Mutter ihr übergab, worin er ihr die Pfänder ihrer Zuneigung, namentlich die lang' bewahrte Flechte von ihrem Haar, zurückstellte, und ihr, in Ausdrücken, welche mehr Schmerz und Zärtlichkeit als Vorwurf aussprachen, ein ewiges Lebewohl sagte.

Dieß war die erste wahre Angst, die An-

nette je empfunden hatte, und sie ward davon überwältigt. Ihre Lebendigkeit führte sie bald über alle Schranken hinaus; sie gab sich eine Zeit lang ganz den Ausbrüchen des Kummers und der Gewissensbisse hin, und legte, durch die Heftigkeit ihrer Betrübniß, die wahre Innigkeit ihrer Leidenschaft an den Tag. Auf einmal kam ihr der Gedanke ein, daß das Schiff vielleicht noch nicht abgesegelt seyn könne; sie ergriff diese Hoffnung mit Begierde, und eilte mit ihrem Vater nach Honfleur. Das Schiff war an diesem Morgen unter Segel gegangen. Von den Anhöhen oberhalb der Stadt sah sie, wie es, auf der weiten Fläche des Meeres, allgemach zum Pünktchen wurde, und vor Abends war das weiße Segel ihren Blicken entschwunden. Sie wandte sich, in tiefster Bekümmerniß, zur Kapelle Unserer Lieben Frauen zur Gnade, warf sich auf den Boden nieder, und ergoß sich in heißen Gebeten und Thränen, für die glückliche Rückkehr ihres Geliebten.

Als sie nach Hause zurückkehrte, war die gewöhnliche Munterkeit ihres Geistes dahin. Mit Reue und Vorwurf sah sie auf ihre früheren Launen zurück, mit Widerwillen wandte sie sich von den Schmeicheleien ihrer Bewundrer ab, und

fand kein Vergnügen mehr an den Belustigungen des Dorfes. Gedemüthigt und schüchtern suchte sie Eugen's verwaiste Mutter auf, ward aber von ihr mit überfließendem Herzen empfangen, denn sie sah in Annette nur die, welche eine gleich abgöttische Liebe wie sie, gegen ihren Sohn hatte. Es schien Annette Erleichterung bei ihrer inneren Qual zu gewähren, Tage lang bei der Mutter zu sitzen, jedem ihrer Bedürfnisse zuvorzukommen, ihr die Zeit zu verkürzen, mit der freundlichen Sorge einer Tochter sich um sie zu beschäftigen, und auf alle Weise sich zu bemühen, die Stelle des Sohnes zu ersetzen, den sie hinweggetrieben zu haben sich vorwarf.

Das Schiff hatte unterdessen glücklich den bestimmten Hafen erreicht. Eugen's Mutter erhielt einen Brief von ihrem Sohne, worin er sein Bedauern wegen der Uebereilung seiner Abreise bezeigte. Die Reise hatte ihm Zeit zu ruhigerer Ueberlegung gelassen. Wenn Annette unfreundlich gegen ihn gewesen, so durfte er doch nicht vergessen, was er seiner Mutter schuldig war, die itzt bereits dem höheren Alter sich näherte. Er klagte sich selbst an, daß er nur den Eingebungen seiner unüberlegten Aufwallung gefolgt sey, versprach, mit dem Schiffe zurückzu-

kehren, sich in sein Mißgeschick zu fügen, und an weiter nichts zu denken, als wie er seine Mutter glücklich machen könne. — „Und wenn er zurückkehrt," sagte Annette, indem sie freudig die Hände zusammenschlug, „so soll es nicht meine Schuld seyn, wenn er uns je wieder verläßt."

Die Zeit, wo das Schiff zurück kommen sollte, rückte heran. Es ward täglich erwartet, als auf einmal das Wetter stürmisch wurde. Tag vor Tag liefen Nachrichten von Schiffen ein, die untergegangen, oder an den Strand getrieben worden waren, und die Seeküste war mit Trümmern bedeckt. Endlich kam die Nachricht, daß man das Schiff bei einem heftigen Sturme ohne Masten habe umhertreiben sehen, und man hegte die größten Besorgnisse für seine Sicherheit.

Annette entfernte sich nie von der Seite der Mutter Eugen's. Sie beobachtete, mit ängstlicher Aufmerksamkeit, jede Veränderung auf ihrem Gesicht, und suchte sie durch tröstenden Zuspruch zu erheitern, während ihr eigenes Gemüth Folterqualen duldete. Sie gab sich alle mögliche Mühe, fröhlich zu scheinen, allein es war eine gezwungene, unnatürliche Munterkeit: ein Seufzer der Mutter war hinlänglich, sie zu verscheuchen, und wenn sie die aufsteigenden Thrä-

nen nicht länger unterdrücken konnte, so eilte sie hinweg und machte ihrer Angst im Verborgenen Luft. Jeder erwartungsvolle Blick, jede angelegentliche Frage der Mutter, wenn eine Thür sich öffnete oder ein fremdes Gesicht sich zeigte, war ein Dolchstich für sie. Jede getäuschte Erwartung erschien ihr als die Folge des Weh's, das sie hereingebracht, und ihr Herz brach, wenn sie die Sorge im Auge der Mutter sich so deutlich aussprechen sah. Endlich ward die Spannung ihr unerträglich. Sie verließ das Dorf, und eilte nach Honfleur, in der Hoffnung, jede Stunde, jeden Augenblick, Nachricht von ihrem Geliebten zu erhalten. Sie ging auf dem Hafendamme auf und ab, und ermüdete die Seeleute mit ihren Fragen. Täglich unternahm sie eine Wallfahrt nach der Kapelle Unserer Lieben Frauen zur Gnade, hing einen Weih-Kranz an die Mauer, und brachte ganze Stunden, auf ihren Knieen, vor dem Altar, oder auf dem Rande des Hügels zu, auf das zürnende Meer hinauszuschauen.

Endlich kam die Nachricht, daß das langersehnte Schiff sich zeige. Es hielt auf die Mündung der Seine zu, halb zertrümmert, mit allen Zeichen, daß es gewaltig vom Sturme umhergeworfen worden sey. Seine Rück-

kehr verbreitete allgemeine Freude, aber es gab kein leuchtenderes Auge, kein leichteres Herz in dem kleinen Hafen von Honfleur, als Annette's. Das Schiff ging auf dem Strome vor Anker, und kurz darauf stieß ein Boot nach dem Ufer ab. Die Menge strömte nach der Spitze des Hafendammes, es zu bewillkommen. Annette stand erröthend und lächelnd, zitternd und weinend da, denn tausend schmerzlich-angenehme Gefühle bewegten ihre Brust, bei dem Gedanken an das bevorstehende Wiedersehen und die Aussöhnung. Ihr Herz klopfte vor Sehnsucht, sich auszuschütten, und ihren wackeren Liebhaber für alles das zu entschädigen, womit es ihm weh gethan hatte. Bald wollte sie sich an einen Ort stellen, wo sie sogleich ihm ins Auge fallen müßte, und ihn durch ihre Bewillkommung überraschen: im nächsten Augenblicke kam ihr ein Gedanke des Zweifels in den Sinn, und sie verbarg sich zitternd und kraftlos, und hochaufathmend vor Bewegung, unter der Menge. Ihre Unruhe wuchs, als das Boot näher kam, bis sie zur Pein wurde, und sie fühlte sich beinahe leichter, als sie sah, daß ihr Geliebter nicht darin war. Sie bildete sich ein, daß irgend ein Umstand ihn am Bord des Schiffes zurückhielte,

und sie fühlte, daß der Verzug sie in den Stand setzen würde, mehr Kraft für die Zusammenkunft zu sammeln. Als das Boot sich dem Ufer näherte, wurden manche Fragen gethan, auf welche lakonische Antworten erfolgten. Endlich hörte Annette auch nach ihrem Geliebten fragen. Ihr Herz pochte: es war eine augenblickliche Pause, dann erfolgte eine kurze, aber furchtbar entscheidende Antwort. Er war mit zweien von der Schiffsmannschaft, durch eine Welle vom Verdeck gerissen worden, und dies mitten in der Nacht, wo es unmöglich war, ihm zu Hülfe zu kommen. Ein durchdringender Schrei ließ sich aus der Menge hören, und es fehlte nicht viel, so wäre Annette in die Wellen gestürzt.

Diese Umwandlung der Gefühle, nach einem so plötzlich vorübergehenden Strahle der Hoffnung, war zu mächtig für ihren schon erschütterten Körper. Sie ward besinnungslos nach Hause getragen. Eine Zeitlang fürchtete man für ihr Leben, und es dauerte Monate, ehe sie wieder genas: aber sie war seitdem nie wieder ganz zur Besinnung gekommen: das Schicksal ihres Geliebten hatte ihren Verstand aus seinen Schranken gebracht.

Man spricht, sagte der, welcher mir alle

diese Nachrichten gab, nie in ihrer Gegenwart von dieser Sache: sie selbst erwähnt ihrer aber zuweilen, und es scheint, als ob eine Reihe unbestimmter Erinnerungen noch in ihrem Gemüthe lebe, in welchen Hoffnung und Furcht gleich stark gemischt sind. Sie scheint ein unbestimmtes Bewußtseyn von dem Schiffbruche ihres Geliebten, und dabei doch noch einige Hoffnung zu seiner Rückkehr zu haben.

Ihre Aeltern haben alles Mögliche versucht, sie aufzuheitern und diese trüben Bilder aus ihrer Seele zu verbannen. So versammeln sie häufig die jungen Gespielinnen um sie, in deren Gesellschaft sie sonst so großes Vergnügen zu empfinden schien; diese arbeiten, plaudern, singen und lachen um sie her, wie sonst, sie aber sitzt still unter ihnen, und vergießt zuweilen Thränen, während jene am frohsten sind; giebt keine Antwort, wenn man sie anredet, sondern blickt, mit überfließenden Augen empor, und singt ein trauriges kleines Lied von einem Schiffbruche, das sie irgendwo gehört hat. Das Herz blutet Einem, wenn man sie sieht, denn sie war sonst das glücklichste Geschöpf im Dorfe.

Sie bringt den größten Theil ihrer Zeit bei Eugen's Mutter zu, deren einziger Trost ihre Gesell-

Gesellschaft ist, und die sie mit der Zärtlichkeit einer Mutter liebt. Sie ist die einzige, die eine vollkommene Gewalt über Annette's Gemüthsstimmung hat. Das arme Mädchen scheint, wie sonst, sich Mühe zu geben, in ihrer Gesellschaft froh zu seyn, sieht sie aber dann wieder mit einem traurigen Blicke an, küßt ihre grauen Haare, fällt ihr um den Hals und weint bitterlich.

Sie ist indeß nicht immer trübsinnig: es giebt Zwischenräume, in denen sie Tage lang heiter und belebt erscheint, allein in diesen plötzlichen Ausbrüchen von Frohsinn liegt eine gewisse Wildheit, welche macht, daß ihre Freunde keine Beruhigung darin finden können. Sie bringt dann ihr Zimmer in Ordnung, das ganz mit Bildern von Schiffbrüchen und mit Heiligen-Legenden bedeckt ist, windet einen weißen Kranz, einem Brautkranz ähnlich, und bereitet sich hochzeitlichen Putz. Sie scheint dann der Rückkehr ihres Geliebten entgegenzusehn: da aber niemand den Gegenstand berührt, oder den Namen ihres Geliebten in ihrer Gegenwart nennt, so kann man nur Vermuthungen über die Richtung ihrer Gedanken aufstellen. Dann und wann unternimmt sie eine Pilgerreise nach der Kapelle Unserer Lieben Frauen zur Gnade, wo sie Stun-

den lang am Altare betet, und die Bilder mit Kränzen bedeckt, die sie geflochten hat, oder läßt ihr Schnupftuch von der Terrasse wehen, wie Sie gesehen haben werden, wenn ein Schiff sich in der Entfernung zeigt.

Es war jetzt, wie mir der Erzähler sagte, über ein Jahr vergangen, ohne daß dieser sonderbare Anflug von Wahnsinn sich aus ihrem Gemüth verwischt hätte: indeß hofften ihre Freunde, daß er sich mit der Zeit verlieren würde. Sie hatten sie, eine Zeit lang, nach einer der entlegneren Gegenden des Landes geschafft, in der Hoffnung, daß die Entfernung von dem Schauplatze der Begebenheit einen heilsamen Einfluß auf sie haben würde; als aber die Zeit ihres Trübsinns eintrat, ward sie unruhiger und trauriger als je, entwischte endlich insgeheim ihren Freunden, machte sich, ohne den Weg zu wissen, auf, und trat ihre gewohnte Wanderung nach der Kapelle an.

Diese Erzählung zog meine Aufmerksamkeit von dem Feste selbst ab, und machte, daß ich sie ganz der schönen Annette zuwandte. Während sie noch auf der Terrasse stand, ertönte die Vesperglocke aus der benachbarten Kapelle. Sie horchte einen Augenblick, und ging dann,

nachdem sie einen kleinen Rosenkranz aus dem Busen gezogen, nach jener Richtung hin. Mehrere Bauern folgten ihr stillschweigend, und ich selbst fühlte meine Theilnahme zu sehr erregt, als daß ich nicht hätte dasselbe thun sollen.

Die Kapelle liegt, wie ich vorher gesagt habe, in der Mitte eines Gebüsches, auf dem Vorgebirge. Das Innere derselben ist ganz mit kleinen Modellen von Schiffen und rohen Gemälden von Schiffbrüchen, von Gefahren und Errettungen auf dem Meere bedeckt, den Weihgeschenken der Kapitäne und Schiffsmannschaften, welche dem Tode entgangen sind. Als Annette in die Kapelle trat, blieb sie einen Augenblick vor dem Bilde der Jungfrau stehen, das, wie ich bemerkte, erst ganz kürzlich mit einem Kranz künstlicher Blumen geschmückt worden war. Als sie die Mitte der Kapelle erreicht hatte, kniete sie nieder, und die ihr gefolgt waren, thaten unwillkührlich, in einer kleinen Entfernung, dasselbe. Die Abendsonne schien mild durch das verwachsene Gebüsch, in das Kapellenfenster. Eine vollkommene Stille herrschte innerhalb derselben, und diese Stille war um so eindrucksvoller, da sie mit den entfernten Tönen der Musik und der Fröhlichkeit, von dem Jahrmarkte her, im

Gegensatze stand. Ich konnte meine Augen von der armen Flehenden nicht abwenden: ihre Lippen bewegten sich, während sie die Kugeln des Rosenkranzes durch die Hand laufen ließ, aber ihr Gebet stieg im Stillen empor. Meine Einbildungskraft, welche durch den ganzen Auftritt gespannt war, ließ mich, als sie ihre Augen zum Himmel erhob, in ihnen etwas wahrhaft Verklärtes erblicken. Ich bin indeß überhaupt für weibliche Schönheit sehr leicht empfänglich, und es lag etwas in diesem Gemisch von Liebe, Frömmigkeit und theilweiser Sinnesverwirrung, das unaussprechlich rührend war.

Als das arme Mädchen die Kapelle verließ, lag eine gewisse milde Heiterkeit in ihren Blikken, und man sagte mir, sie würde nun nach Hause zurückkehren, und wahrscheinlich Tage, ja Wochen lang, ruhig und froh seyn. In dieser Zeit hatte nämlich die Hoffnung die Oberhand bei ihrer Gemüthskrankheit; wenn aber die dunkle Seite ihres Gemüths, wie ihre Freunde sie nennen, sich entfalten wolle, könne man es daran bemerken, daß sie ihre Spindel und ihre Spizzenarbeit vernachlässige, traurige Lieder singe, und im Stillen weine.

Sie ging aus der Kapelle hinweg, ohne weiter auf das Fest Acht zu geben, lächelte und sprach

aber zu Manchen, denen sie begegnete. Ich folgte ihr mit den Augen, als sie den sich schlängelnden Pfad nach Honfleur, auf ihres Vaters Arm gelehnt, hinunterging. Der Himmel, dachte ich, hat immer seinen Balsam für einen getrübten Geist und für ein wundes Herz, und richtet vielleicht einmal diese geknickte Blume wieder auf, daß sie abermals der Stolz und die Freude des Dorfes werde. Selbst die Täuschung, welche das arme Mädchen umwoben hat, ist vielleicht ein Nebel, mit welchem die Vorsicht, in ihrer Güte, unsre Gedanken umschleiert, wenn sie zu viel Elend über uns bringen. Dieser Schleier, welcher den Horizont ihres Gemüths umhüllt, wird sich vielleicht allmählig erheben, wenn sie erst im Stande seyn wird, dem Kummer, der itzt aus Barmherzigkeit ihren Augen verborgen ist, fest und ruhig ins Auge zu blicken.

Als ich, ungefähr ein Jahr nachher, von Paris zurückkehrte, verließ ich die große Straße nach Rouen, um einige der anziehendsten Gegenden der untern Normandie wieder zu besuchen. Ich ging durch das liebliche Pays d'Auge, erreichte Honfleur an einem schönen Nach-

mittage, und hatte den Plan, am nächsten Morgen nach Havre überzusetzen, um mich von dort nach England einzuschiffen. Da ich keine bessere Unterhaltung für den Abend hatte, so schlenterte ich den Hügel hinan, um die schöne Aussicht von der Kapelle Unsrer Lieben Frauen zur Gnade zu genießen, und während ich dort war, fiel es mir ein, mich nach dem Schicksal der armen Annette Delarbre zu erkundigen. Der Priester, der mir ihre Geschichte erzählt hatte, hielt gerade die Vesper, nach deren Beendigung ich ihn anredete, und von ihm Folgendes erfuhr.

Er sagte mir, daß seit der Zeit, wo ich sie in der Kapelle gesehen, ihre Geistesverwirrung sich plötzlich verschlimmert und ihre Gesundheit sichtlich abgenommen habe. Ihre heiteren Zwischenräume wurden kürzer und seltener, und hatten dann weniger Zusammenhangendes. Ihre Schwermuth nahm einen matteren, stilleren und düsterern Charakter an, sie zehrte ab, sah bleich und verzweifelnd aus, und man fing an, zu fürchten, daß sie nimmer genesen würde. Alle Töne der Freude waren ihr zuwider, und sie war nur dann zufrieden, wenn Eugen's Mutter sich in ihrer Nähe befand. Die gute Frau wachte über sie mit stiller, bekümmerter Sorge, und vergaß

beinahe ihren eignen Kummer, während sie den des Mädchens zu lindern suchte. Zuweilen traten, wenn Annette ihr bleiches Gesicht betrachtete, Thränen in ihre Augen, die sie eilig trocknete, sobald die Mutter sie bemerkte und sie bat, sich nicht zu betrüben, da Eugen bald wieder zurückkehren würde; sie nahm dann plötzlich, wie sonst, eine fröhliche Miene an, und sang ein heiteres Lied: auf einmal trat aber die Erinnerung wieder in ihr Gemüth, sie brach in Thränen aus, warf sich der armen Mutter um den Hals, und bat sie, ihr nicht zu fluchen, weil sie ihren Sohn getödtet habe.

Gerade um diese Zeit lief, zu Aller Erstaunen, Nachricht von Eugen ein, der, wie es schien, noch am Leben war. Er hatte, dem Ertrinken nahe, glücklich einen Balken ergriffen, mit dem er zugleich vom Verdecke herabgerissen worden war. Von der Anstrengung halb erschöpft, hatte er sich daran zu befestigen gesucht, und war mit diesem einen Tag und eine Nacht umhergetrieben, bis ihn die Besinnung verlassen hatte. Als er wieder zu sich kam, fand er sich am Bord eines Schiffes, das nach Indien bestimmt war, fühlte sich aber so krank, daß er nicht ohne Hülfe sich bewegen konnte. Seine

Gesundheit blieb während der ganzen Reise schwankend; als er nach Indien kam, hatte er mit manchen Schicksalen zu kämpfen, und wurde von Schiff zu Schiff, und von Hospital zu Hospital gebracht. Sein kräftiger Körperbau hatte ihn glücklich alle diese Drangsale überstehen lassen, und er war itzt in einem entfernten Hafen, wo er nur auf den Abgang eines Schiffes wartete, um nach Hause zurückzukehren.

Es bedurfte großer Vorsicht, diese Nachricht der Mutter mitzutheilen, und selbst da noch unterlag sie beinahe der Freude. Eine viel größere Verlegenheit aber war die, wie man sie Annette bekannt machen solle. Ihr Gemüth befand sich in einem so krankhaften Zustande, die Uebergänge waren so gewaltsam gewesen, und ihre Geistesverwirrung durch eine so verloren gegebne, hoffnungslose Ursach veranlaßt, daß ihre Freunde sich immer sorgsam enthalten hatten, mit ihren Gefühlen ein Spiel zu treiben. Sie hatten nie auf den Grund ihres Kummers angespielt, noch bei dem Gegenstande verweilt, wenn sie davon gesprochen hatte, sondern ihn immer mit Stillschweigen übergangen, in der Hoffnung, daß die Zeit allmählig die Spuren davon aus ihrem Gedächtnisse verwischen, oder die Erinnerung wenig-

stens minder schmerzlich machen würde. Sie wußten itzt nicht, wie sie, selbst in ihrem Kummer, sie enttäuschen sollten, damit nicht der plötzliche Uebergang zum Glück ihre Geistesverwirrung noch mehr verstärken, oder ihren schwachen Körper überwältigen möchte. Sie versuchten es indeß, die Wunde zu sondiren, die sie früher nicht zu berühren gewagt hatten, denn sie besaßen itzt den heilenden Balsam dafür. Sie leiteten das Gespräch unvermerkt auf die Gegenstände, welche sie bisher vermieden, und suchten die Richtung ihrer Gedanken bei den verschiedenartigen Stimmungen zu erforschen, die sie früher so beunruhigt hatten. Sie fanden indeß, daß ihr Gemüth sogar noch tiefer ergriffen war, als sie es vermuthet. Alle ihre Gedanken waren verwirrt und unstät. Ihre lichten und frohen Augenblicke, welche itzt seltner als je wurden, waren sämmtlich die Wirkung geistiger Täuschung. Zu solchen Zeiten hatte sie keine Erinnerung daran, daß ihr Geliebter je in Gefahr gewesen, sondern sie dachte nur an seine Zurückkunft. „Wenn der Winter vorüber seyn wird," sagte sie, „und die Bäume blühen werden, und die Schwalbe wieder über das Meer zurückkommt, dann wird er zurückkehren." Wenn

sie den Kopf hangen ließ und daniedergeschlagen war, so war es vergebens, sie an das zu erinnern, was sie in ihren froheren Augenblikken gesagt hatte, und sie zu versichern, daß Eugen in Kurzem zurückkehren würde. Sie weinte still fort, und schien auf die tröstenden Worte nicht zu achten. Zu Zeiten ward ihre Bewegung wiederum heftig: sie klagte sich dann an, Eugen seiner Mutter geraubt, und Kummer über ihre grauen Haare gebracht zu haben. Ihr Gemüth war immer nur für einen Hauptgedanken empfänglich, von dem sie nichts abbringen, und den nichts verwischen konnte, und wenn es gelang, die Richtung ihrer Einbildungskraft zu unterbrechen, so wurden die Bilder derselben nur noch unzusammenhangender, und das Fieber, das ihren Geist und Körper verzehrte, nur noch heftiger. Ihre Freunde waren mehr als je um sie besorgt, denn sie fürchteten, daß ihre Vernunft unwiederbringlich dahin, und ihre Gesundheit gänzlich zerrüttet sey.

Unterdessen kehrte Eugen nach dem Dorfe zurück. Als man ihm Annette's Geschichte erzählte, ward er heftig davon ergriffen. Er machte sich bittere Vorwürfe, wegen der Uebereilung und Verblendung, die ihn dazu vermocht hätten,

sich so von ihr loszureißen, und klagte sich als den Urheber aller ihrer Leiden an. Seine Mutter schilderte ihm die Angst und die Gewissensbisse der armen Annette, die Zärtlichkeit womit sie an ihr gehangen, und, mitten in ihrem Wahnsinn, sie über den Verlust ihres Sohnes zu trösten gesucht habe, und die rührenden Ausdrücke der Zuneigung, die selbst in ihren unzusammenhangendsten Geistesabschweifungen noch vorherrschten: bis seine Empfindungen zur Todesqual gesteigert wurden, und er seine Mutter bat, mit ihren Erzählungen einzuhalten. — Noch wagte man es nicht zu veranstalten, daß Annette ihn sehe, allein er durfte sie sehen, wenn sie schlief. Thränen strömten seine sonnenverbrannten Wangen hinab, als er die Verwüstung sah, die Kummer und Krankheit angerichtet hatten, und sein Herz brach beinahe, als er um ihren Hals noch dieselbe Haarflechte bemerkte, die sie ihm einst, als ein Pfand kindischer Anhänglichkeit gegeben, und die er ihr im Zorn zurückgeschickt hatte.

Endlich beschloß der Arzt, der sie behandelte, den Versuch zu wagen, einen der heitern Zwischenräume, wo Hoffnung ihr Gemüth belebte, zu benutzen, und die Wirklichkeit gleichsam mit den Täuschungen ihrer Einbildungskraft zu ver-

weben zu suchen. Diese Zwischenräume waren itzt sehr selten geworden, denn die Natur erlag beinahe unter dem beständigen Drucke des geistigen Uebels, und die Gegenwirkung ward täglich schwächer. Alles ward angewandt, einen heiteren Augenblick der Art herbeizuführen. Mehrere ihrer Lieblingsgespielinnen mußten fortdauernd um sie bleiben; sie scherzten lustig, lachten, sangen und tanzten, aber Annette lehnte sich matt und mit hohlen Augen zurück, und nahm keinen Theil an ihrer Fröhlichkeit. Endlich war der Winter vorüber: die Bäume schlugen aus, die Schwalben fingen an, ihre Nester in den Ecken des Hauses zu bauen, und das Rothkehlchen und der Zaunkönig zwitscherten den ganzen Tag unter dem Fenster. Annette's Lebensgeister fingen allmählig wieder an, zu erwachen. Sie kleidete sich mit ungewöhnlicher Sorgfalt, brachte einen Korb mit künstlichen Blumen herbei, und fing an, einen Brautkranz von weißen Rosen zu winden. Ihre Gespielinnen fragten sie, warum sie den Kranz winde. „Wie?" sagte sie lächelnd, „seht Ihr nicht, wie die Bäume ihre Hochzeitkleider anlegen? ist nicht die Schwalbe über das Meer zurückgekommen? Wißt Ihr nicht, daß die Zeit herannaht, wo Eugen zurückkehren wird? daß er

morgen kommt, und daß wir am Sonntag getraut werden?"

Man hinterbrachte ihre Reden dem Arzte, und dieser beschloß sogleich, sie zu benutzen. Er verordnete, daß man sie bei dem Gedanken zu erhalten suchen, und danach verfahren solle. Im ganzen Hause wiederholte man, was sie gesagt hatte. Jedermann sprach von Eugen's Rückkehr, als von etwas, das ganz in der Ordnung sey, man wünschte ihr Glück zu ihrer bevorstehenden Vereinigung, und half ihr bei ihren Vorbereitungen. Am nächsten Morgen wurden dieselben Gespräche fortgesetzt. Sie ward angekleidet, ihren Geliebten zu empfangen. Aller Herzen klopften vor ängstlicher Besorgniß. Ein Cabriolet fuhr ins Dorf. „Da kommt Eugen!" rief Alles. Sie sah ihn an der Thür absteigen, und stürzte mit einem Schrei in seine Arme.

Ihre Freunde zitterten vor dem Erfolge dieses bedenklichen Versuchs, allein sie erlag nicht unter demselben, denn ihre Einbildungskraft hatte sie schon auf Eugen's Rückkehr vorbereitet. Sie war wie ein Träumender, dem ein unverhofftes Glück, das im Wachen seine Vernunft überwältigt haben würde, nur als die natürliche Folge der Umstände erscheint. Ihre Reden zeigten indeß,

daß ihre Sinne noch nicht wieder in ihre Schranken zurückgekehrt waren. Sie hatte alles vergangene Leid gänzlich vergessen, und es hatte eine wilde fieberhafte Freude, die sich zuweilen in unzusammenhangenden Ausbrüchen ergoß, sich ihrer bemeistert.

Am nächsten Morgen erwachte sie matt und erschöpft. Alle Begebnisse des vorigen Tages waren aus ihrem Gedächtnisse verwischt, als ob sie nur Blendwerke ihrer Einbildungskraft gewesen wären. Sie stand auf, trübsinnig und von allem abgezogen, und man hörte sie, während sie sich ankleidete, eine ihrer traurigen Balladen singen. Als sie in das Wohnzimmer trat, waren ihre Augen vor Weinen geschwollen. Sie hörte Eugen's Stimme außerhalb, und stutzte. Sie fuhr mit der Hand über die Stirn, und stand in Nachdenken versunken da, wie Jemand, der sich einen Traum ins Gedächtniß zurückzurufen versucht. Eugen trat in das Zimmer und näherte sich ihr: sie betrachtete ihn mit einem scharfen, prüfenden Blicke, murmelte einige abgebrochene Worte, und sank, ehe er sie erfassen konnte, zu Boden.

Sie fiel nun in den wilden unzusammenhangenden Geisteszustand zurück; der erste Schlag

war indeß vorüber, und der Arzt verordnete, daß Eugen itzt beständig in ihrer Nähe bleiben sollte. Zuweilen erkannte sie ihn nicht, zu anderer Zeit redete sie zu ihm, als ob er zur See gehen wollte, und flehte ihn an, doch nicht in Zorn von ihr zu scheiden; wenn er nicht da war, sprach sie zuweilen von ihm, als ob er in die Tiefe des Meeres begraben sey, und saß, mit gefaltenen Händen und zu Boden sehend, ein Bild der Verzweiflung, da.

Als diese gewaltsame Aufregung der Gefühle sich gelegt und ihr Körper sich wieder von dem Schlage erholt hatte, der ihn daniedergebeugt, ward sie ruhiger und gefaßter. Eugen blieb beinahe ununterbrochen um sie. Er bildete den Gegenstand, um welchen sich ihre zerstreuten Gedanken wieder sammelten, und welcher sie wiederum an das wirkliche Leben knüpfte. Aber ihr so wechselndes Uebel schien itzt eine neue Richtung zu nehmen. Sie ward lässig und träge, und konnte, stundenlang, schweigend und beinahe in einer Art von Schlafsucht, da sitzen. Wenn sie aus dieser Betäubung erweckt ward, so schien es, als ob ihr Gemüth sich anstrengen wolle, eine bestimmte Gedankenreihe zu verfolgen, bald aber wieder in Verwirrung geriethe. Sie sah dann

Jeden, der sich ihr nährte, mit gespanntem, forschendem Blicke an, der aber beständig getäuscht zu werden schien. Zuweilen sah sie, wenn ihr Geliebter neben ihr saß und ihre Hand in der seinigen hielt, ihm gedankenvoll ins Gesicht, ohne ein Wort zu sagen, bis sein Herz es nicht mehr zu tragen vermochte; nach diesen vorübergehenden Augenblicken geistiger Anstrengung, sank sie wieder in ihre vorige Schlafsucht zurück.

Diese Betäubung nahm allmählig zu: ihr Gemüth schien itzt in eine unbewegliche, todesgleiche Stille versunken. Den größern Theil der Zeit über waren ihre Augen geschlossen, und ihre Züge beinahe so starr und leidenschaftlos, als die eines Todten. Sie widmete dem, was sie umgab, keine Aufmerksamkeit mehr. Es lag in dieser Ruhe etwas Schauerliches, das ihre Freunde mit Besorgniß erfüllte. Der Arzt verordnete, daß man sie vollkommen ruhig lassen, oder, wenn sie einige Bewegung verrathe, man sie, wie ein Kind, durch irgend ein Lieblingslied einzuschläfern suchen solle.

Sie blieb in diesem Zustande Stunden lang, schien kaum zu athmen, und scheinbar in Todesschlummer versunken. In ihrem Zimmer herrschte die tiefste Stille. Ihre Umgebungen bewegten

sich mit geräuschlosen Schritten umher: alles ward durch Zeichen und flüsternd mitgetheilt. Ihr Geliebter saß zu ihrer Seite, sie mit schmerzlicher Angst beobachtend, und in der Besorgniß, daß jeder Athemzug, der sich ihren bleichen Lippen entstahl, ihr letzter seyn möchte.

Endlich stieß sie einen tiefen Seufzer aus, und schien, nach einigen krampfhaften Bewegungen zu schließen, von etwas im Schlafe beunruhigt zu werden. Ihre Bewegung nahm zu, von einem undeutlichen Klageton begleitet. Eine von ihren Gespielinnen, der Verordnung des Arztes eingedenk, suchte sie zu beruhigen, indem sie ihr, mit leiser Stimme, ein zärtliches kleines Liedchen vorsang, das Annette besonders gern hatte. Wahrscheinlich hatte es in ihrem Gemüth einen Zusammenhang mit ihrer eigenen Geschichte, denn jedes liebende Mädchen hat ein Liedchen der Art, das in ihrem Sinn mit angenehmen oder traurigen Erinnerungen in Verbindung steht.

Während sie sang, legte sich Annette's Bewegung. Ein schwacher Schimmer von Farbe röthete ihre Wangen, ihre Augenlieder schwollen von aufsteigenden Thränen, welche dort einen Augenblick zitterten, und dann sich langsam ihre bleichen Wangen hinunterstahlen. Als das Lied

geendigt war, schlug sie die Augen auf, und blickte um sich, wie Jemand, der sich beim Erwachen an einem fremden Orte findet.

„O Eugen! Eugen!" sagte sie, „ich habe einen langen, schweren Traum geträumt! was ist geschehen, und was ist mit mir vorgegangen?"

Diese Fragen setzten in Verlegenheit: ehe man sie aber beantworten konnte, trat der Arzt, der im nächsten Zimmer zugegen war, herein. Sie nahm ihn bei der Hand, sah ihm ins Gesicht, und that dieselbe Frage. Er suchte durch eine ausweichende Antwort sie von dem Gegenstande abzulenken, allein sie rief aus: „Nein! nein! ich weiß, daß ich krank gewesen bin und daß ich schwer geträumt habe. Ich glaubte, Eugen habe uns verlassen — sey zur See gegangen — und sey — und sey ertrunken! — aber er ist zur See gegangen!" fügte sie ernst hinzu, als eine Erinnerung die andere drängte, „und er hat Schiffbruch gelitten — und wir waren Alle so unglücklich — und er ist eines hellen Morgens nach Hause gekommen — und — O!" sagte sie, indem sie die Hand mit einem krankhaften Lächeln an die Stirn legte: „ich begreife, wie es ist; alles ist hier nicht richtig gewesen, ich fange an, mich zu erinnern — aber es ist

Alles nun vorüber — Eugen ist hier! und seine Mutter ist glücklich — und wir werden nie, nie wieder uns von einander trennen — nicht wahr, Eugen?"

Sie sank erschöpft in ihren Sessel zurück: Thränen strömten ihre Wangen herab. Ihre Gespielinnen umringten sie, und wußten nicht, was sie aus diesem plötzlichen Schimmer der Vernunft machen sollten. Ihr Geliebter schluchzte laut. Sie öffnete die Augen abermals, und blickte die Anwesenden mit der Miene der innigsten Dankbarkeit an. „Ihr seyd Alle so gut zu mir!" sagte sie mit schwacher Stimme.

Der Arzt zog den Vater bei Seite. „Euerer Tochter Verstand kehrt zurück" sagte er, „sie weiß, daß sie geisteskrank gewesen ist, sie fängt an, sich der Vergangenheit und der Gegenwart bewußt zu werden. Alles, was itzt noch übrig bleibt, ist, sie still und ruhig zu lassen, bis ihre Gesundheit ganz wiederhergestellt ist, und dann laßt sie, in Gottes Namen, einander heirathen!"

„Die Hochzeit," fuhr der gute Priester fort, „ist erst vor Kurzem gewesen: sie waren hier, während der Flitterwochen, bei dem Feste, und man konnte, als sie dort unter jenen Bäumen tanzten, kein schöneres und glücklicheres Paar sehen. Der junge Mann, seine Gattinn und

seine Mutter wohnen itzt auf einem schönen Pachthofe bei Pont l'Eveque, und das kleine Schiff, welches Ihr dort seht, mit den weißen Blumenkränzen darum gewunden, ist Annette's Dankopfer, Unser Lieben Frauen zur Gnade dargebracht, dafür, daß sie ihr Gebet erhört und ihren Geliebten in der Stunde der Gefahr beschützt hat."

Als der Capitain geendigt hatte, herrschte ein augenblickliches Stillschweigen. Die weichherzige Lady Lillycraft, welche die Geschichte auswendig wußte, war Allen mit dem guten Beispiele des Weinens vorangegangen, und hatte sehr oft schon vorher Thränen vergossen, ehe man an die rechte Stelle gekommen war.

Die schöne Julie hatte einige Bewegung verrathen, da, wo von Vorbereitungen zur Hochzeit die Rede gewesen war: von allen Zuhörerinnen war aber keine mehr ergriffen als das einfache Mädchen, Phöbe Wilkins. Sie hatte allmählig ihre Arbeit in den Schoos sinken lassen, und war, während des letzten Theiles der Geschichte, bis gegen das Ende, wo die glückliche Wendung ihr beinahe wieder einen hysterischen Anfall zugezogen hätte, in stetem Schluchzen geblieben. „Geh', trage dieß Kästchen wieder in mein Zimmer,

Kind," sagte Lady Lillycraft sehr sanft, „und weine nicht so sehr."

„Ja, wenn ich nur könnte, Ew. Herrlichkeit zu Befehl — aber ich bin nur froh, daß sie wieder ausgesöhnt und verheirathet sind!"

Beiläufig gesagt, fängt die Begebenheit dieser verlassenen Schönen im Hause etwas Aufsehen zu erregen an, besonders unter gewissen kleinen Damen, die noch nicht lange aus den Kinderschuhen sind, und die sie zu ihren Vertrauten gemacht hat. Sie ist bei allen sehr beliebt, ganz besonders aber, seitdem sie ihnen ihre Liebesgeheimnisse anvertraut hat. Sie nehmen an ihrem Schicksal mit allem dem gewaltigen Eifer und der überschwenglichen Mitleidenschaft Theil, womit die jungen Mädchen aus der Kostschule gewöhnlich in die Verhandlungen einer Liebesangelegenheit eingehen. Ich habe sie häufig um Phöbe sich zu einer geheimen Berathschlagung zusammendrängen, oder auf der Gartenterrasse, unter meinem Fenster, auf und ab gehen sehen, wobei sie einer langen und kläglichen Geschichte ihrer Leiden zuhörten, in welcher ich dann und wann die immer wiederkehrenden Redensarten „sagte er" und „sagte sie" deutlich vernehmen konnte.

Zufällig unterbrach ich einmal einen solchen

kleinen Kriegsrath, als sie sich Alle unter einem Baum zusammengedrängt hatten, und sehr ernstlich mit der Betrachtung eines merkwürdigen Aktenstücks beschäftigt waren. Die Bewegung, in die sie bei meiner Annäherung geriethen, zeigte deutlich, daß sie über geheime Sachen berathschlagten, und ich sah, wie die trostlose Phöbe entweder einen Liebesbrief oder ein altes Valentinsloos *) zusammenknitterte, in den Busen steckte, und sich die Thränen von den Wangen wischte.

Das Mädchen ist ungemein gut, von sanfter weicher Art, und giebt ihre Betrübniß über die Grausamkeit ihres Geliebten nur durch Thränen und Niedergeschlagenheit zu erkennen: wenn sie aber mit den kleinen Damen zusammen ist, die sich ihrer Sache angenommen haben, so schlägt sie in die helle Flamme des Unwillens auf, und ich habe sie des Sonntags manchen Blick nach dem Kirchstuhle der Tibbets werfen sehen, bei dem die silbernen Knöpfe auf des alten Baargeld's Jacke hätten schmelzen mögen.

*) Es ist ein noch itzt in England üblicher Gebrauch, am Abend vor dem St. Valentin's Tage (den 14. Febr.), so viele mit Namen bezeichnete Loose in ein Gefäß zu werfen, als Personen beiderlei Geschlechts in der Gesellschaft sind, und diese ziehen zu lassen. Der oder die des andern Namen zieht, heißt sein Valentin oder Valentine. Uebers.

Reisen.

Ein Bürger, zur Ergötzlichkeit,
Macht eine Reis' ins Land, sehr weit,
Ein Dutzend Meilen und noch mehr,
Nimmt Abschied Monden lang vorher,
Trinkt auf sein Wohlergehn, giebt Allen noch die Hand,
Als reise er nach einem unbekannten Land.

Doctor Lustigmann 1609.

Der Squire hat kürzlich einen abermaligen Stoß im Sattel erhalten und ist beinahe aus demselben gehoben worden, nämlich durch seinen, sich in Alles mengenden Nachbar, den unermüdlichen Hrn. Faddy, der seinen Stecken-Klepper mit eben so großem Eifer reitet, und sein ganzes Dichten und Trachten so sehr auf die Verbesserung und Umgestaltung der Gegend gerichtet hat, daß der Squire meint: es werde sich bald nicht mehr der Mühe lohnen, darin zu wohnen. Was meinen würdigen Wirth itzt so sehr außer Fassung

gebracht hat, ist ein Plan des Manufakturherrn, eine neue Landkutsche einzurichten, welche von der alten Straße ab- und durch ein benachbartes Dorf gehen soll.

Ich glaube, gesagt zu haben, daß die Halle in einer sehr abgelegenen Gegend des Landes, und in einiger Entfernung von allen großen Fahrstraßen liegt, so daß die Ankunft eines Reisenden Alles an die Fenster treibt, und die Ale-Trinker in der kleinen Schenke eine Weile davon zu reden haben. Ich konnte mir deswegen des Squire's Unwillen über eine, dem Anschein nach, mit vieler Bequemlichkeit und großem Vortheil verknüpfte Maaßregel nicht erklären, bis ich fand, daß gerade die Reise-Bequemlichkeiten zu seinen größten Beschwerden gehören.

Er zieht nämlich gegen alle Landkutschen, Postchaisen und Chausseen, als die wahren Ursachen der Verderbniß der englischen ländlichen Sitten, los. „Sie haben," sagt er, „jeden albernen Bürger in den Stand gesetzt, seine Familie im Königreich herumzuschleppen, und die Thorheiten und Moden der Stadt, in ganzen Ladungen, nach den entferntesten Theilen der Insel befördert. Das ganze Land wird von diesen fliegenden Lasten durchkreuzt; jeder Seitenweg wird

von

von unternehmenden Reisenden aus Cheapside und der Poultry *) erforscht, und jedes Gutsbesitzers Park und Wiesen sind mit landschaftsmalenden Dilettanten beider Geschlechter aus der Hauptstadt überschwemmet, die ihre tragbaren Stühle und Zeichnenmappen mit sich führen.

Er beklagt sich bitter über alles dieß, weil es den Reiz der Zurückgezogenheit vernichte und die Ruhe des Landlebens störe, ganz besonders aber deswegen, weil es die einfachen Sitten der Landleute verderbe, und ihnen die Köpfe mit halb städtischen Begriffen erfülle. „Ein Gasthof, worin Landkutschen einkehren, reicht allein schon hin," sagt er, „die Sitten eines ganzen Dorfes zu verderben. Dadurch entsteht ein Haufen von Narren und Müssiggängern, die gemeinen Leute werden Kucker, Gaffer und Neuigkeitskrämer, und jeder Bauerlümmel will nun den pfiffigen Jockey machen."

Der Squire hat immer noch etwas von den alten lehnsherrlichen Begriffen. Er blickt mit Bedauern auf die guten alten Zeiten zu-

*) Cheapside, eine Straße in der City von London, ist der Mittelpunkt alles Gewerbsverkehres. Die Poultry ist die Fortsetzung von Cheapside, nach der Bank hin. Uebers.

rück, als man nur zu Pferde reis'te und die außerordentlichen Beschwerden des Reisens — zu denen schlechte Wege, schlechte Gasthöfe und Straßenräuber gehörten — jedes Dorf und jeden Weiler von der übrigen Welt zu trennen schienen. Der Gutsherr war damals eine Art von Monarchen in seinem kleinen Reiche. Er hielt sein Hoflager in seiner väterlichen Halle, und Jedermann blickte zu ihm fast mit eben so großer Pflichtergebenheit und Unterthänigkeit empor, als zu dem König selbst. Jeder Bezirk bildete eine kleine Welt für sich, hatte seine eigenen örtlichen Sitten und Gebräuche, seine Ortsgeschichte und seine Orts-Ansichten. Die Einwohner hingen mehr an ihrer Heimath und dachten weniger an das Umherwandern. Man sah es als eine große Unternehmung an, wenn Jemand sich nur aus dem Gesicht des Kirchthurms entfernte, und wer in London gewesen war, galt für den übrigen Theil seines Lebens als ein Dorf-Orakel.

Welcher Unterschied zwischen der damaligen Art zu reisen und der itzigen! Damals zog ein Mann, der einen Besuch in einer entfernten Gegend abstatten wollte, wie ein irrender Ritter auf ein Abenteuer aus, und jeder Ausflug, den eine Familie machte, hatte das Ansehen eines

Aufzuges. Wie glänzend und phantastisch muß nicht eine solche häusliche Cavalcade gewesen seyn, wo die schönen Frauen auf prächtig aufgezäumten Zeltern, mit gestickten, mit klingenden Silberglöckchen behangenen, Satteldecken ritten, begleitet von reich gekleideten Cavalieren auf feurigen Rossen, mit einem Gefolge von Pagen und Dienern, wie wir sie auf den alten Tapeten dargestellt sehen. So wie die Vornehmen damals umherreis'ten, mußten sie sich wie lebende Bilder ausnehmen. Ihr Anblick ergötzte das gemeine Volk, das sie zugleich bewunderte, und vor dem sie wie höhere Wesen vorüberzogen; und in der That waren sie dieß, denn mit diesem ritterlichen Aeußern stand die kräftige, die Gesundheit erhaltende körperliche Bewegung in Verbindung, die sie hochsinnig und edel machte.

Bei seiner Vorliebe für die alte Art zu reisen, macht der Squire seine meisten Ausflüge zu Pferde, wobei er immer über die wenige Begegnung auf der Landstraße klagt, welche daher komme, daß wenige Leute auf ähnliche Weise ihres Weges zögen, und durch die Schnelligkeit, mit welcher Jedermann in Kutschen und Postchaisen dahin fliege. In den guten alten Zeiten zog dagegen ein Cavalier durch Sumpf und Moor,

von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, sprach mit Mönchen und Freisassen und mit Allen, die er sonst noch auf dem Wege traf; verkürzte sich die Zeit durch die Erzählungen der Mitreisenden, welche damals wahrhaft wundervoll waren, denn Alles was außerhalb Jemandes Umgebungen lag, war voll von Wunder und Mährchen; hielt zur Nacht in irgend einer Herberge an, wo der Busch über der Thür guten Wein verkündigte, oder eine artige Wirthinn schlechten Wein trinkbar machte; kam beim Abendessen mit Reisenden, wie er selbst, zusammen, besprach mit ihnen die Abenteuer des Tages, oder hörte dem Liede oder der lustigen Geschichte des Wirthes zu, der gewöhnlich ein guter Gesellschafter war und an seinem eigenen Tische den Vorsitz führte, denn, nach des alten Tusser Gastwirths-Poesie:

Wer Freund, allhier sich niedersetzt
Beim Wirth, zu seinem Mahle,
Wird finden, daß er besser speist
Und weniger bezahle.

Der Squire hält gern in den Gasthöfen an, die man noch hie und da antrifft: alte Häuser von Holz und Mörtel oder Caltmanco-Häuser, wie die Antiquare sie nennen, mit tiefen Thürhallen, hervorragenden Erkerfenstern mit rau-

tenförmigen Scheiben, mit Holzwerk bekleideten Zimmern und großen Kaminen. Er zieht sie den geräumigeren und moderneren Wirthshäusern vor, und nimmt, um nur seiner Laune zu fröhnen, lieber mit schlechter Kost und schlechter Bedienung in ihnen vorlieb. Sie erregen, sagt er, in ihm das Gefühl der alten Zeiten, so daß er, wenn es dunkel wird, jeden Augenblick einen Haufen müder Reisenden mit Federbüschen und Mänteln, Pluderhosen, weiten Stiefeln und langen Degen eintreten zu sehen glaubt.

Die Bemerkungen des guten Squire erinnerten mich an einen Besuch in der Tabard-Inn, *) dem Wirthshause, welches als der Versammlungsplatz berühmt ist, von wo aus Chaucer's Pilgrime ihre Wallfahrt nach Canterbury antraten. **) Es liegt in der Vorstadt

*) Eigentlich dem Gasthofe zum Mantel (Tabard). Uebers.

**) Der ganze Plan der Canterbury tales (Erzählungen von Canterbury) des alten englischen Dichters Chaucer besteht darin, daß eine Gesellschaft von Pilgrimen, welche nach Canterbury wallfahrten wollen, sich in dem obenerwähnten Gasthofe versammeln, und untereinander übereinkommen, daß, zu ihrer allseitigen Unterhaltung, jeder von ihnen, sowohl auf dem Hin- als auf dem Herwege, eine Geschichte erzählen solle. Uebers.

Southwark, nicht weit von der Londoner-Brücke, und führt itzt den Namen „der Talbot." Es hat seit Chaucer's Zeiten sehr an Ansehen verloren, und ist itzt weiter nichts als ein Ort, wo die großen Frachtwagen, die nach Kent gehen, einkehren und gepackt werden. Der Hof, ehemals der Sammelplatz der Pilgrime, bevor sie abzogen, war itzt mit gewaltigen Lastwagen bedeckt. Ballen, Kisten, Trag- und Handkörbe, welche die Leckerbissen von Stadt und Land enthielten, waren um sie her aufgehäuft, während im Stroh und Häcksel die Gluckhennen scharrten und gluckten, ihre hungrige Brut hinter sich. Statt Chaucer's bunten und glänzenden Gewimmels, sah ich nur eine Gruppe von Frachtfuhrleuten und Stalljungen, unter welchen ein Alekrug umher ging, während ein langleibiger Hund dabei saß, den Kopf auf die eine Seite haltend, mit aufgerecktem Ohr und schlauem Blick, als ob er erwarte, daß auch an ihn die Reihe beim Trinken kommen würde.

Dieses argen Verfalles ungeachtet, freute es mich doch, zu bemerken, daß die itzigen Inhaber den dichterischen Ruf ihres Hauses gar wohl zu kennen schienen. Eine Inschrift über der Thür besagte, daß dieß das Wirthshaus sey, worin

Chaucer's Pilgrime die Nacht vor ihrem Abgange zugebracht, und am Ende des Hofes war ein prächtiges Schild, auf welchem sie im Zuge dargestellt waren. Eben so erfreut war ich auch, als ich bemerkte, daß, wenn gleich der gegenwärtige Gasthof ein verhältnißmäßig neues Ansehn hatte, die Einrichtung des alten Wirthshauses noch ganz beibehalten war. Wie in alten Zeiten lief rund um den Hof eine Gallerie, auf welche die Zimmer der Gäste hinausgingen. Von diesen alten Wirthshäusern leiten die Alterthumsforscher die gegenwärtige Gestalt unserer Theater her. Schauspiele wurden ursprünglich auf den Höfen der Wirthshäuser aufgeführt. Die Gäste lehnten sich über die Gallerien, welche das waren, was itzt der erste Rang Logen ist: der kritische Pöbel drängte sich, statt im Parterre, auf dem Hofe zusammen, und die Gruppen, welche aus den Dachfenstern guckten, waren keine schlechten Stellvertreter unserer Zuschauer auf der Gallerie. Als daher das Drama bedeutend genug ward, um zu seiner Darstellung ein eigenes Haus zu haben, nahmen die Baumeister bei dessen Erbauung sich den Hof der alten Herbergen zum Muster.

Es machte mir so viel Vergnügen, diese Spu-

ren von Chaucer und seinem Gedicht zu finden, daß ich mir ein Mittagsessen in der kleinen Wirthsstube des Talbot bestellte. Während es zubereitet wurde, setzte ich mich an das Fenster, blickte nachdenkend auf den Hof hinaus, und rief die Erinnerungen der, mit so lebendigen Farben, von dem Dichter geschilderten Auftritte hervor, bis, nach und nach, Ballen, Kisten und Körbe, Jungen, Frachtfuhrleute und Hunde, alle vor meinen Augen verschwanden, und meine Einbildungskraft den Ort mit dem bunten Gewimmel der Pilgrime von Canterbury bevölkerte. Die Gallerieen füllten sich wiederum mit müssigen Zuschauern, in den reichen Kleidungen aus Chaucer's Zeiten, und der ganze Zug schien bei mir vorüber zu gehen. Dort war der stattliche Ritter auf seinem edlen Rosse, der in der Christenheit und im Heidenthum umhergeritten war, und „für unsern Glauben hatt' in Tramassen gefochten *);" — und sein Sohn, der Jungherr, ein Liebhaber und lustiger Gesell mit gelocktem Haar und reicher Stickerei, ein

*) Die mit Häkchen bezeichneten Stellen sind aus Chaucer selbst entlehnt, und die hier, nach einander vorkommenden Charaktere, die der Pilgrime. Tramasen, Tremezen ist eine Provinz von Algier. Uebers.

kühner Reiter, Tänzer und Reimer, der den ganzen Tag über sang und flötete „und frisch wie der Maimond" war; — und sein „Knappe mit rundem Haar", ein kühner Jäger, in Grün gekleidet, mit Horn, Wehrgehäng und Dolch, einen mächtigen Bogen in der Hand und ein Bündel Pfauenpfeile unter dem Gurt hervorglänzend; — und die schüchterne, lächelnde, einfältige Nonne, mit ihren grauen Augen, ihrem kleinen rothen Munde und der schönen Stirn, ihre zierliche Gestalt in ein nettes Gewand gekleidet, und mit „aufgesteckтem Schleier", ihre Korallen um den Arm geschlungen, ihrer goldene Busennadel mit einem Liebesspruch und ihrem artigen Schwur „be Sankt Elias;" — und der Kaufmann, feierlich von Rede, und hoch auf seinem Pferde sitzend, mit gabelförmigem Bart und „flandrischem Castorhute"; — und der feiste Mönch „sehr fett und wohlgenährt" mit beeren-braunem Rosse, seine Kappe mit einer goldenen Nadel, mit einem Liebesknoten daran, befestigt, sein kahler Kopf wie ein Spiegel glatt, und sein Gesicht glänzend, als ob es gesalbt worden sey; — und der magere, logische, spruchreiche Schüler von Ochsenfurt *

*) In den alten Schriftstellern wird Oxford noch Oxenforde (Ochsenfurt) geschrieben. Uebers.

auf seinem halbverhungerten Schulpferde; — und der zechende Gerichtsbote mit flammendem Gesicht, ganz mit Finnen bedeckt, ein Knoblauch- und Zwiebel-Esser, der „starken, blutrothen Wein" trinkt, der einen Kuchen, statt des Schildes trug, und Latein in seinen Becher murmelte, vor dessen Schwefelgesicht „die Kinder sich gar gewaltig fürchteten;" — und das flinke Weib von Bath, die Wittwe von fünf Männern, auf ihrem zelternden Klepper, mit einem Hute, so breit als ein Schild, ihren rothen Strümpfen und scharfen Sporen; — und der magere, jähzornige Vogt von Norfolk auf seinem guten grauen Hengst, mit glattgeschorenem Bart, das Haar kurz verschnitten, mit langen, mageren, wadenlosen Beinen, und einem rostigen Schwert an der Seite; — und der lustige Bettelmönch, mit lispelnder Zunge und blinzelndem Auge, wohlbeliebt bei Freisassen und Hausfrauen, ein großer Beförderer der Heirathen unter jungen Mädchen, wohlgekannt in allen Schenken und von jedem „Hausknecht und lustigen Kellner:" — kurz, ehe ich aus meiner Träumerei durch die weniger dichterische, aber solidere Erscheinung eines rauchenden Beefsteak's erweckt wurde, hatte ich den ganzen Zug aus dem Thore der Herberge ziehen sehen, den brau-

nen, doppelgliedrigen, rothhaarigen Müller an der Spitze, der den Dudelsack vor ihnen herspielte, sammt dem alten Wirth des Tabard, der ihnen seinen letzten guten Rath nach Canterbury mitgab. *)

Als ich dem Squire das Daseyn dieses rechtmäßigen Abkömmlings der alten Tabard-Inn erzählte, funkelten seine Augen vor Vergnügen. Er beschloß, das erstemal, wo er wieder nach London käme, sie aufzusuchen, dort zu Mittag zu essen, und, zu des alten Chaucer Andenken, einen Becher von des Wirthes bestem Weine zu trinken. Der General, der gerade zugegen war, bat sogleich um Erlaubniß, von der Gesellschaft seyn zu dürfen. Denn er liebe, diese alten Häuser zu begünstigen, da sie gewöhnlich vortreffliche alte Weine hätten.

*) Von ihm läßt nämlich der Dichter den Vorschlag ausgehen, daß Jeder auf der Reise zwei Geschichten erzählen solle. Die ganze Pilgercaravane hat, nach Chaucer's Beschreibung, T. Stothard auf einem Bilde dargestellt, nach welchem der Kupferstecher Heath vor einigen Jahren eine meisterhaft gearbeitete, große Platte geliefert hat. Uebers.

Volksaberglauben.

„Lebt wohl, ihr güt'gen Feen,"
So spricht die Fleiß'ge nun:
„Den Faulen thut's ergehen
„Wie uns, trotz ihrem Thun".
Fegt auch nicht minder sie den Heerd,
Als Mägde sonst gewohnt,
Wo findet sie den stillen Werth
Durch Geld im Schuh belohnt?

Bischof Corbet. *)

Ich habe schon des Hanges des Squire zu allem Wundersamen erwähnt, so wie seiner Vorliebe für Legenden und Geschichten. Seine Bibliothek enthält eine ganze eigenthümliche Sammlung von alten Werken dieser Art, welche augenscheinliche Kennzeichen ihrer vielfältigen Benutzung tragen. Bei seiner großen Liebe für

*) Ein geistlicher Dichter aus dem Ende des 16ten Jahrhunderts. Seine Gedichte sind im Jahre 1809 in einer vollständigen Ausgabe erschienen. Uebers.

alles Veraltete, hangt er auch an Volksaberglauben, und hört, mit ernster Aufmerksamkeit, jede Erzählung an, wie sonderbar sie auch klingen mag, so daß, da er die Sache begünstigt, sein ganzer Hausstand, ja die ganze Nachbarschaft, von wunderbaren Geschichten ganz voll ist, und erhebt sich je ein Zweifel gegen irgend eine derselben, so pflegt der Erzähler in der Regel zu sagen „der Squire meine, es sey etwas daran."

Natürlich wird auch der Halle ein großer Theil des Wunderbaren beigelegt, da gemeine Leute gewöhnlich sehr geneigt sind, ein großes veraltetes Gebäude der Art mit übernatürlichen Einwohnern zu bevölkern. Die finstern Gänge so alter Häuser, die großen, mit groteskem Schnitzwerk und verblichenen Malereien verzierten Zimmer, der Wiederhall in ihnen, das Heulen des Windes, das Geschrei der Raben und Krähen von den Bäumen und Schornsteinen, alles dieß versetzt in einen Zustand, der den Glauben an übernatürliche Dinge ungemein begünstigt.

In einem Zimmer der Halle, einer Thür gerade gegenüber, welche auf einen finstern Gang geht, hangt ein lebensgroßes Bild eines Kriegers in voller Rüstung. Wenn, beim Eintritt aus diesem Gang, ich das Bild zu Gesicht

bekommen habe, wie es durch die dunkle Vertäfelung, auf der es hangt, noch mehr gehoben wird, so bin ich mehr als einmal zurückgefahren, als ob die Gestalt aus dem Bilde mir entgegenträte; — für abergläubische Gemüther, welche durch die sonderbaren und grausigen Geschichten, die mit Familienbildern in Verbindung stehen, vorbereitet sind, würde es daher in einer mondhellen Nacht, oder bei dem flackernden Lichte einer Kerze, nur einer geringen Anstrengung der Einbildungskraft bedürfen, um die alten Bilder an den Mauern in Bewegung zu setzen, wie sie in ihren Roben und mit ihren Schleppen durch die Gallerieen wandeln.

Die Wahrheit zu gestehen, bekennt der Squire, daß er in jüngern Tagen ein Vergnügen daran gefunden, wunderbare Geschichten in Umlauf zu bringen, und sie mit den einsamen und verrufenen Orten in der Nachbarschaft in Verbindung zu setzen. Wo er irgend eine Legende von eigenthümlicher Art las, suchte er sie zu verpflanzen und ihr auf dem Schauplatze seiner Kindheit irgend einen Ort anzuweisen. Viele von diesen Geschichten faßten Wurzel, und er sagt, daß es ihm oft großes Vergnügen mache, die sonderbaren Gestalten zu beobachten, in denen sie in der Er-

zählung irgend einer alten Frau zu ihm zurückkommen, nachdem sie Jahre lang unter den Bauern im Umlauf gewesen sind und manche ländliche Zusätze und Verbesserungen erhalten haben. Zu diesen gehört ohne Zweifel die von dem Geiste des Kreuzfahrers, der ich in der Erzählung von meinem Besuche zu Weihnachten erwähnt habe *) und die von dem wilden Reiter, dem Nimrod der Familie, den man zuweilen in stürmischen Winternächten, mit Hunden und Hörnern, über einem wüsten, einige Meilen von der Halle entfernten, Moor dahin galoppiren hört. Diese Geschichte hat, glaub' ich, ihren Ursprung in der berühmten Geschichte vom wilden Jäger, dem Lieblingsgespenst in deutschen Märchen, wenn gleich Meister Simon — als ich, eines Abends, mit ihm in der dunklen Allee über diesen Gegenstand sprach — mir zu verstehen gab, daß er selbst ein oder zwei Mal in der Nacht sonderbare Töne, wie die einer Meute von Hunden, in der Nähe gehört, und daß er einst, als er etwas spät von einem Jagdessen heimgekehrt sey, eine sonderbare Gestalt über eben dieses Moor galoppiren sehn: da er aber gerade scharf geritten sey, und gern

*) Im Skizzenbuche. Ueberf.

nach Hause gewollt habe, so habe er nicht angehalten, um sich genauer zu unterrichten, was es gewesen sey.

Der Volksaberglauben verschwindet in England sehr schnell, wegen der allgemeinen Verbreitung der Aufklärung, und des regen Verkehrs, der im Lande herrscht: indeß hat er noch immer seine Schlupfwinkel und Zufluchtsorte, wozu eine abgelegene Gegend, wie diese, sich sehr wohl paßt. Der Pfarrer hat mir erzählt, daß er manche, durch Ueberlieferung überkommene Meinungen und Begriffe unter dem gemeinen Volke gefunden, die er ihnen im Laufe der Unterhaltung abgehorcht hat, wenn sie gleich, gegen Fremde, damit zurückzuhalten pflegen, und besonders gegen die „Vornehmen," die gern über sie lachen. Er sagt, daß es unter seinen älteren Pfarrkindern mehrere gebe, die sich der Zeit noch gar wohl erinnerten, als das Dorf seinen Gränzgeist hatte, ein geistiges Wesen, das zu einer Stadt oder einem Dorfe gehört, und das jedes bevorstehende Unglück durch mitternächtliches Geschrei und Klagen verkündigt. Er ließ sich zum letzten Male kurz vor dem Tode des Vaters des Herrn Bracebridge hören, der in der ganzen Gegend sehr beliebt war; einige hartnäckige Un-

gläubige wollen indeß behaupten, es sey nichts mehr und nichts weniger, als das Geheul eines Kettenhundes gewesen. Mir hat es indeß großes Vergnügen gemacht, noch einige Spuren meines alten Lieblings, des Kobolds, aufzufinden, wenn er gleich hier einen von allen seinen andern Benennungen ganz verschiedenen Namen führt. Der Pfarrer versichert mich, daß viele von den Bauern, auch an Hausgeister, Dobbies genannt, glauben, welche sich in besondern Meierhöfen und Häusern, wie sonst der Kobold, aufhalten. Zuweilen spuken sie in den Scheunen und Wirthschaftsgebäuden umher, stehen aber dann und wann dem Pachter mächtig bei, indem sie sein Korn und Heu in Einer Nacht einbringen. Gewöhnlich halten sie sich aber im Hause selbst auf, sind namentlich gern bei dem großen Heerde, und wärmen sich, nachdem die Hausbewohner zu Bett gegangen sind, an der glühenden Asche. Wenn die Wärme ihres Aufenthalts, und die Flinkheit der Dienstmädchen, sie in besonders gute Laune versetzt hat, so überwinden sie wohl ihre natürliche Trägheit, und thun einen großen Theil der Hausarbeit, bis zum Morgen, buttern, brauen, oder spinnen den sämmtlichen Flachs der ehrlichen Hausfrau. Alles dieß thut

aber auch der Kobold, wie es Milton so schön beschreibt. *)

Wie sich der Kobold eifrig müht,
Wenn seine Milch er stehen sieht:
Sein Schattenflegel wack'er drischt,
Und eh' das Sternenlicht erlischt,
Hat er der Arbeit mehr geschafft,
Als zehen Männer ganze Kraft.
Dann streckt der müde Geisterknecht
Sich an dem Feuerheerde recht, —
Gesättigt, er zur Thüre flieht,
Noch vor des Hahnes Morgenlied.

Außer diesen Dobbies, die zum Hause gehören, giebt es noch eine andre Art derselben, von düsterer und ungeselligerer Natur, die um einsame Scheunen in einiger Entfernung vom Wohnhause, oder bei Trümmern und alten Brücken ihr Wesen treiben. Diese haben eine Menge boshafter, ja oft feindseliger Ränke im Kopfe, und spielen besonders den Reisenden, die von der Nacht überfallen worden sind, arge Streiche. Es geht unter den alten Leuten eine Geschichte im Umlauf, von einem, der bei einer verfallenen Mühle, dicht bei einer über einen kleinen Fluß geschlagenen Brücke, spuk-

*) Allegro, V. 105. Man vergleiche die Erklärungen in Todd's Ausgabe. Uebers.

te; wie spät in der Nacht, als ein Reisender zu Pferde vorüber kam, der Dobbie hinter ihn aufsprang, und ihn so fest um den Leib faßte, daß dieser sich gar nicht helfen konnte, sondern jeden Augenblick erwartete, zu Tode gedrückt zu werden. Glücklicherweise blieben aber seine Ferse frei, und mit diesen bearbeitete er die Seiten seines Pferdes, das ihn, mit dem wunderbaren Instinkt des Pferdes eines Reisenden, gerade nach der Dorfschenke trug. Wäre die Schenke etwas weiter gewesen, so würde er ohne Zweifel erdrückt worden seyn, so aber konnten ihn doch, wiewohl erst nach einiger Zeit, die guten Leute wieder zur Besinnung bringen, und das erste Zeichen des zurückkehrenden Bewußtseyn's war, daß er nach einem Glase Branntwein verlangte.

Diese bösartigen Dobbies haben viel Aehnlichkeit in ihrer Art und Weise mit den Geistern, welche Heywood, in seiner Hierarchie *), Gnomen oder Kobolde nennt:

Sie wohnen bald
In alten, finstern, schauerlichen Häusern,
Bald bergen sie sich tief, in aufgethürmten Reisern.

*) „Die Hierarchie der seligen Engel und Lucifers Fall," ein Gedicht, 1635. Uebers.

In Küch' und Keller hört man sie ergehen:
Der nennt sie Kobold, Jener nennt sie Feen.
In öden Zimmern sie sich gern verstecken,
Und pochen an, die Leute zu erwecken:
Das Schloß, so stark es ist, es scheint zu weichen,
Und Nächte gehn dahin mit solchen Streichen.
Glas, Topf und Teller, Kessel und was mehr,
Es tanzt auf Schapp und Bänken wild umher,
Als ob sich's in der Küche um und um gekehrt,
Und findet sich am Morgen — unversehrt.
Ein andrer Kobold solche Wohnung liebt,
Wo einst des Mordes Unthat ward verübt:
Der wählt zur Wohnung sich ein ödes Haus,
Zertrümmert, einsam, still und voll von Graus.

Bei der Erzählung von unserer unglücklichen Falkenjagd, ewähnte ich des Umstandes, daß einer von diesen Geistern die zertrümmerte Scheune bewohne, die auf der einsamen Wiese steht, und ein so merkwürdiges Echo hat. So erzählte mir der Pfarrer auch, daß man einst allgemein geglaubt habe, es verweile ein Haus-Dobbie in der Nachbarschaft des alten Pachterhauses der Tibbets. Schon seit langer Zeit behauptet man, daß einer dieser gutmüthigen Kobolde sich zu der Familie der Tibbets halte, und mit ihnen gekommen sey, als sie nach diesem Theile des Landes zogen; denn es ist eine von den Eigenthümlichkeiten dieser Hausgeister, daß sie sich an

gewisse Familien anschließen, und diesen überallhin folgen, wo sie gehen.

In dem Pachthause ist ein großer, altmodischer Kamin, der für einen Kobold, der gern warm liegt, trefflichen Raum gewährt, vorzüglich da Hans Baargeld im Winter tüchtige Feuer hält. Die alten Leute im Dorfe erinnern sich mancher Geschichten von diesem Kobold, welche in ihren jüngeren Tagen in Umlauf waren. Man wollte wissen, daß er Glück in das Haus gebracht habe, und die Veranlassung sey, weswegen die Tibbets immer besser als Andere daran gewesen, ihr Grundstück immer in besserer Ordnung, ihr Heu früher eingefahren, und ihr Korn besser gesetzt gewesen wäre, als das ihrer Nachbarn. Die itzige Frau Tibbets hatte, als ihr Gatte sich um sie bewarb, von ihren Gevatterinnen sehr viele von diesen Geschichten gehört, und fürchtete sich, als sie heirathete, etwas, in einem Hause zu wohnen, worin ein solcher Kobold spukte; Hans aber, der von diesen Geschichten immer sehr verächtlich spricht, versicherte sie, daß in seinem Hause kein Geist wäre, den er nicht, zu jeder Zeit, durch einen Schlag mit seinem Knüttel in das rothe Meer jagen könnte. Seine Frau hat indeß ihrer Besorgnisse über die-

sen Gegenstand nie recht Herr werden können, deswegen ein Hufeisen auf die Schwelle nageln lassen, und hält sich immer einen Abreschenzweig, der mit seinen rothen Beeren von einem der großen Balken im Wohnzimmer herabhangt — ein sicherer Schutz gegen alle bösen Geister.

Diese Geschichten verlieren sich itzt, wie ich gesagt habe, und werden in dem nächsten, oder in den nächsten zwei Geschlechtern, wahrscheinlich vergessen seyn. Es liegt indeß in diesem ländlichen Aberglauben etwas ungemein Anziehendes für die Einbildungskraft, vorzüglich in dem, was sich auf das gutmüthige Geschlecht der Hausgeister, und überhaupt auf die ganze Feenlehre bezieht. Die Engländer haben ihm durch die Art, auf welche sie ihn mit allem dem in Verbindung gesetzt haben, was es Häusliches und Angenehmes im Leben, oder Erquickendes und Schönes in der Natur giebt, einen großen Reiz verleihen. Ich kenne keine bezaubernde Wesen, als dieß fabelhafte Geschlecht kleiner Leute, welche sonst an den südlichen Abhängen *) der Hügel und Berge herumstreiften, in Blumen und

*) Diese sind, nach Lilly, in seinem „England," die Lieblingsseiten der Feen. Ueberf.

bei Quellen hauſ'ten, durch das Schlüſſelloch ſich in die alten Hallen ſtahlen, über Pachthöfe und Milchkammern wachten, im Sommer bei Mondlicht auf der Wieſe, und im Winter auf dem Küchenheerde tanzten. Sie ſcheinen mir mit der Art der engliſchen Haushaltung und engliſcher Gegenden in genauem Zuſammenhange zu ſtehen. Ich ſehe ſie immer vor mir, wenn ich ein ſchönes engliſches Wohnhaus, mit ſeiner großen Halle und ſeiner geräumigen Küche erblicke, oder ein ehrwürdiges Pachterhaus, worin man ſo viele häusliche Bequemlichkeit, und ſo gute Wirthſchaft findet. Es lag etwas vom Volkscharakter in ihrer Liebe zur Ordnung und Reinlichkeit, in der Sorge, mit der ſie über die Wirthſchaft in der Küche und die Verrichtungen der Dienſtboten wachten, die flinke Hausmagd durch einen ſilbernen Sixpence im Schuh belohnten, oder ihren Groll, durch mitternächtliche Schläge und Kniffe, an der trägen Milchmagd ausließen. Ich glaube, die guten Wirkungen dieſer alten Feen-Regierung ſeyen noch in der Sorgfalt zu erkennen, mit der die engliſchen Hausmädchen, ehe ſie zu Bett gehen, ihre Küche in Ordnung bringen.

So habe ich auch geſagt, daß dieſer Feenglaube mir mit der Eigenthümlichkeit engliſcher

Gegenden in Verbindung zu stehen scheint. Er paßt sich zu den niedlichen Landschaften, welche durch Geißblatthecken in kleine, abgezäunte Felder und Wiesen getheilt werden, und wo das Gras mit Maßlieben, Butterblumen und blauen Glocken vermischt ist. Als ich zuerst in England auf dem Lande war, kamen mir beständig die angenehmen Bilder in den Sinn, welche die englische Feenlehre so anziehend machen, und als man mir zum ersten Male einen Kreis im Grase zeigte, wo, wie man glaubt, die Elfen sonst ihre nächtlichen Tänze gehalten haben, so schien es mir einen Augenblick lang, als ob das Feenland keine Fabel sey. Browne giebt, in seinen englischen Schäfergedichten *), ein Bild von der Art von Gegend, von welcher ich hier spreche:

Die Wiese seht,
Wo Feen sich im leichten Tanz gedreht,
Die grünen Kreise in die Flur gedrückt,
Als sey mit Kränzen künstlich sie geschmückt.
In einem dieser Kreise seht ihr mitteninn,
Den Hügel, wo gar oft der Feen Königinn
Im Zwielicht saß.

Ein anderes Bild davon ist in einem Gedicht ent-

*) William Browne's Pastorals erschienen im Anfange des 17ten Jahrhunderts. (1613 — 1616) Uebs.

enthalten, welches Ben Jonson zugeschrieben wird:

Am Quell, am Bach, auf Fluren grün,
Da tanzen wir den Geisterreihn:
Dem König und der Königinn
Wir unsre nächt'gen Lieder weihn.

Es scheint mir in der That, als ob die älteren englischen Dichter, nach dem echten Gefühl für Natur, das sie auszeichnet, sich sehr genau an die einfache und vertrauliche Bilderwelt gehalten hätten, die sich in diesen Volkssagen findet, und deshalb in ihre Feenlehre diese beständigen Anspielungen auf das Pachterhaus und die Milchkammer, die grüne Wiese und die Quelle, verwebt haben, welche unsere Seele mit den herrlichen Bildern des ländlichen Lebens erfüllt. Es ist höchst sonderbar, zu bemerken, wie die schönsten Dichtungen ihren Ursprung unter dem rohen und ungebildeten Volke haben. Es liegt ein unbeschreiblicher Reiz in den Täuschungen, womit die einbildungsreiche Unwissenheit einst jeden Gegenstand bekleidete. Diese Dämmerungsansichten der Natur ziehen oft mächtiger an, als alle die, welche wir durch die Strahlen der aufgeklärteren Philosophie erhalten. Die gebildetsten und dichterischsten Gemüther sind daher immer sehr gern

in diese gelegentlichen Ansichten der sogenannten barbarischen Zeiten zurückgegangen, und haben aus ihnen ihre schönsten Bilder und dichterischen Hebel entnommen. Wenn wir unsre bewundertsten Dichter durchgehen, so werden wir finden, daß ihre Gemüther von diesen Volksbegriffen ganz erfüllt sind, und daß diejenigen das Gelungenste geliefert, die sich ganz an die Einfachheit der ländlichen Urbilder gehalten haben. Dieß ist auch der Fall bei Shakspeare's Sommernachtstraum, worin die Beschäftigungen und Vergnügungen der Feen so genau beschrieben werden, und worin alles das, was unter dem Volke über sie bekannt war, zusammengefaßt ist. So geschieht es, daß die Dichtkunst in England jeden ländlichen Ton, zur Melodie geworden, wiedergiebt; so geschieht es, daß sie ihre Reize über das Alltagsleben verbreitet hat, ohne irgend etwas an eine andere Stelle zu bringen, sondern nur indem sie die Dinge annimmt, wie sie sie findet, aber sie mit den ihr eigenen Zaubertinten verklärt, bis jeder grüne Hügel und jede Quelle, jede frische Wiese, ja jede niedere Blume, voll von Gesang und Sage ist.

Ich habe vielleicht schon zu lange bei einem unfruchtbaren Gegenstande verweilt, allein er

bringt tausend köstliche Erinnerungen aus den glücklichen Tagen der Kindheit mit sich, wo die unvollkommene Kenntniß, die ich seitdem gewonnen habe, in meinem Geiste noch nicht aufdämmerte, und wo jedes Feenmärchen für mich eine wahre Geschichte war. Das Ergötzen über diese Erinnerungen hat mich oft so außer mich gebracht, daß ich beinahe gewünscht hätte, ich wäre noch in den Tagen geboren worden, wo man an die Täuschungen der Dichtkunst wirklich glaubte. Selbst itzt kann ich diese phantastischen Schöpfungen der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit nicht betrachten, ohne ein heimliches Bedauern darüber zu empfinden, daß sie alle vorüber gegangen sind. Die Erfahrung meiner früheren Tage lehrt mich, daß sie Quellen des größten Vergnügens waren, und ich lege mir zuweilen die Frage vor, ob der Naturforscher, welcher die Blumen des Feldes zergliedert, die Hälfte von dem Vergnügen bei ihrer Betrachtung empfindet, das der genoß, welcher sie als die Wohnungen der Elfen und Feen ansah. Ich bin überzeugt, daß das wahre Interesse und die wirkliche Glückseligkeit des Menschen durch die Ausbreitung der Wahrheit befördert werden; allein ich kann nicht umhin, über die angenehmen Irrthümer zu trauern, die sie

bei ihren Fortschritten in den Staub getreten hat. Die Frauen und Sylphen, der Hausgeist, der Mondschein-Tanz, Oberon, die Königinn Mab *) und das herrliche Feenreich, alles dieß verschwindet vor dem Lichte der wahren Philosophie: aber wer wendet sich nicht oft mit Widerwillen von der kalten Wirklichkeit des Morgens ab, um die angenehmen Gesichte der Nacht zurückzurufen?

*) Die Königinn der Elfen, Titania. Ueberf.

Der Verbrecher.

Vor Feuer, vor Wasser und aller Gefahr
Eines ehrlichen Richters Haus bewahr.
Ben Jonson's Wittwe.

Die Fröhlichkeit in der Halle ist plötzlich durch einen sehr bedeutenden Vorfall getrübt worden. Im Laufe dieses Morgens kam ein Trupp Landleute die Allee herauf: Knaben liefen mit lautem Geschrei voraus. Als er näher kam, sahen wir Hans Baargeld daherschreiten, wie er seinen Knittel in einer Hand schwang, und mit der andern einen langen Kerl am Kragen festhielt, in dem wir, als der Haufen näher kam, sogleich den furchtbaren Zigeunerhelden, den Sternen-Thomas, erkannten. Er war indeß itzt ganz furchtsam und demüthig, und sein Muth schien, unter der eisernen Hand des löwenherzigen Hans, ihn ganz und gar verlassen zu haben.

Die ganze Bande der Zigeuner-Weiber und Kinder kam langsam hinten nach, Einige in Thränen, Andere mit heftigem Geschrei gegen den alten Baargeld, der indeß, ohne sich stören zu lassen, mit seiner Beute vorwärts schritt, und sich an ihr Schimpfen so wenig kehrte, als ein Falk, der einen Scheunenthor-Helden gepackt hat, sich an das Geschrei und Gekakel seines ganzen befiederten Serails kehrt.

So war er, auf dem Wege nach der Halle, durch das ganze Dorf gezogen, was natürlich in diesem leicht erregbaren Orte, wo jede Begebenheit Neugierde und Reden erzeugt, ein gewaltiges Aufsehen verursacht hatte. Das Gerücht verbreitete sich wie ein Lauffeuer, daß der Sternen-Thomas verhaftet worden sey. Die Aletrinker verließen sogleich die Schenkstube, Slingsby's Schule stürmte hinaus, und Lehrer und Schüler vergrößerten die Lawine, die sich dem alten Baargeld und seinem Gefangenen nachwälzte.

Der Lärm vermehrte sich, je näher der Zug der Halle kam, und dieser brachte die ganze Besatzung von Hunden, und den Schwarm dazu gehöriger Herumtreiber, in völligen Aufruhr. Der große Bullenbeißer bellte aus dem Hundehause, der Hühnerhund und der Windhund und der

Wachtelhund kamen bellend aus der Thür der Halle, und die kleinen Hunde der Lady Lillycraft lärmten und bellten aus den Wohnzimmerfenstern. Ich bemerkte indeß, daß die Hunde der Zigeuner alle diese Drohungen und Beleidigungen unbeantwortet ließen, sich dicht an die Bande hielten, mit einer schuldvollen, wilddiebesartigen Miene um sich blickten, und nur dann und wann einen ungewissen Blick zu ihren Herren hinaufwarfen: woraus man deutlich sieht, wie die moralische Würde, selbst bei Hunden, in schlechter Gesellschaft zu Grunde gehen kann.

Als der Haufe an die Vorderseite des Hauses gekommen war, ward er durch eine Art von Vortrab angehalten, der aus dem alten Christy, dem Wildhüter und zwei oder drei Hausbedienten bestand, die von dem Lärm herbeigelockt worden waren. Der gemeine Haufe aus dem Dorfe wich ehrerbietig zurück, die Jungen wurden von Christy und seinen Genossen fortgejagt, während Hans Baargeld seinen Platz und seinen Gefangenen behauptete, und dabei von dem Schneider, dem Schulmeister, und mehreren andern Würdenträgern des Dorfes, so wie von der vorlauten Brut der Zigeuner umringt blieb, die

man weder in Furcht zu jagen, noch zum Stillschweigen zu bringen im Stande war.

Unterdessen war die sämmtliche Hausgenossenschaft an die Thüren und Fenster gekommen, und der Squire unter das Portal getreten. Hans Baargeld verlangte nun Gehör: er hatte den Gefangenen ertappt, wie er eben auf seinem Grund und Boden einen Schafdiebstahl begehen wollte, und brachte ihn nun hieher, daß er von dem Squire, der zum Friedensgericht gehört, zur Untersuchung gezogen werden solle.

Es ward sogleich in dem Bedientensaale Gericht gehalten, einem großen Zimmer, mit steinernem Fußboden, und mit einem langen Tische in der Mitte, an dessen einem Ende, gerade unter einer ungeheueren Wanduhr, des Squire's Gerichtsstuhl stand, während Meister Simon, als Gerichtsschreiber, seinen Platz ebenfalls am Tische nahm. Der alte Christy hatte es versucht, die Zigeunerbande abzuhalten, aber vergebens, und sie nahmen nun, mit den Angesehensten im Dorfe und den Hausgenossen, den halben Saal ein. Die alte Haushälterinn und der Haushofmeister geriethen in ein tödtliches Schrecken bei diesem gefährlichen Einbruche. Sie eilten, alle Sachen von Werth, so wie überhaupt alles Bewegliche auf

die Seite zu schaffen, und hielten ein scharfes Augenmerk auf die Zigeuner, damit sie nicht etwa die Wanduhr oder den eichenen Tisch wegtrügen.

Der alte Christy und sein treuer Beistand, der Wildhüter, versahen das Amt der Constables, den Gefangenen zu bewachen, und triumphirten, daß sie endlich diesen furchtbaren Missethäter in ihre Klauen bekommen. Ich glaube beinah, daß der alte Mann es noch nicht vergessen konnte, daß er von dem Zigeuner, bei dem Handgemenge am Maitage, etwas unsanft behandelt worden war.

Meister Simon gebot nun Stillschweigen: allein es war schwer, dieß bei einer so gemischten Versammlung zu bewirken. Das Geknurre und Gebell der Hunde wollte gar nicht aufhören, und so wie es in einer Ecke gedämpft worden war, fing es in der andern wieder an. Die armen Zigeunerhunde, die, wie landstreicherische Diebe, sich in einem rechtlichen Hause nicht breit machen durften, wurden von den vornehmeren Hunden aus dem Hause herumgezaust und gemißhandelt, ohne nur den geringsten Widerstand zu leisten, ja sogar die Kläffer der Lady Lillycraft boten ihnen ungestraft die Spitze.

Die Untersuchung ward von dem Squire mit großer Milde und Nachsicht geleitet, theils aus angeborenem Wohlwollen, theils, wie ich glaube, weil sein Herz mit dem Verbrecher Mitleiden fühlte, der, wie ich schon bemerkt, große Gnade vor seinen Augen gefunden hatte, wegen der Gewandtheit, die er bei mehreren Anlässen in der Kunst des Bogenschießens, bei dem Mohrentanze und in anderen veralteten Geschicklichkeiten entfaltet hatte. Die Beweise waren indeß zu stark. Hans Baargeld erzählte die Sache nach seiner schlichten, freimüthigen Art, und ohne sich von den Umgebungen im geringsten stören zu lassen. Er hatte schon längst bemerkt, daß man seinen Schafspferch und seinen Hühnerhof bestehle, hatte endlich sich auf die Lauer gestellt, und den Verbrecher auf der That ertappt, wie er so eben, mit einem Schafe auf den Schultern, sich davon machen wollte.

Tibbets wurde, während seiner Aussage, häufig von der Mutter des Verbrechers, einer wüthenden alten Hexe, unterbrochen, die eine gewaltige Zunge hatte und mehrere Male nur mit Mühe abgehalten werden konnte, Zähne und Nägel an ihm zu versuchen. Auch die Frau des Gefangenen, die er, wie ich höre, alle Woche

nur ein halbes Dutzend Male schlägt, wußte Lady Lillycraft durch ihre Thränen und Bitten vollkommen für sich zu gewinnen, und mehrere von den andern Zigeunerfrauen erregten starkes Mitleid unter den jungen Mädchen und den weiblichen Dienstboten im Hintergrunde. Das niedliche schwarzäugige Zigeunermädchen, dessen ich, bei einer frühern Gelegenheit, als der Sibylle erwähnt habe, welche dem General die Zukunft verkündete *), suchte diesen tapferen Krieger auf ihre Seite zu bringen, und wagte sogar eine Annäherung an ihren alten Bekannten, Meister Simon, ward aber von diesem mit seiner ganzen amtlichen Würde zurückgewiesen, indem er vollkommen die Wichtigkeit und den Ernst angenommen, welche sich hieher paßten.

Ich war Anfangs nicht wenig erstaunt, als ich den ehrlichen Slingsby, den Schulmeister, seinem alten Spießgesellen Tibbets ganz entgegen, als eine Art Anwald für den Beklagten auftreten sah. Es schien, daß er an der unglücklichen Lage des Sternen-Thomas Antheil genommen, und auf dem ganzen Wege von dem Dorfe her seine Beredsamkeit zu dessen Gunsten, wiewohl ohne Wir-

*) Siehe Theil I. S. 224.

kung, versucht hatte. Während Hans Baargeld's Verhör stand Slingsby wie das „niedergeschlagene Erbarmen" neben ihm und suchte dann und wann durch ein vermittelndes Wort seinen Zorn zu besänftigen, oder irgend einen harten Ausdruck zu mildern. Er suchte itzt einige wenige Bemerkungen an den Squire zu richten, um das Verbrechen des Schuldigen zu beschönigen, aber der arme Slingsby sprach mehr aus dem Herzen als aus dem Kopfe, und war augenscheinlich nur von einem allgemeinen Mitleiden mit jedem armen Teufel, der in der Klemme war, und von einer freisinnigen Nachsicht gegen alle Arten landstreicherischen Daseyns beseelt.

Auch die Frauen, groß und klein, waren, mit der ihrem Geschlecht eigenthümlichen Herzensweichheit, sehr auf der Seite der Gnade, und verwandten sich eifrigst bei dem Squire, so daß der Gefangene, da er sich so unerwartet von thätigen Freunden umgeben fand, abermals den Kopf erhob, und auf einige Zeit das Ansehen der gekränkten Unschuld annehmen zu wollen schien. Allein der Squire war, bei aller seiner Herzensgüte und seiner im Hinterhalt liegenden Schwäche für den Gefangenen, zu gewissenhaft, als daß er von dem geraden Pfade der Gerech-

tigkeit hätte abweichen sollen. Es kamen zu viele Beweise zusammen, um nicht die Schuld unwiderſprechlich darzuthun, und ein Verhaftsbefehl wider den Sternen-Thomas ward demnach ausgefertigt.

Der Antheil der Frauen ward itzt lebendiger, als je, ja sie wagten sogar einige Versuche, Hans Baargeld's Zorn zu besänftigen: allein dieſer störrige Machthaber war durch die wiederholten Streifzüge, welche sich die Diebesbande des Sternen-Thomas auf seinem Gebiete erlaubt hatte, auf das höchste entrüstet, und entschlossen, wie er sagte, „das Schelmenungeziefer" gänzlich aus der Gegend zu vertreiben. Um allen weiteren Behelligungen auszuweichen, gürtete er, als der Verhaftsbefehl ausgefertigt war, seine Lenden, und schritt nach seiner Residenz zurück, begleitet von seinem vermittelnden Freunde Slingsby, und verfolgt von einem Trupp der Zigeunerbande, der hinter ihm her zog und ihn theils mit Bitten, theils mit Verwünschungen bestürmte.

Es war itzt die Frage, was man mit dem Gefangenen anfangen sollte, eine Sache von großer Bedeutung in diesem friedlichen Orte, wo ein so furchtbarer Mensch, wie der Sternen-Thomas, wie ein Falk, der in einem Taubenschlage

gefangen wird, angesehen werden konnte. Da der Lärm und die Untersuchung eine bedeutende Zeit weggenommen hatten, so war es zu spät am Tage, ihn nach dem Gefängnisse der Grafschaft zu schicken, und das im Dorfe war, da es seit langer Zeit nicht im Gebrauche gewesen, ganz außer Stande. Der alte Christy, der an dem Vorgange einen besonderen Antheil nahm, schlug daher vor, daß der Verbrecher die Nacht über auf den oberen Boden einer Art von Thurm, welcher zu den Wirthschaftsgebäuden gehörte, gebracht werden solle, wo er und der Wildhüter ihn bewachen wollten. Nach vieler Berathschlagung ward diese Maaßregel angenommen, das in Rede stehende Local ward untersucht und sicher gemacht, und Christy und sein treuer Verbündeter, der Eine mit einer Vogelflinte, der Andere mit einer alten Donnerbüchse bewaffnet, zogen in das Gefängniß auf Wache.

Dieß ist die wichtige Begebenheit, welche sich so eben ereignet hat, und sie ist in der That in dieser stillen kleinen Welt zu bedeutsam, als daß diese nicht dadurch hätte um und um gekehrt werden sollen. Alle Arbeit steht still. Das Haus ist den ganzen Abend über in einer beständigen Unruhe geblieben. Zigeunerfrauen, mit ihren Kindern

auf dem Rücken, haben es, unter Jammern und Wehklagen belagert, während das Mannweib, die alte Mutter, auf dem Rasenplatze vor dem Hause, auf und abgelaufen ist, mit dem Kopf geschüttelt und bei sich gesprochen, und dann und wann, in einem Ausbruche von Wuth, die Faust gegen die Halle erhoben und alles mögliche Unglück auf Hans Baargeld, und sogar auf den Squire selbst, herabgewünscht hat.

Lady Lillycraft hat der weinenden Frau des Verbrechers mehrere Male, an der Thür der Halle, Audienz gegeben, und die Dienstmädchen haben sich hinausgeschlichen, um mit den Zigeunerfrauen unter den Bäumen Rath zu halten. Was die kleinen Damen aus der Familie betrifft, so sind sie alle erbittert auf Hans Baargeld, den sie wie den bösen Riesen in dem Feenmärchen betrachten. Phöbe Wilkins ist, gegen ihre sonstige Art, die Einzige, welche kein Erbarmen zu haben scheint. Sie meint, daß Herr Tibbets vollkommen Recht habe, und daß die Zigeuner eine strenge Strafe verdienen, dafür, daß sie sich an den Schafen der Tibbets vergriffen haben.

Die Frauen in der Familie haben unterdessen alle die sorgliche Güte des Geschlechts bewährt, das immer bereit ist, den Bedrängten bei-

zuspringen und zu helfen, sie mögen nun Recht oder Unrecht haben. Lady Lillycraft hat eine Matratze nach dem Wirthschaftsgebäude bringen lassen, und man hat dem Gefangenen alle mögliche Bequemlichkeiten und Leckerbissen zugetragen. Selbst die kleinen Mädchen haben ihren Kuchen und ihr Zuckerwerk geschickt, so daß — ich wette darauf — der Landstreicher nie besser daran gewesen ist. Der alte Christy hat indeß ein scharfes Augenmerk, schreitet mit seiner Donnerbüchse, wie ein alter Kriegsknecht, auf und ab, und steht kaum selbst Rede. Die Zigeunerfrauen wagen es nicht, auf Schußweite heranzukommen, und jeder Lump von Jungen ist aus dem Park gejagt worden. Der alte Kerl ist entschlossen, den Sternen-Thomas mit eigenen Händen in das Gefängniß abzuliefern, und hofft, wie er sagt, daß man doch wenigstens an Einem von der Wildschützen-Bande einmal ein Exempel statuiren werde.

Bei allem dem weiß ich doch nicht, ob nicht der würdige Squire bei der Sache am meisten leidet. Sein Pflichtgefühl bestimmt ihn dazu, strenge zu seyn, aber das Uebermaaß des Wohlwollens in seiner Natur macht, daß dieß ihm einen gewaltigen Kampf kostet. Er ist nicht gewohnt, solche Ansprüche auf seine Gerechtig-

keit, in seinem wahrhaft patriarchalischen Gebiete gemacht zu sehen, und es thut seinem wohlwollenden Gemüthe wehe, daß, während Er sich mit Gedeihen und Glück reichlich gesegnet sieht, er einem Mitgeschöpfe Leides zufügen soll.

Er ist den ganzen Abend über unruhig und niedergeschlagen gewesen, wünschte, als er zu Bett ging, den Uebrigen, statt seines sonstigen, herzlichen und liebevollen Tones, mit einem Seufzer wohl zu ruhen, und wird, wahrscheinlich, eine schlaflosere Nacht haben, als sein Gefangener. Diese widerwärtige Begebenheit hat überhaupt das ganze Haus in eine trübe Stimmung versetzt, da die allgemeine Meinung die zu seyn scheint, daß der unglückliche Verbrecher an den Galgen kommen werde.

Morgens. — Die Wolken vom vergangenen Abend haben sich alle verzogen. Dem Squire ist eine Centner-Last vom Herzen genommen, und Alles lächelt wieder. Der Wildhüter stellte sich schon früh, mit ganz beschämter Miene, ein, und ließ den Kopf hangen. Der Sternen-Thomas war in der Nacht entwischt; wie er von dem Boden herunter gekommen ist, weiß Niemand: der Teufel muß ihm geholfen haben. Der alte Christy war so ärgerlich, daß er sich gar nicht sehen

lassen wollte, sondern sich in den Hundestall eingeschlossen hatte und sich von Niemanden sprechen ließ. — Was den Squire vorzüglich beruhigt, ist, daß nur geringe Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß der Verbrecher je wieder eingebracht werden könnte, indem er sich auf einem der besten Jagdpferde des alten Herrn davon gemacht hat.

Familien-Unglück.

„Die Nacht war stürmisch; wo wir schliefen,
„Sind Schornstein' eingestürzt.

Shakspeare's Makbeth.

Wir haben, einen oder zwei Tage lang, einen Stoß unfreundlichen Wetters gehabt, das in diesem angenehmen, blumenreichen Monat eingestürmt und auf eine Zeit die Schönheit der Landschaft ganz vernichtet hat. Gestern Abend erreichte das Unwetter seine höchste Stufe: der Regen schlug in Strömen gegen die Fenster, und der Wind pfiff und tobte um die alte Halle mit einer wahrhaft winterlichen Heftigkeit. Der Morgen war indeß klar und heiter: das Antlitz des Himmels schien wie rein gewaschen zu seyn, und die Sonne strahlte mit einem Glanze, der von keiner einzigen Dunstwolke getrübt wurde; als ich aber aus meinem Fenster sah, erblickte ich die Verwüstung, welche unter den Gesträu-

chen und Blumen angerichtet war. Die Gänge des Gartens hatten Kanäle für die kleinen Gießbäche gebildet, Bäume waren ihrer Zweige beraubt, und ein kleiner, silberhell dahin fließender Bach, welcher sich durch den Park schlängelte, und am Ende des Rasenplatzes dahin floß, war zu einem trüben, gelben Wasser geworden.

Auf einer weiten Besitzung, wie diese, wo das Haus groß, alt, ja etwas mit Altersschwäche heimgesucht ist, und eine Menge weitläuftiger Umgebungen hat, ist ein Sturm eine sehr bedeutende Begebenheit, und führt eine Menge von Sorgen und Unglücksfällen mit sich.

Während der Squire sein Frühstück im großen Saale zu sich nahm, ward er fortdauernd durch schlimme Botschaften, von einem oder dem andern Theile seiner Besitzungen, unterbrochen, so daß er mir beinahe wie der Befehlshaber einer belagerten Stadt vorkam, der, nach einem großen Angriff, in seinem Hauptquartier Bericht von den Beschädigungen an den verschiedenen Theilen des Orts erhält. Itzt meldete die Haushälterinn, daß ein Schornstein hinuntergefallen und ein gewaltiges Loch in der Decke, über der Bildergallerie, entstanden sey, so daß ein ganzes Geschlecht seiner Ahnen Gefahr liefe, hinwegge-

schwemmt zu werden. Dann kam der Haushofmeister mit einer kläglichen Geschichte von dem Unglück, das in den Holzungen angerichtet sey, während der Wildhüter den Verlust eines seiner schönsten Rehböcke bedauerte, der, aufgetrieben und todt, den angeschwellten Fluß hinunterschwämme.

Als der Squire ausgehen wollte, ward er vor der Thür von dem alten gichtbrüchigen Gärtner angeredet, der, mit verstörtem Gesicht, ihm, wie ich glaubte, die Verwüstung seiner Blumenbeete und die Zerstörung seiner Spalierfrüchte berichtete. Ich bemerkte indeß, daß diese Nachricht einen ganz besonderen Ausdruck der Betrübniß, nicht allein auf des Squire und Meister Simon's, sondern auch auf den Gesichtern Juliens und der Lady Lillycraft hervorbrachte, welche zufällig anwesend waren. Einige wenige Worte, welche zu meinem Ohre gelangten, verriethen mir, daß hier ein häuslicher Unfall mit im Spiele, und daß irgend eine unglückliche Familie, durch den Sturm, ihres Obdaches beraubt worden sey. Den Damen entschlüpfte mancher Ausruf des Mitleids: ich hörte die Worte „arme hülflose Wesen" und „unglückliche kleine Geschöpfe" mehrere Male wieder-

holen, welche der alte Gärtner, durch ein sehr trübsinniges Kopfschütteln beantwortete.

Ich fühlte meine Theilnahme so sehr erregt, daß ich nicht umhin konnte, den Gärtner, als er sich entfernen wollte, zu mir zu rufen, und ihn zu fragen, welche unglückliche Familie denn so gelitten habe? Der alte Mann griff an seinen Hut, und starrte mich einen Augenblick an, als ob er meine Frage nicht recht verstünde. „Familie!" antwortete er, „von einer Familie ist nicht die Rede, Ihr Gnaden, aber im Rabenhorst ist viel Unglück geschehen!"

Ich hatte den Tag vorher bemerkt, daß der starke, in Stößen brausende Wind, unter diesen luftigen Familienvätern sehr viel Unruhe erregt hatte; ihre Nester waren nämlich alle voll von Jungen, die in Gefahr waren, aus ihren baumbewegten Wiegen herausgeworfen zu werden. Selbst die alten Vögel schienen Mühe zu haben, einen festen Fuß zu behaupten: einige schwärmten krächzend in der Luft umher, oder mußten, wenn sie sich wo niederließen, sich anklammern, die Flügel ausbreiten, die Schweife ausspreizen, und schwankten so auf den obersten Zweigen hin und her.

In der Nacht hatte sich indeß ein furchtba-

rer Unfall in diesem sehr weisen und politischen Gemeinwesen zugetragen. Es stand hier ein großer Baum, der höchste in der Gruppe, welcher eine Art von vornehmen Viertels in der Hauptstadt zu seyn schien, mit den Wohnsitzen derer bedeckt, die Meister Simon als den Adel und die Leute von Stande betrachtet. Ein dürrer Zweig dieses Baumes hatte, bei der Heftigkeit des Sturmes, nachgegeben, und war mit seinen sämmtlichen Luftschlössern zur Erde gestürzt.

Man muß die Eigenthümlichkeiten des guten Squire und seiner Hausgenossen kennen, um zu begreifen, welch eine allgemeine Bekümmerniß dieß Unglück hervorbrachte. Es war ordentlich eine öffentliche Trübsal in diesem ländlichen Reiche, und Alles schien an den armen Raben, wie an Mitbürgern, Theil zu nehmen.

Der Boden war bedeckt mit der unbefiederten Brut, die von den Dienstmädchen und den kleinen Damen der Familie in die Schürzen genommen, und in den Busen gesteckt wurde. Dieser Zug der Natur, diese wahrhaft weibliche Theilnahme, bei den Leiden der Abkömmlinge und der mütterlichen Angst der alten Vögel, machten mir ungemeines Vergnügen.

Eben so anziehend war es auch, die allgemeine Bewegung und die Bedrängniß zu sehen, welche in der ganzen gefiederten Republik zu herrschen schien, die gemeinschaftliche Sache, welche Alle zu machen schienen, und das unaufhörliche Umherkreisen, das Flattern, das Klagegeschrei, welches sich in dem ganzen Rabenhorst verbreitet zu haben schien. Es liegt in dem ganzen befiederten Geschlecht eine gewisse Mitleidenschaft, sobald den Jungen irgend ein Unglück begegnet, und das Geschrei eines verwundeten Vogels in der Brütezeit setzt die Bewohner einer ganzen Baumgruppe in Unruhe und Bewegung. Doch, beschränkt sich dieß allein auf die befiederte Welt? Mir scheint die Natur, in dieser Hinsicht, eine rege Mitleidenschaft eingepflanzt zu haben, welche sich durch alle ihre Werke erstreckt. Es ist eine durchgängige Eigenschaft des weiblichen Herzens, bei dem Geschrei kindlicher Hülflosigkeit zu erwarmen, und einen instinktmäßigen Antheil an dem Unglück der Alten und Jungen zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit waren die Damen der Familie nichts als Mitleid und Erbarmen, und ich werde nie den Blick vergessen, den Lady Lillycraft dem General zuwarf, als dieser die Bemerkung machte, daß die

die jungen Vögel einen vortrefflichen Curry *) oder eine außerordentlich gute Rabenpaſtete geben würden.

*) Das obenerwähnte Reisgericht mit Geflügel, wozu die Brühe aus einem ſcharfſchmeckenden indiſchen Pflanzenpulver bereitet wird. Ueberſ.

Liebes-Kummer.

Das arme Kind saß am Baume früh,
Singt Alle grüne Weide:
Die Hand auf dem Herzen, den Kopf auf dem Knie,
Singt, Weide, Weide, Weide:
Singt, Weide-grün muß mein Kränzlein seyn.

Altes Lied. *)

Da die schöne Julie sich von ihrem Unfalle bei der Falkenjagd beinahe ganz erholt hat, so ist man der Meinung, daß es nach gerade Zeit seyn dürfte, einen Tag zur Hochzeit anzusetzen. Jede häusliche Begebenheit in einer ehrenwerthen und aristokratischen Familie, wie diese, ist eine Sache von Bedeutung, und so hat die Anberaumung dieses wichtigen Tages natürlich zu vielen Berathungen und Hin- und Herreden Anlaß gegeben.

Erst ganz kürzlich haben sich einige kleine

*) Von Shakespeare in seinem Othello wiederholt. Uebs.

Schwierigkeiten und Verzugsgründe gezeigt, welche in den verschiedenen eigenthümlichen Ansichten liegen, die man auf der Halle hat. So habe ich, zum Beispiel, eine sehr feierliche Berathung zwischen Lady Lillycraft, dem Pfarrer und Meister Simon mit angehört, ob nicht die Heirath bis auf den folgenden Monat verschoben werden müßte.

Bei allen den Reizen, welche der blumige Monat Mai hat, finde ich, daß es doch ein altes Vorurtheil gegen ihn giebt, wonach man es nicht für gut hält, in demselben zu heirathen. Ein altes Sprichwort sagt: „im Mai heirathen, heißt Armuth heirathen". Da nun Lady Lillycraft sehr an glückliche und unglückliche Tage und Zeiten glaubt, und überhaupt in allem dem, was die Leidenschaft der Liebe betrifft, sehr abergläubisch ist, so scheint dieß alte Sprichwort sich ihrer ganz bemeistert zu haben. Sie erinnert sich zweier oder dreier Beispiele aus ihrer Bekanntschaft, wo Heirathen, in diesem Monat geschlossen, sehr unglücklich ausfielen: ja, Eine ihrer Cousinen, die am ersten Mai heirathete, verlor ihren Gatten durch einen Fall vom Pferde, nachdem Beide zwanzig Jahre sehr glücklich mit einander gelebt hatten.

Der Pfarrer schien den Einwürfen von Ihro Herrlichkeit großes Gewicht beizulegen, und bestätigte das Daseyn eines solchen Vorurtheils, das nicht allein in neueren Zeiten entstanden, sondern schon bei den Alten gäng und gebe gewesen sey. Zur Bestätigung seiner Behauptung führte er eine Stelle aus dem Ovid an, welche einen großen Eindruck auf Lady Lillycraft machte, da sie in einer Sprache angeführt wurde, welche sie nicht verstand. Selbst Meister Simon stutzte darüber, hörte mit einer sehr gespannten Miene zu, und bemerkte, am Ende, mit Kopfschütteln sehr scharfsinnig, daß Ovid allerdings ein sehr weiser Mann sey.

Aus dieser ernsten Berathung lernte ich überhaupt mehrere wichtige Dinge in Bezug auf das Heirathen; so zum Beispiel, daß, wenn zwei Heirathen in einer Kirche vollzogen werden, die erste glücklich, die andere unglücklich wird. Wenn, auf dem Gange zur Kirche, der hochzeitliche Zug dem Leichenbegängniß einer Frau begegnet, so ist dieß ein Zeichen, daß die Braut zuerst sterben wird; begegnet man dem eines Mannes, so stirbt der Bräutigam zuerst. Tanzt das neuvermählte Paar an seinem Hochzeitstage, so führt die Frau das Regiment in der Ehe. Diese und manche

andere merkwürdige und unbestreitbare Thatsachen derselben Art, brachten mich mehr als jemals zum Nachdenken über die Gefahren, welche diesen glücklichen Stand umgeben, und über die sorglose Unwissenheit der Sterblichen, in Hinsicht des gewaltigen Wagstücks, das sie unternehmen. Ich enthalte mich indeß, mich über diesen Gegenstand weiter auszulassen, indem ich nicht geneigt bin, zur Vermehrung der Anzahl alter Junggesellen Anlaß zu geben.

Ungeachtet des gehörigen Gewichts, welches der Squire auf Ueberlieferungen und alte Meinungen legt, freue ich mich doch, zu finden, daß er den Credit dieses Liebe-Monats aufrecht zu erhalten sucht und zu seinem Beistande eine ganze Legion dichterischer Gewährsstellen aufführt, was denn die jungen Leute zum Entschluß bestimmt haben muß, da ich höre, daß sie nichts dagegen einwenden, sich im Mai zu heirathen, und die Folgen getrost abwarten wollen. Die Hochzeit wird also in wenigen Tagen Statt finden, und die Halle ist itzt schon in voller Beschäftigung. Die Haushälterinn tummelt sich vom Morgen bis zum Abend umher, mit geschäftiger und wichtiger Miene, da sie tausend Anstalten zu treffen hat, indem der Squire bei der Gelegenheit offe-

nes Haus zu halten gedenkt: und was die Hausmädchen betrifft, so kann man keiner ins Gesicht sehen, ohne daß sie nicht zu erröthen und verschämt zu lächeln anfinge.

Während indeß diese Haupt-Liebes-Angelegenheit mit einer den Regeln eines Romanes ganz zuwiderlaufenden Ruhe ihren Fortgang hat, kann ich nicht sagen, daß die Neben-Intriguen eines ähnlichen Glücks genössen. Die „knospende Liebe" zwischen dem General und Lady Lillycraft scheint in dieser belebenden Jahreszeit etwas vom Mehlthau gelitten zu haben. Mir kommt es vor, als habe der General das nie wieder gut machen können, was er durch sein Einschlafen bei des Capitäns Geschichte verdorben hat. Meister Simon meint, die Sache sey ohne Hoffnung, da Ihro Herrlichkeit erklärt habe, daß er durchaus ganz ohne Gefühl sey.

Eben so ungünstig ist diese Zeit für die verlassene Phöbe Wilkins gewesen. Ich fürchte, der Leser wird am Ende ungeduldig darüber werden, daß ich so oft von diesem Liebesverhältniß aus dem niedern Leben spreche, allein ich muß gestehen, daß ich an dem Liebeskummer einfacher Mädchen aus dieser Klasse einen ganz besondern Antheil zu nehmen geneigt bin. Wenige Leute haben

einen Begriff von der vielen Sorge und Noth, welche diese armen Geschöpfe bei ihren Herzensangelegenheiten haben.

Wir sprechen und schreiben so viel von der Leidenschaft der Liebe, wir geben ihr alle Färbungen der Empfindsamkeit und der Romantik, und pflegen den Schauplatz ihres Einflusses in das höhere Leben zu verlegen; bei dem allen weiß ich aber nicht, ob sie nicht über weibliche Wesen aus einer niedrigeren Sphäre eine viel unumschränktere Herrschaft ausübt. Wie oft würden wir, könnten wir in das Herz blicken, die Neigung, in ihrer ganzen Innigkeit, eher in dem Busen des armen Kammermädchens, als in dem der glänzenden Schönheit finden, welche sie schmückt um Eroberungen zu machen und deren Kopf wahrscheinlich ganz mit zierlichen Herren, Ballsälen und Kronleuchtern erfüllt ist.

Bei diesen Mädchen aus dem niedern Stande ist die Liebe ein rechtliches, wichtiges Geschäft. Sie denken nicht an Versorgung, an ein Haus, an Equipagen und Nadelgeld. Das Herz — das Herz ist Alles in Allem bei den armen Geschöpfen! Es giebt selten Eine, die nicht ihre Liebessorgen und ihre Liebesgeheimnisse, ihre Zweifel, ihre Hoffnungen und Besorgnisse, wie nur eine

Romanenheldinn sie haben kann, und zehnmal aufrichtiger, hätte. Und dann noch ihr geheimer Schatz von Liebeszeugnissen — der zerbrochene Sixpence, die vergoldete Busennadel, die Haarlocke, der unleserliche Liebesbrief, alles dieß in ihren Kasten verschlossen, worin ihr Sonntagsstaat liegt, und für geheime Beschauung aufbewahrt.

Wie mancher Noth und Prüfung ist sie nicht von der luchsäugigen Frau, oder von der verblühten Vestalinn, ihrer Gebieterinn, ausgesetzt, die wie ein Drache über ihre Tugend wacht und den Liebhaber von der Thür scheucht! Aber wie angenehm sind dann nicht auch die süßen Augenblicke, die sie an allen Festtagen hat, und an denen sie sich während manches langen Tages, wo sie arbeiten und zu Hause bleiben muß, in der Erinnerung ergötzt! Ist sie auf dem Lande — so gewährt der Tanz am Jahrmarkt oder bei der Kirchmeß, die Zusammenkunft auf dem Kirchhofe nach dem Gottesdienst, oder der Abendspaziergang im grünen Heckengange, ähnliche Freuden. Ist sie in der Stadt, so ist es vielleicht ein einziger verstohlener Augenblick, wo sie durch die eisernen Stäbe des Vorplatzes eine Unterredung pflegen kann, und dabei jede Minute fürch-

ten muß, gesehen zu werden — und wie fröhlich ist das arme Geschöpf dann den ganzen Tag nachher bei ihrer Arbeit!

Armes Wesen! und wenn sie nun, nach allem Kreuz und aller Noth, sich verheirathet, vertauscht sie alsdann nicht ein verhältnißmäßig angenehmes und behagliches Leben, mit einem, das voll von Plage und Ungewißheit ist? Vielleicht ist der Liebhaber, für den sie sich, in der Wärme ihres Herzens, den Launen des Glücks hingegeben hat, ein werthloser Mensch, der, als Ehemann, liederlich und hartherzig wird und sich nach dem Alehause gewöhnt: ein freudenloses Haus, Arbeit, Mangel und Kinderpflege, dieß ist dann ihr Schicksal.

Wenn ich die arme Phöbe so mit niedergeschlagenen Augen und den Kopf auf eine Seite hangend herumgehen sehe, so kann ich nicht umhin, mich an das pathetische Bildchen zu erinnern, das Desdemona entwirft.

Meine Mutter hatt' ein' Magd, hieß — Barbara;
Sie liebte: doch der sie geliebt, war falsch
Und ward ihr untreu; sie hatt' ein Lied von Weide:
Es war ein altes Ding, doch sprach's ihr Schicksal aus,
Und sterbend sang sie's noch.

Ich hoffe indessen, daß dieser Phöbe Wilkins

ein besseres Loos aufgespart ist, und daß sie noch in dem alten Reiche der Tibbets „das Regiment führen wird!" Sie ist zu schwach, um gegen harte Zeiten oder harte Herzen zu kämpfen. Sie war, wie man mir sagt, der Liebling ihrer verstorbenen Mutter, welche auf die Schönheit ihres Kindes stolz war und sie viel weichlicher erzog, als dieß bei einem Mädchen vom Lande geschehen sollte, und seitdem sie eine Waise geworden ist, haben die guten Damen von der Halle sie vollends verzärtelt und verzogen.

Ich habe sie kürzlich lange Berathschlagungen auf dem Kirchhofe, mit Slingsby, dem Schulmeister, halten, und mit ihm längs der Hecken bei dem Dorfe auf und ab gehen sehen. Ich glaubte Anfangs, der Pädagog wäre auch von der hier in den letzten Zeiten so verbreiteten Krankheit angesteckt, allein ich that ihm Unrecht. Der ehrliche Slingsby war, wie es scheint, ein Freund und Spießgesell ihres verstorbenen Vaters, des Kirchenschreibers, steht aber auch auf sehr vertrautem Fuße mit der Familie der Tibbets. Von seiner Zuneigung zu beiden Theilen bewogen, und vielleicht von der Dame Tibbets heimlich angestiftet, hat er daher es unternommen, mit Phöbe über die Sache zu reden.

Er giebt ihr indeß wenig Hoffnung. Slingsby hat eine gewaltige Meinung von der aristokratischen Gesinnung des alten Baargeld, und glaubt, daß, wenn Phöbe auch die Sache mit dem Sohne wieder ausgliche, der Vater doch immer gänzlich gegen diese Verbindung eingenommen bleiben würde. Das arme Mädchen ist darüber beinahe in Verzweiflung, und Slingsby, der viel zu gutmüthig ist, als daß er nicht an ihrer Noth den wärmsten Antheil nehmen sollte, hat ihr den Rath ertheilt, alle Gedanken auf den jungen Hans aufzugeben, und ihr dagegen seinen gelehrten Amtsgehülfen, den verlorenen Sohn, zum Stellvertreter vorgeschlagen. Er hat sogar, in der Fülle seines Herzens, sich erboten, ihnen das Schulhaus einzuräumen, obgleich er dann abermals in der weiten Welt ohne Heimath seyn würde.

Der Geschichtschreiber.

Hermione. — kommt, setzt euch hieher,
Erzählt uns was.

Mamilius. Was Lust'ges oder Ernstes?

Hermione. So lustig als ihr wollt.

Mamilius. Was Ernstes paßt zum Winter:
Ich weiß was von Gespenstern.

Hermione. So erzählt uns das.

Shakespearr's Wintermärchen.

Da wir in einem Zeitalter leben, wo viele Geschichten erzählt werden, so habe ich mich gelegentlich versucht gefühlt, dem Leser eine von den vielen Erzählungen vorzutragen, welche auf der Halle bei dem Abendessen aufgetischt werden. Ich hätte deren können eine ganze Reihe geben, welche der der Tausend und einen Nacht an Zahl beinahe gleich käme; allein einige davon waren ziemlich abgedroschen und langweilig, andere

wagte ich nicht, dem Drucke anzuvertrauen, und noch andere waren des Generals Geschichten, und bezogen sich vorzüglich auf Tigerjagden, Elephanten-Reiten und Seringapatam, gewürzt mit den wundervollen Thaten Tippu Saib's und den trefflichen Späßen des Majors Pendergast.

Ich hatte immer ganz ruhig an einer Ecke des Tisches gesessen, wo ich ungestört meiner Laune nachleben konnte, hörte aufmerksam zu, wenn die Erzählung gut war, und nickte, wenn sie sich etwas zum Langweiligen hinneigte, ein wenig ein, was ich für die möglichste Vollkommenheit der Zuhörerschaft halte.

Vor einigen Abenden ward ich indeß aus einem leichten Schlummer, in den ich bei einer der Geschichten des Generals gefallen war, durch eine plötzliche Aufforderung des Squire erweckt, auch meinerseits etwas zur Unterhaltung der Gesellschaft beizutragen. Da ich Anderen so lange zugehört hatte, so konnte ich mich nicht füglich weigern; weder mein Gedächtniß noch meine Erfindungskraft waren indeß in dem Stande, einem so unerwarteten Begehren zu genügen, und so bat ich denn um Erlaubniß, eine handschriftliche Erzählung aus der Feder meines Landsmanns, des verstorbenen Herrn Dietrich Knickerbocker, des

Geschichtschreibers von New-York, vorlesen zu dürfen. Da dieser alte Chronikenschreiber den Lesern vielleicht grade nicht genauer bekannt seyn mag, als er es der Gesellschaft auf der Halle war, so werden ein oder zwei Worte über ihn selbst, ehe ich an seine Handschrift komme, hier nicht an der unrechten Stelle stehen. *)

Dietrich Knickerbocker war aus New-York gebürtig und stammte aus einer der alten holländischen Familien ab, welche sich ursprünglich in dieser Provinz niederließen, und daselbst blieben, als die Engländer im Jahre 1664 davon Besitz genommen hatten. Die Abkömmlinge dieser holländischen Familien wohnen noch itzt in verschiedenen Dörfern und Gegenden in mehrern Theilen des Landes, und haben, mit einem besondern Eigensinne, die Kleidungen, Sitten und selbst

*) Man wird sich aus der Vorrede zum ersten Theile erinnern, daß der Verfasser unter der Maske dieses D. Knickerbocker mit seiner „Geschichte von New-York" auftrat. Er bedient sich dieses Namens auch in dem ersten Theile des „Skizzenbuchs," wo er die geistreiche Erzählung Rip van Winkle, als aus Knickerbocker's Papieren entlehnt, einführt, und hat wahrscheinlich die vorliegende Gelegenheit benutzt, seine Leser mit diesem, in seine schriftstellerische Identität verwebten Charakter, anscheinend genauer bekannt zu machen. Uebers.

die Sprache ihrer Vorfahren beibehalten, so daß sie in der gemischten Bevölkerung dieses Staates eine ganz eigenthümliche und sonderbare Erscheinung bilden. In einem Dorfe, dessen Kirchthurmspitze man von New-York aus sehen kann, und das sich an dem Abhange eines Hügels, an dem entgegengesetzten Ufer des Hudson erhebt, sprechen mehrere von den alten Leuten, selbst heutiges Tages noch, das Englische mit einem fremden Accent, der Pfarrer predigt in holländischer Sprache, und die angeerbte Liebe zur Ruhe und zum Stillschweigen waltet noch so sehr vor, daß man in einem dieser schläfrigen kleinen Dörfer, an einem warmen Sommertage, das Summen einer großen Fliege von einem Ende des Ortes bis zum andern hören kann.

In dem lobenswerthen Sinne, welcher diesen würdigen Leuten angeboren ist und sich unter ihnen erhält, unternahm es Herr Knickerbocker, eine Geschichte seiner Geburtsstadt zu schreiben, welche die Regierung ihrer drei holländischen Gouverneure umfaßte, zu der Zeit, wo sie noch unter der Herrschaft der Hochmögenden von Holland stand. Bei der Ausführung dieses Planes legte der kleine Holländer eine große Gründlichkeit in der historischen Untersuchung, so wie ein außer-

ordentliches Bewußtseyn der Bedeutsamkeit seines Gegenstandes an den Tag. Sein Werk ist indeß so wenig verstanden worden, daß man es — für ein bloßes Werk der Laune erklärt hat, worin die Thorheiten der Zeit, sowohl politischer als moralischer Art, durchgehechelt würden, und worin man launige Ansichten der menschlichen Natur fände. —

Wir wollen dieß dahin gestellt seyn lassen: in seinen nachgelassnen Papieren fanden sich indeß mehrere Erzählungen von leichterer Art, dem Anschein nach, aus Materialien zusammengestellt, welche er während seiner tiefen Untersuchungen Behufs seiner Geschichte gesammelt, und, als der öffentlichen Bekanntmachung nicht werth, an die Seite gelegt hatte. Mehrere von diesen Erzählungen fielen durch einen Zufall, der hier nicht weiter erörtert zu werden braucht, in meine Hände, und eine von eben diesen, mit ihrer Einleitung nach Hrn. Knickerbocker's eigenen Worten, war es, die ich vorlas, um auf diese Art meine Schuld abzutragen. Ich füge sie hier bei, für diejenigen Leser, welche Geschichten lieben.

Das Spuk-Haus.

Aus den Handschriften des verstorbenen Dietrich Knickerbocker.

Früher gab es beinahe in jedem Orte ein Haus der Art. Stand ein Haus an irgend einem düsteren Orte, oder war es auf irgend eine alte romantische Weise gebaut, oder hatte sich eine besondere Begebenheit, ein Mord, ein plötzlicher Todesfall, oder dergleichen, darin zugetragen, so kam ein solches Haus gleich in besondern Ruf, und man hielt es für die Wohnung eines Gespenstes.

Bourne's Volksalterthümer.

In der Nachbarschaft der alten Stadt der Manhattos*) stand, vor nicht gar vielen Jahren, ein altes Gebäude, das, als ich noch ein Knabe war, immer das Spuk-Haus genannt wurde. Es war eins der wenigen Ueberbleibsel der Baukunst der alten holländischen Kolonisten, und mußte zur Zeit, als es gebaut wurde, ein Haus von einiger Bedeutung gewesen seyn. Es bestand aus einem Mittelgebäude und zwei Flügeln, de-

*) Manhattan ist der alte indianische Name der Insel New-York, worauf die Stadt liegt. Uebers.

ren Giebel wie Treppen aussahen. Es war theils von Holz, theils von kleinen holländischen Mauersteinen gebaut, wie sie die Kolonisten mit aus Holland gebracht, ehe sie entdeckt hatten, daß man auch anderwärts Mauersteine machen könne. Das Haus stand in einiger Entfernung von der Landstraße, in der Mitte eines großen Feldes, und eine große Allee von Heuschreckenbäumen, *) unter denen mehrere vom Blitze zerspalten und zwei oder drei vom Winde umgestürzt worden waren, führte dahin. Einige wenige Apfelbäume wuchsen zerstreut auf dem Felde; auch sah man noch Spuren eines ehemaligen Küchengartens, aber die Umzäunung war niedergerissen, die Küchengewächse verschwunden oder in Unkraut ausgeartet, und nur hie und da stand ein verwilderter Rosenbusch, oder eine hohe Sonnenblume, die zwischen Brombeersträuchern emporgeschossen war, und kummervoll das Haupt senkte, als ob sie die Zerstörung um sich her beschaue. Ein Theil des Daches des alten Hauses war eingefallen, die Fenster waren zertrümmert, die Thürfelder zerbrochen, und mit unbeho-

*) Eine Art Bäume vom Akaziengeschlecht, die man häufig in Amerika findet. Uebers.

belten Brettern ausgebessert, und zwei rostige Wetterhähne standen an den Enden des Giebels, die beim Herumdrehen einen gewaltigen Lärm und Pfeifen machten, aber immer falsch zeigten. Schon bei gutem Wetter sah das Haus höchst öde und verlassen aus, war aber das Wetter stürmisch, so brachte das Heulen des Windes, der durch das alte verfallene Haus pfiff, und das Knarren und Klappern einiger etwas lose hangenden Fensterladen, eine so schauerliche Wirkung hervor, daß die ganze Nachbarschaft sich vor dem Hause graute und es geradezu für den Versammlungsort von Kobolden erklärte. Ich entsinne mich des alten Gebäudes sehr wohl, und ich weiß noch recht gut, wie oft ich, als ein müssiger, unbändiger Junge, mich mit einigen von meinen gottlosen Spielgefährten, des Nachmittags an Festtagen, wenn wir auf einen Freibeuterzug in die Obstgärten ausgingen, bei demselben umhergetrieben habe. Nahe bei dem Hause stand ein Baum, der die allerschönsten und anlockendsten Früchte trug, aber es war behexter Boden; denn man erzählte sich so viele furchtbare Geschichten von dem Orte, daß wir es gar nicht wagten, uns ihm zu nähern. Zuweilen versammelten wir uns wohl zu einem Haufen und nä-

herten uns nun dem Hesperiden-Baume, wobei wir immer ein Auge auf das alte Gebäude richteten und scheue Blicke auf seine zertrümmerten Fenster warfen: in dem Augenblicke aber, wo wir uns unserer Beute bemächtigen wollten, konnte ein Ausruf von einem aus der Schar, oder ein zufälliges Geräusch, uns Alle in den tödtlichsten Schrecken versetzen, so daß wir über Hals und Kopf davon eilten, und nicht eher still standen, als bis wir wieder auf der Landstraße waren. Da wurden dann eine Menge schrecklicher Geschichten von sonderbaren Tönen und Seufzern, oder von irgend einem scheußlichen Gesicht, das sich plötzlich an einem der Fenster sehen lassen, erzählt. Endlich wagten wir uns gar nicht mehr in die einsame Gegend, sondern blieben in der Entfernung stehen und warfen Steine nach dem Gebäude, und es lag etwas schreckhaft Angenehmes in dem Tone, wie sie am Dache hinklapperten, oder zuweilen einige Bruchstücke Glas aus dem Fenster schlugen, daß sie klingend herabfielen.

Der Ursprung dieses Hauses war in die Dunkelheit verloren, welche die frühere Zeit der Provinz, als sie unter der Herrschaft Ihrer Hochmögenden, der Generalstaaten, stand, deckt.

Einige behaupteten, es sey ein Landhaus des Wilhelm Kieft, gewöhnlich der Mürrische genannt, eines der holländischen Gouverneure von Neu-Amsterdam gewesen; Andere sagten, es sey von einem Seeoffizier erbaut worden, der unter van Tromp gedient, und der, da man ihn zurückgesetzt, aus Verdruß den Dienst aufgegeben habe, ein Philosoph geworden sey, und seinen ganzen Reichthum hierhergebracht habe, um damit nach seiner Laune leben zu können und die Welt zu verachten. Die Veranlassung zu dem gänzlichen Verfall des Hauses war ebenfalls ein Gegenstand des Streites. Einige behaupten, ein Prozeß darüber schwebe vor Gericht, und es habe bereits mehr Prozeßkosten verursacht, als es werth sey; die am allgemeinsten angenommene und folglich wahrscheinlichste Ursach war aber die, daß es darin spuke, und daß Niemand ruhig darin wohnen könne. In der That konnten auch nur wenig Zweifel darüber obwalten, daß dieß der Fall sey: es wurden so manche Geschichten erzählt, welche dieß bestätigten, und es war keine alte Frau in der Gegend, welche nicht wenigstens ein Duzzend der Art in Bereitschaft hatte. Ein alter grauköpfiger Kerl von Neger, der dicht dabei wohnte, hatte einen ganzen Sack voll davon zu erzäh-

len, von denen manche ihm selbst begegnet waren. Ich erinnere mich noch sehr wohl, wie ich manches Mal mit meinen Schulkameraden mich bei ihm aufgehalten, und mir von ihm einige derselben erzählen lassen. Der alte Mensch wohnte in einer Hütte, mitten auf einem kleinen, mit Kartoffeln und Mais bestellten Fleck Landes, den sein Herr, bei seiner Freilassung, ihm geschenkt hatte. Oft kam er zu uns heraus, mit seiner Hacke in der Hand, und erzählte uns, während wir, wie eine Reihe Schwalben, in dem milden Zwielicht eines Sommerabends, auf den Zaunpfählen saßen, so grausende Geschichten, die er mit einem so furchtbaren Rollen seiner weißen Augen begleitete, daß wir uns, wenn wir im Dunkel nach Hause zurückkehrten, beinahe vor unseren eigenen Fußtritten fürchteten.

Der arme alte Pompejus! Manche Jahre sind schon verflossen, seitdem er gestorben ist, und nun den Geistern Gesellschaft leistet, von denen er so gern sprach. Er ward in einer Ecke seines eigenen kleinen Kartoffelfeldes begraben: der Pflug ging bald über sein Grab hin, machte es mit dem übrigen Felde gleich, und Niemand dachte mehr an den grauköpfigen Neger. Durch einen eigenen Zufall, ging ich einmal, mehrere

Jahre nachher, als ich schon zu einem jungen Mann herangewachsen war, in der Gegend spazieren, und fand einen Haufen Leute mit einander über einen Schädel schwatzen, der so eben beim Pflügen zum Vorschein gekommen war. Natürlich entschieden sich Alle dahin, daß es das Gebein Jemandes sey, der ermordet worden, und brachten es mit einigen von den Erzählungen vom Spuk-Hause in Verbindung. Ich errieth sogleich, daß es der Schädel des armen Pompejus sey, schwieg indeß, denn ich hüte mich viel zu sehr, die Genüsse anderer Leute zu stören, als daß ich je eine Geschichte von einem Geist oder einem Morde verderben sollte. Ich trug indeß Sorge, die Gebeine meines alten Freundes an einem Orte begraben zu lassen, wo sie nicht so leicht wieder beunruhigt werden konnten. Als ich so eben auf dem Rasen saß, und dem Begräbniß zusah, gerieth ich in eine kurze Unterhaltung mit einem alten Herrn aus der Nachbarschaft, Johann Josse Vandermoer genannt, einem guten geschwätzigen Mann, dessen ganzes Leben nur mit dem Hören und Wiedererzählen der Neuigkeiten in der Provinz hinging. Er erinnerte sich des alten Pompejus und seiner Geschichten vom Spuk-Hause noch sehr wohl,

versicherte mich aber, daß er eine wisse, die viel abenteuerlicher sey, als alle, die Pompejus je erzählt habe, und als ich große Neugierde bezeigte, sie zu hören, setzte er sich auf den Rasen neben mir nieder, und erzählte mir die folgende Geschichte. Ich habe mich bemüht, sie, soviel als möglich, mit seinen eigenen Worten wiederzugeben; allein es ist itzt viele Jahre her, ich bin alt geworden, und mein Gedächtniß ist nicht mehr das beste. Ich kann deswegen für die Sprache nicht einstehen, bin aber dafür sehr genau in Allem, was Thatsachen betrifft.

D. K.

Dolph Heyliger.

Die Stadt, worin ich wohne, ruf' ich auf,
Ganz Kilborn sey mein Zeuge, bin ich nicht
In Schüchternheit geboren und genährt in Scheu.
Bringt einen Hund mir, der es sagen kann,
Daß ich ihn schlug, wenn er mich nicht gereizt;
Bringt eine Katze mir, die es beschwöre,
Daß ich den Schwanz ihr angesteckt, — und gleich
Will ich 'nen Thaler geben, ist es wahr.
(Swift's) Mährchen von der Tonne.

In den frühsten Zeiten der Provinz New-York, wo sie noch unter der Tiranney des englischen Gouverneurs, Lord Cornbury, schmachtete, der seine Grausamkeiten gegen die holländischen Bewohner so weit trieb, daß er keinem Dominie,*) oder Schulmeister, gestattete, ohne seine besondere Erlaubniß, in seiner vaterländischen Sprache zu lehren, — zu dieser Zeit wohnte

*) Pfarrer, Prediger. Ueberf.

in der artigen kleinen alten Stadt der Manhattos eine freundliche, mütterliche Frau, welche unter dem Namen der Frau Heyliger bekannt war. Sie war die Wittwe eines holländischen Schiffscapitains, der plötzlich an einem Fieber gestorben war, weil er zu einer Zeit, wo alle Einwohner, voll Schrecken, den Ort gegen den plötzlichen Ueberfall eines französischen Kapers zu befestigen eilten,*) zu übermäßig gearbeitet, und zu stark gegessen hatte. Er hinterließ ihr sehr wenig Geld, und einen unerwachsenen Sohn, das einzige überlebende von mehreren Kindern. Die gute Frau mußte sehr haushalten, um auszukommen und anständig zu leben. Da indeß ihr Gatte als ein Opfer seines Eifers für die öffentliche Sicherheit gefallen war, so war man allgemein der Meinung, „daß Etwas für die Wittwe gethan werden müsse;" die Hoffnung auf dieses „Etwas" machte, daß sie einige Jahre lang ganz erträglich lebte, und unterdessen bemitleidete sie Jedermann und sprach gut von ihr, und das half ebenfalls mit.

Sie wohnte in einem kleinen Hause, in einer kleinen Straße, welche die Gartenstraße hieß,

*) Im Jahre 1705.

wahrscheinlich nach einem Garten, der zu einer oder der anderen Zeit da gewesen seyn mochte. Da ihre Verlegenheit mit jedem Jahre größer ward, und die Leute immer weniger von dem „Etwas für sie thun" sprachen, so mußte sie am Ende selbst Etwas für sich thun, um ihre geringen Mittel zu vermehren, und ihre Unabhängigkeit sich zu erhalten, auf die sie etwas eifersüchtig war.

In einer Handelsstadt lebend, hatte sie auch etwas von dem Geiste derselben geerbt, und entschloß sich deswegen, Etwas in der großen Lotterie des Handels zu wagen. Plötzlich erschien daher, zum größten Erstaunen der ganzen Straße an ihrem Fenster eine lange Reihe von Königen, und Königinnen aus Pfefferkuchen, die Arme in die Seite gestemmt, nach unveränderlicher königlicher Art und Weise. Eben so waren mehrere zerbrochene Biergläser, einige mit Zuckermandeln, andere mit Murmeln gefüllt, zu sehen, so wie Kuchen von allerlei Art, Gerstenzucker, holländische Puppen, hölzerne Pferde, hie und da auch vergoldete Bilderbücher, und auch wohl eine Strähne Zwirn oder ein Pfund Lichte. Vor der Hausthür saß die Katze der guten alten Dame, mit anständiger, ehrbarer Miene, und schien die Vorübergehenden zu mustern, Bemerkungen

über ihre Kleidung zu machen, dann und wann ihren Hals auszurecken und mit plötzlich erwachter Neugier auszuschauen, was am andern Ende der Straße vorgehe: aber, wenn zufällig ein müssiger, herumtreibender Hund vorbeikam, und unartig seyn wollte, — da hätte man sehen sollen, wie sich ihr Haar sträubte, wie sie brummte und spuckte, und die Krallen zeigte! Sie ward dann so böse, als nur eine betagte, häßliche Jungfer es werden kann, wenn irgend ein gottloser Wüstling in ihre Nähe kommt.

Obgleich aber die gute Frau Heyliger zu diesen niedrigen Mitteln, ihren Unterhalt zu erwerben, ihre Zuflucht hatte nehmen müssen, so behielt sie dennoch einen gewissen Familienstolz, da sie von den Vander Spiegels aus Amsterdam abstammte, auch hing das Familienwappen, gemalt und in einen Rahmen gefaßt, über ihrem Kamin. In der That wurde sie aber auch von allen den ärmeren Leuten im Orte sehr geachtet; ihr Haus war der Versammlungsort aller alten Weiber in der Nachbarschaft: diese pflegten im Winter des Nachmittags einzusprechen, wenn sie an dem einen Ende des Kamins saß und strickte, die Katze am andern schnurrte und der Theekessel vor demselben zischte, wo sie dann mit ihr bis spät in den

Abend hinein schwatzten. Bei ihr war immer ein Lehnstuhl bereit für Peter de Groodt, zuweilen auch der lange Peter, auch wohl Peter Langbein genannt, den Kirchenschreiber und Küster der kleinen lutherischen Kirche, der ihr großer Freund und das Orakel ihres Kamins war. Ja der Dominie selbst hielt es nicht unter seiner Würde, dann und wann einzutreten, sich mit ihr über den Zustand ihrer Seele zu unterhalten, und ein Glas ihres besonders guten Kirschbranntweins zu trinken. So ermangelte er auch nie, am Neujahrstage sich einzufinden, und ihr ein fröhliches neues Jahr zu wünschen, und die gute Dame, welche in gewissen Sachen etwas eitel war, that sich immer sehr viel darauf zu Gute, ihm einen so großen Kuchen gegeben zu haben, wie nur irgend jemand in der Stadt.

Ich habe schon gesagt, daß sie einen Sohn hatte. Dieser war ihr einziges Kind, konnte aber nicht eben der Trost ihres Alters genannt werden, denn unter allen Jungen, war Dolph Heyliger der gottloseste. Nicht, daß der Springinsfeld eigentlich ein böses Herz gehabt hätte, nein, er war nur voll von Späßen und Schnurren, und hatte das kecke neckende Wesen, das man, bei den Kindern reicher Leute, sehr ange-

nehm, bei armen Kindern aber höchst unziemlich findet. Er zog sich beständig Händel zu, und seine Mutter ward unaufhörlich mit Klagen bestürmt, über irgend einen losen Streich, den er hatte ausgehen lassen; kurz, er hatte noch nicht sein vierzehntes Jahr erreicht, als schon die ganze Nachbarschaft sagte: „das ist ein verwünschter Junge, der tollste Junge in der ganzen Straße!" Ja, ein alter Herr, in einem violetten Rocke, und mit einem schmalen rothen Gesichte und Wieselaugen, ging so weit, die Frau Heyliger zu versichern, „daß ihr Sohn gewiß noch, über kurz oder lang, an den Galgen kommen würde!"

Bei allem dem liebte die arme alte Frau ihren Knaben. Es schien, als ob sie ihn immer lieber gewönne, je tollere Streiche er ausführte, und daß, je mehr er die Gunst der Uebrigen verlöre, er desto größere Fortschritte in der ihrigen machte. Mütter sind immer unbedachte, weichherzige Wesen: man kann sie durch keine Gründe von ihrer Verzärtelung abbringen; in diesem Fall war das Kind der armen Frau, das Einzige, was in dieser Welt ihr, als Gegenstand ihrer Liebe, übrig geblieben war; und so müssen wir uns nicht wundern, wenn ihre Freunde, die ihr zu beweisen such-

ten, daß Dolph einst sein Leben durch einen Strick einbüßen würde, tauben Ohren predigten.

Aber auch der kleine Schelm hing mit großer Liebe an seiner Mutter. Er würde ihr, um keinen Preis, muthwillig Kummer verursacht haben, und hatte er etwas Unrechtes begangen, so war es hinreichend, um sein Herz mit Schmerz und Reue zu erfüllen, wenn er bemerkte, daß seiner armen Mutter Auge gedanken- und kummervoll auf ihm ruhte. Allein er war ein leichtsinniger Bube, und konnte, wenn es auch sein Leben hätte kosten sollen, der Versuchung nicht widerstehen, Possen zu treiben und Unheil anzurichten. Obgleich er sehr leicht lernte, sobald er einmal dazu gebracht werden konnte, so ließ er sich doch leicht von schlechter Gesellschaft verleiten, und ging hinter die Schule, um Vogelnester zu suchen, Obstgärten zu plündern oder auf dem Hudson zu schwimmen.

So wuchs er zu einem großen, vierschrötigen Jungen auf, und seine Mutter fing nach gerade an, bei sich zu überlegen, was sie mit ihm thun, oder wie sie es anfangen solle, daß er selbst etwas thäte, um fortzukommen, denn er hatte schon einen so ungünstigen Ruf, daß Nie-

mand ihn zu irgend etwas gebrauchen zu wollen schien. Sie pflog manche Berathungen mit Peter de Groodt, dem Kirchenschreiber und Küster, der ihr erster geheimer Rath war. Peter wußte indeß eben so wenig zu rathen, als sie selbst, denn er hatte keine große Meinung von dem Knaben, und glaubte, daß er nie ein gutes Ende nehmen würde. Er gab ihr einst den Rath, sie solle ihn zur See gehen lassen, etwas, wozu man gewöhnlich nur in den verzweifeldsten Fällen räth, allein Frau Heyliger wollte auf diesen Gedanken durchaus nicht eingehen: sie könnte Dolph unmöglich so weit aus den Augen lassen.

Eines Tages saß sie, strickend, an ihrem Kamin, in großer Noth, als der Küster plötzlich mit ungewöhnlich heiterer, freudiger Miene eintrat. Er kam gerade von einem Leichenbegängnisse. Man hatte einen Knaben von Dolph's Jahren beerdigt, der bei einem berühmten deutschen Doktor in der Lehre gewesen, und an der Schwindsucht gestorben war. Es ist wahr, das man sich zuraunte, der Knabe sey deswegen gestorben, weil der Doktor an ihm seine Versuche gemacht, wenn er neue Mischungen oder einen beruhigenden Trank erfunden, allein es

ist möglich, daß dieß nur böser Leumund war: wenigstens hielt Peter de Groodt es nicht der Mühe werth, davon zu reden, obgleich, wenn wir Zeit zum Philosophiren hätten, es einen ganz eigenthümlichen Gegenstand der Betrachtung abgeben würde, zu untersuchen, warum die Familie eines Arztes immer so mager und leichenartig, die eines Schlächters dagegen, so munter und frisch aussieht.

Peter de Groodt trat also, wie ich gesagt habe, mit ungewöhnlich heiterem Gesicht in das Haus der Dame Heyliger. Er war voll von einem glücklichen Gedanken, der ihm bei dem Begräbnisse in den Kopf gekommen war, und über den er bei sich wohlgefällig gelächelt hatte, während er die Erde auf das Grab des Schülers des Doktors hinunterschaufelte. Es war ihm nähmlich eingefallen, daß, da die Stelle des Verstorbenen bei dem Doktor itzt offen sey, dieß ein vortreffliches Unterkommen für Dolph seyn würde. Der Knabe hatte Talente, konnte im Mörser stoßen, so gut, wie nur ein Knabe in der Stadt, Aufträge ausrichten; und was bedurfte es weiter für einen Studenten?

Dieser Einfall des weisen Peters eröffnete der Mutter eine höchst glänzende Aussicht. Schon

sah sie mit den Augen ihres Geistes Dolph mit einem Rohrstocke an der Nase, einem Thürklopfer an der Thür seines Hauses, und den Buchstaben M. D. hinter seinem Namen — als einen der Angesehensten in der Stadt.

Die Sache war bald in Richtigkeit gebracht: der Küster hatte einigen Einfluß auf den Doktor, da sie bei ihren beiderseitigen Beschäftigungen sehr oft in Berührung kamen, und schon am nächsten Morgen kam er, um den Knaben, mit seinen Sonntagskleidern angethan, zu dem Dr. Karl Ludwig Knipperhausen zu führen.

Der Doktor saß, als sie hereintraten, in einem Lehnstuhle, in einer Ecke seines Studirzimmers oder Laboratoriums, und hatte ein großes Buch mit deutscher Schrift vor sich. Er war ein kurzer, dicker Mann, mit einem breiten schwarzen Gesicht, das durch eine Sammetmütze, die er trug, noch dunkler erschien. Er hatte eine kleine Stutznase, dem Pique-As nicht unähnlich, und eine Brille auf derselben, deren Gläser zu beiden Seiten seines schwärzlichen Gesichts wie ein Paar Erkerfenster hervorblitzten.

Dolph fühlte sich von Ehrfurcht durchdrungen, als er vor den gelehrten Mann trat,

und blickte, mit kindischem Erstaunen, die Dinge an, welche in diesem Gemach des Wissens, das ihm wie die Höhle eines Zauberers erschien, sich seinen Augen darboten. In der Mitte stand ein Tisch mit Klauenfüßen, auf welchem Mörser, Phiolen und Büchsen standen und worauf eine vergoldete Wagschale lag. An dem einen Ende stand ein schwerfälliger Kleiderschrank, welcher itzt zur Aufbewahrung von Arzeneien und Mischungen diente; an demselben hing des Doktors Hut und Mantel, sein Rohr mit goldenem Knopfe, und oben darauf grinzte ein Menschenschädel. — Auf dem Kamingesimse standen gläserne Gefäße, mit Schlangen und Eidechsen, und ein menschlicher Fötus in Weingeist aufbewahrt. Ein Kabinet, dessen Thüren ausgenommen waren, enthielt drei Schäppe mit Büchern, unter welchen sich einige mächtige Folianten befanden: eine Sammlung, wie sie Dolph noch nie so gesehen hatte. Da indeß die Bibliothek nicht das ganze Kabinet einnahm, so hatte des Doktors sparsame Haushälterinn den übrigen Raum mit Töpfen mit eingemachten Früchten angefüllt, und im Zimmer hingen, mitten unter den furchtbaren Werkzeugen der Heilkunde, Schuüre mit rothen

Pfefferschoten und gewaltigen Gurken, sorgfältig zur Samengewinnung aufbewahrt.

Peter de Groodt und sein Schützling wurden von dem Doktor, der ein sehr weiser, würdevoller, kleiner Mann war und niemals lächelte, mit großer Gravität und Förmlichkeit empfangen. Er betrachtete Dolph von oben bis unten, sah über und unter seiner Brille hinweg, und des armen Jungen Herz pochte gewaltig, als die großen Gläser ihn wie zwei Vollmonde anstarrten. Der Doktor hörte Alles, was Peter de Groodt zu Gunsten des jugendlichen Bewerbers hervorbrachte, an, benetzte dann seinen Daumen mit der Zungenspitze, und fing an, sehr bedächtlich Blatt vor Blatt in dem vor ihm liegenden Buche umzuwenden. Endlich, nach manchen Hm's und So's, und nachdem er sich mehremale das Kinn gestrichen, und nach aller der Zögerung und Bedächtlichkeit, womit ein weiser Mann sich endlich zu dem entschließt, was er gleich Anfangs zu thun beschlossen hat, willigte der Doktor ein, den Knaben als Lehrling anzunehmen, ihm Bett, Kost und Kleidung zu geben, und ihn in der Heilkunde zu unterrichten, wofür er seine Dienste bis zum ein und zwanzigsten Jahre in Anspruch nahm. So war denn unser

Held auf einmal, aus einem nichtsnutzen Jungen, der auf den Straßen umherlief, zu einem Studenten der Arzneikunde geworden, der unter der Leitung des gelehrten Doktors Karl Ludwig Knipperhausen, fleißig seine Mörserkeule handhabte. Dieß war, für seine zärtliche alte Mutter, eine sehr glückliche Veränderung. Sie freute sich innig bei dem Gedanken, daß ihr Sohn doch itzt seiner Vorfahren würdig auferzogen werde, und sah schon in Gedanken den Tag, wo er im Stande seyn würde, es dem Advokaten, der in dem großen Hause gegenüber wohnte, oder vielleicht dem Dominie selbst, gleich zu thun.

Doktor Knipperhausen war in der Pfalz geboren, von wo aus er, mit mehreren seiner Landsleute, sich, der Religionsverfolgung wegen, nach England geflüchtet hatte. Er gehörte zu den 3000 Pfälzern, welche im Jahre 1711, unter dem Schutze des Gouverneurs Hunter, nach Amerika kamen. Wo der Doktor studirt, wie er seine ärztlichen Kenntnisse erlangt, und wo er sein Diplom erhalten, möchte itzt schwer anzugeben seyn, denn schon damals wußte es Niemand; doch ist es gewiß, daß von seinen tiefen Kenntnissen und seiner geheimen Wissenschaft die

gemeinen Leute weit und breit umher sprachen und sie bewunderten.

Seine Praxis war von der aller andern Aerzte durchaus verschieden: sie bestand nämlich darin, geheimnißvolle Mischungen zu bereiten, deren Zusammensetzung ihm allein bekannt war, und bei deren Zubereitung und Darreichung er, wie er sagte, jedesmal die Sterne befragte. Die Meinung, welche man von seiner Geschicklichkeit hatte, und die besonders unter den deutschen und holländischen Einwohnern verbreitet war, war so hoch, daß sie immer in verzweifelten Fällen zu ihm ihre Zuflucht nahmen. Er war einer von den untrüglichen Aerzten, welche immer plötzliche und überraschende Kuren verrichten, wenn der Kranke von allen gewöhnlichen Aerzten aufgegeben worden ist, wenn nicht — wie sie wohlweislich bemerken — man zu lange gezögert hat, ehe man ihnen denselben übergab. Die Bibliothek des Doktors war der allgemeine Unterhaltungs- und Bewundrungs-Gegenstand in der Nachbarschaft, ja, ich möchte sagen, in dem ganzen Flecken. Die guten Leute betrachteten nämlich mit Ehrfurcht einen Mann, der drei ganze Schäppe voll Bücher durchgelesen hatte, von denen einige so groß wie eine Hausbibel waren. Unter den Mit-

gliedern der kleinen lutherischen Gemeine war schon mancher Streit entstanden, wer der weisere Mann sey, der Doktor oder der Dominie. Einige von seinen Bewunderern gingen sogar so weit, zu behaupten, er wisse mehr, als der Gouverneur selbst — kurz, man war allgemein der Meinung, sein Wissen sey ohne Ende! —

Kaum war Dolph Heyliger in des Doktors Familie aufgenommen, als die Wohnung seines Vorgängers ihm eingeräumt ward. Dieß war eine Dachstube, in dem, mit einem steilen Dache bedeckten holländischen Hause, wo der Regen auf die Schindeln herabrasselte, der Bliz durch die Ritzen gesehen werden konnte und der Sturm hindurch pfiff, und wo ganze Schwärme hungriger Ratten, wie donische Kosacken, allen Fallen und allem Rattengift zum Troz, herumgaloppirten.

Es dauerte nicht lange, so war er ganz in die medicinischen Studien versunken, drehte Morgens, Mittags und Abends Pillen, destillirte Tincturen, oder stieß in den Mörser, an dem einen Ende des Laboratoriums, während der Doktor an dem andern, wenn er sonst nichts zu thun hatte oder Kranken-Besuche erwartete, in seinem Schlafrocke saß, mit der Sammetmüze auf dem Kopfe, und über dem Inhalt irgend eines Folianten brü-

tete. Es ist wahr, daß Dolph's regelmäßiges Stampfen, oder vielleicht das einschläfernde Summen der Sommerfliegen, dann und wann den kleinen Mann in einen sanften Schlummer wiegten, allein seine Brille wachte dann wenigstens und war eifrig auf das Buch gerichtet.

Es gab indeß noch eine zweite Person im Hause, welcher Dolph sich unterordnen mußte. Der Doktor stand nämlich, wenn er gleich ein Junggesell und ein Mann von großer Würde und Gewicht war, doch, wie viele andere weise Leute, unter dem Pantoffel. Er hing gänzlich von seiner Haushälterinn ab, einer magern, unruhigen, zänkischen Frau, die eine kleine, runde, gesteppte deutsche Mütze und ein gewaltiges klingelndes Bund Schlüssel trug, welches an ihrer ungemein langen Taille befestigt war. Frau Ilse hatte den Doktor auf seinen verschiedenen Wanderungen, von Deutschland nach England und von England nach dieser Provinz, begleitet, sein Hauswesen und ihn selbst regiert, wobei sie zwar über ihn mit sehr sanftem Scepter geherrscht hatte, dafür aber gegen die ganze übrige Welt desto strenger gewesen war. Wie sie dieß Uebergewicht über ihn erlangt hatte, kann ich nicht sagen. Die Leute meinten zwar — aber

was haben die Leute seit Anbeginn der Welt nicht gemeint? Wer weiß denn, wie Frauen immer zum Regiment gelangen? Ein Ehemann kann allerdings zuweilen Herr in seinem Hause seyn, wer hat aber wohl je einen Junggesellen gekannt, der nicht von seiner Haushälterinn regiert worden wäre?

Frau Ilse's Gewalt beschränkte sich indeß nicht auf des Doktors Haushalt allein. Sie war eines von den ausspürenden Wesen, welche aller andern Leute Angelegenheiten weit besser, als diese sie selbst, kennen, und deren allsehende Augen und allerzählende Zungen die Schrecken einer ganzen Nachbarschaft sind. Nichts, das nur irgend von bösem Leumund in dieser kleinen Welt ruchtbar wurde, konnte der Frau Ilse entgehen. Sie hatte ihren Haufen Gevatterinnen, die unablässig in ihr kleines Wohnzimmer kamen, um ihr irgend eine herrliche Neuigkeit zu bringen; ja, sie konnte oft ein ganzes Buch von geheimen Geschichten hererzählen, während sie die Hausthür in der Hand hielt und mit einer dieser geschwätzigen Alten, der bittersten Decemberkälte zum Trotze, sich unterhielt.

Daß der arme Dolph bei dem Doktor und seiner Haushälterinn ein gar beschwerliches

Leben führte, läßt sich denken. Da Frau Ilse die Schlüssel führte und Alles in Allem war, so hätte es sich der Gefahr aussetzen heißen, Hungers zu sterben, ihr zu mißfallen: und doch fand Dolph es ungleich schwerer, ihren Charakter, als die Arzneikunde selbst, zu studiren. Wenn er nicht im Laboratorium zu thun hatte, so mußte er bald da, bald dorthin gehen, ihre Aufträge auszurichten, und am Sonntage sie nach und aus der Kirche begleiten und ihre Bibel tragen. Oft stand dann der arme Junge, vor Kälte zitternd und sich auf die Finger hauchend, oder seine erfrorene Nase haltend, auf dem Kirchhofe, während Frau Ilse und ihre Gevatterinnen, in einen Haufen zusammengedrängt, dastanden und irgend einen guten Namen in Stücke rissen.

Bei allen den großen Vortheilen, welche Dolph genoß, machte er doch nur sehr langsame Fortschritte in seiner Kunst. Die Schuld daran lag indeß nicht an dem Doktor, denn dieser gab sich unablässige Mühe mit ihm, hielt ihn fleißig beim Mörser beschäftigt, oder ließ ihn die Stadt mit Medicingläsern und Pillenschachteln durchtraben, gerieth, wenn der Bursche je in seinem Diensteifer nachließ, wozu er wohl

geneigt war, in einen gewaltigen Zorn, und fragte ihn dann, ob er je sein Handwerk erlernen zu können glaube, wenn er nicht fleißiger studire. Die Wahrheit ist, daß Dolph noch immer die Liebe zu lustigen Streichen und Ränken hatte, die ihm in seiner Kindheit eigen gewesen war; ja, die Neigung dazu hatte, mit den Jahren, noch zugenommen, und dadurch doppelte Kraft erlangt, daß sie unterdrückt und ihr Gewalt angethan worden war. Er wurde noch unlenksamer, und verlor täglich mehr in den Augen des Doktors und der Haushälterinn.

Unter der Zeit trieb der Doktor seine Praxis fort und ward immer reicher und berühmter. Einen besonderen Ruf erwarb er sich durch seine Behandlung solcher Krankheitsfälle, von denen in Büchern gar nicht die Rede war. Er hatte mehrere alte Frauen und junge Mädchen von Bezauberung geheilt, einem gewaltigen Uebel, welches damals in der Provinz so herrschend war, als itzt die Wasserscheu; ja, er hatte sogar ein derbes Bauermädchen ganz wiederhergestellt, welches schon krumme Stecknadeln und Nähnadeln von sich gegeben hatte, was man für eine sehr verzweifelte Stufe der Krankheit hält. So raunte man sich auch zu, daß er im Besitz der Kunst sey,

Liebespulver zu bereiten, und liebesieche Kranke beider Geschlechter wandten sich deswegen oft an ihn. Alle diese Fälle bildeten indeß den geheimen Theil seiner Praxis, wobei man sich, nach der hergebrachten Phrase *) „unbedingt auf Ehre und Verschwiegenheit verlassen konnte." Dolph mußte sich deswegen aus dem Studirzimmer entfernen, sobald Rathfragende der Art kamen, obgleich man behaupten will, daß er von den Geheimnissen der Kunst mehr am Schlüsselloche, als durch sein ganzes übriges Studium zusammengenommen, erlernt habe.

Als des Doktors Reichthum sich mehrte, begann er auch daran zu denken, seine Besitzungen zu erweitern, und, wie andere große Leute, sich ein Landhaus, als seinen künftigen Wohnsitz, auszuersehen. Zu dem Ende hatte er eine Meierei, oder, wie die holländischen Ansiedler es nannten, eine bouwery, gekauft, welche einige Meilen von der Stadt entfernt war. Dieß war der Aufenthaltsort einer reichen Familie gewesen, welche vor einiger Zeit nach Holland zurückgekehrt war. Mitten in der Besitzung stand ein großes Wohnhaus, das aber sehr verfallen war, und das, ge-

*) Der Londoner Quacksalber, besonders derer, die in den Zeitungen und durch Anschläge ihre Dienste anbieten. Uebs.

wissen Gerüchten zufolge, den Namen des Spuk-Hauses erhalten hatte. Entweder dieser Gerüchte, oder des schlechten Zustandes der Besitzung willen, hatte der Doktor keinen Pachter bekommen können, und — damit das Haus nicht ganz verfallen möchte, ehe er selbst es bewohnte — einen Bauer mit seiner Familie in einen Flügel desselben einziehen lassen, mit der Vergünstigung, das Land zu gewissen Theilen anbauen zu dürfen.

Der Doktor fühlte itzt die ganze Würde eines Landgutsbesitzers in sich erwachen. Er hatte etwas von dem Stolze deutscher Grundherren und betrachtete sich beinahe wie den Besitzer eines Fürstenthums. Er fing an, über das Lästige der Geschäfte zu klagen, und ritt gern hinaus „nach seinem Gute zu sehen." Seine kleinen Ausflüge nach seinem Landgute wurden mit einem Geräusch und einem Prunk angestellt, welche in der ganzen Nachbarschaft großes Aufsehn machten. Sein glasäugiges Pferd stand eine volle Stunde, stampfend und die Fliegen abwehrend, vor dem Hause. Dann wurde des Doktors Mantelsack gebracht und aufgeschnürt; nach einer kleinen Weile kam Jemand mit dem Mantel, rollte ihn zusammen und band ihn an den Sat-

tel fest, dann ward der Regenschirm auf den Mantel geschnallt, während mittlerweile ein Haufe zerlumpter Jungen, diese scharfbeobachtende Klasse von Geschöpfen, sich vor der Thür versammelte. Endlich erschien auch der Doktor, mit einem Paar Reuterstiefeln angethan, welche bis über die Kniee reichten und mit einem dreieckigen, vorn heruntergeklappten Hute. Da er ein kleiner, starker Mann war, so währte es einige Zeit, ehe er in den Sattel kommen konnte, und wenn er saß, so dauerte es wiederum einige Zeit, bis der Sattel und die Steigbügel in die gehörige Ordnung gebracht waren, während dessen er sich an dem Erstaunen und der Bewunderung der jugendlichen Versammlung weidete. Selbst, wenn er schon weggeritten war, hielt er mitten in der Straße wieder an, oder trabte zwei bis drei Male zurück, um noch einige nachträgliche Befehle zu geben, auf welche entweder die Haushälterinn an der Thür, Dolph aus der Studirstube, die schwarze Köchinn aus dem Keller, oder das Hausmädchen aus dem Dachstubenfenster, antwortete, und gewöhnlich wurden ihm noch einige Worte nachgeschrieen, wenn er um die Ecke bog.

Die ganze Nachbarschaft kam durch diesen

Pomp und diese Umstände in Bewegung. Der Schuhflicker lief von seinem Leisten, der Friseur steckte seinen frisirten Kopf, mit dem Kamme hinter dem Ohre, zum Fenster hinaus, ein Haufe versammelte sich an der Thür des Materialisten, und von einem Ende der Straße bis zum andern hörte man sich zuraunen „der Doktor reitet auf sein Landgut hinaus!"

Dieß waren goldene Augenblicke für Dolph. Kaum war der Doktor aus dem Gesicht, als Mörser und Mörserkeule verlassen wurden: das Laboratorium mochte sehen, wie es fertig wurde, und der Student war über alle Berge, um irgend einen lustigen Streich auszuführen. — Ueberhaupt muß man gestehn, daß der Knabe, als er älter wurde, die Weissagung des alten, violetten Herrn keineswegs Lügen strafen zu wollen schien. Er war der Rädelsführer bei allen Festtags-Lustbarkeiten und bei jedem mitternächtlichen Lärm, immer bereit zu allen möglichen heillosen Streichen und tollen Abenteuern.

Nichts ist belästigender, als ein Held im kleinem Maaßstabe, oder vielmehr ein Held in einer kleinen Stadt. Dolph ward bald der Schrecken aller schläfrigen, häuslichen, alten Bürger, welche den Lärm haßten und keinen Geschmack

an Tollheiten fanden. Auch die ehrbaren Frauen hielten ihn für nichts Besseres, als für einen Ruchlosen, nahmen, sobald er sich nur sehen ließ, ihre Töchter unter ihre Flügel, und stellten ihn ihren Söhnen als ein warnendes Beispiel dar. Niemand schien etwas von ihm zu halten, als die Wildfänge im Orte, welche durch sein gerades, unternehmendes Wesen angezogen wurden, und die Neger, welche jeden müssigen nichtsnutzen jungen Menschen für eine Art von Gentleman halten. Selbst der gute Peter de Groodt, welcher sich immer als eine Art Beschützer des Knaben angesehen hatte, fing an, an ihm zu verzweifeln, und schüttelte bedenklich den Kopf, wenn die Haushälterinn ihm ihre Leiden klagte, während er ein Glas ihres Himbeerliqueurs hinunterschlürfte.

Die Mutter ließ sich indeß, aller Unbändigkeit des Knaben ungeachtet, von ihrer Vorliebe für ihn nicht abbringen, noch sich durch die Erzählungen von dem durch ihn angerichteten Unheil muthlos machen, womit ihre guten Freunde sie fortdauernd erfreuten. Sie genoß allerdings wenig von dem Vergnügen, das reichen Leuten zu Theil wird, ihre Kinder beständig loben zu hören, allein sie betrachtete alle diese Klagen als

eine

eine Art von Verfolgung, welche sie zu erdulden habe, und hatte den Knaben deswegen nur um so lieber. Sie sah ihn zu einem stattlichen, großen, wohlaussehenden Jüngling heranwachsen, und betrachtete ihn mit dem heimlichen Stolze eines Mutterherzens. Es war ihr größter Wunsch, daß Dolph wie ein Gentleman einhergehen möchte, und alles Geld, das sie ersparen konnte, ward dazu angewandt, seine Börse zu füllen und seinen Kleidervorrath zu vermehren. Oft sah sie ihm aus dem Fenster nach, wenn er so in seinem besten Anzuge aus dem Hause trat; ihr Herz klopfte dann vor Vergnügen, und einst, als Peter de Groodt, dem des Jünglings stattliches Ansehn, an einem Sonntagsmorgen, auffiel, sagte: „Nun, Dolph wird doch wirklich ein netter Bursch!" da trat die Thräne des Stolzes in ihr Auge, und sie rief aus: „ja, Nachbar! Nachbar! sie mögen sagen, was sie wollen, der arme Dolph wird es doch noch einmal mit dem Besten unter ihnen aufnehmen!"

Dolph Heyliger hatte itzt beinahe sein ein und zwanzigstes Jahr erreicht, und das Ende seiner ärztlichen Studien nahte heran. Allein man muß gestehen, daß er wenig mehr von der Kunst wußte, als damals, wo er zuerst des Dok-

tors Haus betreten hatte. Dieß rührte indeß nicht etwa von einer Langsamkeit im Begreifen her, denn er verrieth eine wunderbare Fertigkeit, sich in andern Fächern des Wissens, die er doch nur in Zwischenräumen studirt haben konnte, zu vervollkommnen. So war er, zum Beispiel, ein trefflicher Schütz, und erhielt alle Preise an Gänsen und Truthühnern, in den Weihnachtsfeiertagen. Er war ein dreister Reiter, seine Gewandtheit im Springen und Ringen war berühmt, er blies ziemlich gut die Flöte, konnte schwimmen wie ein Fisch, und war der Beste beim Fünfball oder beim Kegelschieben.

Alle diese Talente konnten ihm indeß des Doktors Gunst nicht erwerben, der immer mürrischer und unduldsamer ward, je näher das Ende der Lehrzeit herankam. Auch Frau Ilse fand beständig Veranlassung, einen Sturm zu erregen, der ihn umbrauf'te, und begegnete ihm selten im Hause, ohne ihre Zunge in Bewegung zu setzen, so daß, am Ende, das Klingeln ihrer Schlüssel, wenn sie sich näherte, für Dolph ein Zeichen eben der Art war, wie es der Klang der Glocke des Souffleurs ist, wenn es auf dem Theater donnern und blitzen soll. Nur die unerschöpfliche gute Laune des leichtsinnigen Jünglings

konnte machen, daß er alle diese häusliche Tyrannei ertrug, ohne sich ganz offen dagegen aufzulehnen. Es war klar, daß der Doktor und seine Haushälterinn bereits alle Anstalten machten, den armen Burschen aus dem Neste zu jagen, sobald nur seine Zeit vorüber seyn würde: eine sehr wenig umständliche Art, deren sich der Doktor bediente, um sich unnützer Schüler zu entledigen.

Der kleine Mann war indeß seit kurzem mehr als je dadurch verstimmt worden, daß sein Landgut ihm allerhand Sorgen und Mühen verursacht hatte. Schon oft wurde durch die Gerüchte und Erzählungen, welche von dem alten Hause im Umlaufe waren, ihm den Kopf warm gemacht, und nur mit großer Mühe hatte er selbst den Bauer und seine Familie dahin bringen können, dort noch länger, miethsfrei, zu wohnen. Jedes Mal, wo er auf die Meierei hinaus kam, sah er sich durch irgend eine neue Klage über sonderbares Geräusch und furchtbare Erscheinungen belästigt, von denen die Bewohner des Nachts beunruhigt worden waren, so daß er ärgerlich und tobend nach Hause kam und seine Galle an dem ganzen Haushalt ausließ. Dieß war in der That ein Umstand, der sowohl seinem Stolz als seiner Börse sehr fühlbar zu werden drohte.

Er war in Gefahr, allen Nutzen von seinem Eigenthume einzubüßen, und dann, welche Demüthigung für einen Landgutsbesitzer, der Inhaber eines Hauses zu seyn, in dem es spukte!

Man wollte indeß die Bemerkung gemacht haben, daß der Doktor, bei allem seinen Aerger über die erhobenen Klagen, sich nie dazu entschloß, selbst in dem Hause zu schlafen: ja, man konnte ihn nicht einmal dahin bringen, nach dem Eintritt der Dunkelheit auf dem Gehöft zu bleiben, sondern, sobald die Fledermäuse, in der Dämmerung, zu schwirren begannen, machte er sich auf, um nach der Stadt zurückzukehren. Die Wahrheit zu sagen, hatte der Doktor selbst einen heimlichen Glauben an Geister, da er den früheren Theil seines Lebens in einem Lande zugebracht, wo dieser besonders rege ist, und man trug sich mit der Sage, daß er, als ein Knabe, einst den Teufel selbst auf dem Blocksberge gesehen habe.

Endlich aber brach das Ungewitter über des Doktors Haupt aus. Eines Morgens, als er in seinem Studirzimmer über einem Buche nickte, ward er auf einmal durch das plötzliche Hereintoben der Haushälterinn aus seinem Schlummer aufgestört.

„Das ist eine schöne Geschichte!" rief sie

aus, indem sie in das Zimmer trat. „Da kommt so eben Klaus Hopper mit Kind und Kegel von der Meierei, und schwört hoch und theuer, daß er gar nichts mehr damit zu thun haben wolle. Die ganze Familie ist vor Schrecken außer sich, denn in dem alten Hause tobt und geht es dermaßen um, daß sie nicht ruhig in ihren Betten davor schlafen können!"

Donner und Blitz! rief der Doktor ungeduldig aus; wird denn das Geschwätz von dem Hause nie aufhören? Was für einfältiges Volk, das sich durch einige Ratten und Mäuse aus einer guten Wohnung vertreiben läßt!

„Nein, nein," sagte die Haushälterinn, indem sie sehr weise den Kopf schüttelte, und sich darüber ärgerte, daß einer so wahrhaften Geistergeschichte kein Glauben beigemessen wurde. „Dahinter steckt mehr, als Ratten und Mäuse. Die ganze Nachbarschaft spricht von dem Hause, und dann hat man Erscheinungen darin gesehen. — Peter de Groodt hat mir erzählt, daß die Familie, von der Sie das Haus gekauft haben, und die nach Holland ging, allerhand darüber habe fallen lassen, und gesagt habe: sie wünsche Ihnen Glück zu dem Kaufe — und dann wissen Sie ja selbst, daß keine Familie darin wohnen will."

Peter de Groodt ist ein Einfaltspinsel, — ein altes Weib, sagte der Doktor verdrüßlich; ich wette, er hat den Leuten alles das Zeug in den Kopf gesetzt. Das ist eben so, wie der Unsinn von dem Geist, der auf dem Kirchthurm spukte und der ihm zur Entschuldigung dienen sollte, daß er nicht die Glocke in der kalten Nacht geläutet hatte, wo Harman Brinkerhoff's Haus abbrannte. Schickt mir 'mal den Klaus herein.

Klaus Hopper erschien, ein einfältiger Dorflümmel, der ganz betroffen, sich in der Studirstube des Doktor Knipperhausen zu finden, und viel zu sehr außer Fassung war, um über das, was ihn in Schrecken versetzt hatte, eine genauere Auskunft zu geben. Er stand da, drehte seinen Hut in der Hand herum, ruhte bald auf dem einen, bald auf dem andern Beine, blickte dann und wann den Doktor an, und warf, von Zeit zu Zeit, einen scheuen Blick nach dem Todtenkopfe, der ihn von dem Kleiderschrank herab anzugrinsen schien.

Der Doktor bot alles Mögliche auf, ihn zu bewegen, wieder nach seiner Meierei zurückzukehren, aber vergebens; er blieb eigensinnig bei seinem Entschlusse, und gab am Ende eines jeden

Beweisgrundes oder einer jeden Aufforderung, dieselbe kurze, unveränderliche Antwort: „ich kann nicht, Herr". Der Doktor war „ein kleiner Topf, der bald überkocht" und seine Geduld durch diesen beständigen Verdruß wegen seines Guts bereits erschöpft. Klaus Hopper's eigensinnige Weigerung schien ihm an offenbare Empörung zu gränzen: seine Galle lief über, und Klaus war froh, sich zurückziehen zu können, um nur nicht die heiße Brühe auf den Kopf zu bekommen.

Als der Landmann in das Zimmer der Haushälterinn trat, fand er hier Peter de Groodt und mehrere wahre Gläubige bereit, ihn zu empfangen. Hier suchte er sich für den Zwang zu entschädigen, den er im Studirzimmer sich hatte anthun müssen, und gab nun ein ganzes Pack Geschichten über das Spuk-Haus zum Besten, welche alle seine Zuhörer in Erstaunen setzten. Die Haushälterinn glaubte sie sämmtlich, selbst wenn es auch nur dem Doktor zum Trotz gewesen wäre, dafür, daß er ihre Nachrichten so unfreundlich aufgenommen hatte. Peter de Groodt verglich sie mit mancher wunderbaren Erzählung aus den Zeiten der holländischen Herrschaft: von des Teufels Stufen, und von dem Seeräu-

ber der auf der Galgeninsel gehangen wurde und noch eine ganze Nacht lang hing, nachdem der Galgen schon wieder niedergerissen worden war, und von dem Geiste des unglücklichen Gouverneurs Leisler, der wegen Verrätherei aufgehangen wurde und nun in dem alten Fort und dem Gouvernementshause spukte. Die Klatschgesellschaft ging endlich auseinander, Jeder mit furchtbaren Geschichten beladen. Der Küster erleichterte sein Gewissen schon in einer Kirchenvorsteher-Versammlung, welche an demselben Tage gehalten wurde, und die schwarze Köchinn verließ ihre Küche, brachte den halben Tag am Straßenbrunnen, diesem Klatschplatze der Mägde, zu, und theilte Allen, die dort Wasser zu holen kamen, ihre Neuigkeiten mit. In kurzer Zeit war die ganze Stadt voll von dem, was sich im Spukhause zugetragen hatte. Einige behaupteten, Klaus Hopper habe den Teufel gesehen, während Andere zu verstehen gaben, daß das Haus von den Geistern einiger der Patienten heimgesucht werde, welche der Doktor aus dieser Welt hinaus curirt habe, und daß dieß die Ursach sey, warum er sich nicht darin zu wohnen getraue.

Alles dieß brachte den kleinen Doktor gewaltig in Harnisch. Er gelobte Jedem, welcher

dadurch, daß er die Volksvorurtheile rege zu machen suche, den Werth seines Grundstücks verringere, blutige Rache. Er beklagte sich laut darüber, daß er durch bloße Popanze aus seinem Eigenthum verdrängt werde, beschloß aber insgeheim, durch den Dominie den Teufel aus dem Hause treiben zu lassen. Seine Freude war daher sehr groß, als, mitten in dieser Bedrängniß, Dolph sich erbot, in das Spukhaus zu ziehen. Der Bursch hatte alle die Erzählungen Klaus Hopper's und Peter de Groodt's mit angehört; er liebte Abenteuer, hing sehr am Uebernatürlichen, und seine Einbildungskraft war durch diese wunderbaren Erzählungen auf das stärkste entflammt worden. Ueberdieß führte er im Hause des Doktors ein so unbehagliches Leben, der unerträgliche Zwang des Frühaufstehens war ihm so zur Plage geworden, daß er über die Aussicht, künftig ein Haus für sich zu haben, und wäre es auch von Gespenstern bewohnt, in ein wahres Entzücken gerieth. Sein Anerbieten ward mit Freuden angenommen, und es ward beschlossen, daß er noch diese Nacht den Posten besetzen solle. Die einzige Bedingung, die er dabei machte, war, daß die Unternehmung vor seiner Mutter ge-

heim gehalten werden solle, denn er wußte, daß die arme Frau kein Auge schließen würde, wenn sie erführe, daß ihr Sohn mit den Mächten der Finsterniß einen Kampf wagen wolle.

Als die Nacht einbrach, machte sich Dolph auf den Weg zu dieser gefährlichen Unternehmung. Die alte schwarze Köchinn, seine einzige Freundinn im Hause, hatte ihm etwas zum Abendessen und ein Binsenlicht gegeben, und band ihm ein Amulet um den Hals, das sie von einem afrikanischen Zauberer bekommen hatte und das als Schutzmittel gegen alle bösen Geister dienen sollte. Der Doktor und Peter de Groodt, welcher letztere sich bereit erklärt hatte, ihn zu begleiten und zuzusehen, daß er glücklich dort einquartirt würde, gesellten sich zu ihm. Der Himmel war bezogen, und es war sehr finster geworden, als sie bei den Umgebungen des Hauses anlangten. Der Küster ging mit der Laterne voran. Während sie die Akazien-Allee hinuntergingen, streifte das schwankende Licht von Busch zu Busch und von Baum zu Baum, so daß der mannhafte Peter nicht wenig in Angst gerieth und sich auf seine Begleiter zurückzog; der Doktor aber hielt Dolph's Arm noch fester, und machte die Bemerkung, daß der Boden sehr

schlüpfrig und uneben sey. Beinahe wären sie aber gänzlich in die Flucht geschlagen worden, als eine Fledermaus um die Laterne schwirrte; und das Summen der Insekten von den Bäumen und das Quaken der Frösche aus einem benachbarten Teiche, bildeten zusammen ein höchst eintöniges und trauriges Concert.

Die Vorderthür des Hauses öffnete sich mit einem Knarren, bei welchem der Doktor zu erbleichen anfing. Man trat nun in einen ziemlich großen Saal, wie man solche in amerikanischen Landhäusern häufig findet, und der, bei warmen Wetter, zum Wohnzimmer dient. Itzt ging man eine breite Treppe hinauf, welche unter den Tritten der Aufsteigenden knarrte und ächzte, und wobei jede Stufe, wie die Taste eines Claviers, einen besondern Ton von sich gab. Sie führte zu einem zweiten Saale, im obern Stockwerk, aus welchem man in das Zimmer ging, worin Dolph schlafen sollte. Es war groß, und dürftig möblirt; die Fensterladen waren geschlossen, da sie indeß sehr zerbrochen waren, so mangelte es nicht an freier Luft. Es schien das heilige Gemach gewesen zu seyn, welches, bei den holländischen Frauen, für das beste Schlafzimmer gilt, das man von allen im Hause am besten einrichtet, worin

aber fast nie Jemand schlafen darf. Itzt war sein Glanz dahin. Einige zerbrochene Möbel standen im Zimmer umher, in der Mitte aber ein schwerer Tisch von Fichtenholz und ein großer Lehnsessel, welche beide aus gleicher Zeit mit dem Gebäude selbst herzurühren schienen. Der Kamin war groß, und vorn mit holländischen Fliesen belegt, auf denen Geschichten aus der heiligen Schrift vorgestellt waren: einige davon waren indeß herausgefallen und lagen zerstreut auf dem Heerde umher. Der Küster hatte das Binsenlicht angezündet, und der Doktor, der sich furchtsam im Zimmer umsah, war im Begriff, Dolph zu ermahnen, gutes Muthes zu seyn, und sich ein Herz zu fassen, als ein Geräusch im Kamine, wie Stimmen und Handgemenge, dem Küster einen plötzlichen Schrecken einjagte. Er ergriff, mit der Laterne, die Flucht, der Doktor folgte ihm hart auf dem Fuße, die Stufen der Treppe ächzten und knarrten, als sie hinunterstolperten, und vermehrten durch das Geräusch, das sie verursachten, nur ihre Angst und Eil. Die Vorderthür schlug hinter ihnen zu, und Dolph hörte sie die Allee hinunterstolpern, bis der Ton ihrer Tritte sich in der Entfernung verlor. Daß er sich nicht ihrem übereilten Rückzuge anschloß, rührte viel-

leicht davon her, daß er etwas mehr Muth als seine Gesellschafter besaß, oder weil er, mit Einem Blick, die Ursache ihres Schreckens bemerkt hatte, nämlich ein Nest von Schwalben, welches den Schornstein hinuntergestürzt war.

Itzt war er sich selbst überlassen. Er verrammelte die Hausthür durch Riegel und Eisenstangen, und nachdem er gesehen, daß die übrigen Eingänge ebenfalls befestigt waren, kehrte er in sein einsames Zimmer zurück. Als er sein Abendessen aus dem Korbe genommen, womit die gute alte Köchinn ihn versehen, und es verzehrt hatte, verschloß er die Stubenthür und legte sich auf eine, in der Ecke des Zimmers befindliche Matratze nieder. Die Nacht war ruhig und still, und nichts unterbrach das tiefe Schweigen, als das eintönige Zirpen der Grille aus dem Kamin eines entfernten Zimmers. Das Binsenlicht, welches mitten auf dem fichtenen Tische stand, warf einen schwachen gelblichen Schein umher, der das Zimmer nur matt erleuchtete und abenteuerliche Gestalten und Schatten an den Wänden aus den Kleidern schuf, welche Dolph über einen Stuhl geworfen hatte.

Bei aller Herzhaftigkeit des Jünglings lag doch in dieser Einsamkeit etwas Bängliches, und

er fühlte seinen Muth sinken, als er auf seinem harten Bette lag und im Zimmer umherblickte. Er dachte an sein müssiges Leben, an seine ungewissen Aussichten, und stieß dann und wann einen tiefen Seufzer aus, wenn ihm seine arme Mutter einfiel, denn es giebt nichts, das über das heiterste Gemüth düsterere Schatten werfen könnte, als die Stille und das Schweigen der Nacht. Auf einmal glaubte er, einen Ton zu hören, als ob Jemand unten ginge. Es kam langsam und feierlich näher — trap — trap — trap! Offenbar war es der Tritt eines gewichtigen Menschen, und wie war dieser in das Haus gekommen, ohne Geräusch zu machen? Er hatte alle Schlösser und Riegel genau untersucht, und war überzeugt, daß jeder Eingang fest verschlossen war. Die Tritte kamen indeß näher, trap — trap — trap! Es war klar, daß der sich Nähernde kein Räuber seyn konnte, denn sein Tritt war zu laut und gemächlich, und ein Räuber würde entweder leiser oder schneller gegangen seyn. Jetzt war er die Treppe hinauf: die Tritte tönten langsam auf dem Flure wieder, und schallten durch die schweigenden und leeren Gemächer. Selbst die Grille hatte ihren melancholischen Gesang eingestellt, und nichts unterbrach die schauerliche

Deutlichkeit jedes Fußtrittes. Die Thür, inwendig verschlossen, ging langsam von selbst auf. Die Tritte kamen in das Zimmer, aber Niemand war zu sehen. Sie schritten langsam und hörbar durch dasselbe — trap — trap — trap! aber, was den Ton hervorbrachte, blieb unsichtbar. Dolph rieb sich die Augen und starrte um sich her; er konnte in jeden Winkel der schwach erleuchteten Stube sehn, aber Alles war leer: und doch hörte er diese geheimnißvollen Fußtritte, welche feierlich in die Stube umherschritten. Auf einmal hörten sie auf, und nun herrschte eine Todtenstille. Es lag etwas ungleich Furchtbareres in diesem unsichtbaren Besuche, als in irgend Etwas gewesen seyn würde, das sich den Augen dargestellt hätte. Das Gestaltlose und Unbestimmte darin war höchst schauerlich. Dolph fühlte sein Herz laut in der Brust pochen: ein kalter Schweiß rann über seine Stirn, und er lag eine Zeitlang in heftiger Bewegung. Indessen ereignete sich nichts, das seine Besorgniß hätte steigern können. Sein Licht brannte nach und nach in den Leuchter hinein, und er schlief ein. Als er erwachte, war es heller Tag: die Sonne schien durch die Spalten der Fensterlade, und die Vögel sangen fröhlich um das Haus

her. Der klare, heitere Tag verscheuchte bald alle die Schrecken der vergangenen Nacht. Dolph lachte, oder that wenigstens, als ob er über alles das lachte, was geschehen war, und suchte sich zu überreden, daß Alles nur ein Spiel der Einbildungskraft gewesen sey, welche von den Geschichten, die er gehört hatte, aufgeregt worden; allein, was ihn etwas betroffen machte, war, daß er die Thür seines Zimmers von innen verschlossen fand, während er doch sie ganz deutlich hatte aufgehen sehen, als die Fußtritte sich vernehmen ließen. Er kehrte, in großer Verwirrung, nach der Stadt zurück, beschloß aber, durchaus nichts von der Sache zu erwähnen, bis seine Zweifel, durch eine zweite Nachtwache, entweder bestätigt oder widerlegt worden wären. Sein Stillschweigen setzte alle die Klatschschwestern, welche sich an des Doktors Hausthür versammelt hatten, in Verzweiflung. Sie waren darauf gespannt, eine schreckliche Mähr zu hören, und geriethen beinahe in Wuth, als er sie versicherte, daß er nichts zu erzählen habe.

In der nächsten Nacht hielt Dolph abermals Wache. Er betrat itzt das Haus nicht ohne geheimes Beben. Mit besonderer Aufmerksamkeit untersuchte er Schlösser und Riegel an

allen Thüren und verwahrte sie gehörig. Er verschloß die Thür seines Zimmers und setzte einen Stuhl dagegen, verzehrte dann sein Abendbrod, warf sich auf seine Matratze und suchte einzuschlafen. Allein dieß war vergebens: tausend Phantasieen erhielten ihn wachend. Die Zeit floß langsam dahin, als ob Minuten sich zu Stunden ausdehnten. Als die Nacht heranrückte, gerieth er in eine immer fieberhaftere Bewegung, und er sprang beinahe von seinem Lager auf, als er den geheimnißvollen Fußtritt auf der Treppe hörte. Itzt kam es herauf, feierlich und langsam wie vorher, trap — trap — trap! Es ging über den Flur, die Thür flog abermals auf, als ob kein Schloß, oder irgend ein anderes Hinderniß, da gewesen wäre, und eine sonderbar aussehende Gestalt schritt in das Zimmer. Es war ein ältlicher Mann, groß und stark, der nach alter flamländischer Art gekleidet war. Er trug eine Art von kurzem Mantel, mit einem Kleide darunter, das über den Hüften gegürtet war, Pluderhosen mit großen Bauschen oder Schleifen an den Knieen, und rothbraune, oben sehr weite Stiefel, die weit von seinen Beinen abstanden. Sein Hut war breit und herabgekrämpt, und eine Feder schwankte

auf der einen Seite hinüber. Sein eisgraues Haar hing in großen Massen auf seinen Hals hinab, und er hatte einen kurzen greisen Bart. Er ging langsam im Zimmer herum, als ob er untersuchen wolle, ob Alles sicher sey, hing dann seinen Hut an einen Haken neben der Thür, setzte sich in den Lehnstuhl, legte sich mit dem Elbogen auf den Tisch, und sah nun Dolph mit unverwandten versteinernden Blicken an.

Dolph war von Natur durchaus nicht feig, aber in dem unbedingten Glauben an Kobolde und Geister erzogen worden. Tausend Geschichten, die er von diesem Gebäude gehört hatte, gingen ihm durch den Kopf, und während er diesen sonderbaren Mann, in seiner seltsamen Kleidung, mit seinem bleichen Antlitz und seinem starren, fischartigen Auge sah, begannen seine Zähne zu klappern, sein Haar sträubte sich empor, und ein kalter Schweiß rann seinen ganzen Körper hinab. Wie lange er in dieser Lage geblieben sey, konnte er nicht sagen, denn er war wie ein Verzauberter. Er konnte seine Blicke von dem Gespenste nicht abziehen, sondern lag da und starrte es an, alle seine Gedanken in Betrachtung versunken. Der alte Mann blieb hinter dem Tische sitzen, ohne sich zu bewegen, oder

nur das Auge abzuwenden, und hielt beständig den todtenstarren Blick auf Dolph, geheftet. Endlich schlug der Haushahn, auf einer benachbarten Meierei, die Flügel, und krähte laut und fröhlich, daß es über die Felder hin ertönte. Bei diesem Ton erhob sich der alte Mann langsam, und nahm seinen Hut von dem Haken: die Thür öffnete sich und schloß sich wieder hinter ihm: man konnte ihn langsam die Treppe hinuntergehen hören — trap — trap — trap! und als er unten war, war Alles wieder still. Dolph lag da und horchte mit gespannter Aufmerksamkeit, zählte jeden Tritt, horchte, und horchte abermals, ob die Schritte sich wieder vernehmen lassen würden, bis er, von Wachen und innerer Bewegung erschöpft, in einen unruhigen Schlummer verfiel.

Das Tageslicht brachte wiederum neuen Muth und neue Zuversicht. Gern hätte er Alles, was vorgegangen war, als einen bloßen Traum betrachten mögen, allein dort stand noch der Stuhl, in welchem der Unbekannte gesessen hatte, dort war der Haken, an den er seinen Hut gehängt, und dort war die Thür, noch so, wie er selbst sie verschlossen hatte, und der Stuhl, den er dagegen gesetzt. Er eilte die Treppe hinunter und

untersuchte die Thüren und Fenster, Alles war in demselben Zustande, wie er es verlassen, und durchaus kein Ein- oder Ausgang, zu dem ein lebendes Wesen herein oder durch den es hinausgegangen seyn könnte, ohne eine Spur hinter sich zu lassen. „Ei was!" sagte Dolph zu sich selbst, „es war nur ein Traum." Aber das wollte nichts helfen: je mehr er sich bemühte, den Vorgang aus seinem Gedächtnisse zu entfernen, desto mehr verfolgte ihn der Gedanke daran.

Obgleich er über alles das, was er gesehen und gehört, das strengste Stillschweigen beobachtete, so verriethen doch seine Blicke die unbehagliche Nacht, welche er zugebracht hatte. Es war augenscheinlich, daß unter dieser geheimnißvollen Zurückhaltung irgend etwas Wunderbares verborgen war. Der Doktor nahm ihn mit auf seine Studirstube, verschloß die Thür, und suchte ihm nun ein umständliches und vertrauliches Geständniß abzulocken: er konnte nichts aus ihm herausbringen. Frau Ilse zog ihn bei Seite in die Speisekammer, allein sie hatte nicht mehr Glück, und Peter de Groodt hielt ihn eine ganze Stunde bei dem Knopfe, und zwar auf dem Kirchhofe, dem besten Platze um eine Geistergeschichte zu ergründen, ward aber

darum nicht klüger als die Uebrigen. Eine verschwiegene Wahrheit erzeugt indeß immer ein Dutzend in Umlauf kommender Lügen; sie ist wie eine in der Bank niedergelegte Guinee, welche ein Dutzend Stellvertreter von Papier hat. Ehe der Tag vorüber war, war auch schon die Nachbarschaft voll von Gerüchten. Einige sagten, daß Dolph Heyliger in dem Spuk-Hause gewacht hätte, mit Pistolen, die mit silbernen Kugeln geladen gewesen wären, Andere, daß er ein langes Gespräch mit einem Gespenste ohne Kopf gehalten, und noch Andere, daß der Doktor Knipperhausen und der Küster die Laubenstraße hinunter bis zur Stadt von einer Legion von Geistern ihrer Kunden verfolgt worden wären. *) Einige schüttelten die Köpfe und hielten es für sehr schlecht von dem Doktor gehandelt, Dolph allein in dem schrecklichen Hause die Nacht zubringen zu lassen, wo er von Geistern, Gott weiß wohin, entführt werden könne, während Andere, mit Achselzucken, meinten, daß wenn der Teufel den Burschen hole, dieß sich nur das Seinige nehmen hieße.

*) Der Küster ist in England (und mithin auch in Amerika) gewöhnlich zugleich Todtengräber. Uebers.

Diese Gerüchte kamen endlich auch der guten Frau Heyliger zu Ohren, und verursachten ihr, wie man leicht denken kann, eine gewaltige Unruhe. Wenn sich ihr Sohn der Gefahr eines Angriffs lebendiger Feinde ausgesetzt hätte, so würde das in ihren Augen weit weniger schrecklich gewesen seyn, als daß er allein die Schrecken des Spuk-Hauses zu bestehen gewagt hatte. Sie eilte zu dem Doktor, und brachte einen großen Theil des Tages damit zu, Dolph zu überreden, seine Nachtwache nicht zu wiederholen: sie erzählte ihm eine Menge von Geschichten, die sie so eben von ihren Klatschgevatterinnen gehört hatte, von Leuten welche entführt worden waren, wenn sie in alten verfallenen Häusern gewacht hatten. Allein dieß war Alles vergebens. Dolph's Stolz und seine Neugierde waren erregt. Er suchte seine Mutter zu beruhigen, und versicherte sie, daß von allen den Gerüchten, die sie gehört habe, kein Wort wahr sey. Sie sah ihn zweifelhaft an und schüttelte den Kopf, da sie aber fand, daß sein Entschluß unerschütterlich sey, brachte sie ihm eine dicke holländische Bibel, mit metallenen Clausuren, die er mitnehmen solle, als ein Schwert wider die Mächte der Finsterniß, und im Falle diese nicht hinreichend

seyn sollte, gab ihm die Haushälterinn noch den Heidelberger Katechismus als Dolch mit.

In der nächsten Nacht schlug also Dolph sein Quartier zum dritten Male in dem alten Hause auf. Es mochte nun Traum oder nicht gewesen seyn, genug, dasselbe erfolgte abermals. Gegen Mitternacht, als Alles still war, ließ sich derselbe Ton in den öden Hallen vernehmen — trap — trap — trap! wieder kam es die Treppe herauf, die Thür ging abermals von selbst auf, der alte Mann trat ein, ging im Zimmer umher, hing seinen Hut an und setzte sich an den Tisch. Den armen Dolph überfiel dieselbe Furcht und Angst, jedoch nicht so gewaltig, als früher. Er lag eben so, wie vorher da, ohne Bewegung und wie bezaubert, und starrte die Gestalt an, welche, wie früher, ihn mit einem erstorbenen, starren, ihn bis in das Innerste durchkältenden Blicke betrachtete. So blieben Beide eine lange Zeit einander gegenüber, bis Dolph nach und nach Muth zu fassen begann. Dieß Wesen, mochte es nun todt oder lebendig seyn, mußte durchaus bei seinem Besuche irgend einen Zweck haben, und er erinnerte sich, gehört zu haben, daß Geister nicht eher reden dürfen, als bis sie angesprochen werden. Er nahm also seine ganze

Entschlossenheit zusammen, und nachdem er zwei oder drei Versuche gemacht, ehe er seine Zunge in Bewegung setzen konnte, richtete er seine Rede an den Unbekannten mit der feierlichsten Beschwörungsformel, deren er sich nur erinnern konnte, und fragte ihn, was der Zweck seines Besuches sey.

Kaum hatte er ausgesprochen, als der alte Mann aufstand und seinen Hut von der Wand nahm: die Thür ging auf, und er schritt hinaus, wobei er, indem er über die Schwelle trat, auf Dolph zurückblickte, als ob er erwarte, daß dieser ihm folgen werde. Der Jüngling zögerte keinen Augenblick. Er nahm das Licht in die Hand, die Bibel unter den Arm, und gehorchte der stillschweigenden Aufforderung. Das Licht warf einen schwachen, ungewissen Schimmer von sich, doch konnte er deutlich die Gestalt vor sich sehen, wie sie die Treppe hinab ging. Er folgte zitternd. Als sie am Fuße der Treppe angekommen war, wandelte sie durch den Saal hindurch und nach der Hinterthür des Gehöfts. Dolph hielt das Licht über die Balustrade: in seiner Begierde, den Unbekannten nicht aus den Augen zu verlieren, bewegte er aber die dünne Kerze so schnell, daß sie erlosch. Die blassen Strahlen

des

des Mondes, welche durch ein schmales Fenster hereinfielen, leuchteten indeß so viel, daß er nahe an der Thür noch ein ungewisses Bild der Gestalt im Auge hatte. Er ging deshalb die äußere Treppe hinab und wandte sich nach dem Orte hin; als er aber dorthin gekommen, war der Unbekannte verschwunden. Die Thür war fest verriegelt und verrammelt, ein anderer Ausgang nicht vorhanden, und doch war das Wesen, welcher Art es auch seyn mochte, verschwunden. Er riegelte die Thür auf, und blickte in das Freie hinaus. Es war eine neblige, mondhelle Nacht, so daß man in einiger Entfernung Gegenstände unterscheiden konnte. Er glaubte nun, den Unbekannten auf einem Fußsteige zu sehen, der von der Thür ab weiter führte. Dem war in der That so, aber wie war er aus dem Hause gekommen? — Dolph nahm sich indeß nicht die Zeit, länger zu überlegen, sondern folgte. Der alte Mann wandelte mit gemessenem Schritte, ohne sich umzusehen, und seine Fußtritte schallten auf dem harten Boden. Er ging durch den Baumgarten am Hause, immer auf dem Fußsteige. Dieser führte zu einem Brunnen, welcher die Meierei mit Wasser versah. An diesem Brunnen verlor Dolph die Gestalt aus dem Gesicht. Er rieb

sich die Augen und blickte wieder hin, aber der Unbekannte war nicht mehr zu sehen. Er trat an den Brunnen: Niemand war da. Die ganze Umgegend war frei, und leicht zu übersehen, und weder ein Busch, noch sonst ein Schlupfwinkel vorhanden. Er blickte in den Brunnen hinein und sah, in einer großen Tiefe, den Himmel sich in dem stillen Wasser spiegeln. Nachdem er hier einige Zeit verweilt, ohne von seinem geheimnißvollen Führer irgend etwas gesehen oder gehört zu haben, kehrte er voll von Grauen und Erstaunen nach dem Hause zurück. Er verriegelte die Thür und tappte zu seinem Bett hin, allein es dauerte lange Zeit, ehe er einschlafen konnte.

Seine Träume waren abenteuerlich und verworren. Es dünkte ihn, als folge er dem alten Mann an dem Ufer eines großen Flusses hin, bis sie zu einem Schiffe kamen, welches so eben unter Segel gehen wollte, worauf sein Führer ihn an Bord brachte und dann verschwand. Er sah den Befehlshaber des Schiffes, einen kleinen, schwärzlichen Mann, mit schwarzem, krausem Haar, der auf dem einen Auge blind und auf dem einen Fuße lahm war: der übrige Theil seines Traumes war aber äußerst verworren. Zu-

weilen segelte er, zuweilen war er wieder am Lande, itzt tobte Sturm und Ungewitter um ihn her, dann wanderte er wieder ruhig auf unbekannten Straßen. Die Gestalt des alten Mannes mischte sich indeß ganz wunderbar in alle Ereignisse des Traumes, und das Ganze endigte deutlich damit, daß er sich wiederum am Borde des Schiffes, auf der Heimreise befand, und einen großen Sack voll Geld hatte!

Als er erwachte, zeigten sich die grauen, kalten Dämmerungsstreifen am Horizont, und die Hähne verkündigten in der ganzen Gegend, von Hof zu Hof, den Morgen. Dolph stand wüster und verwirrter als je auf. Alles, was er gesehen und geträumt hatte, wogte ihm verworren durch den Kopf, und er fing an zu sinnen, ob nicht sein Verstand gelitten habe, und ob nicht das, was in seinem Geiste vorgehe, nur Fieberphantasieen wären. In seinem itzigen Gemüthszustande hatte er durchaus keine Lust, unmittelbar zu dem Doktor zurückzukehren, und sich von den Hausleuten hin und her befragen zu lassen. Er hielt ein kärgliches Frühstück von den Ueberbleibseln des gestrigen Abendessens, und wanderte dann in das Freie hinaus, um über alles das nachzudenken, was ihm begegnet war. In Gedanken ver-

loren, irrte er umher und war allmälig in die Nähe der Stadt gekommen, als er plötzlich von einem Lärm und Getöse um sich her aufgeschreckt wurde. Er sah sich dicht am Wasser, unter einem Haufen Volkes, welcher sich nach einem Hafendamme hindrängte, von wo aus ein Schiff so eben unter Segel gehen wollte. Unbewußt ward er mit dem Haufen fortgerissen, und fand, daß das Schiff eine Schaluppe war, die den Hudson hinauf nach Albany gehen wollte. Des Abschiednehmens und Küssens von alten Frauen und Kindern, war gar kein Ende: Körbe mit Brod und Kuchen, so wie Lebensmittel aller Art, wurden an Bord gebracht, ungeachtet der mächtigen Fleischstücke, die von dem Hintertheil des Schiffs herabhingen, denn eine Reise nach Albany war damals eine große Unternehmung. *) Der Befehlshaber der Schaluppe tummelte sich umher, und gab eine Menge Befehle, auf welche eben nicht sehr geachtet wurde, denn Der zündete sich so eben seine Pfeife an, und Jener schliff sein Schiffsmesser.

Die Gestalt des Befehlshabers zog auf einmal Dolph's Aufmerksamkeit auf sich. Er

*) Albany ist etwa 30 deutsche Meilen von New-York entfernt. Uebers.

war klein und schwärzlich, hatte krauses, schwarzes Haar, war blind auf einem Auge, lahm auf einem Beine — derselbe Befehlshaber, den er im Traume gesehen hatte! Ueberrascht und betroffen, sah er sich genauer um und erinnerte sich immer mehrerer einzelner Umstände aus seinem Traume: das Aeußere des Schiffes, der Fluß und eine Menge anderer Gegenstände schienen mit den dunkeln Bildern, die unbestimmt in seiner Erinnerung aufstiegen, übereinzustimmen.

Während er so eben über alle diese Umstände nachdachte, rief ihm auf einmal der Capitain auf holländisch zu: „macht, daß Ihr an Bord kommt, junger Mann, oder Ihr bleibt hier!" Der Zuruf schreckte ihn auf; er sah, daß die Schaluppe gelichtet hatte und sich schon von dem Hafendamme entfernte: es war ihm, als ob er von einem unwiderstehlichen Drange getrieben würde; er sprang auf das Verdeck, und im nächsten Augenblicke flog die Schaluppe, von Wind und Fluth begünstigt, dahin. Dolph's Gedanken und Gefühle waren in gänzlicher Aufregung und Verwirrung. Die Ereignisse, welche ihn kürzlich betroffen, hatten einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, und er konnte nicht umhin, an einen gewissen Zusammenhang zwischen seiner ge-

genwärtigen Lage und dem Traume der vergangnen Nacht zu glauben. Es war ihm, als stehe er unter einer übernatürlichen Leitung, und er suchte sich durch einen seiner alten und Lieblings-Grundsätze zu beruhigen, daß, wie es auch gehen möge, Alles zu seinem Besten sey. Einen Augenblick kam ihm wohl der Unwille des Doktors über seine schnelle Abreise, ohne Abschied genommen zu haben, in den Sinn, dieß war eine Sache von weniger Bedeutung; dann aber dachte er an den Kummer seiner Mutter über sein sonderbares Verschwinden, und dieser Gedanke machte ihm das Herz plötzlich schwer. Gern hätte er gebeten, daß man ihn an das Land setzen möchte, aber er wußte, daß bei solchem Winde und solcher Fluth seine Bitte doch nur vergeblich gewesen seyn würde. Dann überströmte ihn aber auch die begeisternde Liebe zur Neuheit und zu Abenteuern; er sah sich sonderbarer Weise und plötzlich in die Welt hineingeworfen, und auf dem Wege, die wunderbaren Gegenden zu erforschen, welche, an diesem mächtigen Strome hinauf, und jenseits der blauen Berge lagen, die seit der Kindheit seinen Gesichtskreis begränzt hatten. Während er in diesen Wirbel von Gedanken versunken war, spannte der Wind die Segel: die

Ufer schienen neben ihm vorüber zu fliegen, und ehe er seine Besinnung wieder erhielt, war die Schaluppe schon bei dem Spiking-devil und den Yonkers *) vorbei, und der höchste Schornstein der Manhattos seinem Blicke entschwunden.

Ich habe schon oben gesagt, daß eine Reise den Hudson hinauf in jenen Tagen ein Unternehmen von Bedeutung war, ja man hielt es für eben so groß, als itzt eine Reise nach Europa. Die Schaluppen waren oft mehrere Tage unter Weges: die vorsichtigen Schiffer zogen die Segel ein, wenn der Wind stark wurde, gingen Nachts vor Anker, und schickten das Boot an das Land, um Milch zum Thee zu holen, ohne welchen die guten alten Damen, die sich als Passagiere am Bord befanden, nicht leben konnten. Und dann gab es die vielbesprochenen Gefahren der Tappaan-Zee und die Hochlande. **) Kurz, ein weiser holländischer Bürger pflegte von einer solchen Reise Monate, ja sogar Jahre vorher, zu reden, und unternahm sie nie, ohne vorher

*) Die Yonkers sind eine Hügelreihe auf dem östlichen Ufer des Hudson. Uebers.

**) Die Tappaan-Zee ist eine breite Stelle im Hudson, Orangetown gegenüber, und die Hochlande sind eine großartige Gebirgsgegend am Hudson, die nahe bei der Festung Westpoint anfängt und bis Newbury geht. Uebers.

seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, sein Testament zu machen und Fürbitten für sich in der holländischen Kirche thun zu lassen.

Auf einer solchen Reise, dachte Dolph, würde er Zeit genug zum Nachdenken haben, um einen Entschluß fassen zu können, wann er in Albany angekommen seyn würde. Der Capitain, mit seinem blinden Auge und seinem lahmen Beine, erinnerte ihn allerdings an seinen sonderbaren Traum, so daß er einige wenige Augenblicke lang nicht recht wußte, woran er war: allein sein Leben war in der letzten Zeit ein so sonderbares Gemisch von Traum und Wirklichkeit, Tag und Nacht so sehr eins gewesen, daß er beständig in einer Täuschung zu leben glaubte. Indessen giebt es immer einen gewissen Landstreicher-Trost, der darin besteht, daß man in dieser Welt nichts zu verlieren habe, und damit tröstete sich Dolph und beschloß, sich den gegenwärtigen Genuß so gut als möglich zu Nutze zu machen.

Am zweiten Tage der Reise kam man an die Hochlande. Es war gerade der letzte Theil eines ruhigen, schwülen Tages, und das Schiff glitt langsam mit der Fluth zwischen diesen düstern Bergen hin. Ueberall herrschte die vollkommene Ruhe, in welche, bei der ermattenden

Hitze eines Sommertages, die Natur versinkt: das Umdrehen einer Planke, das zufällige Daniederfallen eines Ruders auf dem Verdecke, hallte von den Bergen wieder und tönte lange am Ufer hin, und wenn etwa der Kapitain ein lautes Wort des Befehls erschallen ließ, so riefen tausend luftige Zungen es spottend von jeder Klippe nach.

Dolph blickte in stummem Entzücken und Verwunderung auf diese Herrlichkeit der Natur. Zur linken erhob der Dunderberg seine bewachsenen Seiten, Höhe über Höhe, Wald über Wald, bis in den dunkeln Sternenhimmel hinein. Zur Rechten sprang das Vorgebirge St. Antonius-Nase keck hervor, und ein einsamer Adler kreisete um dasselbe, während, weiterhin, sich Berg an Berg reihte, bis alle sich in einander zu verschlingen und den mächtigen Fluß in ihre Umarmungen aufzunehmen schienen. Es lag ein Gefühl ruhig schwelgenden Genusses in dem Anblick der breiten, grünen Thäler, welche hie und da zwischen den Abgründen sich ausdehnten, und der hoch in die Luft sich erhebenden Waldungen, welche über den Rand irgend einer kühn aufgethürmten Klippe hinüberragten, während ihr Laub von den Sonnenstrahlen prachtvoll durchleuchtet wurde.

Während Dolph so in Bewunderung versunken war, bemerkte er eine Gruppe glänzender, schneeweißer Wolken, welche über die westlichen Höhen herüberblickte; dieser folgte bald eine zweite und dritte, von denen eine jede sich an die vorige anzuschließen und in prachtvollem Glanze an dem dunkelblauen Himmel sich aufzuthürmen schien, und nun hörte man einen dumpfen Donner hinter den Bergen rollen. Der Fluß, welcher bisher ruhig und spiegelglatt gewesen war und das Bild des Himmels und der Erde zurückgeworfen hatte, fing itzt an, sich in der Entfernung zu kräuseln, während der Wind langsam darüber anschwoll. Die Fischreiher kreiseten und schrieen und suchten ihre Nester auf den hohen dürren Bäumen, die Krähen flüchteten krächzend in die Felsspalten, und die ganze Natur schien dem Herannahen des Ungewitters entgegen zu sehen.

Die Wolken begannen itzt, in dichten Massen, über die Berggipfel zu ziehen, ihre Spitzen waren noch glänzend und schneeweiß, der untere Theil aber von Rabenschwärze. Der Regen fiel in einzelnen, großen Tropfen nieder: der Wind ward stärker, und die Wellen begannen sich zu kräuseln: endlich schien es, als ob die schweren

Wolken von den Bergspitzen aufgerissen worden seyen, und eine Fluth von Regen strömte mit tosendem Ungestüm herab. Aus allen Wolken leuchteten Blitze, schlängelten sich an den Felsen hin, und zerspalteten und zertrümmerten die stärksten Bäume des Waldes. Der Donner krachte furchtbar, von Berg zu Berg hallte sein Rollen wieder, er tobte über dem Dunderberg *), rollte dann die lange Kette der Hochlande hinunter, wo jedes Vorgebirge ihn einzeln nachhallte, bis der alte Bull-hill **) das ganze Ungewitter zürnend zurückzutosen schien.

Eine Zeit lang entzog der fliegende Dunst und Nebel, so wie der Platzregen, die Gegend beinahe ganz dem Anblicke. Es war eine furchtbare Düsterkeit, welche durch die einzelnen, zwischen den Regentropfen hindurchleuchtenden Blitzstrahlen noch furchtbarer wurde. Nie hatte Dolph einen so gewaltigen Kampf der Elemente gesehn: es schien, als ob das Ungewitter sich durch diese Bergschluchten einen Weg hindurchbahnen wolle, und das ganze Geschütz des Himmels dabei aufgeboten habe.

*) Der Donnerberg.

**) Der Ochsenhügel.

Das Schiff ward von dem verstärkten Winde fortgetrieben, bis es an die Stelle kam, wo der Fluß eine plötzliche Wendung, die einzige in seinem ganzen majestätischen Laufe *), macht. In dem Augenblicke, wo sie um die Spitze herumfuhren, kam ein heftiger Windstoß aus einer Bergschlucht hervor, und machte, daß der Forst vor ihm erbebte, und der Fluß sich mit weißem Schaum bedeckte. Der Capitain sah die Gefahr, und befahl, das Segel einzuziehen; ehe dieser Befehl aber vollstreckt werden konnte, hatte der Wind schon die Schaluppe ergriffen und warf sie auf die Seite. Itzt gerieth Alles in Schrecken und Verwirrung. Das Schlagen der Segel, das Pfeifen und Sausen des Windes, das Schreien des Capitains und des Schiffsvolkes, das Wehklagen der Passagiere, alles mischte sich in das Rollen und Krachen des Donners. Mitten in diesem Lärm richtete sich die Schaluppe wieder auf, in demselben Augenblicke legte sich aber das große Segel um, die Spier strich über die Schanze, und Dolph, der ganz unbesorgt nach

*) Dieß muß die Krümmung bei der Westspitze gewesen seyn. Verf. Auf dem westlichen Ufer des Flusses, unter Canterbury. Uebers.

den Wolken sah, fand sich plötzlich längelangs im Wasser.

Dießmal war ihm eine seiner Nebenbeschäftigungen von großem Nutzen. Die vielen Stunden, die er außer der Schule mit Schwimmen im Hudson zugebracht, hatten ihn zu einem geübten Schwimmer gemacht: bei aller seiner Stärke und Geschicklichkeit, konnte er jedoch nicht ohne große Anstrengung das Ufer erreichen. Sein Verschwinden von dem Verdecke war von dem Schiffsvolke, welches mit seiner eigenen Gefahr beschäftigt war, gar nicht bemerkt worden. Die Schaluppe ward mit unglaublicher Schnelligkeit weiter getrieben: mit Mühe kam sie glücklich um ein langes Vorgebirge an dem östlichen Ufer, um welches der Fluß sich wandte, und welches sie Dolph's Blicke gänzlich entzog.

Eine Spitze des westlichen Ufers war es, wo er endlich landete, die Felsen erklomm und sich nun, matt und erschöpft, am Fuße eines Baumes niederwarf. Nach und nach ging das Ungewitter vorüber, und die Wolken zogen nach Osten hin, wo sie sich, von den letzten rosigen Strahlen der Sonne beschienen, in flockigen Massen anhäuften. Noch konnte man das entfernte Zucken des Blitzes an ihren dunkeln Untertheilen

sehen, und zuweilen das schwache Rollen des Donners hören. Dolph erhob sich und ging umher, um zu sehen, ob irgend ein Pfad vom Ufer ab führe: alles aber war wild und spurlos. Die Felsen waren aufeinander gethürmt, mächtige Baumstämme lagen zersplittert umher, wie die Stürme, welche über diese Berge hinziehen, sie umgestürzt hatten, oder wie sie, vom Alter entkräftet, daniedergesunken waren. Die Felsen waren mit wildem Wein und wilden Rosen bedeckt, die so in einander verwachsen waren, daß sie allen Zugang versperrten, und jede Bewegung, die er machte, zog einen Regen von den tropfenden Blättern nach sich. Er versuchte, einen dieser beinahe senkrecht herabgehenden Felsen zu erklimmen, allein, obgleich stark und behend, fand er doch, daß dieß ein herkulisches Unternehmen sey. Oft stand er nur auf bröckelnden Vorsprüngen des Felsens, dann hielt er sich wieder an Wurzeln und Zweigen, und hing beinahe in der Luft. Die Waldtaube schwirrte dicht bei ihm vorüber, und der Adler schrie von der Spitze des überhangenden Felsens herab. Während er so emporklomm, und im Begriff war, einen Strauch zu erfassen, um sich bei dem Aufsteigen zu helfen, rauschte etwas zwischen den Blättern, und er sah eine Schlange,

beinahe unter seiner Hand, blitzesschnell dahin schießen. Sie rollte sich beinahe augenblicklich in einer herausfordernden Stellung zusammen, mit plattem Kopfe, aufgesperrtem Rachen und schnell bewegter Zunge, welche wie eine Flamme aus ihrem Munde spielte. Dolph's Muth sank bei diesem Anblicke, und es fehlte nicht viel, so hätte er den Strauch fahren lassen und wäre in die Tiefe hinabgestürzt. Die Schlange blieb indeß nur einen Augenblick in jener Stellung: es war eine instinktartige Bewegung der Vertheidigung, und da sie sich nicht angegriffen sah, so glitt sie in eine Spalte des Felsens. Dolph's Auge folgte ihr mit der ganzen Spannung der Furcht, und er sah bald, daß er sich in der Nähe eines Nestes von Ottern befand, welche, verschlungen durch einander sich bewegend und zischend, in der Kluft lagen. Mit aller Eil suchte er aus einer so furchtbaren Nachbarschaft zu entkommen. Seine Einbildungskraft war von diesen neuen Schrecken erfüllt, in jeder Weinranke sah er eine Schlange, und in dem Rauschen eines jeden trockenen Blattes glaubte er das Rasseln der Ringe einer Klapperschlange zu hören.

Endlich gelang es ihm, den Gipfel eines der Felsenabhänge zu erklimmen, allein dieser war mit

einem dichten Walde bedeckt. Wo er zwischen den Bäumen hindurchblicken konnte, sah er, daß die Küste aus Höhen und Klippen bestand, von denen eine sich über der andern erhob, bis gewaltige Berge über alles Uebrige hinwegragten. Spuren von Anbau waren nirgends zu erblicken, noch erhob sich zwischen den Bäumen irgend ein Rauch, der auf das Daseyn einer menschlichen Wohnung hätte schließen lassen. Alles war wild und einsam. Als er am Rande eines Abhanges stand, der über eine tiefe, mit Bäumen besetzte Schlucht herüberragte, löste sich, unter seinen Füßen, ein großes Felsstück ab und rollte schmetternd durch die Baumwipfel in die Schlucht hinunter. Ein lautes Geschrei oder vielmehr Geheul tönte aus dem Grunde herauf; einen Augenblick nachher hörte er den Knall einer Flinte, und eine Kugel pfiff über seinen Kopf weg, zerschmetterte Zweige, schlug die Blätter danieder und fuhr tief in die Rinde eines Kastanienbaums.

Dolph wartete den zweiten Schuß nicht ab, sondern nahm eilig die Flucht, in beständiger Furcht, sich von dem Feinde verfolgt zu sehen. Indessen kam er unangetastet wieder an das Ufer zurück, und entschlossen, nicht weiter in ein

Land einzudringen, worin so manche Gefahren seiner warteten.

Er setzte sich nun, unbarmherzig triefend, auf einen feuchten Stein nieder. Was sollte er thun? Wo sollte er eine Zuflucht suchen? Die Stunden der Ruhe näherten sich, die Vögel suchten ihre Nester auf, die Fledermäuse begannen im Zwielicht zu schwirren, und der Nachtfalk, der hoch am Himmel dahin flog, schien die Sterne hervorzurufen. Die Nacht brach allmälig an und hüllte Alles in Dunkel, und obgleich es noch in der letzten Hälfte des Sommers war, so war doch der Wind, welcher am Flusse und an den träufelnden Bäumen hinwehte, kalt und durchdringend, besonders für einen Halbertrunkenen.

Während er traurig und verzweiflungsvoll in dieser unbehaglichen Lage da saß, sah er ein Licht durch die Bäume am Ufer schimmern, da, wo die Krümmung des Flusses eine tiefe Bucht bildete. Dieser Anblick erweckte bei ihm die Hoffnung, daß hier eine menschliche Wohnung seyn möchte, wo er vielleicht etwas erhalten könnte, um die lauten Forderungen seines Magens zu befriedigen, und, was ihm, als einem Schiffbrüchigen, eben so nöthig war, wo er ein behag-

liches Obdach für die Nacht finden dürfte. Mit großer Mühe bahnte er sich einen Weg nach dem Lichte, an Felsschichten hin, an denen er in beständiger Gefahr schwebte, in den Fluß hinab zu gleiten, und über große Stämme umgestürzter Bäume, von denen einige bei dem letzten Sturme entwurzelt worden waren, und die so dicht lagen, daß er sich durch ihre Aeste einen Weg bahnen mußte. Endlich kam er an den Rand eines Hügels, der über eine kleine Schlucht hinüberragte, aus welcher das Licht herschien. Dieß kam von einem Feuer, das am Fuße eines großen Baumes angezündet war, welcher in der Mitte eines zwischen den Felsen belegenen Grasplatzes stand. Das Feuer warf einen röthlichen Schein auf die grauen Klippen und die darüber hinhangenden Bäume, zwischen denen tiefe dunkele Spalten waren, welche Eingängen zu Höhlen glichen. Ein kleiner Bach rieselte dicht dabei, den man an dem zitternden Widerschein der Flamme erkannte. Zwei Gestalten bewegten sich um das Feuer; mehrere andere saßen, gehockt, an demselben. Da sie zwischen ihm und dem Lichte waren, so befanden sie sich ganz im Schatten, als aber die Eine sich zufällig nach der andern Seite hinwandte, erschrak Dolph, denn

er sah, bei der Flamme, die auf sein bemaltes Gesicht schien, und sich in den silbernen Zierrathen spiegelte, daß es ein Indianer war. Er sah itzt genauer hin, und erblickte Gewehre an einen Baum gelehnt, und einen Todten, der am Boden lag.

Dolph war itzt, wie er einsah, schlimmer daran, als vorher, denn hier hatte er offenbar den Feind, der von der Schlucht aus nach ihm geschossen hatte, vor sich. Er suchte sich deswegen in aller Stille zu entfernen, da er sich diesen Halbmenschen doch, an einem so wilden, einsamen Orte, unmöglich anvertrauen konnte. Allein dies war zu spät; der Indianer hatte, mit dem, seinem Geschlecht eigenthümlichen Adlerblick, etwas in dem Gebüsch am Felsen sich bewegen gesehen: er ergriff eine von den Flinten, welche gegen den Baum gelehnt standen, und — ein Augenblick, und Dolph's Neigung zu Abenteuern wäre durch eine Kugel geheilt gewesen. Er rief laut den indianischen Freundschaftsgruß; der ganze Haufe sprang auf, der Gruß ward erwiedert, und der Flüchtling eingeladen, sich zu ihnen an das Feuer zu setzen.

Als er näher kam, fand er, zu seiner Beruhigung, daß die Gesellschaft sowohl aus Wei-

ßen als aus Indianern bestand. Einer davon, offenbar die Hauptperson oder der Befehlshaber, saß auf einem Baumstamme, nahe bei dem Feuer. Es war ein großer, starker Mann, schon ziemlich bei Jahren, aber kräftig und tüchtig. Sein Gesicht war beinahe zu der Hautfarbe der Indianer gebräunt: er hatte starke, aber nicht unfreundliche Züge, eine Habichtsnase und einen Mund wie ein Bullenbeißer. Sein Gesicht war von einem breitkrempigen Hut, mit einem Rehbocksschwanze daran, halb beschattet. Sein graues Haar war kurz am Nacken weggeschnitten. Er trug einen Jagdrock, hatte indianische Beinkleider und Mockasins an *) und ein Tomahawk **) steckte in dem breiten Wampum-Gürtel ***) um die Hüften. Als Dolph seine Gestalt und Züge genauer betrachtete, fiel ihm manches auf, das ihn an den alten Mann im Spuk-

*) Mockasins oder Mockasons sind Schuhe von weichem Leder, ohne Sohle, welche um die Knöchel Zierrathen haben. Es ist ein indianischer Name. Uebers.

**) Streitart. Uebers.

***) Wampum nennen die Amerikaner die sogenannte Pennsmuschel, aus deren violetblauem Theile sie ihren Schmuck verfertigen, und namentlich ihre Leibgürtel damit besetzen. Uebers.

Hause erinnerte. Der Mann hier unterschied sich indeß sowohl durch die Kleidung, als durch sein Alter, auch hatte er ein heiteres Ansehen, und es war schwer, zu bestimmen, worin eigentlich die Aehnlichkeit lag: aber eine Aehnlichkeit war allerdings vorhanden. Dolph fühlte eine gewisse Scheu, als er sich ihm näherte, ward indessen durch die offene, herzliche Bewillkommnung, mit der er empfangen ward, bald ermuthigt. Als er die Augen um sich her warf, fühlte er seinen Muth noch mehr wachsen, denn er sah, daß der Todte, der ihm einigen Schrekken eingejagt, ein erlegter Hirsch war, und noch mehr Beruhigung gewährte es ihm, als er an dem kräftigen Geruch, der aus einem, an einem zackigen Stock über dem Feuer aufgehängten Kessel emporstieg, bemerkte, daß ein Theil davon zum Abendessen bereitet werde.

Es ergab sich itzt, daß er auf eine Jagdgesellschaft gestoßen war, wie sie damals von den am Flusse wohnenden Ansiedlern oft veranstaltet wurde. Ein Jäger ist immer gastfrei, und nichts macht die Leute geselliger und zutraulicher, als wenn sie in einer Wildniß zusammentreffen. Der Anführer der Gesellschaft schenkte ihm einen Trunk belebenden Geträn-

kes ein, das er ihm mit einem fröhlichen Lächeln hinreichte, um sein Herz zu erwärmen, und befahl sodann einem seiner Begleiter, einige Kleidungsstücke aus einer Pinasse zu holen, welche in einer Bucht, nicht weit davon, vor Anker lag, während die triefenden Kleider, die unser Held auf dem Leibe trug, an dem Feuer getrocknet würden.

Dolph erfuhr, wie er geahnet hatte, daß der Schuß aus der Schlucht, der ihn beinah in die Ewigkeit befördert hätte, als er auf dem Abhange stand, aus der Gesellschaft gekommen war. Das Felsstück, das sich unter seinen Füßen abgelöst, hatte beinahe einen aus der Gesellschaft erschlagen, und der muntere alte Jäger, mit dem breiten Hute und dem Rehbockschwanze, hatte nach dem Orte hingeschossen, wo er das Gebüsch sich bewegen gesehen, in der Meinung, es sey irgend ein wildes Thier. Er lachte herzlich über den Irrthum, da er das Ganze, nach Jägerart, für einen herrlichen Spaß ansah: „Aber wahrhaftig, Bursche" sagte er, „hätte ich nur etwas von Dir gesehen, um danach zielen zu können, so wärst Du dem Felsstück gefolgt. Antonius van der Heyden schießt selten fehl." Diese letzten Worte befriedigten auf einmal Dolph's

Neugier, und einige wenige Fragen, machten ihn vollkommen mit dem Charakter des Mannes bekannt, den er vor sich hatte, und mit dem seiner ganzen Schaar von Buschkleppern. Der Anführer mit dem breitkrempigen Hute und in dem Jagdrocke, war Niemand anders, als Herr Antonius van der Heyden, aus Albany, von dem Dolph schon oft gehört hatte. Er war, in der That, der Held mancher Erzählung, und ein Mann von gar sonderbarer Laune und seltsamen Gewohnheiten, über die seine ruhigen holländischen Nachbarn sich gar sehr verwunderten. Da er ein vermögender Mann war, und von seinem Vater große Strecken wilden Landes und ganze Fässer voll Wampum *) geerbt hatte, so konnte er seiner Laune ungestört nachleben. Statt ruhig zu Hause zu bleiben, zu regelmäßiger Zeit zu trinken und zu essen, seine Pfeife auf der Bank vor der Thür zu rauchen, und sich am Abend in sein bequemes Bett zu legen, fand er an allen rauhen, wilden Unternehmungen Behagen. Er war nie glücklicher, als wenn er auf der Jagd in der Wildniß war, unter Bäumen oder

*) Die Indianer bedienen sich nemlich des Wampum auch als Münze, wie die Afrikaner des Kauris. Ueberf.

in Hütten von Baumrinden schlief, den Fluß hinunter, oder auf irgend einem See im Walde, umher fuhr, fischte und schoß, und sich, Gott weiß wo, herum trieb.

Er war ein großer Freund der Indianer und ihrer Lebensart, die er für die wahre natürliche Freiheit und den männlichen Lebensgenuß hielt. Wenn er zu Hause war, hatte er immer einige Indianer um sich, die sich um das Haus umhertrieben und wie Hunde in der Sonne schliefen, oder Jagd- und Fischerzeug, zu irgend einem neuen Ausfluge, in Bereitschaft setzten, oder mit Pfeil und Bogen nach dem Ziele schossen.

Ueber diese Landstreicher übte Herr Antonius eine so unbeschränkte Herrschaft aus, wie nur ein Jäger über seine Meute; für die stillen Bewohner der Nachbarschaft waren sie aber eine große Last. Da er ein reicher Mann war, so wagte es Niemand, ihm bei der Befriedigung seiner Launen etwas in den Weg zu legen; auch hatte er wirklich etwas Herzliches, Fröhliches, das ihn allgemein beliebt machte. Wenn er die Straße hinunterging, brummte er ein holländisches Lied, rief Jeden an, wenn er noch eine Viertelmeile von ihm war, und wenn er in ein Haus eintrat, schlug er dem Hausvater vertrau-

traulich auf den Rücken, drückte ihm die Hand, bis er laut aufschrie, und küßte seine Frau und Töchter vor seinen Augen — kurz, Herr Antonius hatte durchaus keinen Stolz noch Arg an sich.

Außer seinen indianischen Begleitern, hatte er noch drei oder vier ergebene Freunde unter den Weißen, welche ihn als ihren Gönner ansahen, sich es aus seiner Küche wohl seyn ließen, und von ihm gelegentlich auf seinen Ausflügen mitgenommen wurden. Mit einem gemischten Haufen dieser Art, war er itzt auf einem Kreuzzuge auf dem Hudson, längs den Ufern desselben, begriffen, mit einer Pinasse, welche er zu seiner Belustigung hielt. Es waren zwei Weiße bei ihm, die zum Theil nach indianischer Art gekleidet waren, und Mockasins und Jagdhemden trugen: die übrige Bemannung bestand aus vier Lieblingsindianern. Sie waren am Flusse hingestreift, ohne irgend einen bestimmten Zweck, bis sie sich in den Hochlanden befanden, wo sie schon zwei oder drei Tage zugebracht, und Hirsche gejagt hatten, welche sich noch in diesen Bergen hielten.

„Es ist ein Glück, junger Mann," sagte Antonius van der Heyden, „daß Ihr gerade heute über Bord geschleudert wurdet, da wir

morgen früh wieder nach Hause zurückkehren, und Ihr dann vergebens in diesen Bergen Euch nach einer Mahlzeit umgesehn haben würdet. — Doch nun, Bursche, rührt euch! rührt euch! laßt sehen, was es heute zu Abend giebt — der Kessel hat lange genug gesotten, mein Magen knurrt, und ich glaube, unser Gast wird sich nicht sehr nöthigen lassen."

Itzt gerieth in dem kleinen Lager Alles in Bewegung: Einer nahm den Kessel vom Feuer, und leerte einen Theil seines Inhalts auf eine große hölzerne Schüssel aus; ein Anderer machte ein plattes Felsstück zum Tische zurecht, während ein Dritter mehreres Geräth aus der naheliegenden Pinasse brachte; Herr Antonius selbst aber holte eine oder zwei Flaschen trefflichen Getränks aus seinem eigenen Flaschenfutter, da er seine Gefährten zu gut kannte, um einem von ihnen den Schlüssel anzuvertrauen.

Die einfache, aber kräftige Mahlzeit war bald aufgetragen; sie bestand aus dem Wilde, das rauchend aus dem Kessel kam, kaltem Speck, gekochtem türkischen Weizen und gewaltigen schwarzen hausbackenen Broden. Nie hatte Dolph eine köstlichere Mahlzeit gehalten, und als er sie

durch zwei oder drei Züge aus Herrn Antonius Flasche hinuntergespült, und nun fühlte, wie des kräftigen Trunkes Feuer sich durch alle seine Adern verbreitete und sogar sein Herz erwärmte, da hätte er nicht mit dem Gouverneur der Provinz tauschen mögen.

Auch Herr Antonius ward ganz munter und fröhlich, und erzählte ein halbes Dutzend derber Geschichten, bei denen seine weißen Begleiter unmäßig lachten, die Indianer aber, wie gewöhnlich, einen unerschütterlichen Ernst beobachteten.

„Das ist das wahre Leben, lieber Junge!" sagte er, indem er Dolph auf die Schulter schlug: „ein Mann verdient nicht eher ein Mann genannt zu werden, ehe er nicht Wind und Wetter Trotz bieten, durch Wald und Flur streifen, unter einem Baume schlafen, und von Lindenblättern leben kann!"

Und nun sang er eine oder zwei Strophen eines holländischen Trinkliedes, mit einer kurzen dicken holländischen Flasche in der Hand, wobei seine Genossen im Chor einstimmten, daß die Wälder wiederhallten, wie es in dem guten alten Liede heißt:

Sie tobten, daß Himmel und Erde erklang,
Nach des Hochamts geheiligter Stille:
Nun ging es zum Schmause, in fröhlicher Lust,
Sie tranken des Weines die Fülle.

Mitten in dieser Lust beobachtete Herr Antonius jedoch die nöthige Vorsicht. Obgleich er Dolph die Flasche ohne Weiteres hinschob, so schenkte er doch seinen Begleitern selbst ein, da er in Hinsicht ihrer wohl wußte, mit wem er zu thun hatte, und gab besonders den Indianern nur ein sehr bescheidenes Maaß. Nachdem das Mahl geendet war, und die Indianer getrunken und ihre Pfeifen geraucht hatten, wickelten sie sich in ihre Decken, streckten sich auf den Boden hin, mit den Füßen nach dem Feuer gekehrt, und schliefen, wie ermüdete Jagdhunde, bald ein. Der übrige Theil der Gesellschaft schwatzte noch bei dem Feuer, welches die Dunkelheit des Waldes und die, durch den letzten Sturm sehr feucht gewordene Luft, sehr angenehm und behaglich machte. Die Unterhaltung ward allmälig ruhiger, und wandte sich auf Jagdabenteuer und auf Unternehmungen und Gefahren in der Wildniß, von denen manche so sonderbar und unwahrscheinlich klangen, daß ich sie nicht wiedererzählen will, damit man die Wahrheitsliebe des Herrn Antonius van

der Heyden und seiner Genossen nicht in Zweifel ziehen möge. So wurden auch manche Märchen von dem Flusse und den Niederlassungen an seinen Ufern zum besten gegeben, in welcher schätzbaren Kunde Herr Antonius besonders bewandert zu seyn schien. Als der mannhafte Waidmann so auf einer knotigen Baumwurzel saß, die ihm zu einer Art von Lehnstuhl diente, und diese schauerlichen Geschichten erzählte, während das Feuer seine starken Züge erhellte, kam Dolph mehreremale etwas in den Sinn, das ihn an die Erscheinung in dem Spukhause erinnerte: eine flüchtige Aehnlichkeit, welche sich nicht auf irgend einen bestimmten Zug zurückführen ließ, wohl aber im Allgemeinen in seinem Antlitz und in seiner Gestalt lag.

Der Umstand, daß Dolph über Bord gefallen war, ward wiederum erörtert und gab Gelegenheit zur Erzählung verschiedener Unglücksfälle und besonderer Fährlichkeiten, welche Reisenden auf diesem großen Flusse, vorzüglich in den früheren Zeiten der Colonie, zugestoßen waren, von denen Herr Antonius die meisten geradezu übernatürlichen Ursachen zuschrieb. Dolph horchte hoch auf bei dieser Behauptung, allein der alte Herr versicherte ihm, daß die am Flusse

wohnenden Ansiedler allgemein den Glauben hätten, daß diese Hochlande unter der Herrschaft übernatürlicher und schadenfroher Wesen ständen, welche gegen die holländischen Colonisten, vom Anfange der Niederlassung her, einen gewissen Groll gefaßt zu haben schienen. Demzufolge hätten sie jederzeit ein besonderes Gefallen darin gefunden, ihre Tücke an den holländischen Schiffern auszulassen und ihr Müthchen an ihnen zu kühlen, sie durch Windstöße, widrige Winde, entgegengesetzte Strömungen und alle andere Hindernisse der Art zu plagen, so daß ein holländischer Schifffahrer immer sehr vorsichtig und klug bei seiner Fahrt seyn, am Abend vor Anker gehn, und sogleich seine Gaffel auftoppen oder das Segel einziehn müsse, sobald er eine schwere Wolke über die Berge herkommen sähe, — kurz, er müsse so viele Vorkehrungen treffen, daß er oft eine unglaublich lange Zeit brauche, ehe er sich den Fluß hinaufgequält habe.

Einige, sagte er, hielten diese feindlichen Mächte der Luft für böse Geister, welche die indianischen Zauberer, in den frühern Zeiten der Provinz, beschworen, um sich an den Fremden zu rächen, die sie aus ihrem Lande vertrieben hätten. Ja, sie schrieben ihren Bezauberungen das Miß-

geschick zu, welches den berühmten Hendrik Hudson betroffen, als er so kühn diesen Fluß hinaufgesegelt, um den nordwestlichen Durchgang zu finden, und mit seinem Schiffe, wie er glaubte, auf den Grund gerieth; dieß sey, wie sie behaupten wollen, nichts mehr und nichts weniger als ein Werk jener Zauberer gewesen, um zu verhindern, daß er in dieser Richtung nach China gelangte.

Der größere Theil, bemerkte Herr Antonius, setze indeß alle die außerordentlichen, mit der Schifffahrt auf diesem Strome verknüpften Umstände, und die Gefahren, in welche die Schiffe geriethen, auf Rechnung der Sage von dem „Sturmschiffe," welches bei Point-no-point spuke. Als Herr Antonius sah, daß Dolph von dieser Sage durchaus nichts wisse, starrte er ihn einen Augenblick lang voll Ueberraschung an, und fragte, wo er denn bis itzt gelebt habe, daß er über einen so wichtigen Punkt in der Geschichte so gänzlich ununterrichtet sey? Um indeß den übrigen Theil des Abends zu verkürzen, erzählte er die Sage, so weit sein Gedächtniß reichte, mit denselben Worten, in welchen Mynheer Selyne, einer der frühern Dichter der Neuen-Niederlande, sie niedergeschrieben. Nach-

dem er also das Feuer geschürt, daß die Funken umhersprühten, wie die eines kleinen Vulkans, setzte er sich behaglich in seiner Baumwurzel zurecht, und nachdem er den Kopf zurückgelegt und so einige Augenblicke lang die Augen geschlossen, um sein Gedächtniß aufzufrischen, erzählte er folgende Sage.

Das Sturmschiff.

In den goldenen Zeiten der Provinz der Neuen-Niederlande, als sie noch unter der Herrschaft Wouter's van Twiller, auch der Zweifler genannt, stand, wurden die Bewohner der Manhattos an einem schwülen Nachmittage, gerade um die Zeit der Sommer-Sonnenwende, durch ein gewaltiges Ungewitter erschreckt. Der Regen fiel in solchen Strömen, daß er vom Boden wieder aufsprißte und dieser davon rauchte. Der Donner schien dicht über den Häusern zu krachen und darüber hinzurollen, der Bliß spielte beständig um die St. Niklas-Kirche und suchte dreimal, wiewohl vergeblich, in den Wetterhahn zu schlagen. Garret van Home's Schornstein ward beinahe von oben bis unten zerrissen, und Doffue Mildeberger sank, vom Bliße getroffen, sprachlos von seiner kahlköpfigen Stute, gerade als er in die Stadt reiten wollte, — kurz,

es war eines von den fast beispiellosen Ungewittern, wie sie gewöhnlich nur einmal die ehrwürdigen Personen erleben, die man in jeder Stadt unter dem Namen der „ältesten Einwohner" kennt.

Die guten alten Frauen in den Manhattos waren außer sich vor Schrecken. Sie rafften ihre Kinder zusammen und flüchteten damit in die Keller, nachdem sie auf jeden eisernen Bettpfosten einen Schuh gehangen, damit jener nicht den Blitz anziehen solle. Endlich legte sich das Unwetter: der Donner rollte schwächer, und die untergehende Sonne, welche unter den gesäumten Rändern der Wolken hervorbrach, ließ den weiten Busen der Bucht wie ein Meer geschmolzenen Goldes erscheinen.

Auf einmal kam von dem Fort die Nachricht, daß ein Schiff auf die Bucht lossteuere. Sie ging von Mund zu Mund, von Straße zu Straße, und bald gerieth die ganze kleine Hauptstadt in Aufruhr. Die Ankunft eines Schiffs war, in jenen frühen Zeiten der Niederlassung, ein Ereigniß von großer Bedeutung. Es brachte Neuigkeiten aus der alten Welt, aus eines Jeden Geburtslande mit, von dem man so ganz getrennt war; und von dem jährlich an-

kommenden Schiff erwarteten die Einwohner auch ihren Vorrath von Gegenständen des Luxus, ihren Putz, ihre Bequemlichkeiten, ja beinahe ihre nothwendigsten Bedürfnisse. Der guten Frau brachte es ihre neue Haube oder ihr neues Kleid mit, dem Handwerker sein Arbeitszeug, dem Bürgermeister seine Pfeife und seinen Wachholderbranntwein, dem Schulknaben seinen Kreisel und seine Murmel, und dem stattlichen Gutsbesitzer die Mauersteine, womit er sein neues Haus bauen wollte. So erwartete Alles, Reich und Arm, Groß und Klein, begierig die Ankunft des Schiffes. Diese war alljährlich das große Fest für die Stadt Neu-Amsterdam, und von einem Ende des Jahres zum andern, das Schiff der fortdauernde Gegenstand der Unterhaltung.

Die Nachricht vom Fort machte, daß die ganze Bevölkerung des Orts hinunter an die Batterie kam, sich an dem ersehnten Anblicke zu weiden. Es war eigentlich nicht die Zeit, wo das Schiff erwartet wurde, und die Begebenheit gab zu allerhand Betrachtungen Anlaß. Viele Gruppen hatten sich in der Gegend der Batterie gebildet. Hier sah man einen Bürgermeister, mit bedächtigem und stattlichem Ernste, mitten in einem Haufen alter Weiber und müssiger Knaben

seine Meinung verkündigen. Dort stand ein Haufe alter abgehärteter Kerle, welche zu ihrer Zeit Matrosen oder Fischer gewesen waren und die bei allen solchen Gelegenheiten großes Gewicht hatten. Unter Letzteren wurden verschiedene Meinungen laut, wodurch ein großer Streit unter den Parteinehmern entstand; der aber, auf welchen Alles hinsah, dem die Menge folgte, und den sie beobachtete, war Hans van Pelt, ein alter holländischer Schiffscapitain, der den Dienst verlassen hatte und als das Schifffahrts-Orakel des Orts angesehen wurde. Er beobachtete das Schiff durch ein altes, mit getheerter Leinewand überzognes Teleskop, brummte ein holländisches Lied vor sich hin, und sagte nichts. Was Hans van Pelt brummte, hatte aber bei den Leuten immer mehr Gewicht, als eine ganze Rede von Andern.

Das Schiff ward unterdessen auch dem bloßen Auge immer erkennbarer; es war ein starkes, rundes, nach holländischer Art gebautes Fahrzeug, mit hohem Buge und Hinterschiff, das die holländische Flagge führte. Die Abendsonne beleuchtete seine schwellenden Segel, als es über die langwogenden Wellen daher kam. Die Schildwacht, welche von der Annäherung Nachricht gegeben, sagte aus, daß sie das Schiff zuerst gesehen, als

es schon mitten in der Bucht gewesen sey, und daß es so plötzlich vor ihr gestanden habe, als sey es gerade aus der schwarzen Gewitterwolke gekommen. Die Umstehenden sahen Hans van Pelt an, um zu hören, was Er zu dem Bericht sagen würde: er aber zog seinen Mund schärfer zusammen und sagte nichts, worauf Einige die Köpfe schüttelten und Andere die Achseln zuckten.

Das Schiff ward nun zu mehreren Malen angerufen, gab aber keine Antwort, sondern segelte vor dem Fort vorbei und den Hudson hinauf. Es ward eine Kanone auf dasselbe gerichtet, die, mit einiger Schwierigkeit, von Hans van Pelt geladen und abgefeuert wurde, da die Besatzung mit dem Geschütz nicht wohl umzugehen wußte. Die Kugel schien mitten durch das Schiff zu gehen und auf der andern Seite auf dem Wasser hin zu tanzen, ohne daß von dem Schiffe das mindeste darauf erfolgt wäre! Sonderbar war es, daß es alle Segel aufgezogen hatte und gerade gegen Wind und Strömung segelte, welche beide den Fluß hinunter gingen. Jetzt ließ Hans van Pelt, der zu gleicher Zeit Hafenmeister war, sein Boot aussetzen, und ging in See, um sich an Bord des Schiffes zu begeben: nachdem er aber zwei oder

drei Stunden umhergerudert, kam er unverrichteter Sache wieder. Zuweilen war er dem Schiff ein oder zwei hundert Yards nahe gewesen, und dann war es, in einem Augenblicke, wieder eine halbe Meile von ihm entfernt. Einige behaupteten, daß die Schuld an seinen Ruderern läge, die so kurzen Athem hätten, engbrüstig wären, und alle Augenblicke anhielten, um wieder Athem zu schöpfen und sich in die Hände zu speien; aber dieß war wahrscheinlich nur böser Leumund. Er kam indessen nahe genug, um das Schiffsvolk genau zu sehn; dieß war ganz nach holländischer Art gekleidet, die Offiziere trugen Wämser und hohe Hüte mit Federn: Niemand an Bord sprach ein Wort, Alle standen so starr da, wie Bildsäulen, und das Schiff schien ganz sich selbst überlassen zu seyn. So ging es den Fluß hinauf, und ward in der Abendsonne immer kleiner und kleiner, bis es, wie eine kleine weiße Wolke, welche sich in den Sommerhimmel verliert, gänzlich aus dem Gesicht verschwand.

Die Erscheinung dieses Schiffes versetzte den Gouverneur in eine der größten Verlegenheiten, worin er sich während seiner ganzen Verwaltung befunden hatte. Man hegte große Besorgnisse für die Sicherheit der erst neu angelegten Nie-

derlassungen am Flusse, und fürchtete, daß dieß ein verkapptes feindliches Schiff seyn möchte, welches abgeschickt worden sey, um sie in Besitz zu nehmen. Der Gouverneur ließ mehrere Male den Rath zusammenberufen, damit ihm dieser mit seinen Vermuthungen an die Hand gehen möge. Er saß in seinem Staatssessel, der aus Holz von dem geheiligten Walde im Haag gezimmert war, rauchte aus seiner langen Jasminpfeife, und hörte mit an, was ihm seine Räthe über einen Gegenstand zu sagen hatten, von dem sie nichts wußten; aller Vermuthungen der ältesten und weisesten Häupter ungeachtet, blieb der Gouverneur doch noch immer in Zweifel befangen.

Boten wurden nach verschiedenen Gegenden des Flusses gesandt, allein sie kehrten ohne alle Nachrichten zurück — das Schiff war in keinen Hafen eingelaufen. Tag auf Tag, Woche auf Woche vergingen, aber es kam nicht wieder den Hudson herunter. An Nachrichten von demselben, woran es dem Rath zu liegen schien, fehlte es indeß durchaus nicht. Kein Schaluppen-Capitain kam ohne die Meldung, daß er es an irgend einer Stelle auf dem Flusse gesehen habe: bald hatte man es bei den Pallisaden, bald auf

der Höhe von Croton-Point *), bald in den Hochlanden erblickt: jenseits derselben aber schien Niemand es gesehen zu haben. Die Mannschaft der Schaluppen wich in der Regel in ihren Aussagen über diese Erscheinungen von einander ab; allein dieß mochte von den ungewissen Gesichtspunkten herrühren, aus denen sie das Schiff gesehen hatten. Zuweilen hatten sie es bei dem Leuchten des Blitzes, in einer pechfinstern Nacht, erblickt, wo sie es quer über die Tappaan-Zee gehen oder den weiten Raum der Haverstraw-Bay durcheilen sahen **). Bald erschien es so nahe bei ihnen, als ob es sie übersegeln wolle, und versetzte sie in die größte Unruhe und Besorgniß: bei dem nächsten Blitze sahen sie es aber weit weg, und immer gegen den Wind segelnd. Zuweilen erschien es ihnen, in ruhigen, mondhellen Nächten, gerade unter einer hohen Klippe in den Hochlanden, ganz in tiefem Schatten, so daß nur die Obersegel in den Mondstrahlen schimmerten: wenn aber die Seefahrenden den Ort erreichten, war kein Schiff zu sehen,

*) Eine Landspitze südlich von St. Antonius-Nase. Uebs.

**) Eine Stelle, wo sich, dem Orte Haverstraw gegenüber, der Hudson erweitert, nördlich von Croton. Uebers.

und wenn sie ein Stück vor ihm vorüber waren und zurück sahen, siehe, so war es wieder da und die Obersegel wieder vom Monde beleuchtet! Es erschien immer entweder kurz nach, oder kurz vor, oder mitten im ungestümen Wetter, und alle Schiffer, die den Hudson befuhren, kannten es unter dem Namen des Sturmschiffes.

Diese Berichte setzten den Gouverneur und seine Räthe nur noch mehr in Verwirrung, und es würde endlos seyn, die Vermuthungen und Meinungen anzuführen, welche über den Gegenstand auf die Bahn gebracht wurden. Einige führten hiehergehörige Fälle an, von Schiffen, die man auf der Höhe der Küste von Neuengland gesehen habe und die von Hexen und Kobolden gesteuert würden. Der alte Hans van Pelt, welcher mehr als einmal die Reise nach der holländischen Colonie auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gemacht hatte, behauptete steif und fest, daß dieß der fliegende Holländer seyn müsse, der so lange in der Tafelbay gespukt, itzt aber, da er nicht in den Hafen einlaufen können, sich anderswohin gewendet habe. Andere meinten, daß, wenn dieß wirklich eine übernatürliche Erscheinung sey, wie man doch allen natürlichen Grund habe, zu glauben, so möge es

wohl Hendrik Hudson mit seiner Mannschaft vom „halben Monde" seyn, der, wie allgemein bekannt, in dem oberen Theile des Flusses, als er den nordwestlichen Durchgang nach China gesucht, auf den Grund gerathen sey. Diese Meinung hatte bei dem Gouverneur sehr wenig Gewicht, kam aber desto mehr im Publikum in Umlauf, da man bereits gesagt hatte, daß Hendrik Hudson und seine Mannschaft in den Kaatskill Bergen umgingen *), und man es für ganz natürlich hielt, daß sein Schiff sich auf der Stelle sehen ließe, wo die Unternehmung gescheitert war, oder daß es die Geister-Mannschaft zu dem Orte hinführe, wo sie ihre wiederkehrenden Gelage in den Bergen hielt.

Andere Ereignisse beschäftigten indeß die Gedanken und Zweifel des weisen Wouter und seines Raths, und das Sturmschiff hörte auf, ein Gegenstand der Berathung in der Versammlung zu seyn. Dagegen glaubte aber das Volk desto fester daran, und pflegte sich, während der ganzen Zeit der holländischen Herrschaft, und besonders kurz vor der Einnahme von Neu-Amster-

*) Man sehe im „Skizzenbuch" die Erzählung Rip van Winkle. Uebers.

dam und der Unterjochung der Provinz durch ein englisches Geschwader, davon zu erzählen. Um diese Zeit ward das Sturmschiff sehr häufig in der Tappaan-Zee und bei Weehawk, selbst bis nach Hoboken hinunter, erblickt, und seine Erscheinung ward als eine Vorbedeutung der herannahenden Umwälzung und des Sturzes der holländischen Herrschaft angesehen.

Seit dieser Zeit hat man keine beglaubigten Nachrichten von dem Schiffe, wenn gleich man noch behaupten will, daß es sich in der Gegend der Hochlande sehen lasse, und um Point-no-point kreuze. Die Leute, welche an den Ufern des Flusses wohnen, behaupten, daß sie es zuweilen des Sommers im Mondlicht sehen, und daß sie in der stillen Mitternacht den Gesang des Schiffsvolkes hören, wenn sie lothen; allein das Gesicht und das Gehör täuschen sich an den bergigen Küsten, an den weiten Buchten und den langen Uferstrichen dieses großen Flusses so leicht, daß mir, wie ich gestehen muß, die Sache sehr zweifelhaft vorkommt.

Gewiß ist es indeß, daß man in den Hochlanden, bei Stürmen, sonderbare Dinge zu Gesicht bekommt, welche mit der alten Geschichte des Schiffes in Verbindung stehen sollen. Die

Capitaine der Flußfahrzeuge sprechen von einem kleinen, knollenartig gebauten Kobold, in Pluderhosen und mit einem spitzen Hute, der ein Sprachrohr in der Hand hat, und sich in der Gegend des Dunderbergs aufhalten soll. Sie behaupten, gehört zu haben, wie er, bei stürmischem Wetter, mitten im Aufruhr der Elemente, in holländischer Sprache Befehle austheilt, daß ein neuer Windstoß heranbrausen, oder ein neuer Donnerschlag sich hören lassen solle. Zuweilen will man ihn von einem Haufen kleiner Geister, in weiten Hosen und mit kurzen Wämsern, umringt gesehen haben, welche sich im Dunst und Nebel Kopfüber stürzen, und tausend Sprünge in der Luft machen, oder wie ein Fliegenschwarm um die St. Antonius-Nase summen, und zu dieser Zeit soll das Getöse des Sturmes immer am heftigsten seyn. Einst ward eine Schaluppe, als sie bei dem Dunderberg vorüberseglete, von einem Ungewitter überfallen, das plötzlich um den Berg herumzog, und gerade über dem Fahrzeuge loszubrechen schien. Obgleich dieses ganz dicht und fest, und wohl mit Ballast versehen war, so hatte es doch furchtbar zu kämpfen, so daß das Wasser sogar bis über den Dolbort kam. Das sämmtliche Schiffs-

volk war sehr verwundert, als man entdeckte, daß ein kleiner, spitzer, weißer Hut oben auf dem Maste stecke, den man sogleich für den Hut des Herrn vom Dunderberg erkannte. Niemand wagte es, hinaufzuklimmen, und den furchtbaren Hut abzunehmen. Die Schaluppe fuhr indeß fort, zu kämpfen und zu schwanken, als ob ihr Mast über Bord fallen wollte, und schien in beständiger Gefahr zu schweben, entweder umzuschlagen, oder auf den Strand zu laufen. So trieb sie durch die Hochlande durch, bis sie vor Pollopol's Insel vorüber war, wo, wie man sagt, die Gerichtsbarkeit des Beherrschers des Dunderberg's aufhört. Kaum war sie über diese Gränze hinweg, als der kleine Hut plötzlich wie ein Kreisel sich in die Luft drehte, alle die Wolken in einem Wirbel zusammenfaßte, und sie auf den Dunderberg zurückführte, während die Schaluppe sich aufrichtete, und nun so ruhig fortsegelte, als ob sie auf einem Mühlbach wäre. Es würde auch nichts sie von dem gänzlichen Schiffbruche haben erretten können, wäre nicht glücklicherweise ein Hufeisen an den Mast genagelt gewesen, eine sehr klügliche Vorkehrung gegen alle bösen Geister, welche seitdem von allen

holländischen Capitainen, die diesen bezauberten Fluß befahren, angewandt worden ist.

Eine andere Geschichte von diesem bösen Wetter-Kobolde, pflegte der Schiffer Daniel Ouslesticker von Fish-Hill zu erzählen, ein Mann, der bei Menschengedenken nie gelogen hatte. Er sagte, daß er ihn bei einem heftigen Sturme, quer auf seinem Bugspriet habe reiten, und die Schaluppe nach der Küste zu, gerade auf St. Antonius-Nase hin, habe treiben sehen, daß er aber von Dominie van Giesen von Esopus*), der sich gerade am Bord befand und das Lied des h. Nikolaus sang, ausgetrieben worden sey; hierauf habe der Kobold sich wie eine Kugel in die Luft geschneilt, und sey in einem Wirbelwinde davon gefahren, wobei er die Nachtmütze der Frau des Dominie mitgenommen, welche man, am nächsten Sonntag Morgen, an dem Wetterhahn des Kirchthurms in Esopus, wenigstens vierzig Meilen davon, hangen fand! Nachdem sich mehrere Vorfälle der Art zugetragen hatten, wagten es die regelmäßigen Flußschiffer lange Zeit nicht, vor dem

*) Ein Städtchen in der Provinz New-York, am Hudson, 4 Meilen von Kingston. Uebers.

Dunderberg vorbei zu segeln, ohne, als Zeichen der Huldigung gegen den Herrn vom Berge, ihr Segel herab zu lassen, und man bemerkte, daß alle diejenigen, welche ihm diese Ehrfurchtsbezeigung erwiesen, unangetastet vorbei segeln durften. *)

„Von dieser Art," sagte Antonius van der Heyden: „sind einige Erzählungen, welche Selyne, der Dichter, von diesem Sturmschiffe niedergeschrieben hat, das, wie er versichert, diese Colonie boshafter Geister aus irgend einem, von Geistern heimgesuchten, Lande in Europa hier in unsere Provinz gebracht hat. Ich könnte auch, wenn Ihr wolltet, noch eine ganze Legion ähnlicher erzählen, denn alle die Unfälle, welche die Flußschiffe in den Hochlanden erdulden müssen, sollen nichts weiter seyn, als Streiche, welche diese Geister des Dunderberg's ihnen spielen;

---

*) Moore hat eine von diesen Meeressagen sehr schön zu einer kleinen Erzählung verarbeitet, welche in Wenigem den ganzen Kern dieser Art übernatürlicher Dichtung enthält. Ich spreche von seinem „Gespensterschiffe," das nach der todten Manns-Insel segelte Verf.

doch ich sehe, daß Ihr schon einzunicken anfangt, und so wollen wir uns denn zur Ruhe begeben."

Des Mondes Silberhörner erschienen itzt über dem runden Rücken des Old-Bull-Hill, beleuchteten die grauen Felsen und die rauhen Wälder, und glänzten zitternd auf dem Spiegel des Flusses: der Thau fiel allmählig, und die düsteren Berge begannen in einem milderen Lichte zu erscheinen, und in dem thauigen Schimmer eine graue luftige Färbung anzunehmen. Die Jäger schürten das Feuer an, und warfen frisches Holz darauf, um die Feuchtigkeit der Nachtluft abzuhalten. Hierauf bereiteten sie ein Lager von Zweigen und trockenen Blättern, unter einem Felsenvorsprunge, für Dolph, während Antonius van der Heyden sich in einen großen, aus Häuten gemachten Mantel einhüllte, und sich neben dem Feuer niederlegte. Es währte indeß einige Zeit, ehe der Schlaf Dolph's Augen schloß. Er betrachtete das sonderbare Schauspiel, das sich seinem Blicke darbot, die wilden Wälder und Felsen umher, das Feuer, welches einen flüchtigen Schein auf die Gesichter der schlafenden Wilden warf, und den Herrn Antonius, der so sonderbar, wenn gleich nur entfernt, ihn an den nächtlichen Besucher des Spuk-Hau-

ses

ses erinnerte. Dann und wann vernahm er das Gebrüll eines wilden Thieres aus dem Walde, das Geschrei der Eule, oder die Töne des Wiedewalls, deren es in dieser Einöde eine Menge zu geben schien, oder das Plätschern eines Störs, der sich aus dem Flusse erhob und der ganzen Länge nach auf dessen ruhige Fläche zurückfiel. Er verglich alles dieß mit seiner gewohnten Ruhestätte, in der Dachstube des Doktors, wo die einzigen Töne, die er in der Nacht vernahm, die Glocke des Kirchthurms, welche die Stunden verkündigte, die schläfrige Stimme des Nachtwächters, der sein Lied absang *), das tiefe Schnarchen des Doktors aus dem untern Zimmer, oder das vorsichtige Arbeiten einer Ratte im Paneele, waren. Dann kam ihm der Gedanke an seine arme alte Mutter in den Sinn; was mußte sie von seinem geheimnißvollen Verschwinden gedacht haben — in welcher Angst und Besorgniß um ihn mußte sie itzt schweben? Dieß war der einzige Gedanke, welcher sich fortwährend in seine Betrachtungen mischte und seinen gegenwärtigen

*) Im Originale steht, all was well, Alles ist richtig, weil die Nachtwächter in England und Amerika am Ende einer jeden Stunde immer die Zeit, das Wetter und wie alles stehe, verkündigen. Uebers.

Genuß trübte; er war mit einem Gefühle des Schmerzes und der Reue verknüpft, und Dolph schlief mit Zähren in den Augen ein.

Früh am nächsten Morgen brach, nach einem tüchtigen Frühstück, das Lager auf, und unsere Abenteuerer schifften sich wieder auf Antonius van der Heyden's Pinasse ein. Da kein Wind wehte und man sich mithin der Segel nicht bedienen konnte, so ruderten die Indianer langsam das Fahrzeug, und hielten dabei zu einem von den Weißen gesungenen Liede Takt. Der Tag war heiter und schön, der Fluß schlug nicht eine einzige Welle, und wie das Schiff das klare Wasser durchschnitt, ließ es einen langen wellenförmigen Streif hinter sich. Die Krähen, welche das Mahl der Jäger gewittert, schwärmten bereits in der Luft, gerade über einer dünnen blauen Rauchsäule, welche sich aus den Bäumen erhob und den Ort andeutete, wo Jene ihr letztes Nachtquartier gehalten hatten. Während sie so am Fuße der Berge hinfuhren, zeigte Herr Antonius dem Jüngling einen kahlen Adler, den Beherrscher dieser Gegenden, welcher auf einem dürren Baume, der über den Fluß herüberragte, saß und, mit emporgerichteten Augen, den Glanz der Morgensonne einzuathmen schien. Die Annäherung

der Reisenden störte den Gewaltigen in seinen Betrachtungen. Er streckte erst einen, dann den andern Flügel aus, wiegte sich einen Augenblick, verließ dann mit stolzer Ruhe seinen Sitz und schwebte langsam über ihren Häuptern hin. Dolph ergriff eine Flinte und schickte ihm eine Kugel nach, welche einige Federn aus seinen Flügeln knickte: der Knall der Flinte hallte deutlich von Fels zu Felsen wieder und setzte tausend Echos in Bewegung, aber der Beherrscher der Luft schwebte ruhig weiter, stieg immer höher und höher, streifte, in weiten Kreisen, an dem grünen Rande des bewaldeten Berges hin, und verschwand endlich über dem Saume eines kühn hervorspringenden Abhanges. Dolph fühlte den Vorwurf, der gewissermaßen in dieser stolzen Ruhe lag, und es that ihm beinahe Leid, so muthwillig den majestätischen Vogel angegriffen zu haben. Herr Antonius erinnerte ihn lachend, daß er sich noch nicht außerhalb des Gebiets des Herrn vom Dunderberg befände, und ein alter Indianer schüttelte den Kopf, und bemerkte, daß es kein Glück bringe, einen Adler zu tödten; im Gegentheil müsse ihm der Jäger immer einen Antheil an seiner Beute lassen.

Es ereignete sich indeß kein Unfall auf der

Reise. Man fuhr durch herrliche, einsame Gegenden, bis man an die Stelle kam, wo die Pollopol's Insel, wie eine schwimmende Laube, am Ende der Hochlande lag. Hier landeten die Reisenden, um zu warten, bis die Hitze des Tages abnehmen oder ein günstiger Wind sich erheben würde, welcher sie der Anstrengung des Ruderns überhöbe. Einige bereiteten das Mittagsmahl, während Andere sich, im Schatten der Bäume, einer üppigen sommerlichen Ruhe überließen, und gemächlich auf die Schönheit der vor ihnen liegenden Gegend hinschauten. Auf der einen Seite waren die Hochlande, starr und klippig, bis zum Gipfel hinauf mit Wäldern bewachsen, ihre Schatten weit auf das spiegelhelle Wasser hinwerfend, welches sich an ihrem Fuße kräuselte. Auf der andern sah man die weite Fläche des Flusses, der sich wie ein See ausbreitete, mit seinen langen sonnigen Landstreifen und seinen grünen Vorgebirgen, und die entfernte Linie der Shawangunk-Berge, welche sich schlängelnd an dem Horizonte hinzogen oder mit flockigen Wolken hier und da bedeckt waren.

Als man sich am Wasser gelagert, gingen Einige von der Gesellschaft in die Wälder, um zu jagen; Andere fischten: zuweilen belustigte man

sich damit, daß Einer nach dem Ziele schoß oder Uebungen im Springen, Laufen oder Ringen anstellte, und Dolph gewann große Gnade in Antonius van der Heyden's Augen durch seine Fertigkeit und Gewandtheit in allen diesen Leibesübungen, welche der Herr als die ersten unter allen Vollkommenheiten eines Mannes ansah.

So fuhren sie lustig weiter und setzten ihre Reise nur in den angenehmeren Tagesstunden fort, zuweilen in der kühlen Morgendämmerung, zuweilen im ruhigen Abendschein, und zuweilen wenn das Mondlicht auf den kräuselnden Wellen tanzte, welche an ihrer kleinen Barke hinplätscherten. Nie hatte sich Dolph so ganz in seinem Element gefühlt, nie etwas gefunden, das so ganz seinem Geschmacke zugesagt hätte, als dieß wilde, vom Zufall geleitete, Leben. Er war gerade der Mann, wie er Antonius van der Heyden's rastloser Gemüthsart zusagte, und er gewann daher immer mehr seine Zuneigung. Das Herz des alten Buschkleppers neigte sich ganz zu dem jungen Manne hin, der zu seinem eigenen Ebenbilde heranzuwachsen schien, und als sie sich dem Ende ihrer Reise näherten, konnte er nicht umhin, sich etwas genauer nach seiner Lebensgeschichte zu er-

kundigen. Dolph erzählte ihm diese ganz offenherzig: wie er so streng Medicin studiren müssen, so wenige Fortschritte gemacht habe, und wie seine Aussichten itzt so unbestimmt seyen. Herr Antonius konnte sich mit dem Gedanken gar nicht vertragen, daß so außerordentliche Talente und Fähigkeiten unter der Perücke eines Arztes eingepreßt und begraben liegen sollten. Er hegte eine tiefe Verachtung gegen die Heilkunst, da er nie einen andern Arzt gehabt, als den Schlächter, und hatte dabei einen tödtlichen Groll gegen alle Arten von Studien, seitdem er, als ein Knabe, eines unverständlichen Buches willen Schläge bekommen hatte. Und daß nun ein junger Mensch, wie Dolph, der so wundervolle Fähigkeiten besaß, der schießen, fischen, laufen, springen, reiten und ringen konnte, daß dieser Pillen drehen und Juleps reichen sollte, um sein Leben zu fristen — nein, das war zu arg! Er ermahnte daher Dolph, daß er nur nicht verzweifeln, und daß er die Medicin zum Teufel werfen solle, denn ein junger Mensch von so außerordentlichen Talenten müsse doch immer sein Glück machen. „Da Ihr keine Bekannte in Albany zu haben scheint," sagte Herr Antonius, „so sollt Ihr mit mir nach Hause kommen und unter meinem Dache bleiben,

daß Ihr erst euch umsehen könnt: unterdessen aber wollen wir dann und wann jagen, oder fischen gehen, denn es wäre Schade, wenn Talente, wie die Eurigen, brach liegen sollten."

Dolph, der sich nun einmal dem Zufall überlassen mußte, war nicht schwer zu überreden. In der That konnte er auch, als er die Sache so bei sich überlegte, was er sehr klüglich und bedächtlich that, nicht umhin, zu denken, daß Antonius van der Heyden doch „auf eine oder die andere Art" mit der Geschichte vom Spuk-Hause in Verbindung stehen müsse; daß der Unfall in den Hochlanden, der sie auf eine so sonderbare Weise zu einander gebracht hatte „auf eine oder die andere Art" zu irgend etwas Gutem führen müsse; kurz, es ist nichts so bequem, als sich mit dem: „auf eine oder die andere Weise" in die Umstände zu schicken zu suchen: es ist eine Hauptstütze für Alle, die, wie Dolph Heyliger, vorher handeln und nachher bedenken; und wer, auf diese lockere, leichtsinnige Weise, ein geschehenes Uebel mit einem zukünftigen Vortheil in Verbindung bringen kann, besitzt ein Geheimniß, glücklich zu seyn, welches beinahe dem Steine der Weisen an die Seite zu setzen ist.

Als die Reisenden in Albany ankamen,

schien die Erscheinung von Dolph's Gesellschafter allgemeine Freude zu verursachen. Am Ufer und in den Straßen, überall ward er begrüßt: die Hunde sprangen vor ihm her, die Knaben schrieen laut, als er vorüber ging: Jedermann schien Antonius van der Heyden zu kennen. Dolph folgte schweigend und bewunderte die Nettigkeit, welche in dem wackern Flecken herrschte, denn damals war Albany noch in seinem Glanze und beinahe ausschließlich von den Nachkommen der ursprünglichen holländischen Ansiedler bewohnt, da die rastlosen Leute aus Neu-England es noch nicht entdeckt und bevölkert hatten. Alles war ruhig und ordentlich, alles ward still und bedächtlich betrieben: man sah keine Eil, kein Treiben, keinen Kampf und Streit, um den Lebensunterhalt zu gewinnen. Das Gras wuchs in den ungepflasterten Straßen, und labte das Auge durch sein erfrischendes Grün. Hohe Sykomorbäume oder hängende Weiden beschatteten die Häuser; Raupen hingen, an langen seidenen Fäden, von ihnen herab, und Schmetterlinge flatterten, wie Stutzer, in voller Freude über ihre zierliche Verwandlung umher. Die Häuser waren nach alter holländischer Art gebaut, mit den Giebeln nach der Straße; die thätige Hausfrau saß

vor der Thür mit einer fein geknifften Haube, einem Kleide mit bunten Blumen und einer weißen Schürze, und strickte emsig; der Mann rauchte, auf der gegenüberstehenden Bank sitzend, seine Pfeife, und ein kleines Lieblings-Negermädchen, welches auf der Haustreppe zu den Füßen ihrer Gebieterinn saß, war flink bei der Nadel her. Die Schwalben flatterten um die Dachrinnen, oder streiften längs den Straßen hin und brachten reiche Beute für ihre Jungen zurück, und der kleine häusliche Zaunkönig flog ein und aus in einem kleinen Hause, oder in einen alten an der Wand genagelten Hut. Die Kühe gingen blökend durch die Straße nach Hause, um vor eines jeden Eigenthümers Wohnung gemolken zu werden, und wenn, zufällig, einige zurückblieben, so trieb ein Negerknabe, mit einem langen Stachelstocke, sie weiter.

Während Dolph's Begleiter weiter ging, ward er mit einem ruhigen Nicken von den Bürgern, und mit freundlichen Worten von ihren Weibern bewillkommnet, wobei Alle ihn ganz vertraulich Anton nannten, denn man war es in diesem patriarchalischen Orte, wo Alle sich von Kindheit an gekannt hatten, gewohnt, einander bei dem Taufnamen zu nennen. Der Herr blieb

indeß nicht stehen, um wie sonst, seinen Scherz mit ihnen zu haben, denn er war ungeduldig, nach Hause zu kommen. Endlich langte man bei seiner Wohnung an. Das Haus war ziemlich groß, nach holländischer Art gebaut, mit großen eisernen Figuren auf den Giebeln, woraus man auf die Zeit seiner Entstehung schließen und sehen konnte, daß es in den frühsten Zeiten der Niederlassung erbaut war.

Die Nachricht von des Herrn Antonius Ankunft war ihm bereits vorausgeeilt, und die sämmtlichen Hausgenossen sahen nach ihm aus. Ein Haufe Neger, Groß und Klein, hatte sich vor dem Hause versammelt, ihn zu empfangen. Die alten, grauköpfigen, welche in seinem Dienste alt geworden waren, grinzten vor Freude und machten manche plumpe Verbeugungen und Gesichter, und die kleinen sprangen um seine Kniee her. Das glücklichste Wesen unter allen Hausgenossen aber war ein starkes, blühendes Mädchen, von kleiner Gestalt, sein einziges Kind und der Liebling seines Herzens. Sie kam aus dem Hause gesprungen, allein der Anblick des fremden jungen Mannes, der ihren Vater begleitete, machte, daß sie plötzlich alle Scheu eines eingezogenen Mädchens annahm. Dolph blickte sie mit Verwunderung und Ver-

gnügen an, denn nie hatte er, wie ihm dünkte, eine angenehmere weibliche Erscheinung gesehen. Sie war nach dem guten alten holländischen Geschmacke gekleidet, trug ein langes Schnürleib und dicke kurze Röcke, die so vortrefflich dazu dienen, die weibliche Gestalt zu zeigen und hervorzuheben. Ihr Haar, das unter einer kleinen, runden Mütze verborgen war, zeigte ihre weiße Stirn; sie hatte schöne blaue Augen, eine knappe, schlanke Taille und sanfte Formen — kurz, mit einem Worte, sie war eine kleine holländische Göttinn, und Dolph, der bei einer neuen Anregung nie auf halbem Wege stehen blieb, verliebte sich sogleich sterblich in sie.

Dolph ward itzt in das Haus geführt und herzlich bewillkommnet. Im Innern war ein Gemisch von Herrn Antonius Geschmack und Gewohnheiten, so wie von dem Reichthume seiner Vorgänger zu sehen. Die Stuben waren mit guten alten Mahogany-Meubeln versehen; die Büffets und Schenktische glänzten von getriebenem Silber und gemaltem Porzellan. Ueber dem Kamin im Wohnzimmer war, wie gewöhnlich, das Familienwappen, gemalt und in einen Rahmen gefaßt, zu sehen, und über demselben hing eine lange Entenbüchse, mit einem indiani-

schen Schrotbeutel und einem Pulverhorn daneben. Das Zimmer war überhaupt mit mehreren Gegenständen von indianischer Arbeit, Friedenspfeifen, Tomahawks, Scalpirmessern, Jagdtaschen und Wampumgürteln verziert, auch waren mehrere Arten Fischergeräth und zwei oder drei Vogelflinten in den Ecken zu sehen. Die häuslichen Angelegenheiten schienen zum Theil nach der Laune des Hausherrn besorgt, und vielleicht von der Tochter unter der Hand geleitet zu werden. Eine gewisse patriarchalische Einfachheit und gutmüthige Nachsicht war überall bemerkbar. Die Neger traten in das Zimmer, ohne gerufen zu seyn, nur um ihren Herrn anzusehen und ihn seine Abenteuer erzählen zu hören, standen horchend an der Thür, bis er eine Geschichte beendigt hatte und gingen dann mit einem plumpen Grinsen hinaus, um sie in der Küche zu wiederholen. Ein Paar Lieblings-Negerkinder spielten mit den Hunden auf der Erde, und theilten mit ihnen ihr Butterbrod. Alle Dienstboten sahen gesund und glücklich aus, und als die Tafel zum Abendessen bereitet wurde, zeugte die Mannigfaltigkeit und der Ueberfluß an ausgesuchter Hausmannskost, von der unbeschränkten

Freigebigkeit des Herrn und der wohleingerichteten Haushaltung der Tochter.

Am Abend fanden sich mehrere von den Angesehensten im Orte, die van Renselaers, die Ganseworts, die Roseboom's und Andere von Antonius van der Heyden's genaueren Bekannten ein, um zu hören, wie es ihm auf seinem Ausfluge ergangen sey, denn er war der Sindbad *) von Albany, und seine Unternehmungen und Abenteuer waren die Lieblingsgegenstände der Unterhaltung der Einwohner. Während diese an der Thür des Saales schwatzten, und in der Dämmerung lange Geschichten erzählten, hatte sich Dolph einen sehr guten Platz erwählt, und unterhielt sich mit der Tochter, auf einer Fensterbank sitzend. Er war schon vertraut mit ihr geworden, denn damals war noch nicht die Zeit der gezierten Zurückhaltung und leerer Förmlichkeit, und überdieß liegt etwas wunderbar günstiges für die Bewerbung eines Liebhabers in der köstlichen Dämmerung eines Sommer-

*) Die „Reisen Sindbâd's, des Seefahrers," ein arabischer oder, ursprünglich, persischer Roman, der im Morgenlande sehr viel gelesen wird, sind im Jahre 1814 in einer sehr zierlichen, von Herrn Langlès besorgten Ausgabe, arabisch und französisch, erschienen. Uebers.

abends. Sie macht die zaghaftesten Zungen beredt und verbirgt das Erröthen der Schüchternheit. Nur die Sterne blinkten hell, und dann und wann zog ein Glühwurm einen Feuerstreifen an dem Fenster hin, oder flog, wenn er sich in das Zimmer verirrt hatte, leuchtend an der Decke umher.

Was Dolph dem Mädchen an diesem langen Sommerabend ins Ohr geflüstert, können wir nicht sagen, denn er sprach so leise und undeutlich, daß seine Worte nicht zu den Ohren des Geschichtschreibers gelangten. Wahrscheinlich verfehlten sie indeß ihres Eindruckes nicht, denn Dolph hatte eine natürliche Gabe, dem andern Geschlecht zu gefallen, und war nie lange in Gesellschaft mit einem weiblichen Wesen, ohne ihm gehörig den Hof zu machen. Unter der Zeit waren die Fremden, Einer nach dem Andern, weggegangen: Antonius van der Heyden saß allein, nickend in seinem Stuhle an der Thür, als er plötzlich durch einen herzhaften Kuß erweckt wurde, womit Dolph Heyliger unvorsichtiger Weise eine seiner Reden abgerundet hatte, und welcher in der stillen Stube wie ein Pistolenschuß knallte. Herr Antonius fuhr auf, rief nach Licht, und sagte, daß es hohe Zeit sey, zu Bett zu gehen, drückte in-

deß, als sie sich trennten, Dolph herzlich die Hand, sah ihm freundlich ins Gesicht und schüttelte listig den Kopf, denn Herr Antonius wußte sehr wohl, daß er auch einmal jung gewesen war.

Das Zimmer, welches man unserem Helden zur Wohnung angewiesen hatte, war geräumig und mit Eichenholz ausgetäfelt. Große Kleiderschränke und Kommoden, wohl polirt und mit metallenen Verzierungen versehen, standen darin. Diese enthielten einen reichen Vorrath von Weißzeug, denn die holländischen Frauen setzten immer einen, sehr ehrenwerthen, Stolz darin, ihre häuslichen Schätze Fremden zeigen zu können.

Dolph's Gemüth war indeß zu sehr beschäftigt, um die Gegenstände um ihn her genauer zu betrachten: doch konnte er nicht umhin, fortdauernde Vergleiche zwischen dem freien, offenen, frohen Wesen, welches in diesem Hause herrschte, und der kümmerlichen, knickerigen, freudenlosen Wirthschaft bei dem Doktor Knipperhausen anzustellen. Etwas verkümmerte indeß diesen Genuß, nämlich der Gedanke, daß er von seinem wackern Wirthe und der hübschen Wirthinn am Ende doch Abschied würde nehmen und wieder in die weite Welt hinausgehen müssen. Lange

hier zu bleiben, wäre eine Thorheit gewesen: er hätte sich dann nur noch ernstlicher verliebt, und daß ein armer Teufel, wie er, Ansprüche auf die Tochter des großen Herrn van der Heyden hätte machen sollen, das wäre ein Tollhäusler-Gedanke gewesen! Selbst das Wohlwollen, welches ihm das Mädchen bezeigt hatte, erschien ihm, bei reiferer Ueberlegung, eine desto dringendere Veranlassung, seine Abreise zu beschleunigen, denn es würde eine schlechte Vergeltung der offenen Gastfreundlichkeit seines Wirthes gewesen seyn, seiner Tochter eine, durchaus unkluge, Neigung einzuflößen. Kurz Dolph hatte, wie manche andere junge Vernünftler, ein außerordentlich gutes Herz, aber einen sehr unbesonnenen Kopf, und es ging ihm wie diesen, welche vorher handeln und nachher denken, anders handeln als sie denken, über Nacht vortreffliche Entschlüsse fassen, und am nächsten Morgen vergessen, sie auszuführen.

„Das ist ein schönes Ende meiner Reise!" sagte er, als er sich in das prächtige Federbett fast begrub und den frischen weißen Ueberzug bis an das Kinn heraufzog. „Da bin ich nun, statt einen Sack mit Geld gefunden zu haben und mit diesem nach Hause zurückzukehren, an einem ganz fremden Orte, ohne einen Stüber in der

Tasche, und was noch ärger ist, bis über die Ohren verliebt. Indessen", fügte er nach einer Pause hinzu, indem er sich ausstreckte und sich im Bette umdrehte, „bin ich itzt wenigstens gut aufgehoben, und so will ich denn den gegenwärtigen Augenblick genießen und den nächsten weiter sorgen lassen, und ich denke, Alles wird sich noch, „auf eine oder die andere Art" zum Besten kehren.

Indem er diese Worte sagte, streckte er die Hand aus, das Licht auszulöschen, als er auf einmal, zu seiner Verwunderung und seinem Schrecken, die Erscheinung aus dem Spuk-Hause vor sich zu sehen glaubte, die ihn aus einer finsteren Ecke des Zimmers anstarrte. Ein zweiter Blick beruhigte ihn indeß, denn er überzeugte sich itzt, daß, was er für das Gespenst gehalten, nichts weiter als ein niederländisches Bild sey, welches in einem dunkeln Winkel hinter einem Kleiderschranke hing. Es war indeß das getreue Abbild des nächtlichen Besuchers: derselbe Mantel, dasselbe gegürtete Wamms, derselbe graue Bart, das starre Auge, der breit heruntergeklappte Hut, mit der auf der einen Seite herabhangenden Feder. Dolph erinnerte sich itzt der Aehnlichkeit, die er häufig zwischen seinem Wirth und dem alten

Manne aus dem Spuk-Hause zu bemerken geglaubt hatte, und war nun vollkommen überzeugt, daß sie auf irgend eine Art mit einander in Verbindung ständen, und daß ein besonderes Geschick über seiner Reise gewaltet habe. So lag er, als er die Augen auf das gespenstische Urbild gerichtet, mit unverwandten Blicken und beinahe eben so großer Furcht, da, das Portrait betrachtend, bis die helltönende Hausglocke ihn erinnerte, daß es schon sehr spät sey. Er löschte das Licht aus, beschäftigte sich aber noch lange Zeit damit, die sonderbaren Umstände und Berührungen in seinem Gemüthe hin und her zu betrachten, bis er endlich einschlief. Aber auch im Traume beschäftigten ihn noch immer die Gedanken, die er im Wachen gehabt. Es dünkte ihn, als läge er noch, das Bild betrachtend, bis allmählig es sich zu beleben schien; es stieg von der Mauer herab und schritt aus dem Zimmer: er folgte ihm und sah sich nun bei dem Brunnen, auf welchen der alte Mann hindeutete, ihn anlächelte, und verschwand.

Als Dolph am Morgen erwachte, sah er seinen Wirth an seinem Bette stehen, der ihm freundlich guten Morgen wünschte, und ihn fragte, wie er geschlafen habe. Dolph antwortete sehr

munter, nahm aber sogleich Gelegenheit, sich bei ihm nach dem Bilde zu erkundigen, welches dort an der Wand hange. „Ach," sagte Herr Antonius „das ist ein Bild des alten Kilian van der Spiegel, weiland Bürgermeisters von Amsterdam, der einiger Volksunruhen wegen, Holland verließ und unter der Regierung Peter Stuyvesant's hieher in die Provinz kam. Er war mein Vorfahr von mütterlicher Seite, und ein alter geiziger Filz. Als die Engländer, im Jahre 1664, Neu-Amsterdam in Besitz nahmen, flüchtete er tiefer in das Land. Hier verfiel er in eine tiefe Schwermuth, und bildete sich ein, daß man ihn seines Vermögens berauben wolle, und daß er, am Ende, an den Bettelstab kommen würde. Er setzte deswegen alle sein Haab und Gut in Geld um und versteckte dieß. Ein oder zwei Jahre lang verbarg er sich, bald an diesem, bald an jenem Orte, in beständiger Furcht, von den Engländern aufgesucht zu werden, die, wie er glaubte, ihm seine Reichthümer abnehmen wollten, und ward endlich, eines Morgens, todt in seinem Bette gefunden, ohne daß irgend Jemand im Stande gewesen wäre, zu entdecken, wo er den größeren Theil seines Geldes verborgen habe."

Als Herr Antonius das Zimmer verlassen hatte, blieb Dolph eine Zeitlang in Gedanken versunken. Sein ganzes Gemüth war von dem erfüllt, was er so eben gehört hatte. Van der Spiegel war seiner Mutter Familienname, und er erinnerte sich, sie von eben diesem Kilian van der Spiegel als von einem ihrer Vorfahren reden gehört zu haben. Eben so hatte er sie sagen hören, daß ihr Vater Kilian's rechtmäßiger Erbe gewesen, der alte Mann aber gestorben sey, ohne irgend etwas zu hinterlassen. Es ergab sich itzt, daß Herr Antonius ebenfalls ein Abkömmling, und vielleicht auch ein Erbe dieses arm gestorbenen reichen Mannes sey, und daß mithin die Heyligers und die van der Heydens mit einander weitläuftig verwandt waren. „Wie," dachte er „wenn dieß am Ende die wahre Auslegung meines Traumes wäre, daß ich auf diesem Wege mein Glück durch die Reise nach Albany machen soll, und daß des alten Mannes verborgener Reichthum in dem Brunnen liegt? Aber welche sonderbare Art, mir diese Nachweisung zu geben! Warum, zum Henker, konnte mir denn der alte Kobold nicht gleich die Sache von dem Brunnen sagen, statt mich erst hieher nach Albany zu schicken,

um hier etwas zu erfahren, weswegen ich doch den ganzen Weg wieder zurückmachen muß?"

Diese Gedanken wogten ihm durch den Kopf, während er sich ankleidete. Er ging die Treppe hinunter, ganz verstört, als das klare Gesicht Marien's van der Heyden ihm auf einmal in sanftem Lächeln entgegenstrahlte, und ihm den Schlüssel zu dem ganzen Geheimnisse zu geben schien. „Am Ende," dachte er bei sich selbst, „hat der alte Kobold Recht. Wenn ich seinen Reichthum bekomme, soll ich seine artige Abkömmlinginn heirathen: so werden beide Zweige der Familie wieder vereinigt und das Vermögen kommt wieder in die rechten Hände."

Kaum war ihm dieser Gedanke in den Sinn gekommen, als auch schon die vollkommenste Ueberzeugung davon sich seiner bemächtigte. Eine lebhafte Ungeduld erfüllte ihn, nach Hause zu eilen und sich in den Besitz des Schatzes zu setzen, der, wie er nicht zweifelte, auf dem Boden des Brunnens lag, und den, wie er besorgte, in jedem Augenblicke ein Anderer entdecken konnte. — „Wer weiß," dachte er bei sich, „ob nicht dieser alte Nachtwandler Jedem, der in dem Hause bleibt, einen Besuch abstattet und so vielleicht einem verschlageneren Menschen, als ich bin, einen Wink

giebt, so daß dieser auf einem kürzeren Wege, als über Albany, zum Brunnen gelangt?" Tausend Mal wünschte er, daß der schwatzhafte alte Geist im rothen Meere läge und sein umherirrendes Bild mit ihm: ja er war in einem vollkommenen Fieber. Es vergingen zwei oder drei Tage, ehe sich eine Gelegenheit fand, den Fluß hinunter zu gehen. Sie schlichen ihm, wie Jahrhunderte, dahin, obgleich er sich in dem angenehmen Lächeln Mariens sonnte und täglich verliebter ward.

Endlich war aber dieselbe Schaluppe, von deren Borde er herabgeschleudert worden war, im Begriff, unter Segel zu gehen. Dolph entschuldigte sich, auf eine ziemlich unbeholfene Weise, bei seinem Wirthe darüber, daß er schnell abreisen müsse. Antonius van der Heyden schien nicht wenig dadurch gekränkt zu seyn. Er hatte schon den Plan zu einem halben Dutzend Ausflügen in die Wildniß gemacht, und seine Indianer waren in voller Beschäftigung mit den Vorbereitungen zu einer großen Reise nach dem See. Er nahm Dolph bei Seite und bot seine ganze Beredsamkeit auf, ihn dahin zu bringen, alle Gedanken an Geschäfte aufzugeben und ganz bei ihm zu bleiben, aber vergebens, so daß er endlich den Versuch aufgab, allein dabei be-

merkte, wie es doch ewig Schade sey, daß ein so wackrer junger Mann sich so wegwürfe. Nichts destoweniger schüttelte ihm Herr Antonius bei dem Abschiede herzlich die Hand, schenkte ihm eine seiner Lieblings-Jagdflinten und lud ihn ein für allemal in sein Haus ein, wenn er nach Albany käme. Die artige kleine Marie sagte nichts; als er ihr aber den Abschiedskuß gab, erbleichte ihre schöne Wange, und eine Thräne stand in ihrem Auge.

Dolph sprang behend an Bord des Schiffes. Man ging unter Segel, der Wind war günstig, und bald verlor man Albany, seine grünen Hügel und seine belaubten Inseln aus den Augen. Rasch kam man bei den Kaatskill-Bergen vorüber, deren Zauber-Höhen *) klar und wolkenlos da standen. Man segelte glücklich durch die Hochlande, ohne daß der Kobold vom Dunderberg oder seine Genossen irgend ein Hinderniß in den Weg gelegt hätten, fuhr dann quer über die Bucht von Haverstraw, bei Croton-Point vorüber, die Tappaan-Zee hinunter und an den Pallisaden hin,

*) Siehe die Erzählung Rip van Winkle im „Skizzenbuche". Uebers.

bis sie, am Nachmittag des dritten Tages, das Vorgebirge von Hoboken *) sahen, welches wie eine Wolke in der Luft hing, und kurz darauf die Dächer der Manhattos sich aus dem Wasser erhoben.

Dolph's erstes Geschäft war, sich nach dem Hause seiner Mutter zu begeben, denn der Gedanke an die Besorgniß, die sie seinetwegen empfunden haben könnte, ließ ihm keinen Augenblick Ruhe. Auf dem Wege dahin zerbrach er sich den Kopf, etwas auszusinnen, womit er seine Abwesenheit beschönigen könne, ohne deswegen die Geheimnisse des Spuk-Hauses zu verrathen. Mitten in diesen Gedanken trat er in die Straße, worin das Haus seiner Mutter stand, und war wie vom Donner gerührt, als er, an dessen Stelle, einen Trümmerhaufen erblickte.

Es war hier offenbar ein bedeutendes Feuer gewesen, welches mehrere große Häuser verzehrt hatte, und auch die demüthige Wohnung der Frau Heyliger war der Zerstörung nicht entgangen. Die Mauern waren indeß nicht so gänzlich zertrümmert, als daß Dolph nicht noch einige Spuren des Schauplatzes seiner Kindheit hätte erken-

*) Hoboken liegt der Stadt New-York gerade gegenüber, am westlichen Ufer des Hudson. Ueberf.

kennen sollen. Der Kamin, um den er oft gespielt hatte und der mit holländischen Fliesen verziert war, auf welchen einzelne Begebenheiten aus der heiligen Schrift dargestellt waren, die er oft mit Bewundrung angeblickt, stand noch. In dem Schutte lagen noch die Trümmer des Lehnstuhles der guten Frau, auf dem sie so oft gesessen und ihm dabei so manche heilsame Lehren gegeben hatte; dicht dabei die Hausbibel, mit ihren metallenen Clausuren, die aber, ach! itzt beinahe ganz zu Asche verbrannt war.

Einen Augenblick übermannte Dolph dieser traurige Anblick, denn er fürchtete, daß seine Mutter in den Flammen umgekommen seyn möchte. Von dieser quälenden Besorgniß ward er jedoch durch einen der Nachbarn befreit, der zufällig vorüberging und ihm sagte, daß seine Mutter noch lebe.

Die gute Frau hatte durch diesen unerwarteten Unglücksfall Alles verloren, denn die Leute hatten sich nur bemüht, die schönen Möbel ihrer reichen Nachbarn zu retten, die kleine Hütte und die eben so kleine Habe der armen Frau Heyliger aber unbekümmert verbrennen lassen: ja, hätte ihr alter Freund Peter de Groodt ihr nicht hülfreich beigestanden, so möchte die würdige Frau

und ihre Katze wohl das Schicksal ihrer Wohnung getheilt haben.

Schrecken und Betrübniß hatten sie überwältigt, und sie lag itzt da, krank an Körper und gebeugt an Seele. Von Seiten der Leute hatte sie das gewohnte Wohlwollen erfahren. Nachdem man die Möbel ihrer reichen Nachbarn, so viel es sich thun ließ, der Wuth der Flammen entrissen, den Besitzern die gehörigen, förmlichen Besuche abgestattet, ihnen das Beileid über ihren Verlust bezeugt, und die Damen wegen der Erschütterung ihrer Nerven beklagt hatte, fing man auch an, sich der armen Frau Heyliger zu erinnern. Abermals ward sie ein Gegenstand der allgemeinen Theilnahme, Jedermann bedauerte sie mehr als je, und wenn das Bedauern sich hätte zu Gelde machen lassen — guter Gott! wie reich wäre sie da gewesen!

Man entschloß sich indeß itzt alles Ernstes, unverzüglich etwas für sie zu thun. Der Pfarrer that deswegen am Sonntage eine Fürbitte für sie, in welche die ganze Gemeine von Herzen einstimmte. Selbst Cobus Groesbeek, der Aldermann, und Mynheer Milledollar, der große holländische Kaufmann, standen in ihren Kirchenstühlen auf und schonten ihre Stimmen

bei der Gelegenheit nicht, und die Gebete so großer Männer mußten doch ihr gehöriges Gewicht haben. Auch Doktor Knipperhausen besuchte sie als Arzt, gab ihr, unentgeltlich, sehr vielen Rath, und erntete seiner Mildthätigkeit wegen allgemeines Lob ein. Ihr alter Freund Peter de Groodt war nur ein armer Mann, dessen Mitleid, Gebet und Rath ihr nur sehr wenig helfen konnten, und so gab er ihr Alles, was er geben konnte — ein Obdach.

Dolph lenkte also seine Schritte nach der demüthigen Wohnung Peter de Groodt's. Auf seinem Wege dahin rief er sich alle die Zärtlichkeit und Liebe seiner guten Mutter, ihre Nachsicht mit seinen Vergehungen, ihre Blindheit gegen seine Fehler zurück, und dachte dann an sein eigenes müssiges, herumstreichendes Leben. „Ich bin doch ein arger Sünder gewesen," sagte Dolph, indem er betrübt den Kopf schüttelte: „ein vollkommener Durchbringer, das ist nicht zu läugnen! — Doch" fügte er entschlossen hinzu, indem er die Hände zusammenfaltete, „wenn sie nur leben bleibt — wenn sie nur leben bleibt — so will ich auch zeigen, daß ich ganz Sohn seyn kann!"

Als Dolph sich dem Hause näherte, be-

gegnete er Peter de Groodt, welcher herauskam. Der alte Mann fuhr erschrocken zurück, ungewiß, ob ein lebendiges Wesen oder ein Geist vor ihm stehe. Da es indeß heller Tag war, so faßte sich Peter bald ein Herz, überzeugt, daß ein Geist in so hellem Sonnenschein doch nicht sich zu zeigen wagen würde. Dolph erfuhr von dem würdigen Kirchendiener, welche Bestürzung und welches Gerede sein geheimnißvolles Verschwinden veranlaßt habe. Man hatte allgemein geglaubt, daß ihn die Kobolde entführt, welche in dem Spukhause umgingen, und der alte Abraham Vandozer, welcher nahe bei den großen Knopfbäumen, bei dem drei Meilen-Stein wohnte, versicherte, daß er, als er eines Abends spät nach Hause gegangen, einen gewaltigen Lärm in der Luft gehört habe, gerade so, als ob ein Schwarm wilder Gänse über seinen Kopf hinflöge, und daß er nach Norden gezogen wäre. Man betrachtete demnach das Spuk-Haus mit zehnmal größerer Furcht als je: Niemand hätte, um Alles in der Welt, eine Nacht darin zugebracht, und selbst der Doktor hörte auf, am Tage dahin zu gehen.

Dolph's Rückkehr konnte seiner Mutter nur nach gehöriger Vorbereitung hinter-

bracht werden, da die arme Frau ihn als verloren beweint hatte: auch war ihr Muth durch die Menge der Tröstenden sehr gesunken, welche sie täglich durch Erzählungen von Geistern und von Leuten, die der Teufel geholt habe, zu erheitern gesucht hatten. Er fand sie bettlägerig, und das zweite Glied der Heyligerschen Familie, die Katze, schnurrend neben ihr, aber gewaltig versengt und des schönen Bartes ganz beraubt, welcher die Zierde ihres Gesichts gewesen war. Die arme Frau schlang ihre Arme um Dolph's Hals, und rief aus: „mein Sohn! mein Sohn! Du lebst also noch?" Eine Zeitlang schien sie, in ihrer Freude über seine Rückkehr, alle ihre Verluste und Sorgen vergessen zu haben. Selbst die weise Mietz gab unverkennbare Zeichen ihrer Freude über die Zurückkunft des jungen Herrn. Sie sah vielleicht ein, daß die Familie doch einmal zu Grunde gerichtet und verloren sey, und fühlte die Theilnahme, die nur Mitleidende kennen. Doch sind überhaupt die Katzen ein verkanntes Geschlecht, und haben bei weitem mehr Anhänglichkeit, als man ihnen gewöhnlich zutraut.

Die Augen der guten Frau funkelten, als sie wenigstens ein Wesen, in ihrer Nähe, sich über ihres Sohnes Rückkehr freuen sah. „Tib

kennt dich! Das arme unverständige Thier!" sagte sie, indem sie das bunte Fell ihres Lieblings glatt strich; dann aber fiel sie wieder in ihren Trübsinn zurück, und rief, traurig den Kopf schüttelnd, aus: „Ach mein armer Dolph! Deine Mutter kann nicht länger für Dich sorgen; sie kann es nicht einmal mehr für sich selbst! Was wird aus Dir werden, mein armer Junge?"

„Mutter" sagte Dolph „sprecht nicht so; ich bin Euch nur zu lange zur Last gewesen: itzt ist an mir die Reihe, für Euch, in Euern alten Tagen, zu sorgen. Seyd gutes Muthes! Ihr, Ich und Tib, wir werden Alle noch bessere Tage erleben. Ich bin wieder hier, jung, gesund und munter, wie Ihr seht; wir wollen nicht verzweifeln, ich bin überzeugt, daß Alles sich noch, auf eine oder die andere Weise, zum Besten wenden wird."

Während dieser Auftritt in der Familie Heyliger Statt fand, erhielt auch Doktor Knipperhausen die Nachricht von der glücklichen Rückkehr seines Schülers. Der kleine Doktor wußte Anfangs nicht, ob er sich darüber freuen oder betrüben sollte. Es war ihm sehr angenehm, daß dadurch die bösen Gerüchte, welche über seinen Landsitz in Umlauf gekommen

waren, auf einmal widerlegt wurden; dagegen aber war ihm die Aussicht, daß sein Schüler, den er schon glücklich losgeworden zu seyn glaubte, nun wieder, als eine schwere Last, zu ihm zurückkommen würde, nichts weniger als erfreulich. Während er zwischen diesen beiden Empfindungen schwankte, ward er durch die Eingebungen der Frau Ilse, welche ihm rieth, die böswliche Entweichung des jungen Menschen zu benutzen, und ihm auf immer die Thür zu verschließen, auf einmal bestimmt.

Gegen Schlafenszeit, wo — wie sich vermuthen ließ — der abtrünnige Schüler wieder zu seinem alten Quartiere zurückkehren würde, war daher Alles zu seiner Aufnahme vorbereitet. Dolph begab sich, nachdem er seine Mutter möglichst beruhigt, nach der Wohnung seines ehemaligen Herrn und ergriff mit zögernder Hand den Thürklopfer. Kaum hatte er jedoch, sehr furchtsam, angeklopft, als des Doktors Kopf, in einer rothen Nachtmütze zu einem Fenster, und der der Haushälterinn, in einer weißen Nachtmütze, zu dem andern herausfuhren. Dolph ward itzt mit einer furchtbaren Fluth von ehrenrührigen Namen und ehrenrührigen Reden begrüßt, die mit unschätzbaren Rathschlägen

vermischt war, von der Art, wie man sie etwa einem Freunde in Noth oder einem Verbrecher vor Gericht giebt. In wenigen Augenblicken sah aus jedem Fenster der Straße eine Nachtmütze, welche auf den hellen Discant der Frau Ilse und auf das dumpfe Krächzen des Doktors Knipperhausen horchte, und von Fenster zu Fenster hieß es: „Ach, da ist ja Dolph Heyliger wieder und treibt seine alten Streiche!" Kurz, der arme Dolph fand, daß er von dem Doktor nichts weiter erwarten durfte, als guten Rath, eine Waare, die so wohlfeil ist, daß man sie sogar aus dem Fenster wirft, und so trat er denn seinen Rückzug an, und suchte unter des ehrlichen Peter de Groodt's niedrigem Dache ein Unterkommen.

Am nächsten Morgen früh machte sich Dolph auf den Weg nach dem Spuk-Hause. Alles war noch so, wie er es verlassen hatte. Die Felder waren mit einem Grasteppich bedeckt: es schien, als ob seit seiner Abreise Niemand sie betreten habe. Mit klopfendem Herzen eilte er zum Brunnen. Er blickte hinein, und sah, daß er sehr tief war und daß Wasser auf dem Boden stand. Er hatte sich mit einer starken Angelschnur versehen, wie sie die Fischer an der Küste

von Newfoundland haben, und am Ende derselben war ein schweres Loth und ein großer Angelhaken befestigt. Mit dieser begann er, den Grund des Brunnens zu untersuchen und im Wasser umher zu angeln. Er fand, daß das Wasser ziemlich tief war, auch schien eine Menge Schutt darin zu liegen, da Steine von oben herabgefallen waren. Mehrere Male blieb der Angelhaken stecken und die Schnur wäre beinahe zerrissen. Dann und wann zog er etwas empor, aber es war nichts als unnützer Plunder, der Schädel eines Pferdes, ein eiserner Reif, oder ein zertrümmerter, mit Eisen beschlagener Eimer. So hatte er schon mehrere Stunden zugebracht, ohne etwas gefunden zu haben, das ihn für seine Mühe belohnt, oder ihm Muth gemacht hätte, in seinen Forschungen weiter fortzufahren. Er fing nach gerade an, sich für einen Thoren zu halten, daß er, auf leere Träume hin, auf eine solche Jagd ausgegangen sey, und war im Begriff, Schnur und Alles in den Brunnen zu werfen und alles fernere Angeln aufzugeben.

„Noch einen Zug," sagte er, „und das soll auch der Letzte seyn." Er lothete: es schien ihm als ob das Loth durch die Ritzen einiger lockeren Steine tiefer hinunter gleite, und als er

die Schnur nach sich zog, fühlte er, daß der Haken etwas Schweres gefaßt habe. Er mußte nun die Schnur mit großer Behutsamkeit aufwickeln, damit sie durch das daran befindliche Gewicht nicht zerrisse. Nach und nach wich der Schutt, welcher auf dem Gegenstande lag, den der Haken erfaßt hatte, er zog diesen aus dem Wasser empor, und wie groß war sein Entzücken, als er etwas Silberähnliches am Ende seiner Schnur blitzen sah! Beinahe athemlos vor Erwartung, zog er es zum Rande des Brunnens hinauf, verwundert über das große Gewicht des Fundes, und jeden Augenblick besorgt, daß der Haken abgleiten und seine Beute wieder auf den Grund hinabfallen würde. Endlich hatte er sie glücklich emporgebracht und neben den Brunnen niedergesetzt. Es war eine große silberne Terrine, von altfränkischer Gestalt, reich mit erhabener Arbeit verziert, und mit einem darauf eingegrabenen Wappen, welches dem über seiner Mutter Kamin befindlichen ähnlich war. Der Deckel war mit Drath befestigt, Dolph löst'te diesen mit zitternder Hand, und als er den Deckel aufhob, siehe! da war das Gefäß mit glänzenden Goldstücken, von einem ihm ganz fremden Gepräge, angefüllt! Es war klar, daß er den Ort gefunden, wo der alte Kilian

van der Spiegel seinen Schatz verborgen hatte.

Mit großer Vorsicht, um nicht von irgend einem Umherwanderer entdeckt zu werden, entfernte er sich und vergrub seinen Goldtopf an einem verborgenen Orte. Itzt war sein angelegentlichstes Geschäft, furchtbare Geschichten von dem Spuk-Hause zu verbreiten und Jeden von der Annäherung an dasselbe abzuschrecken, während er selbst, an stürmischen Tagen, wenn Niemand auf den benachbarten Feldern zu sehen war, häufige Besuche daselbst abstattete; denn im Dunkeln mochte auch Er, die Wahrheit zu gestehen, nicht gern dahin gehen. Zum ersten Male in seinem Leben war er fleißig und thätig, und trieb sein Angelgewerbe mit solcher Beharrlichkeit und so großem Erfolge, daß er in kurzer Zeit so viel Schätze emporgeangelt hatte, als ihn, in jenen mäßigen Zeiten, auf Lebenszeit zu einem reichen Manne machen konnten.

Es würde nur ermüden, wenn ich den übrigen Theil seiner Geschichte weitläuftiger erzählen wollte. Es sey genug, zu sagen, daß er nach und nach seinen Fund, ohne Aufsehen und Nachfrage zu erregen, zu Geld zu machen suchte, alle seine inneren Bedenklichkeiten über den Besitz

desselben beschwichtigte und zugleich seiner eigenen Neigung Genüge that, indem er die artige Marie van der Heyden zur Gattinn nahm und mit Herrn Antonius gar manchen fröhlichen Ausflug machte.

Ich kann indeß nicht mit Stillschweigen übergehen, daß Dolph seine Mutter zu sich nahm, und sie in ihren alten Tagen sorgsam pflegte. Die gute Frau hatte noch die Freude, ihren Sohn nicht mehr, wie bisher, zum Gegenstande des Tadels gemacht zu sehen; im Gegentheil gewann er täglich in der öffentlichen Meinung, Jedermann lobte ihn und seinen Weinkeller, und der stolzeste Bürgermeister schlug nie seine Einladung zum Mittagsessen aus. Dolph erzählte oft, an seinem eigenen Tische, die argen Streiche, welche sonst der Schrecken der ganzen Stadt gewesen waren; allein alle diese galten izt für vortreffliche Späße, und der ernsthafteste Würdenträger hielt sich die Seiten beim Zuhören. Niemand war über Dolph's wachsendes Ansehen mehr erstaunt, als sein alter Herr, der Doktor, und Dolph war so gutmüthig, daß er wirklich den Doktor zum Hausarzt wählte, jedoch wohlweislich alle von ihm verschriebenen Recepte aus dem Fenster werfen ließ. Seine

Mutter hatte oft ihre Gesellschaften alter Gevatterinnen, die bei ihr, in ihrem behaglichen kleinen Zimmer, Thee tranken, und Peter de Groodt wünschte ihr oft, wenn er am Kamine saß und einen ihrer Enkel auf den Knieen wiegte, Glück dazu, daß ihr Sohn ein so großer Mann geworden sey, wobei denn die gute alte Frau jedesmal freudig mit dem Kopfe nickte, und ausrief: „ja, Nachbar! Nachbar! habe ich es Euch nicht immer gesagt, daß Dolph noch, eines Tages, es mit dem Ersten aufnehmen würde?"

So lebte Dolph Heyliger fröhlich und wohlgemuth, ward, je älter, desto vergnügter, und strafte so das alte Sprichwort, von dem durch des Teufels Hülfe gewonnenen Gelde, Lügen, denn er machte einen guten Gebrauch von seinem Reichthum, ward ein angesehener Bürger und ein wackres Mitglied der Gemeine. Er beförderte alle öffentlichen Anstalten, wie Beafsteak's-Gesellschaften und Singevereine, führte den Vorsitz bei allen öffentlichen Mittagsmahlen, und war der Erste, der aus Westindien Schildkröten kommen ließ. Er trug zur Verbesserung der Racen der Rennpferde und der Kampfhähne bei, und war ein so wohlwollender Beschützer des bescheidenen Verdienstes, daß Jeder, der ein hübsches Lied sin-

gen, oder eine gute Geschichte erzählen konnte, auf einen Platz an seiner Tafel rechnen durfte.

So war er auch ein Mitglied des Stadtraths, brachte mehrere weise Gesetze gegen die Ausrottung des Wildes und über die zweckmäßige Benutzung der Austerbänke in Vorschlag, und vermachte dem Rathe eine große silberne, aus der obenerwähnten Terrine verfertigte, Punsch-Bowle, welche noch bis auf den heutigen Tag der Stadt gehört.

Endlich starb er in hohem Alter an einem Schlagflusse, der Folge eines von dem Stadtrathe gegebenen Gastmahles, und ward, mit großen Ehren, auf dem Kirchhofe der kleinen holländischen Kirche in der Gartenstraße beerdigt, wo noch itzt sein Grabstein zu sehen ist, mit einer bescheidenen holländischen Inschrift darauf, verfaßt von seinem Freunde, Mynheer Justus Benson, einem alten trefflichen Dichter der Provinz.

Die vorstehende Erzählung kommt aus einer besseren Quelle als die meisten Erzählungen dieser Art, da ich sie, durch die zweite Hand, aus Dolph Heyliger's Munde selbst habe. Er erzählte sie nur in der letzteren Zeit seines Lebens, und auch dann nur in großem Vertrauen (denn

er war ungemein verschwiegen) einigen seiner ganz vertrauten Freunde an seinem eigenen Tische, bei einer außerordentlich gegebenen Bowle Punsch, und so sonderbar das Gespenstische in der Geschichte auch klingen mag, so erhoben doch seine Gäste nie den leisesten Zweifel dagegen. Ich muß, ehe ich schließe, noch hinzufügen, daß außer seinen andern Fertigkeiten, Dolph Heyliger auch als der geschickteste Bogenschütz in der ganzen Provinz bekannt war. *)

*) Eine captivirende Bemerkung für den Squire. Uebers.

Die Hochzeit.

Nichts mehr, nichts mehr: es werde Ehr' und Heil
Dem wack'ren Bräutigam, der schönen Braut zu Theil;
Daß alle Welt von ihrem Leben sage,
Es gleiche jeder Tag dem frohen Hochzeittage.

Braithwaite.

Aller Bedenklichkeiten und Zweifel der Lady Lillycraft, so wie aller ernstlichen Einwendungen ungeachtet, die man gegen den Monat Mai aufgeboten, hat die Hochzeit doch endlich Statt gefunden. Die Trauung geschah in der Dorfkirche, in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung von Verwandten und Freunden, und vieler von den Pächtern. Der Squire muß durchaus bei solchen Gelegenheiten immer etwas von den alten Festlichkeiten haben, und so standen an dem Thore des Kirchhofes mehrere kleine Mädchen aus dem Dorfe, mit Körben von Blumen, die sie vor die Braut hinstreuten, und der

Kellermeister trug den Brautbecher vor ihr her, eine große silberne, mit getriebener Arbeit verzierte Schale, eine der Familien-Reliquien aus den Zeiten der starken Trinker. Diese war mit altem Weine gefüllt, und mit einem Rosmarinzweige, mit bunten Bändern umwunden, ganz nach alter Sitte geschmückt.

Glücklich ist die Braut, welche die Sonne bescheint, sagt ein altes Sprichwort, und es war ein so sonniger, freundlicher Morgen, als das Herz sich nur wünschen konnte. Die Braut sah ungemein schön aus, aber welche Frau ist an ihrem Hochzeittage nicht reizend? Ich kenne keinen angenehmeren, rührenderen Anblick, als den einer jungen, schüchternen Braut, in ihrem jungfräulich-weißen Kleide, welche zitternd zum Altar geführt wird. Wenn ich ein liebliches Mädchen, in der Blüthe ihrer Jahre, sehe, wie sie ihr väterliches Haus, die Heimath ihrer Kindheit, verläßt, und mit dem unbeschränkten Vertrauen jener reizenden Hingebung, welche den Frauen eigen ist, die ganze Welt für den Mann ihrer Wahl hingiebt; wenn ich sie, nach der guten alten Sprache der Trauungsformel, höre: „sich ihm ergeben in Gutem und Bösem, in Reichthum und Armuth, in Krankheit und Wohl-

seyn, ihn zu lieben, zu ehren und ihm zu gehorchen, bis der Tod uns scheidet," dann erinnert mich dieß an die schöne und rührende Ergebung der Ruth: „wo Du hingehest, da will ich auch hingehen, wo Du bleibst, da bleibe ich auch, Dein Volk ist mein Volk, und Dein Gott ist mein Gott."

Die schöne Julie ward an diesem schweren Tage von Lady Lillycraft unterstützt, deren Herz von gewohntem Antheil bei allen Liebes- und Ehe-Angelegenheiten überfloß. Als die Braut sich dem Altar näherte, wechselte ihre Farbe; bald erröthete sie hoch, bald deckte eine Todtenblässe ihr Gesicht, und sie schien sich unter ihren Begleiterinnen beinahe ganz verbergen zu wollen.

Ich weiß nicht, was bei einer Trauung alle Welt ernst macht, und gleichsam mit Schauer erfüllt, da man doch eine Hochzeit gewöhnlich als eine Gelegenheit ansieht, wo Alles sich freuen und vergnügt seyn soll. Während der Ceremonie sah ich manche rosige Wange unter den Landmädchen erbleichen, und auf keinem Gesicht, in der ganzen Kirche, schwebte ein Lächeln. Die jungen Damen aus der Halle waren beinahe so sehr ergriffen, als ob sie selbst in dem Falle der Braut wären,

und warfen manchen verstohlenen Blick der Theilnahme auf ihre zitternde Gefährtinn. Der empfindsamen Lady Lillycraft standen die Thränen in den Augen, Phöbe Wilkins aber, die gegenwärtig war, weinte und schluchzte ganz laut; indeß ist es, bei der Hälfte solcher Fälle, schwer, zu sagen, worüber diese närrischen zärtlichen Geschöpfe eigentlich Thränen vergießen.

Auch der Capitain war, wenn er gleich von Natur fröhlich ist und einen leichten Sinn hat, bei dieser Gelegenheit sehr bewegt, und ließ den Ring, als er ihn der Braut an den Finger stekken wollte, zu Boden fallen, was, wie Lady Lillycraft mich nachher versichert hat, ein sehr glückliches Zeichen ist. Selbst Meister Simon hatte seine gewohnte Lebendigkeit ganz verloren, und machte ein höchst komisches ernsthaftes Gesicht, was er bei allen festlichen Gelegenheiten zu thun pflegt. Er flüsterte sehr viel mit dem Pfarrer und dem Kirchenschreiber, denn er ist in solchen Fällen immer sehr geschäftig, und wiederholte das Amen mit einer Feierlichkeit und Frömmigkeit, welche die ganze Versammlung erbaute.

Sobald indeß die Feierlichkeit vorüber war, schien auch eine wahrhaft zauberische Verände-

rung eingetreten zu seyn. Der Brautbecher ging nach altem Gebrauch umher, um auf die glückliche Verbindung des jungen Paares zu trinken*): Jedermann schien seinen Gefühlen freien Raum zu geben, Meister Simon machte eine Menge Junggesellenspäße, und der tapfere General verbeugte sich und girrte um die süße Lady Lillycraft, wie ein großer Täuberich um seine Taube.

Die Dorfbewohner versammelten sich auf dem Kirchhofe, um das glückliche Paar zu grüßen, als es aus der Kirche kam; der musikalische Schneider hatte seine Kapelle aufgestellt, und machte eine fürchterliche Musik, als die erröthende und lächelnde Braut durch die Reihen der ehrlichen Landleute nach ihrem Wagen ging. Die Kinder liefen umher und warfen ihre Hüte in die Höhe, die Glocken läuteten, daß alle Krähen und Raben in der Luft umherflogen und krächzten, und der alte Thurm hätte einstürzen mögen, — und überall hörte man die alten rostigen Flinten losknallen.

Der verlorene Sohn zeichnete sich bei dieser Gelegenheit ungemein aus. Er hatte oben

*) Vergl. Brand's popular antiquities, wo die ganze Reihe der Hochzeitsgebräuche erläutert wird. Uebers.

auf dem Schulhause eine Fahne aufgepflanzt, und erhielt, schon von Sonnenaufgang an, das ganze Dorf, durch den Ton der Trommel und Pfeife, so wie der Panpfeife, in Bewegung, in welcher Gattung der Musik mehrere von seinen Schülern wunderbare Fortschritte machen. In seinem Eifer hätte er jedoch beinahe ein Unglück angerichtet: er hatte nemlich vorn vor dem Schulhause eine Reihe alter Flintenläufe, wie einen Artilleriepark, aufgestellt, die er losbrannte, um den Capitain auf eine militärische Art zu begrüßen, als er vorbeifuhr, wodurch aber die Pferde vor dem Wagen der Braut scheu wurden.

Der Tag verging unter einer Menge ländlicher Festlichkeiten. Unter den Bäumen im Park waren Tafeln gedeckt, an welchen die sämmtlichen Landleute aus der Nachbarschaft mit Roast-beef und Plum-pudding, so wie mit einem Meer von Ale bewirthet wurden. Hans Baargeld hatte den Vorsitz bei einer von diesen Tafeln, und ward von den Freuden des Tisches so begeistert, daß er seinen gewöhnlichen Ernst ganz ablegte, ein Lied, wiewohl ganz entsetzlich falsch, sang, und zwei oder drei Mal so laut lachte, daß seine Nachbarn beinahe wie bei dem Donner zusammengefahren wären. Der

Schulmeister und der Apotheker wetteiferten mit einander, in Reden, die sie bei dem Weine hielten, und von Zeit zu Zeit gab es Musik, die von der Dorfkapelle ausgeführt wurde, und bei der jeder Faun und jede Dryade aus dem Park die Flucht nehmen mußte. Selbst der alte Christy, der von Kopf bis zu Fuß neu gekleidet war, ein paar prächtige lederne Beinkleider, und eine ungeheure Schleife an der Mütze trug, vergaß seine gewöhnliche Rauheit, und ward von Wein und Lust so begeistert, daß er auf einem von den Tischen, mit alle dem Anstande und der Beweglichkeit einer Marionette, eine Hornpipe*) tanzte.

Eben so fröhlich ging es aber auch im Hause selbst her, wo eine große Gesellschaft bewirthet wurde. Jedermann lachte über seine eigenen Späße, ohne auf die seiner Nachbarn im Geringsten zu achten. Ganze Massen Hochzeitkuchen**) wurden vertheilt. Die jungen Damen waren geschäftig, Stücke davon durch den

*) Der bekannte Matrosentanz. Uebers.

**) Bride-cakes, Brautkuchen. Es ist nemlich in England Sitte, daß alle Freunde der Braut Kuchen zugeschickt bekommen, sie mögen bei der Hochzeit gewesen seyn oder nicht. Uebers.

Trauring zu stecken, und dann auf diesen zu träumen *), und ich selbst half einem niedlichen kleinen Mädchen, das noch in der Kostschule ging, eine Menge davon für ihre Gespielinnen zusammenpacken, die, wahrscheinlich, eine Woche lang alle die kleinen Köpfe in der Schule verwirrt machen werden.

Nach dem Mittagessen überließ sich die ganze Gesellschaft, Groß und Klein, Hoch und Niedrig, dem Tanze, und zwar wurden nicht die neueren Quadrillen, mit ihrem zierlichen Ernst, sondern der lustige, gesellige, alte Contretanz getanzt, der wahre Tanz bei einer Hochzeit, wie der Squire sagt, wobei die ganze Welt, paarweise, Hand in Hand, umher hüpft, und jedes Auge und jedes Herz fröhlich zur Musik sich bewegt. Nach dem guten alten Gebrauch mischten sich die Bewohner der Halle eine Zeitlang auch in den Tanz der Landleute, für die ein großes Zelt als Ballsaal aufgeschlagen war, und ich

*) Ein Gebrauch, der ganz besonders in Yorkshire üblich ist, wohin der Verfasser den Schauplatz seiner Erzählung verlegt hat. Der Kuchen wird nemlich in kleine Stücke geschnitten, diese neunmal durch den Ring gezogen, und dann unter das Kopfkissen gelegt. Im Traume sieht dann die Schlafende ihren Geliebten. Uebers.

glaube, daß ich Meister Simon nie mehr in seinem Element gesehen habe, als bei dieser Gelegenheit, wo er unter seinen ländlichen Bewunderern als Ceremonienmeister auftrat, und mit einer Miene, welche zugleich den Beschützer und den galanten Mann andeutete, die ehemalige Mayenköniginn zum Tanze aufzog, eine Ehre, welche allen übrigen ein neidisches Erröthen abjagte.

Am Abend war das ganze Dorf erleuchtet, das Haus des Radikalen ausgenommen, der sich bei allen den Freudensbezeugungen nicht hat sehen lassen. Vor dem Schulhause wurde ein Feuerwerk abgebrannt, welches der verlorene Sohn veranstaltet hatte, wobei aber das Gebäude beinahe in Brand gerathen wäre. Der Squire ist mit den außerordentlichen Diensten dieses letzteren Ehrenmannes so ungemein zufrieden, daß er davon spricht, ihn in sein Gefolge aufzunehmen, und ihm vielleicht einen bedeutenden Posten in der Staatsverwaltung zu geben, vielleicht den eines Falkoniers, wenn erst die Falken gehörig abgerichtet seyn werden.

Es giebt ein wohlbekanntes altes Sprichwort, „eine Hochzeit macht mehrere," oder so ungefähr, und ich würde mich nicht wundern, wenn es sich, in dem gegenwärtigen Falle, bewährte.

währte. Ich habe unter den jungen Leuten, welche bei dieser Gelegenheit zusammengekommen sind, mehrere Annäherungen bemerkt, auch Viele paarweis in den einsamen Gängen und den blühenden Gesträuchsanlagen des alten Gartens umhergehen sehen, und wenn die Gebüsche wirklich flüstern, wie die Dichter uns es glauben machen wollen, so weiß der Himmel, was für Liebesgeschichten die alten ernsten Bäume um diesen ehrwürdigen Landsitz, nicht schon ausgeschwatzt haben mögen.

Auch der General hat seine Aufmerksamkeiten in den letzten Tagen verdoppelt, da die Abreise Ihro Herrlichkeit herannaht. Ich bemerkte, daß er bei dem Hochzeitmahle, während die Speisen gewechselt wurden, manchen zärtlichen Blick auf sie warf, wiewohl er nicht selten, in seiner Anbetung, durch die Erscheinung irgend eines neuen Leckerbissens unterbrochen wurde. Der General hat itzt gerade das Alter erreicht, wo das Herz und der Magen sich das Gleichgewicht halten, und ein Mann sehr leicht zwischen einer schönen Frau und einem Truthahn mit Trüffeln wanken kann. Während des ganzen ersten Ganges hatten Ihro Herrlichkeit eine gefährliche Nebenbuhlerinn an einer Schüssel mit

geschmortem Karpfen; und ein Blick von ihm — offenbar ein Kernschuß nach ihrem Herzen — war späterhin wirklich nahe daran, eine praktikable Bresche zu legen, wäre solcher nicht unglücklicherweise, von seiner Richtung ab in eine sehr verführerische Lammsbrust gegangen, worin er sogleich eine furchtbare Verwüstung zur Folge hatte.

So trieb es der treulose General, coquettirte während der ganzen Mahlzeit, und beging bei jedem neuen Gerichte eine Treulosigkeit, bis er am Ende von den vielen Aufmerksamkeiten, welche er dem Fleisch, Fisch und Geflügel, den Pasteten, Gelees, Crêmen und Blanc-manger's bezeigt hatte, so erschöpft war, daß er in sich selbst zusammenzusinken schien: seine Augen schwammen, und ihr Feuer war so matt geworden, daß er keinen einzigen Blick mehr über den Tisch werfen konnte. Auch glaube ich, daß der General sich, bei diesem merkwürdigen Mittagsmahle, eben so sehr in Ungnade gegessen habe, als er früher sich hineingeschlafen hat.

Auch der junge Hans Tibbets soll von der Trauungsfeierlichkeit, bei der er zugegen war, so ergriffen, so wie von der Rührung der armen Phöbe Wilkins, die allerdings in ihren Thränen nicht schlechter aussah, so angezogen worden seyn,

daß er sich noch an demselben Tage, nach dem Essen, in einem der Gebüsche des Parks mit ihr ausgesöhnt, und den ganzen Abend mit ihr getanzt hat, zum großen Aerger der Frau Tibbets und ihrer Hauspolitik. Ich begegnete ihnen, wie sie im Parke mit einander spaziren gingen, kurz nachdem die Versöhnung Statt gefunden haben mußte. Der junge Hans trat fröhlich und mannhaft einher, Phöbe aber hing den Kopf, und erröthete, als ich mich näherte. In dem Augenblicke aber, wo sie an mir vorbeiging, und mir einen Knix machte, warf sie mir einen schlauen Blick unter der Haube weg zu, schlug jedoch die Augen sogleich wieder nieder. Ich las in diesem Einen Blicke, so wie in dem unwillkührlichen Lächeln, das um ihre rosigen Lippen schwebte, genug, um mich zu überzeugen, daß die kleine Hexe wieder glücklich war.

Lady Lillycraft unternahm, von ihrem gewöhnlichen Wohlwollen und ihrem Eifer bei allen diesen Herzensangelegenheiten bewogen, als sie von der Wiederversöhnung der beiden Liebenden hörte, das mißliche Geschäft, Hans Baargeld die Sache zu eröffnen. Ueberzeugt, daß eine so schickliche Gelegenheit, wie diese, so leicht nicht wieder kehre, machte sie noch an diesem

Abend, im Park, einen Angriff auf das Herz des alten Freisassen, während dieses noch von der Freigebigkeit des Squire erwärmt war. Hans war allerdings etwas betroffen, als Ihro Herrlichkeit ihn bei Seite nahm, ließ sich jedoch von einer solchen Ehre nicht außer Fassung bringen; noch größer ward aber sein Erstaunen, als er die Mittheilung selbst vernahm, und auf diesem Wege die erste Nachricht von einem Ereignisse erhielt, welches unter seinen Augen vorgegangen war. Er hörte indeß mit seinem gewöhnlichen Ernste zu, während Ihro Herrlichkeit die Vortheile der Heirath, die guten Eigenschaften des Mädchens herausstrich, und den Kummer schilderte, den es in der letzten Zeit erduldet; endlich aber begann sein Auge zu glühen, und er fing an, mit dem Knopfe seines Knittels zu spielen. Lady Lillycraft sah sogleich, daß etwas bei der Erzählung nicht ganz den rechten Eindruck gemacht hatte, und eilte, seinen aufwallenden Zorn durch eine wiederholte Schilderung der Verdienste und der Treue der weichherzigen Phöbe zu besänftigen, als der alte Baargeld sie auf einmal durch den Ausruf unterbrach: „daß, wenn Hans das Mädchen nicht heirathe, er ihm alle Knochen im Leibe zerschlagen würde!" Die

Heirath wird demnach für so gut als geschlossen angesehen; Frau Tibbets und die Haushälterinn haben sich versöhnt, und Thee mit einander getrunken, und Phöbe, die wieder so gut aussieht, und so munter ist als sonst, trillert vom Morgen bis in die Nacht, wie eine Lerche.

Eine von Cupido's sonderbarsten Launen, deren zu erwähnen ich kaum wagen würde, wüßte ich nicht, daß ich für Leser schriebe, welche mit der Wunderlichkeit dieses heillosen Gottes hinlänglich bekannt sind, ist aber folgende. Am Tage nach der Heirath, gerade als Lady Lillycraft mit den Vorbereitungen zu ihrer Abreise beschäftigt war, verlangte ihre unbefleckte Kammerfrau, Mrs. Hannah, bei ihr Gehör, und bat, nach vielem Verziehen des Mundes und manchem jungfräulichen Stocken, um Erlaubniß, zurück bleiben zu dürfen, so wie, daß Lady Lillycraft ihren Platz durch eine andere Dienerinn auszufüllen geruhen möchte. Ihro Herrlichkeit war ganz betroffen: „Wie! — Hannah wolle sie verlassen, die so lange bei ihr gewesen sey!"

„Ja, man könne doch nicht anders, man müsse doch einmal einen eigenen Heerd haben."

Die gute Lady war noch ganz in Erstau-

nen versunken, endlich aber entwand sich das Geheimniß den dürren Lippen der jungfräulichen Kammerfrau: „sie habe schon seit einiger Zeit daran gedacht, ihren Stand zu verändern, und habe endlich, vergangenen Abend, Hrn. Christy, dem Jäger, das Jawort gegeben."

Wie, wann, oder wo diese sonderbare Liebschaft sich entsponnen hat, habe ich nicht herausbringen können, noch wie es Hannah, bei ihrem essigsauern Wesen gelungen ist, das steinharte Herz des alten Nimrod zu erweichen: genug, die Sache ist so, und jedermann wundert sich darüber. Bei aller Vorliebe Ihro Herrlichkeit für Ehestiftungen ist denn doch dieser letzte Brand von Hymen's Fackel etwas zu stark für sie. Sie hat sich alle Mühe gegeben, Mrs. Hannah zur Vernunft zu bringen: allein vergebens; sie war entschlossen, und der geringste Widerspruch konnte sie aufbringen. Lady Lillycraft wandte sich nun an den Squire, daß er als Vermittler auftreten möge. „Sie wisse nicht, was sie ohne Mrs. Hannah anfangen solle; sie sey seit so langer Zeit daran gewöhnt, sie um sich zu haben."

Der Squire war indeß über diese Heirath herzlich froh, da die gute Lady dadurch von einer Art von Toiletten-Tyranninn befreit wird,

unter deren Scepter sie schon seit Jahren geschmachtet hat. Statt die Sache zu hintertreiben, hat er sie daher aus allen Kräften befördert, und erklärt, daß er dem jungen Paar eines der besten Bauerhäuser auf seinem Gute geben wolle. Das ganze Haus billigt nun, wie der Squire, die Heirath, und Alle sagen, daß, wenn es wahr ist, daß Ehen im Himmel geschlossen werden, es bei dieser gewiß der Fall gewesen sey, denn der alte Christy und Mrs. Hannah wären offenbar eben so geschaffen, neben einander zu stehen, als die Pfefferbüchse und die Essigflasche. *)

Sobald diese Angelegenheit in Ordnung war, beurlaubte sich Lady Lillycraft bei der Familie auf der Halle, und nahm den Capitain und seine erröthende Braut mit, welche die Flitterwochen bei ihr zubringen sollen. Meister Simon begleitete sie zu Pferde, und gedenkt, immer voraus zu reiten, um Anstalten zu treffen. Der General, welcher vergebens danach trachtete, eine Einladung auf ihren Landsitz zu erhalten, half Ihro Herrlichkeit mit einem tiefen Seufzer in

*) Diese stehen auf einem englischen Cruet frame (eine Platmenage) immer zusammen. Uebers.

den Wagen, worauf sein Busenfreund, Meister Simon, der so eben sein Pferd bestieg, mir einen bedeutsamen Wink gab, ein ganz verwünschtes Gesicht schnitt, mir, indem er sich vom Sattel herunterbog, ganz laut ins Ohr sagte: „das hilft Alles nichts!" und nun seinem Pferde die Sporen gab und davon trabte. Der General blieb eine Zeitlang stehen, und schwenkte den Hut, während die Kutsche die Allee hinab rollte, bis er zu niesen anfing, wahrscheinlich, weil er sich mit bloßem Kopf dem kalten Winde ausgesetzt hatte. Ich sah, wie er gedankenvoll nach dem Hause zurückkehrte und, die Hände auf den Rücken gelegt und mit einer sehr bedenklichen Miene, ganz leise bei sich pfiff.

Die Gäste sind itzt beinahe Alle abgereis't. Ich habe mich entschlossen, morgen ihrem Beispiele zu folgen, und hoffe, daß der Leser nicht denken wird, daß ich nur zu lange schon auf der Halle verweilt habe. Dazu habe ich mich indeß durch die Meinung veranlaßt gesehen, ich hätte endlich einen von den abgelegenen Orten gefunden, wo man noch einige Spuren des alten englischen Charakters antrifft. Nicht lange — und alle diese werden ebenfalls verschwunden seyn. Hans Baargeld wird bei seinen Bä-

tern ruhen; der gute Squire, mit allen seinen Eigenthümlichkeiten, wird in der benachbarten Kirche seine Grabstätte finden. Die alte Halle wird in ein modernes Landhaus oder vielleicht in eine Manufaktur umgeschaffen, der Park in kleine Gehöfte und Küchengärten zerstückelt werden. Eine Landkutsche wird täglich durch das Dorf gehen: dieses wird, wie alle gewöhnlichen Dörfer, von Kutschern, Postillons, Trinkern und Politikern wimmeln, und Weihnachten, der erste Mai, und alle fröhlichen Lustbarkeiten der guten alten Zeiten werden vergessen seyn.

Des Verfassers Abschied.

So laßt uns denn, ohn' weit're Förmlichkeiten,
Die Hand uns schütteln und von hinnen gehn.

Hamlet.

Nachdem ich von der Halle und ihren Bewohnern Abschied genommen, und die Geschichte meines Besuches so ziemlich zu Ende gebracht habe, bleibt mir eigentlich nichts weiter übrig, als meine Verbeugung zu machen und abzutreten. Es ist indessen eine von meinen Schwächen, mit meinem Leser, im Laufe eines Werkes, auf einen so freundschaftlichen Fuß zu kommen, daß es mir nachher wirklich Mühe kostet, mich von ihm zu trennen, ich ihn gern bei der Hand behalte, und am Ende meines letzten Bandes noch ein Paar Abschiedsworte mit ihm rede.

Wenn ich auf das Werk, das ich nun beschließe, zurückblicke, so sehe ich wohl ein, wie voll von Irrthümern und Mängeln es ist: und wie

sollte es auch anders seyn, da ich über Gegenstände schreibe und Auftritte schildere, von denen ich, als ein Fremder, doch nur eine unvollkommene Kenntniß haben kann? Viele werden, ohne Zweifel, über die auffallenden Versehen lächeln, die ich begangen habe, und Manche vielleicht Anstoß an den Darstellungen nehmen, die ihnen von vorgefaßten Meinungen auszugehen scheinen. Einige werden meinen, daß ich über Gegenstände, welche ihrem eigenthümlichen Geschmacke entsprechen, wohl hätte mehr sagen können, während Andere der Meinung seyn werden, daß ich besser gethan hätte, sie ganz unberührt zu lassen.

Wahrscheinlich werden Einige mir den Vorwurf machen, daß ich England mit zu parteiischem Auge betrachtet habe. Dieß kann vielleicht der Fall seyn, denn ich werde nie vergessen, daß es meiner Väter Land ist. Und doch sind die Umstände, unter denen ich es gesehen habe, keinesweges von der Art gewesen, daß sie einen vortheilhaften Eindruck auf mich hätten hervorbringen können. Den größern Theil der Zeit hindurch, welchen ich daselbst zugebracht, habe ich beinahe, ohne Jemand zu kennen, noch ohne bekannt zu seyn, verlebt, keine Gunstbezeugungen nachgesucht und keine empfangen, bin ein „Frem-

der und Gast im Lande" *) gewesen, und habe alle die Kälte und Vernachlässigung empfinden müssen, welche das allgemeine Loos des Fremden sind.

Wenn ich diese Umstände in Erwägung ziehe, und daran denke, wie oft ich meine Feder mit unzufriedenem Sinn und sehr niedergeschlagenem Gemüth ergriffen habe, so kann ich nicht glauben, daß mein Gemälde zu vortheilhaft ausgefallen seyn dürfte. Was ich über den englischen Charakter gesagt habe, ist das Ergebniß einer ruhigen, leidenschaftlosen und vielseitigen Beobachtung. Er ist keinesweges von der Art, daß man ihn schnell studiren könnte, denn er bietet einem Fremden immer eine zurückstoßende, uneinladende Seite dar; wer also meine Schilderungen für zu vortheilhaft hält, beobachte dieß Volk so scharf und so ruhig, als ich es gethan habe, und er wird, wahrscheinlich, seine Meinung ändern. Einer Sache bin ich auf jeden Fall gewiß, nemlich, daß ich ehrlich und offen, nach der Ueberzeugung meines Gemüths und den Eingebungen meines Herzens, gesprochen habe. Als ich meine früheren Werke schrieb, konnte ich nicht hoffen, daß

*) Chronika I. 30. 15. Uebers.

sie Gnade vor englischen Augen finden würden, denn es fiel mir nicht ein, daß sie außer meinem eigentlichen Vaterlande bekannt werden würden, und hätte ich nur danach gestrebt, mich bei meinen eigenen Landsleuten beliebt zu machen, so würde ich wohl den kürzeren und offeneren Weg gewählt haben, der Abneigung, die damals gegen England herrschte, eher zu schmeicheln, als ihr entgegen zu arbeiten.

Man erlaube mir bei dieser Gelegenheit, mein dankbares Gefühl über die Wirkung auszusprechen, welche eine meiner unbedeutenden Arbeiten hervorgebracht hat. Ich spreche von dem Versuch, im Skizzenbuche, über die litterarischen Fehden zwischen England und Amerika. Es ist mir nicht möglich, das lebhafte Vergnügen zu beschreiben, welches ich bei dem unerwarteten Antheil und der Billigung empfunden habe, welche diesen Bemerkungen dieß- und jenseits des Meeres widerfahren ist. Es ist nicht das kleinliche Gefühl befriedigter Eitelkeit, das mich zu dieser Aeußerung veranlaßt, denn ich schreibe die Wirkung keinesweges meiner Feder zu. Der erwähnte Versuch war kurz und zufällig hingeworfen, und die darin enthaltenen Gedanken waren einfach, und boten sich ganz natürlich dar.

„Es war die Sache, die Sache allein.“*) Meine Leser waren schon im Voraus geneigt, günstige Eindrücke anzunehmen, meine Landsleute entsprachen in ihrem Herzen den kindlichen Gefühlen, die ich, in ihrem Namen, gegen das Mutterland ausgesprochen hatte, und in jedem englischen Gemüthe erwachte eine großmüthige Theilnahme an einem einzeln dastehenden Wesen, das, in einem fremden Lande, seine Stimme erhob, den beeinträchtigten Charakter seines Volks zu vertheidigen. Es giebt einige Gegenstände so geheiligter Art, daß sie jedes tugendhafte Herz unwiderstehlich für sich entflammen, und der bedarf nur weniger Beredsamkeit, welcher die Ehre seines Weibes, seiner Mutter oder seines Vaterlandes vertheidigt.

Ich freue mich deswegen des Erfolges jenes kurzen Aufsatzes, da man daraus sehen kann, wieviel Gutes man durch ein freundliches, wenn gleich mit schwacher Stimme ausgesprochenes, Wort zu bewirken im Stande ist, wenn man es zu gehöriger Zeit spricht — wie viel Wohlwollen, in einem jeden Lande, gegen das andere schlummert, und nur des leisesten Funkens bedarf, um

*) Othello, 5. Aufz. 2. Auftr. Ueberf.

zur hellen Flamme emporzulodern — und daß, was ich immer geglaubt und behauptet habe, die beiden Völker in Achtung und Freundschaft neben einander bestehen würden, wenn unruhstiftende und böse Menschen ihre verderblichen Federn bei Seite legen und die verwandten Herzen den freundlichen Eingebungen der Natur folgen lassen wollten.

Ich behaupte noch einmal, und mit verstärkter Ueberzeugung von der Wahrheit meiner Behauptung, daß bei dem größern Theile meiner Landsleute eine günstige Stimmung gegen England herrscht. Ich wiederhole diese Aeußerung, weil ich glaube, daß dieß eine Wahrheit sey, die man nicht zu oft aussprechen kann, und weil sie nicht ohne einigen Widerspruch geblieben ist. Alle freisinnigen und aufgeklärten Bewohner in meinem Vaterlande, alle die, welche der öffentlichen Meinung ihre Richtung geben, haben den herzlichen Wunsch, mit England auf einem angenehmen, freundschaftlichen Fuße zu stehen; zu gleicher Zeit hegen sie aber auch das Mißtrauen, ob dieser guten Gesinnung von England aus entsprochen werde. Sie haben, durch die von Seiten der englischen Schriftsteller auf ihr Vaterland gemachten Angriffe, eine krankhafte Em-

pfindlichkeit bekommen, und ihre von Zeit zu Zeit geäußerte Reizbarkeit über diesen Gegenstand hat man als eine eingewurzelte und unnatürliche Feindseligkeit ausgelegt.

Für meinen Theil betrachte ich diese eifersüchtige Empfindlichkeit als einen Antheil großsinniger Gemüther. Ich würde glauben, daß meine Landsleute die Unabhängigkeit des Gemüths, welche ihre Naturgabe ist, ganz verloren, daß sie den Stolz ganz eingebüßt hätten, den sie von dem stolzen Volke geerbt, von dem sie entsprungen sind, wenn sie Schmach und Beschimpfung ruhig erdulden könnten. Ja, der Unwille selbst, den sie über die Verunglimpfungen englischer Schriftsteller äußern, beweis't die Achtung, welche sie vor der Meinung England's haben, und zeugt von dem Wunsche, sich mit ihm zu befreunden; denn wo Eifersucht ist, ist auch Achtung.

Man kann leicht sagen, daß alle diese Angriffe die Ergießungen verächtlicher Schmierer sind, und von der Nation mit Verachtung behandelt werden; aber ach! die Verläumdungen des Skriblers verbreiten sich auch in die Fremde, und die schweigende Verachtung der Nation ist nur in der Heimath bekannt. England's Sache ist es also, wie ich schon früher behauptet habe,

den gegenseitigen Geist der Versöhnung zu befördern; es braucht nur sich der Sprache der Freundschaft und der Achtung zu bedienen, und jedes Herz in Amerika wird sich leicht gewinnen lassen.

Wenn ich indeß mich so äußere, so will ich damit nichts gesagt haben, was der Würde meiner Landsleute Eintrag thun könnte. Wir wollen keine Gnade aus England's Hand, wir verlangen keine Gunstbezeugungen von ihm. Seine Freundschaft ist uns nicht unentbehrlich, und seine Feindschaft würde unserem Wohlergehen nicht nachtheilig werden. Wir verlangen von Fremden nichts, wofür wir nicht wieder etwas bieten können. In Hinsicht auf England nähren wir indeß ein gewisses wärmeres Gefühl in unserem Herzen; es ist die Verwandtschaft, die noch in unserem Blute liegt. Ohne auf das Interesse zu sehen — alter Feindseligkeiten uneingedenk — reichen wir als alte Verwandte die Hand. Wir verlangen nichts mehr, als daß Ihr euch nicht ganz von uns entfremden, nicht die alten Bande des Bluts auflösen, euch nicht durch Hohnsprecher und Verläumder verleiten lassen sollt, ein verwandtes Volk von euch zu stoßen: wir möchten gern Freundschaft mit euch halten; zwingt uns nicht, euere Feinde zu werden.

Ich kenne keine eindringlicheren Versöhnungsworte, als die, welche ein ausgezeichneter englischer Schriftsteller ausgesprochen hat: *) „Es giebt ein heiliges Band zwischen uns, das keine Verhältnisse zerreißen können, das des Blutes und der Sprache. Unsere Litteratur muß immer die ihrige seyn, und obgleich ihre Gesetze nicht mehr mit den unsrigen übereinstimmen, so haben wir doch dieselbe Bibel und wenden uns mit demselben Gebete an unsern gemeinschaftlichen Vater. Nationen sprechen es nur zu leicht aus, daß sie angeborne Feinde haben; warum sollten sie nicht auch annehmen wollen, daß sie angeborne Freunde haben?"

Von dem großsinnigen Geiste beider Länder müssen wir es erwarten, daß ein solches natürliches Band der gegenseitigen Neigung sich um sie schlinge. Gewandteren Federn, als die meinige ist, überlasse ich es, das schöne Werk, die Sache der Volksfreundschaft, zu befördern. An die Verständigen und Aufgeklärten in meinem eigenen Lande richte ich meine Abschiedsworte, und bitte sie herzlich, sich über die kleinlichen Angriffe unwissender und werthloser Menschen erhaben zu

*) Southey, in einer Recension im Quarterly review, die von ihm herrühren soll.

zeigen, und mit leidenschaftslosem und philosophischem Auge auf den moralischen Charakter England's, die geistige Quelle unserer entstehenden Größe, hinzublicken, während ich von den Verläumdungen, welche die englische Presse beschimpfen, der Bildung seines Vaterlandes und der Großsinnigkeit seines Vaterlandes Hohn sprechen, ab, mich an jeden edelmüthigen Engländer wende, und ihn auffordere, Amerika als ein verwandtes, seines Ursprunges würdiges Land zu betrachten, das durch sein gesundes, kräftiges Emporwachsen das beste Zeugniß für den Stamm giebt, aus dem es entsprossen ist, und das, in dem aufdämmernden Glanze seines Ruhms, der moralische Wiederschein britischer Größe ist.

Ich bin überzeugt, daß eine solche Aufforderung nicht unbeachtet bleiben wird; auch habe ich, seit einiger Zeit, eine wesentliche Veränderung in der Gesinnung der Engländer gegen Amerika bemerkt. Im Parliamente, diesem Grundquell aller öffentlichen Meinung, scheint, von beiden Seiten des Hauses her, ein Wetteifer zu entstehen, die Sprache der Höflichkeit und Freundschaft zu reden. Eben dieser Geist verbreitet sich täglich mehr in der guten Gesellschaft. Die Neugierde, von meinem Vaterlande etwas zu erfahren, nimmt zu: man hat ein lebhaftes Verlangen, ge-

naue Nachrichten darüber zu erhalten, das nur zu einem vortheilhaften Verständniß führen kann. Der Hohnsprecher wird, hoffentlich, itzt nichts mehr ausrichten; die günstige Zeit für den Verläumder ist vorüber. Die schlechten Späße, die abgedroschenen Satiren, welche so lange gäng und gebe waren, sobald die Rede auf Amerika kam, überläßt man itzt den unwissenden und gemeinen Leuten, oder sie werden nur noch von Miethlingen und Gewohnheits-Spaßmachern im Drucke verbreitet. Die Aufgeklärten und Großsinnigen sind itzt stolz darauf, Amerika zum Gegenstande ihres Studiums zu machen.

Wie indessen auch meine Gefühle, jenseits des Meeres, ausgelegt oder erwiedert werden mögen, so kann ich nicht umhin, sie frei und offen darzulegen, denn ich habe immer gefunden, daß, unumwunden reden, auch sicher reden heißt. Ich schmeichle mir nicht mit der Hoffnung, daß die beiden Nationen je durch irgend ein romantisches Band des Gefühls an einander geknüpft seyn werden; allein ich glaube, daß es nicht schwer fallen dürfte, eine aufrichtige Gesinnung zu erhalten, wenn jeder Wohlgesinnte dann und wann ein freundliches Wort mit einfließen läßt. Wenn ich durch meine Schriften dazu beigetragen haben sollte, so wür-

de es mir eine große Beruhigung gewähren, doch einmal, während eines ziemlich sorglos verbrachten Lebens, nützlich gewesen zu seyn, und durch einen gelegentlichen Gebrauch einer Feder, die im Ganzen nicht viel Nutzen zu stiften vermocht hat, eine mitklingende Saite zwischen dem Lande meiner Väter, und dem theuern Lande, das mir mein Daseyn gab, in Bewegung gebracht zu haben.

Mit diesen Gefühlen nehme ich itzt von dem väterlichen Boden Abschied. Mit besorgtem Auge betrachte ich die Wolke des Dunkels und der Schwierigkeiten, welche sich auf dasselbe niederlassen, und hoffe sehnlich, daß sie sich zu einem heitern und beständigen Sonnenschein verklären möge. Während ich dieß Lebewohl sage, ist mein Herz von liebevoller, doch trübsinniger Regung erfüllt; ich zögere, und spreche, wie ein Kind, wenn es den ehrwürdigen Wohnsitz seiner Ahnen verläßt, meinen kindlichen Wunsch aus: „Friede sey in deinen Mauern, o England! Reichthum in deinen Palläften; meiner Brüder und meiner Gefährten willen sage ich itzt, Friede sey mit Dir!"

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.

Verbesserungen.

Seite 38. in der Anm. Z. 1. v. u. statt Abschnitte lies Abschnitt

— 47. Z. 5. st. Schaum l. Schauer

— 86. Z. 4. st. Hähne l. Heber

— 226. Z. 14. 15. st. der Hecken l. dem Heckengange

— 241. Z. 10. st. Swift's l. Ben Jonson's

In demselben Verlage ist erschienen:

P. A. Wolf's dramatische Spiele.

Erster Band. 8. 1823.

Enthält:

Pflicht um Pflicht; — Preciosa; — Cäsario; — Adele von Budoy.

In farbigem Umschlage cartonnirt, 1 Thlr. 16 Gr.

Spanische Romanzen.

Uebersetzt von Beauregard Pandin.

in 12. 1823. geheftet 16 Gr.

Bei dieser kleinen Sammlung spanischer Romanzen hat der Uebersetzer besonders auf Mannigfaltigkeit gesehen, und zu dem Ende alte und neuere, tragische, comische, idyllische, lyrische u. s. w. zusammengestellt. In Hinsicht der Uebersetzung selbst ist er bemüht gewesen, den so verschiedenen Karakter dieser Gedichte möglichst treu aufzufassen und wiederzugeben, und er hat sich hierin Herder's Uebersetzungsweise im Ganzen zum Vorbild dienen lassen. Im Vorwort findet sich hierüber das Nähere angezeigt und durch Vergleichung mit einer andern, wörtlich treuen, aber meist undeutschen Art zu übertragen, anschaulich gemacht.

Ossian's Gedichte.

Rhythmisch übersetzt von J. G. Rhode, in 3 Bänden.

Zweite verbesserte Auflage. Geh. 4 Thlr.

Wer den Ossian kennt und versteht, tritt mit ihm in ein Land, das ihn wunderbar anzieht; er wird heimisch in diesem Lande, in dem heroischen

Zeitalter des Barden; heimisch in einem Gebiete der Poesie, welches um so lebendiger auf ihn wirkt, als Natur und Wahrheit, Kraft und Größe, vorzüglich darin herrschen. Die gegenwärtige Uebersetzung erschien zum erstenmal 1800, und der Beifall den sie fand, veranlaßte diese neue Ausgabe, die viele Verbesserungen und Bereicherungen erhalten hat. Die Ansicht nach welcher der Verf. bei dieser Arbeit verfahren ist, indem er den alten Barden nicht in Prosa, aber eben so wenig in strenger metrischer Form, in Hexametern oder gereimt, sondern in freien Versen, übertrug, ist, als dem Geiste des Dichters am angemessensten, erkannt worden.

Zu den Bereicherungen dieser neuen Ausgabe gehört die Einleitung des Uebersetzers; sie ist zum Theil historisch, und verbreitet sich über das Zeitalter Ossian's; zum Theil critisch, den Werth und die Echtheit seiner Poesieen erörternd, in welcher letzteren Hinsicht sie den darüber geführten Streit entwickelt, und das Interesse des Lesers durch Beibringung der Data, welche die Entscheidung desselben begründet haben, befriedigt. Die jedem Gesange vorangeschickten kurzen Einleitungen dienen, die historischen Begebenheiten und die Localitäten, auf welche er sich bezieht, zu erklären, und den Leser auf den gehörigen Standpunkt zu versetzen, um besser in den Sinn des Ganzen eingehen zu können. — Diese Ausgabe enthält die 25 Kupfer und Vignetten der ersten Auflage, welche, wie der Preis darthut, hier nur eine Zugabe sind, und eher als Skizzen betrachtet seyn wollen, als daß sie auf den Werth vollendeter Kupferstiche Anspruch machten. Der schöne Druck und die gefällige Einrichtung dieser Ausgabe werden sie den Liebhabern noch besonders empfehlen.

3/E60